

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft (Hauptquartier Adyar)

herausgegeben von

MATHILDE SCHOLL.

No. XIII.

Cöln, März 1912.

No. XIII.

Protokoll

der X. Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft.

Berlin, den 10. Dezember 1911.

Architektenhaus, Wilhelmstrasse 92/93.

Um 10¹/₄ Uhr eröffnet der Generalsekretär der Deutschen Sektion, Herr Dr. Rudolf Steiner, die X. ordentliche Generalversammlung mit den Worten:

Es obliegt mir zunächst, Sie alle im Sinne unserer theosophischen Bewegung und aus dem Geiste heraus, der uns zusammenführt, auf das Herzlichste zu begrüßen. Diese Versammlungen geben uns ja immer Gelegenheit, viele unserer Freunde gleichzeitig an einem Ort versammelt zu sehen. Und dasjenige, was für einen wirklichen Theosophen dabei das Wichtigste ist, ist zweifellos, sich vereint zu wissen mit vielen Freunden und Gesinnungsgenossen, also mit Menschen, welche im Sinne unserer Gegenwart mit befruchtenden Ideen über geistige Angelegenheiten das Herz erfüllt haben. Dass unsere Gedanken und Empfindungen Kräfte sind, die schon als einzelne Bedeutung haben innerhalb der Realität, das ist uns als Theosophen ja tief ins Herz geschrieben. Dass aber der Zusammenfluss einer grösseren Anzahl solcher individuellen Kräfte noch etwas ganz anderes bedeutet, muss derjenige zugeben, welcher im Sinne einer Realität das spirituelle Leben ansieht. Derjenige ist erst im Beginne des Verständnisses des spirituellen Lebens, der da meint, dass alle Verbreitung der Theosophie lediglich davon abhängt, wie äusserlich auf dem physischen Plane, durch eine äussere Propaganda oder durch Worte die Mitmenschen überzeugt werden. Wer aber eingedrungen ist in die Bedeutung der spirituellen Erkenntnis, der weiss, dass die Kräfte, die unsichtbar in der Welt walten, die Kräfte der guten Gesinnung, die zusammenfliessen aus echten theosophischen Herzen, auch in übersinnlicher Weise ergeben einen Strom, der einfließt in die Evolution der Menschheit. So werden wir immer mehr geneigt sein, eine äussere Versammlung von Theosophen anzusehen wie ein Symbolum für dasjenige, was zwischen den Herzen und von den Herzen aus

spielt, und nicht in der äusseren Welt wahrgenommen werden kann. Darin spricht sich erst die Heiligkeit und Würde der theosophischen Weltanschauung aus, aber auch dasjenige, was diese theosophische Weltanschauung berechtigt, in einer ganz eigenartigen Weise als ein Element, das seine wahre Kraft im Uebersinnlichen hat, in unsere Menschheitsevolution einzugreifen.

Dass wir neben dem ja überwiegenden Missverständnis unserer Auffassung, dem wir begegnen, auch einiges Verständnis in der Welt finden, das bezeugen gerade vielleicht die Fortschritte, die wir in diesem Jahre gemacht haben. Wir brauchen nur darauf hinzuweisen, dass wir unter steigendem Interesse unsere Aufführungen in München veranstalten konnten, dass unsere Bestrebungen in der Kunst, die wir in unseren Mysterien zum Ausdruck bringen, in der Aufeinanderfolge der letzten Jahre Erfolg gehabt haben. Wir konnten ja 1909 eine, 1910 zwei und 1911 sogar drei Aufführungen veranstalten. Es ist dies nur Eines der Symptome, die für den wahren Fortschritt, nicht für einen bloss scheinbaren, innerhalb unserer Bewegung sprechen.

Als ein anderes Symptom darf angesehen werden, dass in Stuttgart bereits ein eigenes Heim unserer Weltanschauung gebaut worden ist. Wer ein wirkliches Verständnis für Theosophie hat, dem braucht nicht auseinandergesetzt zu werden, was es bedeutet, dass einmal die Bestrebungen der Theosophie so umgeben sein können von Raumesgrenzen, die selber aus dem theosophischen Gedanken herausgeboren sind. Nicht anstehe ich zu bekennen, dass ich die ganze Art und Weise, wie dieses theosophische Heim innerhalb Stuttgarts entstanden ist, fast mehr noch als das, was zuletzt — weil ja keine Wirklichkeit entspricht dem Ideal — herausgekommen ist, bedeutungsvoll finde. Es ist ein Bau entstanden, im Verein mit einem verständnisvollen Baumeister, der wusste den theosophischen Gedanken die äussere Form zu geben. Mehr noch halte ich ein anderes für einen Prüfstein theosophischer Gesinnung unserer Kreise. Der Bau ist entstanden, ohne dass in der Aussenwelt mit der Werbetrommel Propaganda getrieben worden ist. Es ist die ganze Angelegenheit unter Theosophen geblieben und ist

auch heute noch, nachdem der Bau fertig ist, eine Sache unter Theosophen.

Solch eine Bestätigung unseres theosophischen Gedankens ist wohl die beste Begrüssung, die wir für unsere Seelen am heutigen Tage hier empfangen können; und in diesem Sinne, dass die theosophische Bewegung nicht verlieren möge dasjenige, was das Wichtigste ausmacht, dass sie nur da wirken mag, wo ihr diese Gesinnung entgegenschlägt und nicht, wo man mit der äusseren Werbetrommel wirken muss, in diesem Sinne lassen Sie diese Vereinigung durchflossen sein von unseren theosophischen Gedanken.

Damit sind wir, nachdem ich Sie auf das Herzlichste willkommen heisse, bei den geschäftlichen Teilen unserer Generalversammlung angekommen, und ich bitte Sie, diese recht geschäftlich zu behandeln.

1. Punkt: Feststellung des Stimmverhältnisses der Delegierten der einzelnen Zweige.

Vorgenommen werden musste eine Klarstellung des Stimmrechtes der Mitglieder der Schweizer Zweige innerhalb der Deutschen Sektion.

Herr Dr. Steiner: Dass wir in dieser Stunde mit vollem Recht den Schweizer Zweigen die Abstimmung in der Deutschen Sektion zuzugestehen haben, zu der sie de facto noch gehören, muss ich hier bemerken. Es ist eine Schweizerische Sektion gegründet worden. Diejenigen Schweizer Zweige, die der Deutschen Sektion angehörten, weigerten sich einzutreten in die Schweizer Sektion. So war die Alternative entstanden, entweder dass die Schweizer Zweige der Deutschen Sektion beitraten, oder sie traten aus der Gesellschaft aus. Es gelangte gestern ein Brief von der Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft in meine Hände, in dem zum Ausdruck gebracht wird, dass diesen Zweigen das Recht zustehe, einen neuen, selbständigen Körper zu bilden. Bevor dieser gebildet ist, müssen nach allen bisherigen Gepflogenheiten der Theosophischen Gesellschaft die ehemaligen Schweizer Mitglieder der Deutschen Sektion noch zu dieser gezählt werden. Sie hingen sonst in der Luft, wenn wir ihnen nicht das Stimmrecht innerhalb der Deutschen Sektion zuerteilen würden.

Ich habe nun noch die Frage zu stellen, ob von Mitgliedern, die nicht irgend einem Zweige angehören, Delegierte gewählt worden sind.

Herr Krojanker bemerkt hierzu, dass die Sektionsmitglieder von einander nichts wüssten.

Darauf erwidert Herr Dr. Steiner, dass das Sache der Sektionsmitglieder selber sei, miteinander bekannt zu werden; das Recht, Delegierte zu wählen, stehe ihnen nach früheren Generalversammlungsbeschlüssen zu. Er machte den Vorschlag, ein Zentrum zu bilden, bei dem sich alle Sektionsmitglieder melden können. Damit wäre dann ein Anfang gemacht zum Zusammenschluss. Herr Krojanker erklärt sich bereit, Meldungen von

Seite der Sektionsmitglieder entgegenzunehmen, damit in Zukunft deren Zusammenschluss erfolgen und die Delegiertenwahl bewerkstelligt werden könne.

Hierauf wurde das Stimmenverhältnis festgestellt.

Es ergeben sich als Vertreter der einzelnen Zweige und als Träger von deren Stimmen:

Ort und Zweig	Mitgliederzahl	Stimmenzahl	Namen der Delegierten	hat Stimmen
Basel	37	3	Dr. Grossheinz	3
Berlin	440	19	Frl. von Sivers	1
			Frau von Bredow	1
			Frau von Moltke	1
			Frl. Mieta Waller	1
			Frl. Mücke	1
			Frl. Motzkus	1
			Herr Selling	1
			Frau von Lichtenberg	1
			Herr Tessmar	1
			Herr Günther Wagner	1
			Herr Walter	1
			Frau von Reden	1
			Frl. Oda Waller	1
			Herr Seiler	1
			Frl. Voigt	1
			Herr Korth	1
			Frl. Knispel	1
			Herr Kiem	1
			Dr. Steiner	1
			als Vorsitzender	
Bern	31	3	Herr Oskar Grossheinz	3
Bielefeld	17	2	Herr Boehmecke	2
Bochum	7	2	Frau von Damnitz	2
Bonn	15	2	Herr Weiler	2
Bremen	23	2	Frl. Louise Hesselmann	2
Breslau	27	3	Herr Daeglau	1
			Frau Daeglau	1
			Herr Schwinke	1
Cassel	43	3	Dr. Noll	3
Coblenz	21	2	Frau Peelen	2
Dresden	7	2	Herr Ahner	2
Zweig Gral				
Dresden	28	3	Frl. Jacob	3
Dante Zweig				
Düsseldorf I	50	3	Herr van Leer	1
			Frau Stein	1
			Frau Benirschke	1
			unvertreten	
Düsseldorf Blavatzky Zweig	21	2		
Eisenach	14	2	Frl. von Sivers	1
			Herr Hoefemann	1
Elberfeld	33	3	Frau von Damnitz	3
Essen	14	2	Frau von Damnitz	2
Eßlingen	14	2	Frau Kinkel	2
Frankfurt	33	3	Herr Tromsdorff	3
Freiburgi.B.	15	2	Frl. von Sivers	2

Ort und Zweig	Mitgliederzahl	Stimmenzahl	Namen der Delegierten	hat Stimmen inne
Görlitz	8	2	Frl. Noak	1
			Frl. v. Prillwitz	1
Graz	7	2	Herr v. Rainer	2
Hamburg	67	4	Herr Dibbern	1
			Herr Kolbe	1
			Herr Leinhas	1
			Herr Scharlau	1
Hannover	74	4	Herr Rosenthal	4
Heidelberg	40	3	Herr Arenson	3
Heidenheim	11	2	Herr Arenson	2
Karlsruhe	56	4	unvertreten	
Klagenfurt	18	2	Herr v. Rainer	2
Leipzig	66	4	Frau Wolfram	1
			Frl. Heims	1
			Herr Friedrich	1
			Herr Daeglau	1
Linz	15	2	Frau Reif	2
Lugano	11	2	Herr G. Wagner	2
Malsch	15	2	unvertreten	
Mannheim	24	2	Frau Röchling	1
			Herr Pfarrer Klein	1
Mühlhausen	18	2	unvertreten	
München I	165	8	Gräfin Kalckreuth	1
			Frl. Stinde	1
			Herr Dr. Peipers	1
			Baronin v. Gumpenberg	1
			Frau von Tschierschky	1
			Herr Linde	1
			Graf Lerchenfeld	1
			Frau von Vacano	1
München II	30	3	Baronin v. Gumpenberg	3
München III	25	2	Baronin v. Gumpenberg	2
München IV	26	3	unvertreten	
Neuchâtel	12	2	unvertreten	
Nürnberg	75	4	Herr M. Bauer	4
Pforzheim	19	2	Herr Arenson	2
St. Gallen	31	3	Herr Kiem	3
Straßburg I	11	2	Herr Wegfrass	2
Straßburg II	9	2	Herr Wegfrass	2
Stuttgart I	69	4	Herr Molt	1
			Herr Dr. Unger	1
			Herr del Monte	1
			Herr Arenson	1
Stuttgart II	78	5	Frl. Völcker	3
			Frau Kinkel	2
Stuttgart III	55	4	Herr Kieser	4
Tübingen	11	2	Herr Schuler	2
Weimar	9	2	Frl. von Sivers	2
Wien	58	4	Frau Reif	1
			Frl. Milek	1
			Herr Lissau	1
			Herr Zeissig	1
Wiesbaden	19	2	Frl. v. Schmeling	2
Zürich	39	3	Herr Riehl	3

Es ergaben sich 148 Stimmen, das Stimmenverhältnis gestaltete sich also: Absolute Majorität: 75 Stimmen, $\frac{2}{3}$ Majorität: 99 Stimmen.

2. Punkt: Berichte des Generalsekretärs, des Sekretärs, des Kassierers, des Schriftführers und der Revisoren.

Herr Dr. Steiner: Ich habe an dieser Stelle in den vorhergehenden Jahren einen sachlichen Bericht über die Arbeit innerhalb der Deutschen Sektion gegeben. Mit Rücksicht darauf aber, dass, nach dem, was durch den Vorstand vorausgesehen werden kann, allerlei langwierige Angelegenheiten an die Versammlung herantreten sollen, möge an dieser Stelle von der üblichen Ansprache abgesehen werden. Dagegen wird der geschäftliche Bericht gegeben werden.

Es folgt der Bericht des Sekretärs, Fräulein von Sivers, über die Mitgliederbewegung.

Zahl der Mitglieder: 2318, gegen 1950 im Vorjahre; neu eingetreten sind: 458; ausgetreten oder nicht mehr aufzufinden und deshalb gestrichen: 67; in andere Sektionen übergetreten: 3; gestorben 20.

Neu gegründet wurden 6 Zweige: Zweig Bochum, Zweig Graz, Zweig Heidenheim, Zweig Linz, Zweig Neuchâtel, Zweig Tübingen.

Neu gebildet wurden 2 Zentren: Zentrum Hamburg und Zentrum New-York.

Gesamtzahl der Zweige: 53, der Zentren: 5.

Herr Dr. Steiner: Zu diesem Berichte ist etwas hinzuzufügen. Es handelt sich darum, zu gedenken unserer lieben Mitglieder, die in diesem Jahre von dem physischen Plane abgegangen sind. Wir haben gerade in diesem Jahre eine grössere Anzahl von Mitgliedern dadurch verloren, dass sie durch den Tod den physischen Plan verlassen haben. Es geziemt uns in einer herzlichen Weise dieser Mitglieder zu gedenken.

Vor allen Dingen obliegt es mir zu gedenken eines alten Mitgliedes der Deutschen Sektion und des Cölner Zweiges, unseres lieben Fräulein Hippenmeyer, welches mit einer immer sich steigernden Wärme für unsere theosophischen Gedanken eine ausserordentlich grosse Regsamkeit verband für die weitesten Weltinteressen. Diejenigen, die sie näher gekannt, waren ebenso hingezogen durch ihr schönes, gutes, theosophisches Herz wie durch ihre Weltinteressen. Fräulein Hippenmeyer ging diesen Interessen nach nicht in philisterhafter Weise, sondern unternahm in grossem Umfange Reisen, die Weltreisen genannt werden können. Wenn man bedenkt nur die äusseren, rein technischen Schwierigkeiten dieser Reisen für eine einzeln reisende Dame, und Fräulein Hippenmeyer war noch dazu eine schwächliche Dame, dann ist das etwas, wofür man viel Bewunderung haben kann. Für unsere theosophische Sache war sie in äusserst sympathischer Weise rührig, und es war all denen die sie gekannt hatten, schmerzlich, zu hören, dass

sie auf einer ihrer grossen Reisen in Java den physischen Plan verlassen hat.

Weiter habe ich zu gedenken eines ausserordentlich rührigen Mitarbeiters, der ebenfalls der Loge Cöln angehörte, unseres lieben Freundes Ludwig Lindemann. Es steht noch vor mir der Eindruck, den ich hatte, als ich Ludwig Lindemann zum erstenmale sah, der mir tief lebendig seine Tendenzen darstellte. Er ist seitdem von Tag zu Tag gewachsen, trotzdem das stärkste Hindernis für ihn vorhanden war, nämlich eine schwere Krankheit. Er hat trotzdem keinen anderen Gedanken gehabt, als seine ganze Existenz einzusetzen für die Verbreitung des theosophischen Gedankens. Und als er seiner Gesundheit wegen nach Italien gehen musste, hat er dort für die Pflege des theosophischen Gedankens gewirkt. Er hat dort die kleinen Zentren, die wir haben, Mailand, Palermo begründet. Er hat es verstanden, an diesen Orten das intensivste und herzlichste theosophische Leben zu begründen. Ludwig Lindemann war von allen, die ihn kannten, mit jener Liebe geliebt, die aus der Selbstverständlichkeit des spirituellen Zusammenhanges mit einem Menschen erspriessen kann. Lindemann folgte seinen grossen theosophischen Interessen intensiv, und ich konnte sehen, als ich ihn in den letzten Wochen vor seinem Tode besuchte, wie aus dem verfallenden Leibe herausdrang ein tiefer, herzlicher, theosophischer Enthusiasmus. So war es mir eine tiefe Befriedigung zu sehen, wie unsere Mailänder Freunde innig sich verbunden fühlten mit unserem lieben Freunde Lindemann. Als ich in Mailand war, zeigte man mir das Zimmer, das für Lindemann bereitet war, in dem er hätte leben können, wenn er noch einmal hätte nach Italien kommen können. Ich war ja damals des festen Glaubens, dass er hätte noch einige Jahre wirken können, wenn es möglich gewesen wäre, dass er noch einmal nach Italien hätte kommen können; es war alles dort für ihn vorbereitet; Karma wollte es anders. Wir aber sehen ihm nach, wie Theosophen demjenigen nachsehen, der den Schauplatz seines Lebens und Wirkens in der physischen Welt in unserem Sinne verlassen hat, indem wir uns ebenso treu und herzlich mit ihm verbunden fühlen, wie wir es getan haben, als er noch unter uns auf dem physischen Plane weilte.

Einer dritten Persönlichkeit habe ich zu gedenken, die vielleicht für viele unerwartet schnell den physischen Plan verlassen hat; es ist unser liebes Sektionsmitglied Dr. Max Asch. In seinem viel bewegten Leben hatte er mancherlei zu überstehen, was es einem Menschen schwer machen kann, einer rein geistigen Bewegung nahe zu treten. Er hat aber zuletzt den Weg so zu uns gefunden, dass er, der Arzt, das beste Heilmittel für seine Leiden in der Pflege theosophischer Lektüre und Gedanken gefunden hat. Wiederholt hat er mir versichert, dass dem Arzte kein anderer Glaube

in der Seele erspriessen könne an irgend ein anderes Heilmittel als dasjenige, was spirituell aus theosophischen Büchern kommen kann, dass er die theosophische Lehre wie Balsam in seinen schmerzdurchwühlten Körper strömen fühlte. Wirklich bis in seine Todesstunde pflegte er in diesem Sinne Theosophie. Und es war mir eine schwere Entsagung, als, nachdem dieser unser Freund dahingeschieden war, und mir seine Tochter schrieb, ich möchte einige Worte an seinem Grabe sprechen, ich diesen Wunsch nicht erfüllen konnte, da an diesem Tag mein Vortragszyklus in Prag seinen Anfang nahm, und es mir deshalb eine Unmöglichkeit war, dem theosophischen Freunde diesen letzten Dienst auf dem physischen Plane zu erweisen. Dass ihm die Worte, die ich hätte an seinem Grabe, sprechen sollen, als Gedanken nachgesandt worden sind, in diejenige Welt, die er damals betreten hatte, dessen können Sie versichert sein.

Ferner habe ich zu gedenken eines Berliner Freundes, Mitglied unseres Besantzweiges, der sich zuletzt nach mancherlei Bestrebungen, wie in einem Hafen fand in unserer Bewegung. Es ist unser lieber Freund Ernst Pitschner, welcher seit langer Zeit mit den Keimen des Verfalles behaftet, unter uns weilte und bis zu seinem Tode in der intensivsten Weise mit uns vereint bei der theosophischen Arbeit war. Es war ein eigentümliches Karma, dass nach wenigen Wochen ihm seine Gattin in die übersinnlichen Welten nachfolgte.

Ferner habe ich zu gedenken unseres lieben Mitgliedes Christian Dieterle aus Stuttgart. Er hat sich schwer, aber ausserordentlich strebsam in das theosophische Leben hineingefunden und war in den letzten Monaten ein in der intensivsten Weise theosophisch denkender Mann.

Dann wollen wir gedenken eines älteren Theosophen, der dem Mühlhausener Zweige entrissen worden ist, Josef Kellers. Es ist das einer der Fälle, wo man, trotzdem man im Leben nur einmal lebendig vor sich gestellt hat einen Menschen, in ihm eine tiefe Geistes- und Herzensverfassung sogleich anerkennen muss. Keller hat namentlich in seinen letzten Monaten, zu den herzlich überzeugten Theosophen gehört und alle die ihn kannten werden ihm ein treues, liebevolles Andenken bewahren.

Weiter habe ich zu gedenken eines Mannes, der in schwerer Krankheit ans Bett gefesselt noch durch die Vermittelung einer uns teuren Persönlichkeit mit der Theosophie bekannt gemacht worden ist, Karl Gesterdings.

Ich habe zu gedenken unseres lieben Freundes Edmund Rebstein, der uns in verhältnismässig jungen Jahren nach kurzer Krankheit entrissen worden ist, und den diejenigen, die ihm näher getreten sind, ausserordentlich schätzen gelernt haben.

Ein ganz Gleiches habe ich zu sagen von Frau Major Göring, die viele Jahre innerhalb unseres Zweiges mitgearbeitet hat.

Es ist die Liste unserer Verstorbenen diesmal eine so grosse, dass alles das, was ich sagen möchte, zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde.

Noch habe ich zu gedenken unserer Mitglieder Erwin Baumberger aus Zürich, Georg Stephan aus Breslau, Frau Fanny Russenberger aus St. Gallen, Johannes Rademann aus Leipzig, Karl Schwarze aus Leipzig, Wilhelm Eckle aus Karlsruhe, Georg Hamann aus Hannover, Wilhelmine Mössner aus Stuttgart I, Walter Krug aus Köln, Frau Silbermann aus Heidelberg, Frau Lindl aus München I.

Ich betrachte es heute noch besonders als meine Pflicht, an dieser Stelle zu gedenken des Abgangs vom physischen Plan einer Persönlichkeit, die viel bekannt in allen theosophischen Kreisen war, die durch einen schmerzlichen Tod uns entrissen worden ist, die viel gewirkt hat, deren wir ebenso in Liebe gedenken wie der Anderen, ich meine Frau Helene von Schewitsch. Sie kennen ihre Bücher, ich brauche sie nicht näher zu charakterisieren. Ich muss betonen, dass die Verhältnisse so lagen, dass ich ihrer Aufforderung immer Folge geleistet habe, wenn sie mich bat, bei meinem Münchener Aufenthalte, auch in ihrem Kreise einen Vortrag zu halten. Nur andeuten möchte ich, dass für mich selber dieses ganze Leben sich als etwas tief tragisches darstellt; und ich darf wohl sagen, das mir Frau

von Schewitsch ausserordentlich vertrauensvoll entgegengekommen ist, und dass ich berechtigt bin zu sagen: dieses Leben hatte eine tiefe Tragik. Es war mir auch vergönnt, hineinzuschauen in dieses Herz, und dasjenige, was ich tragisch nenne, fassen Sie bitte so auf, dass mit dem tragischen dasjenige gemeint sein soll, was die meisten von Ihnen aus meinen Vorträgen heraus unter „Tragik“ verstehen werden.

Wir erfüllen eine Pflicht der Herzlichkeit, äusserlich zum Ausdruck zu bringen, wie wir gedanklich verbunden sind mit den Toten, indem wir uns von unseren Sitzen erheben.

Bericht des Kassierers.

Bei diesem Berichte weist der Kassierer — Herr Seiler — darauf hin, dass es ausserordentlich schwierig sei, den Kassenbericht rechtzeitig fertig zu stellen, da von Seiten der Zweige die Abrechnungen sehr unpünktlich eingesandt würden, oft erst wenige Tage vor der Generalversammlung. Es bestände eine grosse Unordnung und Ungenauigkeit auch im Ausfüllen der vorgedruckten Formulare, sodass dem Kassierer die grössten Schwierigkeiten erwüchsen, besonders daraus, dass viele Berichte nicht rechtzeitig eingingen.

Kassenbericht:

Jahresabschluss 1910/11.

Einnahmen			Ausgaben		
Stiftungsurkunden	10	—	Bureau Unkosten u. Honorare	1336	35
Eintrittsgelder	1985	—	Miete-Conto (Säle z. Gen. Vers., Audienzz.)	825	—
Beiträge	5963	50	Conto der Mitteilungen	371	25
Freiwillige Beiträge	231	—	Porto, Depeschen etc.	943	28
Kassenbestand 1909/10	1290	39	Ausgaben versch. Art	893	01
Einnahme	9479	89	Wirtschafts-Unkosten, Löhne etc.	1479	32
Ausgabe	8033	21	Hauptquartier Adyar	1326	—
Kassenbestand am 31. Aug. 1911	1446	68	Kongressabgaben der Sektion	789	75
			Drucksachen	69	25
			Ausgaben	8033	21
			Vermögensstand		
			Kassenbestand a. 31. Aug. 1911	1446	68
			Guthaben bei der Bank	2020	45
			Mobilien	508	50
			Gesamtvermögen 31. Aug. 1911	3975	63

Herr Dr. Steiner: Sie haben eben gehört, wie schwierig es wird, was allerdings wünschenswert wäre, zur rechten Zeit das Rechte zu machen. Was nützt es aber, wenn es auch wünschenswert ist, am 31. August die Kasse abzuschliessen, und 14 Tage vor der Generalversammlung den einzelnen Zweigen den Bericht zuzusenden, da wir doch überhaupt von den Zweigen die Unterlagen, die wir dazu brauchen, erst wenige Tage vor der Generalversammlung bekommen. Es scheint mir, —

das ist meine persönliche Meinung — dass in der Theosophischen Gesellschaft auch herrschen sollte eine theosophische Billigkeit, die darin bestehen sollte, dass, wenn eine Sache nicht ausgeführt wird, man frage, woran liegt das denn eigentlich? Es könnte ja gesagt werden, das Generalsekretariat habe die Pflicht, die Logen dazu anzuhalten; aber was nützt das, wenn die Logen es doch nicht tun. Wir werden auch wenig verlieren, wenn wir nicht in der Lage sind, auf den Buchstaben zu schwören.

Es muss schon einmal die Gesellschaft selber einen Einblick bekommen in die Art und Weise, wie diese Billigkeit aufgefasst wird.

Ich bin verpflichtet, an dieser Stelle einen Brief vorzulesen, und ich bitte Sie denselben ganz sachlich zu beurteilen. Ich bin deshalb genötigt, den Brief vorzulesen, weil es ausdrücklich verlangt wird; ich möchte Sie aber bitten, sich ein ganz unbefangenes Urteil zu bilden und mit der Diskussion über diesen Brief zu warten, bis wir bei dem dritten Punkt stehen: Anträge aus dem Plenum; es liegt im Interesse der Versammlung, auch andere Punkte, wie die Dechargenerteilung für den Gesamtvorstand erst anzusetzen bei dem dritten Punkte. Daher bitte ich Sie zunächst einmal die Verlesung dieses Briefes anzuhören. Ich bringe zur Abstimmung, ob es Ihnen genehm ist, mit der Diskussion zu warten bis zum dritten Punkt.

Die Abstimmung ergibt die Zustimmung der Versammlung.

Hierauf verliest Herr Dr. Steiner die folgenden Briefe:

Leipzig, den 8. Dezember 1911.

An die Generalversammlung

der Theosophischen Gesellschaft (Deutsche Sektion)
Berlin.

Der § 11 der Satzungen sagt:

Das Rechnungsjahr der Sektion endigt mit dem 31. August. Eine vom Schatzmeister aufgestellte und von den Revisoren geprüfte Jahresabrechnung soll jedem Zweige 14 Tage vor der jährlichen Generalversammlung durch den Generalsekretär zugestellt werden.

Es steht fest, dass der Generalsekretär diese Pflicht seit Jahren nicht erfüllt hat. Ich bat ihn daher am 5. November in einer Mitgliederversammlung des Leipziger Zweiges, er möge dafür sorgen, dass wenigstens in der Generalversammlung den Delegierten die Jahresabrechnung vorliege. Er lehnte meine bescheidene Bitte aus nichtigen Gründen ab. Ich stellte nun am 27. November in der Leipziger Mitgliederversammlung einen ähnlichen Antrag, der aber auch abgelehnt wurde.

Aus diesem Grunde sehe ich mich leider gezwungen, an die Generalversammlung selbst mit der Bitte heranzutreten, folgenden Antrag bei Punkt 2 der Tagesordnung (Bericht des Generalsekretärs) zum Beschluss zu erheben:

Antrag: Der Generalsekretär der theosoph. Gesellschaft Herr Dr. Steiner wird aufgefordert

1) für die Zukunft die Satzungen der Deutschen Sektion pflichtgemäss peinlichst zu erfüllen und gemäss § 9 und § 11 jedem Zweige 14 Tage vor der Generalversammlung die Jahresabrechnung zur Durchsicht und zur Prüfung zuzustellen und

2) für dieses Mal wegen seiner Pflichtverletzung in aller Form protokollarisch um Indemnität zu bitten.

Sollte auch die Generalversammlung wider Erwarten die Verfassung und die Satzung d. h. Recht und Gerechtigkeit ignorieren und meinen Antrag oder eine sinngemässe Abänderung desselben ablehnen, so werde ich erwägen, ob ich nicht die Aufsichtsbehörde d. h. das Königliche Amtsgericht in Berlin anrufe, um der Satzung zu ihrem Rechte zu verhelfen und also sämtliche Beschlüsse der Generalversammlung für ungesetzlich erklären zu lassen.

Die unausbleibliche Folge wäre eine neue Generalversammlung, die alsdann satzungsgemäss nach § 11 einberufen werden müsste.

Dr. M. Haedicke,
prakt. Arzt in Leipzig.

Leipzig, den 8. Dezember 1912.
Burgstrasse 2.

An den Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft Herrn Dr. Steiner in Berlin.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Jedes Mitglied der theos. Gesellschaft hat satzungsgemäss bei der Generalversammlung eine beratende (aber keine beschliessende) Stimme. Daher bitte ich Sie in Ihrer Eigenschaft als Generalsekretär und ausübender Beamter des Vorstandes den beiliegenden Brief an die Generalversammlung bei Punkt 2 der Tagesordnung (Bericht des Generalsekretärs) zur Verlesung zu bringen oder vom Schriftführer vorlesen zu lassen. In Verwaltungssachen hört sogar bei uns Sachsen die Gemütlichkeit und Schlamperei auf.

Gleichzeitig möchte ich Sie daran erinnern, dass ich hier in der Versammlung für die Toleranz sprach und unter A. auch sagte, dass die katholische Kirche gegen Rechtsbrecher tolerant sei und sie nicht ausstosse. Sie bestritten das. Ich schwieg, weil Sie als Katholik das doch besser wussten oder hätten wissen müssen. Und doch haben Sie sich geirrt. Die katholische Kirche exkommuniziert die Rechtsbrecher d. h. Mörder und Diebe nicht! Natürlich werden Antimodernisten und andere † † † exkommuniziert, denn Glaubens- und Gewissensfreiheit gibt es ja nicht, sondern nur Gehorsam gegen die Kirche.

Wie fortschrittlich und freiheitsatmend und brüderlich versöhnend nimmt sich dagegen unser § 2 und 3 der Verfassung aus: kein Unterschied des Glaubens und der Rasse, kein „Glauben an irgend ein Dogma“.

Sehr geehrter Herr Doktor! Sie haben diese Verfassung mit Ihrer Namensunterschrift unterzeichnet und müssen daher als Mann von Ehre entweder die Verfassung hoch und heilig halten oder diese Verfassung abändern lassen oder aber Ihr Amt niederlegen. Da Sie nun hier öffentlich von „theosophischen Dogmen“ geredet haben, so bitte ich Sie zu widerrufen oder eine der 3 obigen

Konsequenzen zu ziehen. Denn es leuchtet ein ohne weiteres:

1) dass die theosophische Gesellschaft gar kein Dogma hat und eine solche Behauptung daher ein offenkundiger Widerspruch gegen § 3 der Verfassung ist und 2) dass Ihre Behauptung eines „theosophischen Dogmas“ eine *contradictio in adjecto* ist wie z. B. dunkle Sonne oder toleranter Jesuit.

Bitte erklären Sie also bei Gelegenheit, dass die theosophische Gesellschaft kein Dogma hat und auch logischer Weise niemals eins haben kann, ebenso wie Theosophie nicht Geisteswissenschaft ist, sondern nach Blavatsky „die Weisheit derjenigen, die göttlich sind.“

Mit theosophischem Grusse!

gez. Dr. M. Haedicke.

Die Verschiebung der Dechargenerteilung wird durch Abstimmung von der Versammlung angenommen.

Herr Dr. Steiner stellt die Frage, ob zu dem Kassenbericht jemand etwas zu sagen habe.

Herr Pastor Wendt: Wo kommen die 789 Mk. 75 Pfg. Kongressabgaben hin? Und weshalb wurde der Kongress noch in letzter Stunde abgesagt, als die Meisten schon nach Italien unterwegs waren?

Herr Dr. Steiner: Da ich auf diese Weise interpelliert bin, muss ich auf diese Frage antworten. Ich werde es tun, so gut es möglich ist. Ich muss aber da etwas zurückgreifen auf diejenigen Vorgänge, die zu solchen Kongressen geführt haben.

Im Jahre 1904 ist der Beschluss gefasst worden, diese Kongresse der damals begründeten Föderation der europäischen Sektionen der Theosophischen Gesellschaft abzuhalten. Dazumal wurde der Beschluss gefasst, jedes Jahr einen solchen Kongress zu halten. Es wurde die Art festgelegt, wie diese Kongresse vorzubereiten sind, und wie die Sektionsleitungen des Landes, in welchem sie abgehalten werden sollten, sich an der Veranstaltung zu beteiligen haben. Es wurde auch festgesetzt, dass ein bestimmter Betrag, ich glaube pro Kopf 50 Pfg., von jeder Sektion dazu eingesandt werden sollte.

Nun komme ich zu einem mir wichtig erscheinenden Punkte, das ist, dass in Paris — gelegentlich des Kongresses 1906 — nicht nur der Beschluss gefasst worden ist, einen Kongress nur alle zwei Jahre abzuhalten, sondern dass auch gleichzeitig eine andere Sache verhandelt wurde. Es wurde nämlich darüber verhandelt, — und ich bitte dies insbesondere zu berücksichtigen — ob man nicht ein bitteres Gefühl hervorrufen könne durch die Begründung eines europäischen Kongresses, bei unserem damals noch lebenden Präsidenten Olcott. Es war allen Beteiligten damals eine Herzensfrage, die auftauchte durch einen Mann, der Olcott besonders nahe stand, durch den Kommandanten Courmes, die Frage, ob es Olcott

nicht schmerzlich sein könnte, wenn eine besondere Körperschaft der europäischen Sektionen begründet würde, in der Olcott nichts zu sagen habe. Es war einem jeden klar, dass die Föderation in diesem Sinne begründet wurde, dass der Präsident nichts hineinzureden habe. Es war uns ausserordentlich schwer, dem gegenüber einen solchen Beschluss zu fassen; er musste aber gefasst werden und er zeigte klar, das hineinzureden habe nur die Föderation der Sektionen selber und nicht der Präsident der Gesellschaft; und soviel mir bekannt ist, hat Olcott diesen Beschluss niemals schmerzlich empfunden. Dieser Beschluss hat dazu geführt, dass die äusseren Veranstaltungen von der Sektion des betreffenden Landes übernommen wurden, das zu diesem Kongress in dem einzelnen Falle ausersehen war. Nun war für dieses Jahr Genua ausersehen. Mit intensivster Hingabe haben sich unsere Freunde bemüht, diesen Kongress vorzubereiten und abzuhalten. Natürlich waren dazu Gelder notwendig, und da diese Gelder in der Regel 8 Tage vor dem Kongress ausgegeben sind, so haben wir kein Recht, über jene Gelder — die pflichtgemäss abgeführt sind — in irgend einem Sinne hier weiter zu sprechen.

Es traten vorher noch gewisse Schwierigkeiten ein, die Cholera. Ich habe mich nicht auf dasjenige verlassen, was bekannt wurde durch die Zeitungen u. s. w. sondern vor allem vertraut auf die Mitteilungen unseres Freundes, Professor Penzigs, der mir wiederholt versicherte, dass es gar nicht möglich sei in Genua von einer Epidemie zu sprechen. Ich konnte deshalb mit bestem Gewissen in München die Zahl der deutschen Teilnehmer ungefähr feststellen und sie Professor Penzig angeben.

Ich war genötigt, nach dem Münchener Zyklus einige Tage zu verreisen und kam in München wieder an am 10. September, um nun meine Vorbereitungen für Genua zu treffen. Da fand ich einen Brief von Professor Penzig, der mir darin seine Freude ausdrückte, so viele unserer Mitglieder in Genua begrüßen zu können und mir ein letztesmal versicherte, dass weder irgend welche Krankheitsgefahr, noch Quarantäne-Schwierigkeiten sich ergeben könnten. Am Abend des 10. September bekam ich ein Telegramm: „Kongress findet nicht statt, bitte Mitglieder zu benachrichtigen.“ Nun mussten die verschiedenen Adressen gesucht werden, und das war natürlich sehr schwer; wir fanden etwa 7 oder 8 nicht, und es tut mir Leid, Herr Pastor, dass Sie gerade darunter waren.

Es oblag mir aber damals auch, die Gründe zu erfahren, warum der Kongress nicht stattfände. Ich telegraphierte daher — nachdem ich Sonntag abends den 10. September das Telegramm empfangen hatte — am Morgen des folgenden Tages ungefähr: Da die Absage im höchsten Masse befremden muss, bitte um Angabe der Gründe. Am Abend erhielt ich die Antwort: Habe auf strikte Ordre

der Präsidentin und des Sekretärs des Kongresses gehandelt, bitte sich an diese zu wenden.

Die Sektion als solche ist natürlich berechtigt, den Kongress abzusagen, und wir mussten uns danach richten. Würde ich eine Absage von London oder wo anders her bekommen haben, so würde ich trotzdem nach Genua gereist sein, so aber war die Absage rechtskräftig, wenn auch unverständlich. Ich habe aber nicht über Berechtigungen zu sprechen sondern über Tatsachen. Dies hat sich zugetragen, und Sie werden daraus ersehen, dass wir unmöglich einen Einwand erheben konnten gegen die Einsendung unserer Kongressgelder, die verwendet worden sind, und gegen deren Verwendung wir nicht das geringste einzuwenden haben können.

Bericht der Kassenrevisoren.

Herr Tessmar als Kassenrevisor führte aus, dass die Bücher durch ihn und Fräulein Motzкус ordnungsmässig geprüft und richtig befunden worden sind, und kommt nochmals zu sprechen auf die von den Zweigen nicht rechtzeitig eingesandten Berichte.

3. Punkt: Anträge aus dem Plenum.

Herr Dr. Steiner: Es liegt ein Antrag vor in einer zweifachen Gestalt. Ein Antrag in Sachen Dr. Hugo Vollrath. Die eine Gestalt des Antrages lautet:

Antrag.

Die unterzeichneten Mitglieder der „Deutschen Sektion“ der „Theosophischen Gesellschaft“ stellen hiermit für die am 10. Dezember d. J. in Berlin stattfindende Generalversammlung folgenden Antrag:

a) Die Generalversammlung wolle beschliessen, die Vorgänge, die auf der Generalversammlung vom 26. Oktober 1908 zum Ausschluss des Herrn Dr. Hugo Vollrath in Leipzig führten, erneut zu prüfen und zu diesem Zwecke eine Kommission von 7 Mitgliedern zu wählen.

b) Die gewählte Kommission soll spätestens 6 Wochen nach der diesjährigen Generalversammlung ihre Tätigkeit beginnen und das Resultat ihrer Prüfungen dem General-Sekretär der „Deutschen Sektion“ übermitteln.

c) In die gewählte Kommission sind keine Mitglieder aufzunehmen, die, ohne die Sachlage genau zu kennen, seinerzeit für den Ausschluss gestimmt haben.

d) Die gewählte Kommission hat darüber zu entscheiden, ob der am 26. Oktober 1908 gefasste Beschluss aufrecht zu erhalten oder zu annullieren ist.

Weisser Hirsch, den 6. Dezember 1911.

gez. H. Ahner

Vors. der Loge zum Gral in Dresden.

Paul Krojanker

M. d. D. S.

Antrag.

Die unterzeichneten Mitglieder der „Deutschen Sektion“ der „Theosophischen Gesellschaft“ stellen hiermit für die am 10. Dezember d. J. in Berlin stattfindende Generalversammlung folgenden Antrag:

a) Die Generalversammlung wolle beschliessen, die Vorgänge, die auf der Generalversammlung vom 26. Oktober 1908 zum Ausschluss des Herrn Dr. Hugo Vollrath in Leipzig, aus der „Theosophischen Gesellschaft“ führten, erneut zu prüfen und zu diesem Zwecke eine Kommission von 7 Mitgliedern zu wählen.

b) Die gewählte Kommission soll spätestens 6 Wochen nach der diesjährigen Generalversammlung ihre Tätigkeit beginnen, und das Resultat ihrer Prüfungen dem General-Sekretär der „Deutschen Sektion“ übermitteln.

c) Als Mitglieder der Kommission können nur solche gewählt werden, die bei der Ausschlusskonferenz des Vorstandes nicht mitgestimmt haben.

d) Die gewählte Kommission hat darüber zu entscheiden, ob der am 26. Oktober 1908 gefasste Beschluss aufrecht erhalten oder zu annullieren ist.

gez. Curt Richard Müller.

Zu diesen Anträgen ist es nötig, der Generalversammlung vorzulegen eine Druckschrift, welche in der gleichen Angelegenheit Herr Dr. Hugo Vollrath verfasst hat.

Herr Dr. Vollrath hat vor einiger Zeit an die Mitglieder diese Druckschrift gesandt, in welcher er zuerst abdruckt dasjenige, was ich in der Generalversammlung 1908 im Auftrage des Vorstandes über die in Betracht kommende Angelegenheit zu sagen hatte, gewissermassen als Sprachrohr des Vorstandes, und dazu fügt Dr. Vollrath noch besondere Ausführungen. Der Vorstand hat nun beschlossen, damit in keiner Weise gesagt werden kann, dass wir den Mitgliedern etwas vorenthalten, diese Ausführungen Dr. Vollraths verlesen zu lassen.

Herr Selling verliest die Ausführungen Dr. Vollraths, welche folgenden Inhalt haben:

An den Vorstand und an die Mitglieder der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft.

Auf der VII. General-Versammlung der Sektion wurde auf Antrag der Leipziger Loge, vertreten durch Frau Wolfram, der Beschluß verkündet, daß der Unterzeichnete aus der Sektion ausgeschlossen sei.

Damals habe ich diesem Beschluß keinen großen Wert beigemessen, da ich den Zweck dieser Veranstaltung erkannte, und da ich in meiner Arbeit für die Theosophische Gesellschaft nicht direkt gehindert wurde. Gestützt auf das gute Gesetz von Karma, erblickte ich darin eine Prüfung, die mich über die ethische Auffassung der Theosophischen

Gesellschaft seitens der Sektion orientierte, und die mich für noch schwerere Aufgaben vorbereiten sollte. Meiner nächsten Umgebung war es ja bekannt, daß ich seit 1902 meine Ehre und meinen Ruf, sowie mein Vermögen und meine Arbeit als Opfer in den Dienst der Meister, den Gründern der T. G., gestellt hatte.

Wie es sich aber herausstellte, war mein Ausschluß die Quelle einer unabsehbaren Flut von Gehässigkeiten schlimmster Art. Die harmlosen freundschaftlichen Beziehungen, die ich zu vielen Mitgliedern hatte, wurden sofort in verletzender Weise abgebrochen, und man glaubte, jetzt die Pflicht zu haben, sobald mein Name auftauchte, ihn zu beschimpfen. Da nun in letzter Zeit von Frau Wolfram als Grund meines Ausschlusses ganz neue, damals nicht mögliche Gründe angegeben werden, und da die Hetzereien sich vermehren, sogar gegen meine neu eingetretenen Mitarbeiter, die man außerdem systematisch gegen mich bearbeitet, so würde ich sicher jetzt durch Unterlassung ein großes karmisches Verschulden auf meine Arbeit laden, wenn ich noch weiter schweigen würde.

Nach dem Protokolle hat man mich ausgeschlossen, weil die Leipziger Loge sich die Gurgel zugeschnürt fühlte. Aber, nachdem nun die Gurgel wieder freigeworden war, ließ man mich erst recht nicht in Ruhe arbeiten, und hetzte gegen meine Mitarbeiter weiter, schlimmer als vorher.

Ich stellte deshalb den Antrag an den Vorstand der Sektion und an das General-Sekretariat:

1. den Antrag der Frau Wolfram wegen meines Ausschlusses in würdiger Weise fallen zu lassen,

2. ein Ehrengericht zu wählen, das über bestehende Mißverständnisse und Gerüchte zu entscheiden und aufzuklären hat.

Meine Begründung von Punkt 1 ist:

Frau Wolfram hat ihren Antrag — entgegen den Bestimmungen der Satzungen der Sektion — erst kurz vor Beginn der VII. Generalversammlung eingebracht, anstatt mindestens 14 Tage vorher; die in Berlin anwesenden Delegierten und Vorstandsmitglieder wurden überrascht. Sie hatten keine Zeit, die Anschuldigungen der Frau Wolfram zu prüfen. Gerade bei so schwerwiegenden Entscheidungen, wo an den Grundlagen der Theosophischen Gesellschaft gerüttelt wird, sollten die Mitglieder, mindestens aber die Vorsitzenden befragt werden. Im Vereinsleben ist es ferner unkorrekt, wenn man ein Mitglied angreift, ohne daß man ihm Gelegenheit gibt, sich gegen die geheimen Attacken zu verteidigen. Ich fordere das Recht zu meiner Verteidigung. Unter Verteidigung verstehe ich nicht Rechtfertigung, sondern eine Gelegenheit, Beweismaterial gegen die Angriffe vorlegen zu können, damit vermieden wird, der Mitwelt falsche Darstellungen von Tatsachen zu geben wodurch die

Theosophische Gesellschaft als solche karmisch belastet wird. Meine Begründung von Punkt 2 ist:

Das Ehrengericht hat den Ausgleich herzustellen zwischen auftretenden Spannungen innerhalb der Deutschen Sektion. Wird diese naturgemäße Instanz übergangen, so siegt die Brutalität und die Gesetzlosigkeit. Willkür aber ist keine Freiheit! Von den Arrangeuren meines Ausschlusses ist behauptet worden, „ich brauche durchaus die Deutsche Sektion“, deshalb versuche ich, wieder hineinzukommen“.

Wer etwa im Banne dieser Phrase steht, der betrachte meine Arbeit nach der Zeit meines Ausschlusses als Leiter des Direktoriums des Bundes für Gesundes Leben und des Direktoriums der Deutschen Gesellschaft für psychische Forschung, als Herausgeber guter theosophischer Literatur und als Redakteur der Theosophie und als Herausgeber 4 anderer ethischer Zeitschriften, Unternehmen, die sämtlich im Dienste des erhabenen Kulturgedankens der Theosophischen Gesellschaft stehen. Wenn Frau Annie Besant mich als Sekretär des „Bundes des Sternes im Osten“ ernannt hat, so betrachte ich das nicht als mein Verdienst, sondern als ein Vertrauen, das mir von ehrlichen großen Menschen entgegengebracht wird, von Menschen, die, frei von Furcht, den Mut haben, auf Realpolitik zu verzichten und dem Prinzip treu zu bleiben, denn nur auf diese Weise sind sie würdig und geeignet, die große Erlösungsbotschaft der Weißen Loge in ihren Händen zu halten und sie dem Zeitgeiste zu verkündigen.

Zu den größten Anschuldigungen und Verleumdungen soll nur ganz kurz heute schon Stellung genommen werden. Ich bitte deshalb, genau das Protokoll durchzulesen, da ich dessen Kenntnis voraussetzen muß. Dr. Steiner und Fräulein von Sivers hatten schlimme Erfahrungen gemacht mit der Sezession der T. G., der sogenannten Intern. Theosoph. Verbrüderung (I. T. V.), ebenso mit der Theosophischen Gesellschaft von Paul Raatz in Berlin. Ich stand nun zu diesen Vereinen weder geschäftlich noch als Mitarbeiter in irgendwelchen Beziehungen. Dr. Steiner hatte davon genaue Kenntnis. Er wußte, daß ich von Wilhelmstraße 120, Sitz des Vereines von Paul Raatz, übersiedelt war nach Motzstraße 17, weil ich mit den Grundsätzen der Gesellschaft, die eine Oppositionsstellung einnimmt, nicht einverstanden war. Das geschah, noch ehe ich sein Schüler wurde. Ich war wöchentlich oft drei bis vier Mal mit Dr. Steiner zusammen. Sobald mich Dr. Steiner irgendwo sah, erkundigte er sich nach meinem Verhältnis mit seinen Antipoden in Leipzig, den Vertretern der I. T. V. Als ich ihm auf sein Drängen, gegen diese Leute vorzugehen, sagte, daß ich mich durch gewisse freundschaftliche Beziehungen verpflichtet fühle, die Leute ruhig arbeiten zu lassen, und daß ich in solchen wichtigen Fragen den Lauf der Dinge dem Gesetz von Karma überliesse, da antwortete Dr. Steiner darauf: „Ich solle bedenken, daß es sich hier doch

um Geld, um bares Geld handele. Karma seien wir, es könne nicht wirken, wenn wir nicht wollten. Es ginge doch nicht, daß ich mich zwischen zwei Stühle setze.“ Ich sagte ihm, daß ich auf eigenen Füßen stehe, und daß es mir daran liege, mich nicht irgendwo hinzusetzen, sondern für unsere Sache zu arbeiten. Ich ließ mich aber durch die Einwendungen Dr. St. beeinflussen, da ich glaubte, daß ohne ihn das Arbeiten für die Theosophische Gesellschaft mir sehr erschwert würde. Er wußte ferner, daß ich erst auf seine und Frau Wolframs Veranlassung, die beiden waren genau orientiert, mein Kapital von der Theosophischen Zentralbuchhandlung der I. T. V. in Leipzig zurückforderte, durch das damals diese Buchhandlung erhalten wurde, und wodurch ein indirekter Zusammenbruch herbeigeführt wurde, der auch bald eintrat. Erst dadurch waren die Prozesse möglich, die man mir kurz darauf zum Vorwurf machte. In diesen Prozessen ist mein Gegner stets verurteilt worden. Mein Gegner wurde fünf Mal zu Gefängnisstrafen verurteilt. Ich erhielt nie eine Strafe. Dr. Steiner verfaßte mit eigener Hand einen Teil meiner ersten gerichtlichen Eingabe; erst dann, als seine Gegner ihm den Vorwurf machten, er, Dr. Steiner, wolle sich durch mich in Besitz jener Buchhandlung bringen, da zog er sich von mir zurück, und er verstand mich plötzlich nicht mehr, wie er sagte.

Frau Wolfram hat sich immer über mein damaliges scheinbar passives Verhalten den Arbeiten der T. G. gegenüber aufgeregt und mir gelegentlich Aemter und Posten angeboten. So wollte sie mich zum Vorsitzenden der Leipziger Loge machen, als Herr Bresch ausschied, und ehe Herr Jahn dann das Amt übernahm. Da ich damals am selben Abend mit Dr. Steiner nach Berlin zurückfuhr, so mußte ich die Verhandlung wegen des Amtes des Vorsitzenden aufgeben. Dr. Steiner habe ich mich niemals aufgedrängt zur Mitarbeit. Ich habe ihm gegenüber beständig betont, daß ich für die T. G. lebe und sterbe, daß die Interessen der T. G. die meinigen seien, und daß, wenn der Meister mich irgendwo einrangieren kann, er schon Mittel und Wege finden werde. Mein einziger Vortragsabend in der Motzstraße 17 geschah auf Antrag des Fräulein Sivers, die mich öffentlich in einem früheren Vortragsabende dazu aufforderte.

Der Gedanke, ein buchhändlerisches Unternehmen ins Leben zu rufen, reifte im Verkehr mit Dr. Steiner. Dieser klagte darüber, daß Fräulein von Sivers sich aufreibe mit einer Arbeit, die ihr nichts einbringt. Sie habe sehr viele Bücherbestellungen zu erledigen, während der Verleger M. Altmann in Leipzig ihr nur wenig Rabatt gewähre, und diesen müsse sie zusetzen durch Porto, Verpackung und Arbeit. Ähnliches wurde mir auch von F. v. S. selbst gesagt. Da ich nun in der Lage war, gerade hier einzugreifen, und ich mich keiner praktischen Arbeit schäme, selbst solcher nicht, die einem den

Vorwurf einbringen könnte, daß sie um des Gewinnes willen getan wird, so hielt ich es selbstverständlich für einen Akt der Menschenfreundlichkeit, Abhilfe zu schaffen, und Dr. St. versprach mir daraufhin, in Verlag zu geben sein Manuskript „Die Geheimwissenschaft“ und F. v. S. ihre Übersetzungen. In Aussicht hatten wir damals genommen „La prêtresse d'Isis“ von Schuré. Mit großen Opfern rief ich sofort das bestehende buchhändlerische Unternehmen, das Theosophische Verlagshaus, ins Leben. Angeblich wegen des „unglaublichen Rot“ eines Prospektes schrieb F. v. S. mir einen groben Brief, ich habe ihn noch in den Händen, und beide, Dr. St. und sie brachen ohne jede Aussprache alle Beziehungen zu mir, trotzdem ich persönlich die ganze Auflage des Prospektes in die Motzstraße 17 brachte zur Vernichtung und trotzdem ich versicherte, meinen Geschäftsführer A. Strauch sofort zu entlassen, wenn er wieder ohne meine genaue Vorschrift einen Prospekt aufsetzen würde.

Ich war Dr. Steiners Schüler und lernte die Übungen seines Systems gründlich kennen, sowohl solche, die ich persönlich erhielt, als auch die, die er an andere verteilte, und ich war erstaunt über die Handhabung dieser heiligen Dinge, am meisten aber über Steiners Inkonzsequenz. Er erklärte mir eines Tages wörtlich, daß das Tisch Tuch zwischen uns vollständig zerschnitten sei, während er einem anderen Schüler, einer jungen Dame sagte, die aus seinem Kreise austreten wollte, er könne die Verbindung selbst nicht lösen.

Da ich glaubte, das Vertrauen von Dr. St. und Fr. v. S. zu haben, und da beide damals durchaus souverän in der Sektion waren, so schuf ich eine literarische Abteilung, die dazu dienen sollte, gute Übersetzungen ausländischer Mitarbeiter zu liefern. Wer seine Beiträge kostenlos lieferte, sollte als Ehrenmitglied geführt werden. Zwei Mitglieder in Holland und Rußland, die persönlich mit Dr. St. bekannt waren, wurden als Ehrenmitglieder geführt. Wenn diese Abteilung sich als praktisch erwies, so sollte sie lebensfähig werden, und bei der nächsten Generalversammlung hoffte ich, diese Abteilung offiziell der Sektion als wertvolle Arbeitsgruppe übergeben zu können. Inzwischen aber fand mein Ausschluß statt, und diese Arbeit wurde vereitelt, da man nicht darnach fragte, was wurde geleistet, sondern was hast du eigentlich für Motive bei der Sache. Wenn man aber nach Motiven sucht, ist man leicht der Täuschung ausgesetzt, seine eigenen Gedanken zu sehen.

Die Theosophische Gesellschaft ist nicht verantwortlich für das Privatleben und die Meinungen ihrer Mitglieder. Das sollte doch Dr. Steiner wissen. Die, die sich ein objektives Urteil über die Polemik Dr. St. den offenen Brief betreffend, bilden wollen, können beliebige Exemplare von mir gratis erhalten. Dr. St. hat den Brief nicht einmal ordentlich durchgelesen, und dann versucht er einiges Gelesene zu

verallgemeinern. Diese mangelhafte Objektivität würde einem heutigen Gelehrten schon den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit einbringen. Der Okkultist aber hat die Pflicht, eine noch viel größere Objektivität zu zeigen als der heutige Akademiker. Was ich in dem offenen Brief sagte, stützt sich in einigen Punkten auf die Geheimlehre, und jeder kann das annehmen, was seiner Vernunft und seinem Gewissen entspricht. Gelehrte Streitereien und blinder Glaube haben bekanntlich in der T. G. keinen Platz. Was ich über die Nervosität gewisser Kreise gesagt habe, ist meine persönliche Erfahrung, die ich mir selbst von Dr. St., nicht uminterpretieren noch verallgemeinern lasse. Die Volksweisheit sagt sehr richtig: „Getroffene Hunde bellen.“ Da ich mich nicht in ein bestimmtes System festgelegt habe, sondern die Offenbarung der Wahrheit in allen Systemen sehe, so habe ich ein viel freieres Urteil über die gesamte Theosophische Bewegung in Deutschland als Dr. Steiner. Dr. St. hat durch sein vieles Reden zur Begründung meines Ausschlusses selbst dem ganz unbeteiligten Beobachter ein wirklich recht plastisches Bild von Unruhe und Überreiztheit gegeben. Eine Sektion, die ihre Ruhe und Stabilität im göttlichen Gesetz und im Geiste findet, braucht sich wohl kaum von einem einzigen Mitgliede, das noch nicht einmal ein Amt, weder im Vorstand noch in irgend einer Loge bekleidete, in Aufregung versetzen zu lassen. Man lese nur ein wenig zwischen den Zeilen des Protokolls. Der zielbewußte Arbeiter läßt sich nicht von anderen aus der Ruhe bringen. Wenn ich in einem offenen Briefe meine Motive klarlegte wegen Annahme eines Verlagszeichens, eines verhältnismäßig unwichtigen Dinges, man hatte mir allerlei üble Motive untergeschoben, so ist das scharfe Verurteilen von Dr. St., als eines okkulten Lehrers, nicht am Platze. Seine Worte: „Unsinn, grandioser Dilettantismus, deinen Sudel sauf selber, ausgewalztes Blech“ sind kein Beweis von Verständnis und Toleranz gegenüber den Meinungen strebender Mitglieder. Wer Seelensorger sein will, und eine solche Instanz für sich beansprucht, muß Milde zeigen. Toleranz ist aber die Grundlage jeder gemeinsamen Arbeit, was würde dabei herauskommen, wenn man über Dr. St. zu Gericht sitzen würde und seine Ehescheidungsangelegenheiten zum Gegenstande einer Generalversammlung machte? Es soll hier Dr. St. keineswegs zu nahe getreten werden, denn seine Kritik in diesem Falle hat er ja bereits dramatisiert in seinem „Rosenkreuzer-Mysterium“, worin er auf Seite 38 die abgeschiedene Frau des Johannes die Situation klar zeichnen läßt. Ich bin in der Deutschen Sektion der Ehre keines Mitgliedes zu nahe getreten, wer etwa das Gegenteil behauptet, der trete vor. Eingriffe in das Seelenleben anderer habe ich mir nicht gestattet. Als ich vor einigen Wochen Dr. Franz Hartmann sprach, klagte er darüber, daß man ihn sehr oft mit Zuschriften belästige, in denen die heftigsten Anklagen geführt werden gegen die

okkulten Schulungen Dr. St.'s, die eine Reihe von Personen bereits in das Irrenhaus und auf das Totenbett gebracht haben. Dr. Hartmann nannte mir verschiedene Namen. Auch mir sind Adressen zugesandt worden von solchen, die die Gesundheit des Körpers und der Seele verloren durch Steinersche Schulung.

Gewisse Manipulationen von Steiners Geschäftsführung stehen direkt im Gegensatz zum Handelsgesetz. Hat darüber etwa die Majorität der Sektion zu beschließen, ob das gut ist oder nicht? So lange solche und ähnliche Dinge, die tief eingreifender Art sind, noch die öffentliche Meinung in Deutschland beschäftigen, hat Dr. St. da das Recht, Mitglieder zu diskreditieren und sie ohne jede Verteidigung dem Spott seiner Sektion preiszugeben?

Der Okkultismus ist die praktische Wissenschaft der Liebe und Weisheit, warum hat nun Dr. St. allein das Recht zur Polemik und zur Verurteilung? Davon hat er reichlich Gebrauch gemacht zu der Zeit der Hetze gegen seinen Mitarbeiter in der T. G., C. W. Leadbeater in den Privatsitzungen der deutschen Mitglieder bei Frl. v. S. während des Pariser Kongresses 1905. Ich war überrascht über die vernichtende Polemik Steiners, und trotzdem ich damals ihn äusserst schätzte, konnte ich es doch nicht unterlassen, ganz sachlich auf die Verfassung der Theos. Gesell. hinzuweisen, ich wurde aber scharf von Frl. v. Sivers und Dr. St. zurückgewiesen. Nach dem Schlusse der Sitzung versicherten mir beide, daß sie nichts gegen meine Person hätten.

Es ist unwahr, wenn ich in den Ausdrücken des Dr. St. reden soll, daß ich meine Sachen als „Adyardinge“ in die Welt hinausgeschicke. Ich habe stets das Prinzip der T. G. vertreten, nach dem jedes Mitglied für das, was es schreibt, selbst verantwortlich ist und nicht die Gesellschaft oder deren offizielle Vertreter. Der Erfolg meiner Arbeit bis heutigen Tages bestätigt mir die Richtigkeit dieses Prinzipes.

Es ist unwahr, wenn Dr. St. behauptet, mein Ausschluß sei durch Majoritätsbeschluß geschehen. Dr. St. hat sich bei der Abstimmung im Vorstande der Stimme enthalten. Der Vertreter der Dresdner Loge war dagegen. Von einem Majoritätsbeschlusse könnte man aber erst dann reden, wenn der Antrag von Frau Wolfram ordnungsgemäß den Vorsitzenden der Logen mindestens 14 Tage vor der Generalversammlung zugestellt worden wäre, damit die Mitglieder von seinem Inhalte in Kenntnis gesetzt werden konnten. Jetzt läßt sich natürlich das schwer nachholen, weil die Mitglieder bereits gegen mich beeinflußt worden sind. Die Sektion hat mit dieser Ausschluß-Manipulation gezeigt, daß ihre Vereinsmoral noch unter der sozialdemokratischen Vereinsmoral steht. Schließt diese Partei eins ihrer Mitglieder aus, so werden die Gründe des Ausschlusses offiziell bekanntgegeben, damit der Betreffende sich verteidigen kann. Es ist üblich in den Generalversammlungen, die Protokolle beweisen es, daß wegen Kleinigkeiten stundenlang verhandelt werden

kann, in einer Ausschlußangelegenheit aber, die nicht zu den Kleinigkeiten gehört, fürchtet man die öffentliche Meinung.

Es ist überhaupt unverständlich, wie ein Okkultist glauben kann, daß durch Majoritätsbeschluß ein Fortschritt des Geistes erreicht werden kann. Wer das glaubt, ist nicht nur ungebildet, sondern auch abergläubisch. Der Glaube an die Majorität ist ein Wahn.

Mit Frau Wolfram habe ich allerdings große Geduld gehabt. Solange ich ihren Vorlesungen über Friedrich Nietzsches Gehör schenkte, sie gab mir dieses Privatissimum zweimal, war ich ihr guter Freund. Ich mußte ihr verschiedene Male entgegen treten, ich tat es in rücksichtsvoller Weise, als sie Vertreter der theosophischen Weltanschauung in ihren Logenvorträgen angriff. Sie beschäftigte sich beständig mit irgend einer Person. Von ihr wurden gewisse Postulate aufgestellt, nach denen sie den Wert der Mitglieder beurteilte. Als ich z. B. nicht blindlings zugeben wollte, daß Dr. St. der größte Initiierte Europas sei, und daß bei der nächsten Präsidentenwahl Dr. St. unbedingt an die Stelle von Frau Besant rücken müsse, denn Dr. St. sei ein viel besserer Redner, wie sie auf dem Münchner Kongresse verschiedene, sogar ältere Mitglieder überzeugen wollte, und als ich sie nicht bei jeder Gelegenheit um Rat fragte, bei Gründung des Theosophischen Verlagshauses, da ergoß sich der Haß dieser Frau auf mein Haupt, ein Haß, dessen Energie um so bewunderungswürdiger ist, weil darin eine große negative Kraft zu Tage trat, die schließlich auch indirekt dem Werke des Meisters dienen muß. Um allen Verleumdungen aus dem Wege zu gehen, beschloß ich nun, selbst eine Loge in Leipzig zu gründen, wie es z. B. in München, Stuttgart und in anderen Städten geschehen ist; das aber steigerte erst recht den Haß Frau Wolframs. Als 1908 Dr. St. einen Vortragszyklus in Leipzig hielt, verbot sie meinen Mitarbeitern und mir den Zutritt, trotzdem die Vorträge öffentlich waren. Dr. St. hob später das Verbot auf. Ihren Mitgliedern teilte sie mit, dafür zu sorgen, daß Dr. Vollrath nicht nur aus der deutschen Sektion, sondern aus der T. G. überhaupt entfernt würde. Die Heiligkeit des inneren Kreises (E. S.) benutzte sie, um unter dem Deckmantel des Schweigens einen meiner Mitarbeiter zu veranlassen, mich kurz nach Gründung des Theosophischen Verlagshauses sofort im Stich zu lassen, damit das Unternehmen den Bankrott anzumelden gezwungen sei. Dr. Vollrath, so behauptete sie, sei irrsinnig, und jetzt wäre es seinem Vater noch möglich, ihn in eine anständige Irrenanstalt unterzubringen. (Die Zeugen sind noch am Leben.) Sie berief sich bei dieser Scheußlichkeit auf das Zeugnis ihres Lehrers, Dr. St. Meinem Mitarbeiter versprach sie eine Stelle in Dr. Steiners Generalsekretariat zu verschaffen. Ein anderer Mitarbeiter litt nach ihrer Meinung an gefährlichem Größenwahn. Dieser arme Mensch konnte sich in

seiner körperlichen Organisation nicht so gegen die okkulten Attacken dieser Frau schützen wie ich, und seine zarte sensitive Konstitution litt monatelang unter den furchtbarsten seelischen Depressionen. Diese Erlebnisse waren für mich ein furchtbares Kapitel in der Geschichte der T. G. Die Stänkereien der Frau Wolfram haben sich im Laufe der letzten drei Jahre in der ganzen Sektion verbreitet. Als man mich auf dem Budapester Kongreß erblickte, begann eine wirkliche Hetze. Erst als ich dem Generalsekretär der ungar. Sektion erklärte, die Intervention unserer verehrten Frau Präsidentin anzurufen, wurde mir gnädigst erlaubt, an dem Kongreß teilzunehmen, trotzdem ich bereits seit Monaten die Zulassungskarte in den Händen hatte.

Frau Wolfram sagt in dem Protokoll, daß meinerseits geweint und geschrien worden wäre. Zum Schreien war es allerdings. Geweint habe ich einmal, dessen schäme ich mich auch heute nicht, die übrigen damals Anwesenden sind heute noch auf dem physischen Plane. Es war ein Moment, in der mir die Hoheit der Menschheit und die Würde der Weiblichkeit in einem ihrer Vertreter zu schwinden schien. Die unmittelbare Nähe ungeahnter Bosheit löste in mir einen Schmerz aus, den ich damals nicht verbergen konnte, obwohl ich Tränen fast nicht kannte! Heute, nach vier Jahren, trotz vieler Arbeit, steht dieses seelische Ergebnis noch plastisch mir vor Augen.

Mir war die Quelle bekannt, woher Frau Wolfram das Geld für die Ausbildung ihrer beiden Kinder nahm, sie hatte damals zwei. Das war ihr sehr peinlich, und sie fürchtete sich vor meiner Mitwisserschaft, das erklärt teilweise die kühne Anstrengung, mich unschädlich zu machen.

Der feine seelische Takt des Okkultisten, der tiefer in das Seelenleben der anderen hineinschaut, erlaubt es nicht, daß er restlos das Seelenleben seiner Gegner vor der Öffentlichkeit enthüllt, denn dadurch lenkt er die Aufmerksamkeit der anderen zu sehr auf das Unwesentliche, die Person, auf Kosten des Wesentlichen, der Prinzipien und der Aufgaben der T. G., denen aber in erster Linie die Aufmerksamkeit und das konzentrierte Interesse gilt. Ich habe deshalb nur andeutungsweise versucht, einige Erklärungen zu geben, die die absichtlich verschleierte Umstände meines Ausschlusses bis zu einem gewissen Grade aufhellen können. Ich kann heute aber noch nicht voraussehen, welche Konsequenzen eintreten werden, da das von der Antwort abhängt, die mir von der Deutschen Sektion gegeben wird.

Es liegt in meiner Natur als Repräsentant der arischen Rasse, nachdem ich drei Jahre versucht habe, in Schweigen zu verharren, als unbesiegter Kämpfer in das Reich der Sanftmut und des Friedens einzutreten, nicht aber als gelehrter, diplomatischer Stubenhocker beim warmen Ofen. Wohin sollten wir kommen in der Theosophischen Gesellschaft, um darüber mit Majoritätsbeschluß zu ent-

scheiden, ob ein Generalsekretär alten Käse essen, ob er eine Künstlerkrawatte sich umbinden, oder ob er seiner Frau einen Scheidebrief schicken darf? Die Autorität eines okkulten Lehrers, eines Meisters oder eines Theosophen läßt sich doch nicht mit Majoritätsbeschluß begründen! Haben wir denn das Recht, in unseren Mitgliedern Niederes zu sehen? Oder ist es unsere Pflicht, von ihnen Grosses zu erwarten, denn sind wir nicht die Verkünder von Größe, Wahrheit, Schönheit und Stärke? Arbeiten wir nicht an einer Zivilisation, die auf Brüderlichkeit, Liebe und Weisheit gegründet ist? Müssen wir deshalb nicht die ersten sein, diese Eigenschaften in uns, in unserer Umgebung, in unseren Kreisen zu loben und zu betätigen? Sollen Willkür, Majoritätsbeschlüsse und Realpolitik die Führung in der T. G. übernehmen, und Mitglieder, die sich auf Seite des Prinzips stellen, der Lächerlichkeit preisgegeben werden? „Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht! Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden, wenn unerträglich wird die Last, greift er hinauf getrosten Mutes in den Himmel und holt herunter seine ewigen Rechte, die droben hangen unveräußerlich und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.“

Damit nun die furchtbaren aber auch fruchtlosen Stänkereien gegen meine Mitarbeiter und meine Arbeit endlich einmal aufhören, lasse ich diese Eingabe an die Sektion in hoher Auflage drucken und an alle Mitglieder der Sektion versenden, um das öffentliche Gewissen in ihnen zu wecken, und die Einrichtung eines Schiedsgerichtes zu veranlassen, wo wenigstens die größten Äusserungen organisatorischer Willkür innerhalb der Sektion besprochen werden können, und wo die in Umlauf gesetzten Gerüchte auf ihren Wert hin geprüft werden können, und das dann Beschlüsse fassen kann auf einer gerechten Grundlage!

Ich habe aus dem Protokoll der VII. Generalversammlung einen Auszug drucken lassen, der wörtlich die ganze Verhandlung bringt, und der zum leichteren Verständnis der Angelegenheit nötig ist.

Dr. Hugo Vollrath.

Danach werden verlesen Briefe von Dr. Vollrath und Herrn Dr. Hübbe-Schleiden. Sie haben folgenden Inhalt: Dr. Vollrath schreibt an mich am gestrigen Tage:

Bund des Sternes im Osten.

Sekretariat für Deutschland:

Dr. Hugo Vollrath

Leipzig, Salomonstr. 18.

Datum: 8. Dezember 1911.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Wie ich höre, halten morgen eine Anzahl Mitglieder der Sektion eine Versammlung in Berlin ab wegen Stellung eines Antrages m. Ausschluss betreffend. Wäre es nicht besser, wenn darauf hingewirkt werden könnte, dass die Aussprachen, die nötig sein werden zur Bildung

jener Kommission, möglichst abgekürzt werden. Ich habe gesehen, dass mehr Staub aufgewirbelt wird, als nötig ist, und dass unsere Gegner diese Angelegenheit in einem ganz anderen Sinne auffassen, als es mir in Hinsicht auf Ihre Stellung lieb ist. Denn im Grunde genommen stehen Sie mir unendlich näher, als jene, die das Kind mit dem Bade ausschütten wollen. Sollte es der Lauf der Dinge fügen, dass ich wieder Mitglied der Sektion werde, so wäre es mir natürlich viel angenehmer, ohne grossen Verdross und ohne zu neuen Missstimmungen der Anlass zu sein, Ihnen die Hand der Versöhnung, die meinerseits aufrichtigen Herzens dargeboten werden kann, zu reichen. Sollten Sie aber durchaus abgeneigt sein, sei es, dass Sie mir das alte Misstrauen noch entgegenbringen, dann bin ich auch bereit, diejenigen Massnahmen zu ergreifen, die mein geistiger Selbsterhaltungstrieb mir in die Hand gibt. Die heiligen Wesen werden auch ferner mir zur Seite stehen.

Ich halte es aber stets für richtiger, bei Abstimmungen erst einmal dahin zu gehen, wo die Ursachen liegen, um Zeit und Arbeit zu ersparen.

Sollte das Gleichgewicht bei meiner eventl. Wiederaufnahme in der Sektion irgend wie gestört werden, so wäre ich natürlich bereit, zurückzutreten und zwar freiwillig. Die Gründung der Freien Intern. Sektion, deutscher Zweig, wäre dann die natürliche Folge.

Falls Ihnen eine Besprechung mit mir vor der Generalversammlung ratsam erscheint, so bitte ich mich davon benachrichtigen zu wollen und zwar nach dem Ev. Hospiz St. Michael am Anhalter Bahnhof.

Mit theosoph. Grusse!

Ergebenst

Dr. Hugo Vollrath.

Dr. Hübbe-Schleiden schrieb mir vor einigen Tagen:

Göttingen, 8. Dezember 1911.

Lieber Herr Doktor!

Verursacht wird dies Schreiben dadurch, dass Herr Dr. Vollrath mich soeben brieflich bittet, seinen Antrag an die Sektions-Versammlung zur Einsetzung einer Kommission für die Prüfung seines Ausschlusses aus der Sektion mit zu unterzeichnen.

Darauf erwidere ich ihm heute, dass ich hierüber an Sie direkt schreibe:

Ich unterstütze seinen Antrag auf die Einsetzung der Prüfungs-Kommission, und zwar aus folgendem Grunde: Ich bin 1908 in der Versammlung, durch die Vollrath ausgeschlossen worden ist, nicht anwesend gewesen. Aber aus dem Berichte und den weiteren Mitteilungen darüber habe ich den Eindruck gewonnen, dass jener Beschluss damals nicht in befriedigender

Weise stattgefunden hat, wenn er den Augenblick auch als durch die Umstände geboten erschien. Gegenwärtig wird es sowohl Ihnen wie Frau Wolfram selbst erwünscht sein, dass diese Angelegenheit formell sine ira et studio definitiv erledigt wird.

Zum Schluss erwähne ich noch, was für Sie wohl selbstverständlich ist, dass ich durchaus nicht einverstanden bin mit dem Ton und Inhalt von Herrn Dr. Vollrath's gedruckter Entgegnung und Begründung seines Antrags auf erneute Prüfung seiner Angelegenheit. Falls sein Antrag darauf meiner Unterstützung bedarf, so gebe ich sie hiermit; denn ich bin durchaus dafür, dass ihm im vollsten Masse unparteiliche Gerechtigkeit zu teil werde. Aber ich bitte, mich nicht mit Herrn Dr. Vollrath zu identifizieren; und da mir die tatsächlichen Verhältnisse nicht selbst bekannt sind, bitte ich, diese meine Antrag-Unterstützung sachlich weder für noch gegen Dr. Vollrath zu verwerten.

Ihr aufrichtig ergebener

Dr. Hübbe-Schleiden.

Dazu wünscht das Wort Herr Michael Bauer: Herr Dr. Vollrath hat kein Recht, einen Antrag zu stellen, und nach meiner Auffassung haben wir auch keinen Grund, ihm eine Antwort zu geben. Wir könnten uns nach Anhören dieses Briefes und Pamphletes auf den Standpunkt stellen, die Sache abzutun, da sie eine Gesinnung verrät, und ein Ton darin angeschlagen wird, der uns widerstrebt und uns nahe legt, durch eine rasche Abfertigung die ganze Sache aus der Welt zu schaffen. Es kann uns gar nicht einfallen, Dr. Vollrath widerlegen zu wollen, denn widerlegen kann man nur gewisse Dinge. Es gibt in der Welt so vieles, was sich durch Reden nicht ändern lässt. Da gibt es nun Gesichtspunkte die darüber hinweghelfen, z. B. der Humor. Unter solche Dinge gehört meiner Meinung nach die Anschauung des Herrn Vollrath. Wir wollen nun nicht zu widerlegen versuchen, wir wollen nur hinweisen auf Tatsachen, auf die Tatsache, dass er absoluten Unsinn behauptet hat und denselben rechtfertigen will. Wie er z. B. an die beiden Säulen im Münchener Kongress-Saal erinnert und behauptet, die eine Säule sei die Ich- die andere die Bin-Säule und das rechtfertigen will, so kann man ihm nur sagen, dass er die eine Säule ja auch die Jakob- und die andere die Benjamin-Säule nennen könnte.

Wenn er den Ausdruck „Ausgewalztes Blech“ rügt, so habe ich die Ueberzeugung, Blech ist ein noch viel zu gutes Ding, Pappendeckel könnte man eher sagen. Wenn man solche Sachen schreibt, dann ist es ganz unnötig, nach einem Mittel zu suchen, um einen solchen Menschen lächerlich zu machen. Aber es liegen ja noch ganz andere Dinge

vor, so dass wir nicht unterlassen können, uns eingehender mit der Sache zu befassen. Von all den logischen Widersprüchen ganz abgesehen.

Was uns veranlassen muss, uns mit der Sache näher zu befassen, ist nicht das Pamphlet als solches, das wurde ja ausserhalb der Theosophischen Gesellschaft geschrieben; der Gesichtspunkt, warum wir uns damit befassen müssen, ist ein sehr trauriger, nämlich der, dass nach diesem Pamphlet sich innerhalb unserer Gesellschaft Leute gefunden haben, die mit solcher Gesinnung Hand in Hand gehen. Man konnte vor einem Jahr noch sagen: „Ich glaube, dass Dr. Hugo Vollrath mit Recht ausgeschlossen ist“, das kann man heute nicht mehr sagen. Heute muss man sagen: „Ich weiss, dass Dr. Hugo Vollrath mit Recht ausgeschlossen ist.“

Herr Dr. Vollrath spricht von absichtlich verschleierte Umständen seines Ausschlusses. Sie, die damals mitgestimmt haben, sind also beteiligt an den absichtlich verschleierte Umständen. Es wäre doch schon richtig gewesen, Dr. Vollrath auszuschliessen bloß deswegen, weil er damals jene Zettel verschickte, wirklich nur deswegen.

Wir haben heute von individuellen Kräften und Wirkungen gehört; das ist ja gerade die Eigenart unserer heutigen Entwicklung, dass einzelne individuelle Menschen sich verbinden können, das ist ja gerade das tiefste Moment der christlichen Entwicklung. Wenn man aber Propaganda treibt, so appelliert man an Gefühle, die nicht mit dem freien Menschentum Hand in Hand gehen. Wer das tut, der arbeitet nicht in unserem Sinne. Jedes Mitglied, das Propaganda treibt, muss ausgeschlossen werden. Man sagt: die Toleranz muss uns bestimmen, die brüderliche Liebe gebietet uns, solche Mitglieder unter uns zu dulden. Wenn man das sagt, dann weiss man eben nicht, was eine Gesellschaft ist. Natürlich müssen wir dulden, was in der Welt vorgeht, was wir nicht hindern können, doch müssen wir von uns ferne halten diejenigen, die nicht in unserem Sinne arbeiten können.

Herr Dr. Vollrath hat eine Aeusserung der damaligen Generalversammlung nicht mit abgedruckt in seinem Pamphlet, er hat gesagt: eine Gesellschaft, die einen ausschliesst, verliert ihren kosmopolitischen Charakter. Aber was heisst denn das! Man könnte doch mit demselben Recht sagen, ein Garten, aus dem man ein Unkraut über den Zaun wirft, verliert sein Dasein als Garten. Eine Gesellschaft muss sich das Recht vorbehalten, Mitglieder ausweisen zu können, denn es ist ihre Pflicht, alle Elemente hinauszutun, die nicht mehr hinein gehören, wenn sie ihre Arbeit in der richtigen Weise fortsetzen will. Nun von diesem Gesichtspunkte aus sind wir eine Gesellschaft. Die Toleranz, die immer angerufen wird, sollte doch nicht nur gegenüber unseren Gegnern, sondern doch wohl auch gegenüber unseren Freunden geübt werden. Es ist notwendig, dass wir reinen Tisch schaffen und klare Köpfe. Wenn wir das so weiter gehen

lassen, wenn wir sagen: wir müssen doch diese Leute darinnen lassen in der Gesellschaft, was bekommen wir dann schliesslich für eine Gesellschaft?

Es kann natürlich vieles angefasst werden, aber in unsere Gesellschaft gehört es nicht. Ich erlebte einmal, dass einer sagte: wir sollten doch mal Dinge in unseren Logen behandeln wie z. B. die Kochkiste.

Aber das alles ist eigentlich noch gar nicht das Schmerzlichste an der ganzen Sache, wenn wir sagen, es sind die Grundfundamente der Gesellschaft im Nerv angegriffen, und wenn wir dann immer noch von Mitgliedern hören müssen: „Vielleicht ist ihm doch Unrecht geschehen“. Das Schmerzlichste ist mir ein ganz anderer Punkt. Nehmen Sie einmal alles aus Ihrem Kopf und Bewusstsein hinweg, was Sie durch die Theosophie, wie wir sie durch Herrn Dr. Steiner erhalten haben, an Klärung, Erhebung, Stärkung erlangt haben, und stellen Sie sich einmal vor Ihre Bibliothek, die blos Bücher enthielte, die Sie vorher kannten, und dann überlegen Sie sich bitte einen Augenblick, was Sie im Lauf der Jahre haben erleben können an Freude, Erhebung, Erkenntnisfreude, Befruchtung, und vergleichen Sie das mit den Erlebnissen, die Sie vorher hatten, so haben Sie ein Bild davon, wie die Gesellschaft vorher bestand, und wie sie heute ist. Ich gehörte ihr an. Da muss man sagen, es ist ein so ungeheueres geschehen in diesen letzten Jahren, wofür ich nur einen Ausdruck des Rama-Krischna habe: „Wenn ein Heiliger kommt, so vermag er verschüttete Quellen zum fliessen zu bringen; ein Gottgesandter vermag, Quellen fliessen zu machen, wo keine waren.“

Wir haben das erfahren, aber wir haben auch erfahren, dass unter uns Leute waren, die diese Quellen vergifteten, beschmutzten. Es ist mir ganz klar geworden, dass es in dieser Art nicht weiter gehen kann. Wir können die Gesellschaft nicht einfach wachsen lassen, ohne der Gefahr entgegen zu gehen, dass wir eine Majorität haben, die eigentlich nicht in die Gesellschaft gehört, und die es uns unmöglich machen kann, in der rechten Weise in dieser Gesellschaft zu arbeiten. Unsere Gesellschaft ist ein Organismus, durch den das innere Leben in die Welt hineinwirken soll. Wenn der zu faul, zu bequem ist, so dass er keinen Krankheitsstoff mehr ausstossen kann, so muss er dem Verfall entgegen gehen. Wir haben heute vielleicht die Gelegenheit noch, den Körper gesund zu machen, und ich richte an Sie den Appell, energisch heute dabei zu sein, dass wir solche Dinge in einer künftigen Generalversammlung nicht mehr vor uns stehen haben, dass aus dem Schosse der Gesellschaft heraus Angriffe gegen uns gerichtet werden können. Die Generalversammlung muss hier etwas tun, es handelt sich hier nicht um die Person Dr. Steiners, es handelt sich um die Gesellschaft und um ihren Organismus. Es muss heute etwas geschehen, das später nicht

mehr geschehen kann. Es bleibt uns nichts übrig, als radikal vorzugehen.

Der Antrag, der vielleicht sich ergeben wird, liegt mir noch nicht vor, und ich habe nicht die Absicht, irgend wie vorzugreifen. Was ich erreichen wollte, ist, Ihnen eine Ahnung zu geben von dem ungeheueren Ernst dieser Stunde. Wir dürfen nicht mit Bequemlichkeit, mit Schlafhaubigkeit an diese Sache herangehen. Es ist nicht eine Kleinigkeit, es ist nicht damit getan, dass wir Herrn Vollrath abtun, es ist notwendig, dass wir in Einmütigkeit einen Weg betreten, auf dem wir den Organismus gesund machen, indem wir ausschliessen aus der Gesellschaft, was nicht in sie hinein gehört.

Herr Ahner: Ihre Blicke richten sich hin nach einer Stelle, und Sie werden erwarten, dass ich zu dem eben gehörten meine Meinung abgebe. Es ist immer eine bedeutungsvolle Sache, wenn aus allen Teilen unseres Vaterlandes diejenigen Elemente hier sich versammeln, die dazu berufen sind, die hohen Ziele, welche die Theosophie verfolgt, weiter zu führen, um der gesamten Menschheit etwas zu bieten, damit sie sich, dem Wunsche hoher Meister entsprechend, weiter entwickle.

Es handelt sich heute um eine Angelegenheit, die nach meiner Meinung in einer theosophischen Gesellschaft nicht vorkommen sollte. Ich will hier auf die ganze Geschichte, was da vor uns liegt, nicht eingehen. Was Herr Dr. Vollrath verschuldet haben sollte, darüber will ich kein Wort verlieren, denn es ist vollständig aussichtslos, dass ich ein klares Bild geben könnte. Herr Dr. Hübbschleiden unterstützt ja diese Anträge, indem er tatsächlich wünscht, dass eine Kommission noch einmal die Tatsachen untersuche. Ich war seiner Zeit, als der Antrag Frau Wolframs auf Ausschliessung des Dr. Vollrath verlesen wurde, selbst Vorstandsmitglied der Deutschen Sektion. Ich habe keinen Grund gefunden, weshalb man ein so eifriges, tätiges Mitglied ausschliessen sollte. Ich habe damals darauf hingewiesen, was Theosophie ist. Eines ist wichtig, ich weise hier auf ein Bibelwort hin, das wahr ist: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Hier sind hunderte versammelt, sollte er nicht hier unter uns sein? Ich glaube ja, und ich hoffe, dass er in unser aller Herzen ist, jener Christusgeist der da sagt: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen.“ Und jetzt, wo wir vor Weihnachten stehen, vor diesem Feste der Liebe, wo der Christus geboren worden ist, soll er doch auch in uns geboren werden. Lassen Sie doch diese Geburt stattfinden, sagen Sie sich, wir wollen alles vergessen, wir wollen brüderlich handeln, Liebe um Liebe, Herz um Herz! Ich habe mich des Verfolgten angenommen, ich bitte Sie, reichen Sie mir die Hand, Sie haben mich ganz. Lassen Sie Liebe um Liebe handeln.

Herr Krojanker: (Anfänglich unverständlich). Es ist doch nicht möglich, wir müssen doch zu den Tatsachen wieder zurückgehen. Ich muss gestehen, dass ich sehr überrascht worden bin durch die Verlesung der Vollrathschen Broschüre, die hier Pamphlet genannt wird. Es konnte das von uns Antragstellern nicht vorausgesehen werden. Ich halte es auch für einen Fehlbeschluss des Vorstandes. Wenn eine Kommission berufen würde, so könnte dieselbe auf die Einzelheiten eingehen; hier vor der Generalversammlung ist das ja nicht denkbar. Wir sollten uns entschliessen, eine Kommission zu wählen; sie sollte nur noch einmal untersuchen, was eigentlich geschehen war. Die Generalversammlung sollte nur entscheiden, ob eine Kommission gewählt werden sollte. Ich muss betonen, dass es mir als Antragsteller durchaus ferne liegt, dem Vorstände zu nahe zu treten, aber nach dem, was ich geprüft habe, muss ich annehmen, dass er nicht genügend unterrichtet worden ist. Deshalb soll jetzt eine Kommission gewählt werden, damit diese Dinge zur Kenntnis kommen. Was sich nun darauf bezieht, was Herr Bauer hier gesprochen hat, so muss ich gestehen, dass mich das Theosophische, was er sprach, durchaus sympathisch berührte, aber wir brauchen uns von Herrn Bauer nicht sagen zu lassen, was Theosophie ist. Er hat sich ein Urteil erlaubt über die Gründe, die uns veranlassen, für Vollrath einzutreten. Das habe ich mir sehr lange überlegt, und ich versichere Sie, dass diese Dinge, wenn sie nicht auf dem Boden der theosophischen Bewegung zu Ende geführt werden, draussen weiter geführt werden. Wenn Herr Bauer sich in seiner Eigenschaft als Lehrer darüber aufregt, dass einige Sätze nicht so ganz richtig seien, so ist mir das geradezu unverständlich. Ich bin auch durchaus nicht einverstanden mit allem, was da gedruckt ist. Ich bitte Sie, nehmen Sie die Anträge an, und sie sollen auch nicht wieder erwähnt werden. Ich bitte Sie nur, die Möglichkeit zu geben, dass die Tatsachen einzeln vor der Kommission geprüft werden. Ich betone aber, dass ich mich durchaus nicht mit dem Druckwerk Vollraths identifizieren will. Vergessen Sie doch nicht, dass wir in Vollrath einen Menschen vor uns haben, der innerlich noch nicht reif ist, der voll Zorn ist. Er liess die Zeit verstreichen und hat sich nur in diesem Pamphlet, wie es genannt wird, Luft schaffen wollen.

Herr Dr. Unger: Gestatten Sie mir zunächst, einige Dinge gleichsam festzunageln, die eben an unser Ohr geklungen sind. Es handelt sich darum, unserem Freunde, Herrn Bauer, zu Hilfe zu kommen gegenüber den Vorwürfen, die ihm gemacht worden sind und gleichsam zu unterstreichen, was er ausgeführt hat. Es wurde gesagt: „Wir wollen uns nicht von Herrn Bauer sagen lassen, was Theosophie ist. Aber uns wurde von Herrn Vollrath und seinen Genossen beständig vorgehalten, was Theosophie sein soll. Weiter wurde gesagt: Der Antrag-

steller sei nicht einverstanden mit der Form, in der die Broschüre abgefasst worden ist; trotzdem aber ist der Antrag gestellt, wie er sagt, im Interesse der Theosophischen Gesellschaft. Es ist mir von Wichtigkeit, dass das festgenagelt wird. Denn wenn Jemand moralisch unterstützt, was ein Anderer als Schmutz und Unflat gegen die Theosophische Gesellschaft schleudert und das unterstützt unter Hinweis auf eine mangelhafte Form, so ist das keine Logik. Das geht nicht an. Das ist Doppeltzüngigkeit, wenn man sagt: „Ich bin gar nicht einverstanden mit dem, was da gesagt wird, ich unterstütze nur den Antrag“. Man behauptet, dass die damaligen Vorstandsmitglieder nicht orientiert waren über dasjenige, worüber sie entschieden haben. Entweder ist nun das eine wahr oder das andere. Wenn man nicht einverstanden ist mit dem Pamphlet, dann darf man auch nicht den Vorwurf machen, dass der Vorstand nicht orientiert gewesen wäre. Es wurde von den Antragstellern verlangt, dass Herrn Dr. Vollrath Gelegenheit gegeben werde, sich zu rechtfertigen. Wir haben ja die Rechtfertigung vor uns liegen. So schaut sie aus, diese Rechtfertigung. Schmutz, Verleumdung, Gift und Drohung, das ist der Inhalt dieser Rechtfertigung. Herr Bauer hat ganz richtig gesagt: „Wir sehen doch an dem, was vor uns liegt, was für ein Geist dahinter steht“. Wenn aber so etwas unterstützt wird, so verbindet sich doch der Antragsteller mit diesem Geiste! Dass solche Unterstützung aus unseren Kreisen heraus erfolgen konnte, das ist etwas, von dem man sagen muss: so darf es nicht weitergehen. Herr Krojanker wehrt sich dagegen, dass Herr Bauer uns sage, was wir unter Theosophie verstehen sollen; doch das hindert nicht, dass dies von der Gegenseite beständig geschieht. Herr Ahner hat gesagt, er wolle uns keinen Vortrag halten über Christentum. Aber nun hat er ja doch uns erzählt, was sein Christentum ist und viel geredet von Liebe, Christentum, Brüderlichkeit, und weiss Gott was. Wo steckt denn aber die Liebe in diesem Pamphlet? Wo steckt da die Brüderlichkeit und das Christentum? Das ist die Frage. Solchen, die von Liebe überfließen, und diese Liebe dann so betätigen, dass sie ein solches Pamphlet unterstützen, denen gegenüber muss gesagt werden, dass sie zwar in der Theosophischen Gesellschaft sind; aber in der Theosophischen Bewegung sind sie nicht! Jemand, der die Liebe im Munde führt, und solche Taten vollzieht, hat keine Ahnung von dem, was wir unter Theosophie verstehen wollen. Wer jemals wirklich in unserer Arbeit gestanden hat, der weiss, dass wir zusammenhängen müssen wie die Kletten, um Anteil zu haben an dem Geistesgut, das wir uns erobert haben seit 10 Jahren. Dieses Arbeitsgut muss respektiert werden. Es hat keinen Sinn, zu sagen, unsere einzigen Bedingungen der Aufnahme sind die drei Punkte unserer Satzungen. Wir brauchen nicht jeden, der bei uns anfragt, aufzunehmen, in

keiner Weise. Damals vor drei Jahren ist der Antrag angenommen worden, mit allgemeinem Verständnis, der unser Arbeitsgut schützen sollte. Diese unsere Gesellschaft sollte nach und nach ein Körper werden, — das ist unser aller Ansicht — der ein Ausdruck werden soll von demjenigen, was als theosophischer Geist vorhanden ist. Lassen Sie die Theosophische Gesellschaft auseinanderstieben, die theosophische Bewegung bleibt. Besser wäre es, die Gesellschaft flöge auseinander, als dass ein Titelchen verloren ginge von dem Geistesgut, das wir uns erobert haben. Noch schärfer soll es betont werden: Was wir als theosophische Bewegung nach und nach uns erarbeitet haben, was niemals abgeschlossen sein kann, niemals in Paragraphen abgegrenzt sein kann, das ist wirklich vorhanden. Wenn wir aber solche Anträge bekommen können, dass, nach den Statuten der Gesellschaft, der theosophischen Arbeit geschäftsmässig Prügel zwischen die Beine geworfen werden können, so ändern wir eben die Statuten.

Die Aufgaben sind vorhanden, ob die Gesellschaft sie wird erfüllen können, das entscheidet gerade diese Stunde. Zu dem, was sich in München bilden soll in den nächsten Jahren, zu dem Wachsen des theosophischen Arbeitsgutes, das wir uns erobert haben, das Leben gewinnen soll in der Welt, brauchen wir einen physischen Leib, wir brauchen Mitglieder, aber keine Paragraphen, die bringen das nie zu Stande. Wenn heute gesagt worden ist, dass es ein bedeutendes Ereignis war, dass wir in Stuttgart einen Bau dem theosophischen Leben übergeben konnten, so möge hier festgestellt werden aus eigener Erfahrung heraus, was Herr Dr. Steiner gesagt hat in der Weiherede für diesen Bau: „Nötig ist das Vertrauen.“ Es ist nicht nötig, dass jeder seine Weisheit herbringe, dazu hat man eben einen Vorstand geschaffen, als Ausdruck des Vertrauens. Und diesem nun bei jeder Gelegenheit einen Paragraphen-Prügel zwischen die Beine zu werfen, geht nicht an; auf diese Weise bringen wir gar nichts zu Stande, und gewiss hätten wir diesen Stuttgarter Bau nicht zu Stande gebracht, wenn nicht die Mitglieder in hochherziger Weise dieses Vertrauen geübt hätten. Durch Kommissionen, wie sie die heutigen Anträge verlangen, hätten wir nicht nur keinen Bau, sondern auch kein Geld dafür.

Durch dieses Pamphlet und durch das, was heute geschah, fühlt sich der Vorstand in dem, was der eigentliche Ehrenpunkt des Vorstandes ist, beleidigt, so tief es nur sein kann. Er muss von der heutigen Versammlung die Ehrenrettung erwarten.

Es ist das Projekt erörtert worden, dass aus dieser Versammlung eine Kommission gebildet werden solle, aber keine im Sinne der Antragsteller, sondern eine solche, die ausarbeiten möge einen Entwurf für eine neue Satzung, die es unmöglich

macht, dass derartiges, wie es in diesen Anträgen zum Ausdruck kommt, jemals wieder geschehen kann. Es ist meine Ueberzeugung, dass, wenn die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft auch Mitglieder der theosophischen Bewegung sein würden, jede Satzung recht wäre. Da das nicht so ist, so müssen wir das Statut richten nach dem Geiste unserer Bewegung. Der Vorstand selbst entzieht sich einer solchen Antragstellung, weil er ja von der Versammlung seine Ehrenrettung erwartet.

Es wäre vielleicht besser, solche Angriffe durch Nichtbeachtung abzutun. Es hat gewiss etwas Sympathisches, wenn gesagt wird, wir wollen uns nicht mit Schmutzereien abgeben. Aber hier wird es zur Pflicht, das Kind beim richtigen Namen zu nennen. Wenn wir die Möglichkeit haben wollen, uns in unser Arbeitsgut zu vertiefen, so muss erst reiner Tisch gemacht werden, da muss auch einmal das Schwert des Zornes zu seinem Recht kommen.

Es mag sein, dass mancher gegenwärtig lieber sachliche theosophische Auseinandersetzungen hören würde. Es gilt aber, der Entrüstung Ausdruck zu geben; es liegt mir daran zu betonen, dass ich mich nicht schäme einer solchen Entrüstung. Ich würde mich schämen, wenn wir, wie unser Freund Bauer sagte, die Schlafhaubigkeit besäßen, uns nicht zur Tat aufzuraffen. Es sollte möglich gemacht werden, dass einem nicht mehr Prügel zwischen die Beine geworfen werden können, dass der Generalsekretär und der Vorstand auch statuten-gemäss geschützt werden vor solchem Schmutz.

Deshalb erwartet der Vorstand von Ihnen heute eine Tat!

Hier wird auf den Vorschlag von Herrn Dr. Steiner beschlossen, eine Pause von 1½ Stunden eintreten zu lassen, und die Versammlung am Nachmittage um 4 Uhr fortzusetzen.

Um ½4 Uhr eröffnete Dr. Steiner wieder die Sitzung, indem er eine Depesche des folgenden Inhalts zur Verlesung brachte: Sende hiermit der deutschen Sektion zu ihrer Generalversammlung meine ehrfurchtsvollen Grüsse und besten Wünsche. Kinell.

Hierauf folgte eine Rede, die Herr Pfarrer Klein über die Bedeutung der Theosophie im Anschlusse an die Paulusworte von der „Gottes-Weisheit“ hielt.

Dr. Steiner gab sodann den Inhalt der Rednerliste bekannt, in welcher noch folgende Redner eingezeichnet standen: Herr Arenson, Herr Molt, Herr Pfarrer Klein, Herr Pastor Wendt, Herr von Rainer, Herr Architekt Schmidt und Herr Walther. Zunächst erhielt das Wort: Herr Arenson:

Als mir zuerst Kunde ward von den Anträgen, die für diese Generalversammlung gestellt worden sind, als mir gesagt wurde, dass das scheinbar Unmögliche möglich geworden; dass sich in unserer Gesellschaft Mitglieder gefunden haben, die die Hand dazu boten, dass dieser Antrag eingebracht werden konnte; die das sozusagen unterstützten,

was Herr Dr. Vollrath in seinem Pamphlet verlangt: nämlich hier gehört zu werden und nochmals mit einer Prüfung dieses Falles zu beginnen — da kam mir zuerst der Gedanke, der Impuls: zur Tagesordnung übergehen; es gibt nichts anderes, als solche Dinge einfach zu ignorieren. Dann aber hat sich bei reiflicher Ueberlegung das Resultat doch etwas anders gestaltet. Es ist gewiss etwas Gutes, in positiver Weise Arbeit zu leisten und, wenn sich uns etwas entgegen stellt, dann kurzer Hand zur Tagesordnung überzugehen. Das können wir aber in diesem Falle unmöglich tun. Hier handelt es sich um eine Tat, die mit aller Energie vorgenommen werden muss, wenn wir nicht erleben wollen, dass wir dem Schmutze zum Opfer fallen.

Nun könnte man, wenn man zur Sache selbst übergeht, fragen: worauf basiert denn eigentlich dieser Antrag auf Wiederaufnahme des Falles? Eine derartige Wiederaufnahme eines Verfahrens ist doch nur dann gerechtfertigt, wenn neues Material gefunden worden ist, das geprüft werden soll, um daraus festzustellen, ob es geeignet ist, das bereits vorhandene in eine andere Beleuchtung zu bringen. Wir wissen, das ist nicht der Fall; wir wissen, es ist kein Grund vorhanden, ein Verfahren jetzt wieder aufzunehmen, das s. Zt. mit aller Gründlichkeit durchgeführt worden ist. Ich kann hier nur in aller Kürze sagen, dass die Mitglieder des Vorstandes, welche damals den Beschluss gefasst haben, die Sache so prüfen, wie dies heute überhaupt nicht mehr möglich ist. Es ist völlige Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, die hier einfach glauben machen will, wir wären einem augenblicklichen Impulse gefolgt und hätten dadurch den Ausschluss von Dr. Vollrath bewirkt. Wir waren im Gegenteil in alle Einzelheiten eingeweiht, wussten vollkommen, was sich begeben hatte. Wir kannten jede Kleinigkeit und kannten sie so, dass, wenn wir die ganzen Verhältnisse in wenigen Worten vorgebracht hätten, jeder andere auch imstande gewesen wäre, innerhalb weniger Minuten den Entschluss zu fassen, der damals gefasst worden ist. So waren wir eingeweiht in das, was zu dem bekannten Beschlusse führen musste. Es ist dies jetzt schwer nachzuprüfen, weil alles das, was wir damals in gründlicher Weise überlegt hatten, durch das, was in Schrift und Wort inzwischen bekannt gemacht wurde, in ein ganz neues Licht gekommen ist und daher auch nicht mehr zu einer Erkenntnis der damaligen Sachlage führen kann.

Wir können sagen — und das soll gewiss keine Ironie sein, sondern ist bittre Wahrheit — den Schlüssel zur Wahrheit findet man bei allem, was Dr. Vollrath sagt, indem man die von ihm behaupteten Dinge einfach umkehrt. Nehmen wir einen konkreten Fall, um zu zeigen, was damit gemeint ist. Herr Dr. Vollrath sagt in seinem Pamphlet, dass damals in Paris von Herrn Dr. Steiner mit grosser Energie gegen Leadbeater vorgegangen sei. Die betreffende Stelle lautet, wie

folgt: „Der Okkultismus ist die praktische Wissenschaft der Liebe und Weisheit, warum hat nun Dr. Steiner allein das Recht zur Polemik und zur Verurteilung? Davon hat er reichlich Gebrauch gemacht zu der Zeit der Hetze gegen seinen Mitarbeiter in der T. G., C. W. Leadbeater, in den Privatsitzungen der deutschen Mitglieder bei Frl. v. S. während des Pariser Kongresses 1905. Ich war überrascht über die vernichtende Polemik Steiners, und trotzdem ich ihn damals äusserst schätzte, konnte ich es doch nicht unterlassen, ganz sachlich auf die Verfassung der Theos. Gesell. hinzuweisen, ich wurde aber scharf von Frl. v. Sivers und Dr. St. zurückgewiesen. Nach dem Schlusse der Sitzung versicherten mir beide, dass sie nichts gegen meine Person hätten.“

Die Wahrheit darüber ist nun Folgendes: Damals im Jahre 1905 befand sich Leadbeater in sehr schwierigen Verhältnissen, und Dr. Steiner war der einzige, der ihn in energischer und sachlich begründeter Weise verteidigt hat. Es sei in diesem Zusammenhange gesagt, da die meisten unserer Mitglieder in Deutschland von dem Falle gar nichts erfahren haben, dass selbst unsere Präsidentin Annie Besant eine scharfe Angreiferin Leadbeaters war und bezügl. dessen, um was es sich da handelte, den Ausspruch getan hat: dass es eine „moral insanity“ sei, wogegen Dr. Steiner in begründeter Weise die Partei Leadbeaters ergriffen und ihn verteidigt hat. Dass Dr. Steiner in dieser Weise gehandelt hat, hat ihm später manchen Vorwurf eingebracht. Was der Fall Leadbeater eigentlich war, damit haben wir uns heute nicht zu beschäftigen. Die Tatsache steht aber fest und kann jederzeit belegt werden durch Zeugen, dass genau das Gegenteil der Fall ist von dem, was Dr. Vollrath in seinem Pamphlet zum Ausdruck bringt. So können wir von Satz zu Satz gehen.

Wenn wir ferner lesen, was Dr. Vollrath schreibt: „Erst als ich dem Generalsekretär der Ungarischen Sektion erklärte, die Intervention unserer verehrten Frau Präsidentin anzurufen, wurde mir gnädigst erlaubt, an dem Kongresse teilzunehmen, trotzdem ich bereits seit Monaten die Zulassungskarte in Händen hatte“, so ist dazu zu bemerken, dass diejenigen, welche dabei gewesen sind, wissen, dass Dr. Steiner ihm die Teilnahme nicht verweigert, sondern ermöglicht hat. Wenn Dr. Vollrath aber sagt, dass er nicht zugelassen worden sei, trotzdem er die Zulassungskarte seit Monaten in Händen hatte, so muss dagegen erklärt werden, dass er sich diese Zulassungskarte dadurch verschafft hatte, dass er sein durch den Ausschluss ungültig gewordenes Diplom der deutschen Sektion in Budapest eingereicht und daraufhin die Zulassungskarte ausgehändigt erhalten hat.

So geht es weiter. Es würde uns allzu weit führen, wollten wir alles durchhecheln, was hier

in der Schmähchrift steht. Das einzige, was man sagen kann, ist, dass in solcher Weise jeder Satz etwas von versteckter Bosheit enthält. Nehmen Sie das, was Sie vorhin gehört haben. Ist es nicht die reinste Ironie, wenn Dr. Vollrath dann auf Seite 9 seiner Schmähchrift sagt: „Der feine seelische Takt des Okkultisten, der tiefer in das Seelenleben der andern hineinschaut, erlaubt es nicht, dass er restlos das Seelenleben seiner Gegner vor der Oeffentlichkeit enthüllt, denn dadurch lenkt er die Aufmerksamkeit der andern zu sehr auf das Unwesentliche, die Person, auf Kosten des Wesentlichen, der Prinzipien und der Aufgaben der T. G., denen aber in erster Linie die Aufmerksamkeit und das konzentrierte Interesse gilt. Ich habe deshalb nur andeutungsweise versucht, einige Erklärungen zu geben, die die absichtlich verschleierte Umstände meines Ausschlusses bis zu einem gewissen Grade aufhellen könnten. Ich kann aber heute noch nicht voraussehen, welche Konsequenzen eintreten werden, da das von der Antwort abhängt, die mir von der deutschen Sektion gegeben wird.“

Damit ist gesagt, wer der Seelenforscher ist; wer so taktvoll ist, dass er das Seelenleben seiner Gegner nicht restlos vor der Oeffentlichkeit enthüllt. Aber dieser taktvolle Seelenforscher enthüllt gerade genug, um in seiner Weise zu wirken nach dem alten Prinzip: „wenn es auch nicht wahr ist, etwas bleibt doch davon hängen.“

„Ich bin in der deutschen Sektion der Ehre keines Mitgliedes zu nahe getreten, wer das Gegenteil behauptet, der trete vor.“ Um diesen Satz im richtigen Lichte erscheinen zu lassen, bitte ich nochmals folgende Worte zu hören, die Sie leider schon einmal haben hören müssen: „Mir war die Quelle bekannt, woher Frau Wolfram das Geld für die Ausbildung ihrer beiden Kinder nahm, sie hatte damals zwei. Das war ihr sehr peinlich, und sie fürchtete sich vor meiner Mitwisserschaft, das erklärt teilweise die kühne Anstrengung, mich unschädlich zu machen.“

Meine Freunde, wer eine solche Sprache führt, der begibt sich in die Reihe derjenigen, die den anständigen Menschen nicht mehr angehören. Ein Mensch, der in dieser Weise etwas ausspricht, was man darf schon sagen, neben aller Gemeinheit auch noch den Charakter der Drohung hat, ist nicht würdig, unter anständigen Leuten gehört zu werden. Wir aber vertreten noch etwas anderes als nur den Anspruch, anständige Menschen zu sein. Das, was im allgemeinen in der Welt als Tugend gilt, das soll uns etwas Selbstverständliches sein, das wir garnicht als etwas Besonderes zu erwähnen haben. Wir haben etwas zu vertreten, was hoch über alledem steht, was als gewöhnliche Pflicht, als gewöhnliche Tugend anerkannt wird. Deshalb ist es auch unsere Pflicht, in unseren Handlungen so vorzugehen, dass sich ein Einvernehmen, eine Harmonie darstellt, und deshalb wurde es von meinem Vorredner so energisch betont, dass wir

uns nicht damit begnügen können, jetzt einfach zur Tagesordnung überzugehen oder etwa ein Vertrauensvotum entgegenzunehmen, in der Art, wie das sonst üblich ist. Nein, unser verehrter Führer, der ganze Vorstand ist in unerhörter Weise gekränkt durch das, was da geschehen ist. Für diese Dinge gibt es nur eines, nämlich: dass die Generalversammlung des heutigen Tages in irgend einer charakteristischen Weise sich äussert, damit wir in der Zukunft sicher sind, dass solche Dinge uns unsere kostbare Zeit nicht wieder nehmen, dass solche Dinge in unsere Versammlungen nicht eine Stimmung hineintragen, wie sie wirklich in theosophischen Generalversammlungen nicht vorhanden sein soll.

Nehmen Sie alles in Allem. Ist nicht ein jedes Wort, was da gesprochen wird, sowohl von dem, was Dr. Vollrath selber sagt, wie auch von dem, was seine Anhänger zur Begründung des Antrages vorbringen, voller Widerspruch? Oder ist es nicht ein Widerspruch, wenn in dem Schreiben des Herrn Dr. Hübbe-Schleiden gesagt wird, dass er sich nicht einverstanden erklärt mit dem Ton und mit dem Inhalte der Ausführungen Dr. Vollraths, dass er aber trotzdem seinen Antrag unterstützt. Ist es nicht sonderbar, dass Dr. Hübbe-Schleiden sich weder mit Form noch mit Inhalt einverstanden erklären kann — was bleibt da eigentlich übrig? — aber trotzdem den Antrag unterstützt?

„Ich bin nicht auf der Generalversammlung gewesen“, „der Inhalt der Eingabe Dr. Vollraths widerspricht meinem Empfinden“, „die Form widerspricht meinem Empfinden“, — aber ich unterstütze den Mann: Das sind Widersprüche in sich, da ist nirgends ein gesunder Halt, ein gesunder Boden, auf dem man fassen könnte. Aus heiterem Himmel heraus soll uns ein Blitzstrahl treffen. Wir wollen nicht alte Sachen aufwärmen, nicht etwas Beschlossenes, was längst erledigt ist, und wozu kein Anlass vorliegt, uns jemals wieder damit zu beschäftigen, aufs neue einer Verhandlung unterwerfen. Nicht handelt es sich darum, uns mit etwas zu beschäftigen, was längst in gründlicher Weise erledigt ist, sondern darum, dass wir Stellung nehmen gegenüber solchen Strömungen, die sich dadurch kund geben, dass, zum Teil sogar in einer ganz ungehörigen Form, in einer unglaublichen Weise vorgegangen wird. Ich möchte nur an den Brief erinnern, der Ihnen vorgelesen wurde, in dem die Einsendung des Kassenberichtes, wie er in den Statuten vorgesehen ist, verlangt wird. Drohend mit Klagen und Gericht wird da vorgegangen; und dann behaupten diese Leute noch, alle diese Dinge im Interesse der Theosophie zu tun.

Und dann: Liegt nicht ein grotesker Widerspruch darin, dass derselbe, der dieses Pamphlet geschrieben hat, auch der Verfasser des andern Briefes ist, worin er versöhnend die Hand reicht und sich in einer Weise auslässt, die es fast unglaublich erscheinen lässt, dass diese beiden

Schriftstücke von demselben Menschen herkommen? Für uns, die wir seit langen Jahren im Vorstande mit tätig sind, hat sich daraus ergeben, dass wir unter keinen Umständen in dieser Weise weiter wirken können. Wir haben s. Zt. unsere Pflicht getan; das wussten wir damals, das wissen wir auch heute. Heute aber können wir nichts weiter tun. Heute ist es die Theosophische Gesellschaft, d. h. deren deutsche Sektion, die es in der Hand hat, nun zu wirken, dass es zum Heile oder zum Unheile werde. Wir haben vorhin aus berufenem Munde gehört, was es für uns bedeutet, in diese Bewegung eingetreten zu sein, die sich in unserer Deutschen Sektion offenbart, wir haben gehört Worte, die gewiss nachhaltig in den Herzen derer wirken werden, die aus innerstem Wesen heraus Theosophen sind, nicht deshalb, weil sie ihren Beitrag bezahlen, sondern weil sie in ihrem innersten Wesen empfinden, welch ein Glück es ist, einer solchen Bewegung dienen zu können. Und auch in den Worten, die dieses Grosse und Gewaltige dartaten, klang es uns wie eine gewaltige Mahnung entgegen, dass ein solches Gut, das uns anvertraut wird, auch eine grosse Verantwortlichkeit uns auferlegt. Der Sinn und Zweck meines Sprechens ist, dass Ihnen diese Verantwortlichkeit klar werden möge, dass Sie sich darüber einig sind, dass wir ein solches Gut nur verdienen können, wenn wir uns jeder Zeit jener gewaltigen Verantwortlichkeit bewusst bleiben, die wir auf uns genommen haben. Seien wir uns klar darüber: Nicht die Gegner können unsere Gesellschaft, die äussere Form der Theosophischen Bewegung, zerstören; nicht Dr. Vollrath, auch nicht die, welche ihn stützen wollen. Wir selber aber können sie zerstören, wenn wir es in falscher Sentimentalität versäumen, mit Entschiedenheit diejenigen zurückzuweisen, die an den Grundfesten unserer Bewegung und Gesinnung rütteln wollen. Wir wollen mit aller Kraft einstehen für unsere Sache als Menschen, die allerdings nicht glauben, schon Theosophen zu sein, die aber ernst danach streben, Theosophen zu werden.

Nun hat das Wort Herr Molt:

Ich glaube im Namen aller Anwesenden zu sprechen, wenn ich Herrn Arenson für seine warme Ansprache innigen Dank sage, gleichzeitig mich aber auch zum Sprachrohr derselben mache, indem ich sage: es bedarf nicht des Apells, um in diesem Falle den richtigen Weg zu gehen. Ich habe das Gefühl, wir tun dem Verfasser der Schmähchrift viel zu viel Ehre an, wenn wir nur noch mit einem Worte auf die Einzelheiten derselben eingehen. Ich habe das Gefühl, im Namen der weitaus grössten Mehrzahl hier auszusprechen, dass wir es uns verbitten müssen, unsere kostbare Zeit und die schöne Stimmung, mit der wir hierhergekommen sind, durch derartige Sachen zu verderben. Es muss wie ein Schrei der Empörung, der Entrüstung durch unsere Reihen gehen, dass man uns an einem solchen Tage noch mit diesen Sachen kommt; und

ich muss bekennen, ich bedauere diejenigen, die als Antragsteller in dieser Angelegenheit hier aufgetreten sind, und es gewagt haben, eine solche Sache zu unterstützen. Ich glaube es als selbstverständlich betrachten zu dürfen, dass wir die Debatte schliessen, und ich glaube ferner: es bedarf keines Vertrauensvotums gegenüber dem Vorstande, dass er s. Zt. richtig gehandelt hat. Wir brauchen nur die Worte, die aus der Schmähchrift uns entgegentönen, auf uns wirken zu lassen, um zu erkennen, dass Dr. Vollrath mit vollem Recht ausgeschlossen ist. Wenn er nicht schon ausgeschlossen wäre, so müsste er heute nicht einmal, sondern dreimal ausgeschlossen werden. Um die Debatte abzukürzen und unsere Gefühle zum Ausdruck zu bringen, habe ich mir erlaubt, einen Antrag zu formulieren. Ich finde es unter unserer Würde, auch nur mit einem Worte auf die Sache nochmals einzugehen. Den Antrag habe ich in drei Teile geteilt. Sie lauten:

1. Die zehnte Generalversammlung bringt hiermit ausdrücklich ihre Empörung und Entrüstung über die Schmähchrift des Dr. Vollrath zum Ausdruck.
2. Sie lehnt deshalb die Anträge Ahner und Krojanker und Müller ab.
3. Sie ersucht diese Herren, welche durch ihre Antragstellung sich offensichtlich in Gegensatz zum Geist der Bewegung gestellt haben, die Konsequenz durch ihren Austritt zu ziehen.

Dr. Steiner: Da die gestellten Anträge meritorische und nicht geschäftsordnungsmässige Anträge sind, so werden diejenigen verehrten Freunde, die bereits in der Rednerliste eingezeichnet sind, das Wort noch zu erhalten haben. Der nächste Redner ist Herr Pfarrer Klein:

Es ist mit bewegten Tönen auf die christliche Liebe und Duldsamkeit hingewiesen worden. Das hat mich als christlichen Prediger getroffen, und ich musste mich prüfen, ob wir nicht ein Gebot übertreten, wenn wir uns hier gegen die ganze Sache wenden. Ich muss aber auch Herrn Ahner daran erinnern, dass er den Christus nur einseitig gezeichnet hat. Der Christus Jesus ist durchaus nicht immer der „liebe Heiland“ gewesen, und durchaus nicht immer sind seinem Munde Worte der Nachsicht und Duldung entfloßen. Es hat einen Punkt gegeben, wo dieser liebevolle, nachsichtige Christus unerbittlich war, und das war der Punkt, wo die Sache selber in Frage kam. Die Pharisäer sind auch brave Leute gewesen, Leute, die einen ehrbaren Lebenswandel führten, die aus voller Ehrlichkeit heraus für ihre Religion stritten, kurz Leute, die in vieler Beziehung ausgezeichnete Menschen gewesen sind. Wir wissen aber auch, dass Christus gerade gegen diese Leute, die immer die Frage aufgeworfen haben: Was ist das wahre Christentum, was ist das wahre Judentum — ganz in ähnlicher Weise wie wir von Dr. Vollrath immer

hören: was ist Theosophie — in der rücksichtslosesten Weise vorgegangen ist. Ich erinnere nur an die Ausdrücke: Otterngezücht etc. . . . Das sind starke Worte. Und warum war der milde, nachsichtige Jesus genötigt, sie gegen diese Pharisäer zu schleudern? Sie glaubten, er handle aus falschen, schlechten Mächten heraus, er treibe die Teufel mit Belzebul aus usw. und brachten seiner Erscheinung überhaupt das grösste Misstrauen entgegen. Das ist der springende Punkt. Denjenigen also, der apelliert an unsere Toleranz und Milde und sagt, wir sollten mit Herrn Vollrath Frieden schliessen, möchte ich daran erinnern, dass diejenigen, welche damals gegen Jesum eiferten, welche sein Wesen in so gründlicher Weise verkannten, welche sein Wesen in so schmählicher Weise zurückgewiesen haben, mit den schärfsten Ausdrücken bekämpft worden und zwar durch Jesus von Nazareth selber, in dem der Christus wohnte. Wir sehen auch hier in unserem Fall, dass der Mann, welcher uns Gottes-Weisheit vermittelt, in dieser Weise missverstanden, miss-erkannt wird. Wer ihm aber dazu noch solche Motive unterschiebt, wie das hier geschehen ist, wer so gründlich ihn missversteht und seine Gegnerschaft in so hässlicher Form betreibt, der kann nicht mehr in unsern Reihen sein — um Christi und unserer Sache willen. Christus selbst war derjenige, der den Pharisäern entgegengetreten ist, als sie ihn so missverstanden und misserkannten. Wir haben ein gutes Gewissen, wenn wir diesen Dingen in derselben Weise entgegengetreten. Wir, die wir von dem ganzen Handel bisher nichts wussten, könnten sagen: setzt in der Sache ein neues Gericht ein, Frau Wolfram soll sich noch einmal verteidigen. Das könnten wir tun, wenn wir ein Kegelklub oder ein Kriegerverein wären. Wir können es aber nicht tun, weil wir eine Theosophische Gesellschaft sind. Weil wir eine Geistesgemeinschaft bilden, müssen diese Dinge in einer ganz anderen Weise erledigt werden. Wenn wir diese Dinge noch einmal aufrührten, würden wir aussprechen, dass wir weder zu unserem Führer, noch zu unserem Vorstande das mindeste Vertrauen haben. Wir waren damals nicht dabei, könnten wir sagen, wir wollen die Sache nochmals prüfen. Damit würden wir aber aussprechen, dass wir unserem Lehrer nicht die Fähigkeit zutrauen, den Dr. Vollrath zu durchschauen. Wenn er aber das nicht könnte, dann wäre er nicht unser Lehrer, könnte er nicht unser Führer sein. Wenn er aber diese Fähigkeit hat, dann dürfen wir nicht den gewöhnlichen Massstab, nicht den Massstab von anderen Vereinen anlegen und sagen: hier muss nochmals untersucht werden, hier muss ein Ehrengericht eingesetzt werden usw.

Ich habe schon heute Nachmittag darauf hingewiesen, was ich von dieser Sache verstehe und halte. Daher dürfen wir aber auch unter keinen Umständen gestatten, dass unser Führer in dieser

Weise heruntergesetzt wird. In der vorgeschlagenen Art vorgehen, kann schliesslich ein Verein, wenn sein Obmann angegriffen worden ist. Wenn aber ein Mann, der uns Gottesweisheit vermittelt, in dieser Weise angegriffen wird, dann ist das etwas, was wir unter keinen Umständen dulden können.

Herr Bauer hat gesagt, dass es schlimm sei, dass ein solches Verfahren noch Verteidigung gefunden hat in unseren eigenen Reihen. Es ist noch etwas anderes schlimm. Und das ist es, was ich jetzt sagen werde: ich finde, dass Dr. Vollrath, trotzdem er aus unserer Sektion ausgeschlossen worden ist, eine ungeheuerere Stütze empfängt durch die Präsidentin unserer Theosophischen Gesellschaft, indem sie ihn in ganz besonderer Weise mit ihrem Vertrauen beehrt und ihm Aemter verleiht, sodass sein Vorgehen gegen uns durch die Präsidentin Annie Besant noch eine besondere Stütze und Stärke erhält. Wir müssen daher bis an die Wurzel des Übels gehen. Wir müssen Adyar zur Kenntnis bringen, dass wir jede Unterstützung des Dr. Vollrath direkt oder indirekt durch das Hauptquartier Adyar als eine Schädigung der Theosophischen Arbeit in Deutschland betrachten. Wir dulden nicht, dass der Generalsekretär unserer Sektion hier dauernd beschimpft wird, und dass solche Persönlichkeiten dort Schutz und Unterstützung finden. Und das ist der Nerv der Sache. Ich fühle deutlich, wir stehen an einem wichtigen Zeitpunkte, und wir müssen nach Adyar zu erkennen geben, dass wir ein solches Spiel nicht dulden, dass der Mann dort Unterstützung findet, der unseren Führer und Generalsekretär beschimpft.

Ich bitte Sie, den folgenden Antrag anzunehmen: Nachdem die Generalversammlung 1911 nach eingehenden Verhandlungen mit grosser Einmütigkeit und Entschiedenheit die vom Vorstand und der Generalversammlung 1908 ausgesprochene Aberkennung der Mitgliedschaft Dr. Vollraths neuerdings gutgeheissen hat, giebt die Generalversammlung dem Hauptquartier in Adyar zu bedenken, dass fortan jede direkte oder indirekte Unterstützung Dr. Vollraths, wie sie in der letzten Zeit stattgefunden hat, von der deutschen Sektion der theosophischen Gesellschaft als eine Schädigung ihres Ansehens und ihrer Arbeit angesehen werden muss.

Molt: Ich beantrage Schluss der Debatte.

Ahner: Nachdem die ganze Angelegenheit so weit gediehen ist, möchte ich bitten, die Debatte nicht zu unterbrechen. Es wäre das eine Benachteiligung der angegriffenen Personen, wenn sie nicht zu Worte kämen, nachdem sie in einer solchen Weise blosgestellt sind. Es erfordert dies das Gebot der Gerechtigkeit und die Rücksicht auf jeden der Angegriffenen. Es ist keine Kunst, jemanden zu bekämpfen, von dem man weiss, dass er sich nicht verteidigen kann.

Dr. Steiner: Ich habe mir vorgenommen, in keiner Weise in diese Debatte einzugreifen, und habe daher auch davon Abstand genommen, während

der Debatte den Vorsitz an jemand andern zu übertragen. Ich denke, es kommt nicht darauf an, dass ich den Vorsitz während dieser Debatte einem anderen übertrage, sondern darauf, dass Sie einverstanden sind mit der Objektivität, mit welcher ich mich bemühe, die Sache zu führen. Sie werden daher auch damit einverstanden sein, dass ich jetzt ein paar Worte zu Ihnen spreche. Es ist unmöglich, dass wir jetzt einen Antrag auf Schluss der Debatte annehmen. Die Sache muss besprochen werden, und wir haben kein Recht, in diesem Stadium einen Antrag auf Schluss der Debatte zu stellen oder einen solchen anzunehmen, nachdem im Laufe der Debatte so viele Fragen aufgenommen worden sind. Da sind Dinge berührt von der ausserordentlichsten Wichtigkeit für uns und unsere Theosophische Gesellschaft. Dasjenige, was hier wirklich schädigen würde, wäre ein bequemes Beiseiteschieben der Sache durch Annahme eines Antrages auf Schluss der Debatte. Wenn diese Art, sich vor allzulangen Debatten zu retten, auch häufig zur Anwendung gekommen ist, so bitte ich doch, schieben Sie heute nicht wieder die Debatte in dieser bequemen Weise auf die Seite, sondern betrachten Sie es als Ihre Pflicht, die Sache tatsächlich zu Ende zu führen. Mit den Bemerkungen, die Herr Pfarrer Klein ausgesprochen hat, sind so viele neue Gesichtspunkte in die Debatte hineingekommen, und nun sollen wir einen Antrag auf Schluss der Debatte annehmen? Das ist unmöglich. Ich verstehe eigentlich nicht, warum im Laufe einer solchen Debatte, da eine ganze Anzahl von Rednern noch in der Liste eingetragen sind (— ganz abgesehen davon, wer hier Verteidiger und Ankläger, Angegriffener und Angreifer ist —) diese nicht in der ausgiebigsten Weise zu Worte kommen sollen. Da eine weitere Erörterung dieser Dinge wünschenswert ist, so möchte ich Sie bitten, nicht den unmöglichen Antrag auf Schluss der Debatte zu stellen.

Was ich eben sagte, betrifft auch den Antrag, den ich schriftlich erhalte, und den ich noch zur Verlesung bringen muss. Im Namen der Zweige Hamburg und Bremen stellen die Delegierten dieser Zweige den Antrag: Nachdem durch die stattgefundenen Erörterungen, die Sachlage betreffend, die gestellten Anträge genügend geklärt erscheinen, die Diskussion zu schliessen, die gestellten Anträge abzulehnen, und dem Vorstände der Sektion insbesondere Herrn Dr. Steiner ihren Dank und ihr Vertrauen durch Erheben von den Sitzen auszusprechen; die Generalversammlung möge ferner den Vorstand ermächtigen, ähnliche Anträge in Zukunft innerhalb des Vorstandes zur endgiltigen Entscheidung zu bringen, gleichzeitig geeignete Statutenänderungen vorzubereiten, die ähnliche Vorkommnisse für die Zukunft unmöglich machen. G. F. Scharlau, D. G. Schröder, Schwester Louise Hesselmann, Albert Dibbern, Leinhas.

Dr. Steiner: Es kommt heute nicht darauf an, ein Vertrauensvotum zu erhalten, sondern

darauf, dass wir die vorliegenden prinzipiellen Dinge zur Entscheidung bringen. Es handelt sich nicht um den Vorstand, nicht um die Person Dr. Vollrath's, nicht um meine Person, sondern um Dinge prinzipieller Art, und da kann man nicht durch Erheben von den Sitzen seine Meinung zum Ausdruck bringen. In so bequemer Art dürfen wir heute die Sache nicht erledigen.

Der Antrag auf Schluss der Debatte wird abgelehnt.

Darauf werden die Anträge Molt, Hamburg, Bremen zurückgezogen, und die Debatte nimmt ihren Fortgang.

Pastor Wendt: Vor drei Jahren war ich derjenige, der beantragte: wir wollen vorläufig den Herrn Dr. Vollrath nicht mehr als einen der Unsrigen betrachten, deshalb „vorläufig“, weil ich mir damals sagte, der junge Mann kann sich in drei Jahren ja bessern. Er hat das nicht getan, im Gegenteil, er bohrt weiter. Nun ist es aber die höchste Zeit, das wir diesem Gelichter an den Kragen gehen. Ich bin ein alter Mann heute; wir haben es aber früher in unserer Studenten-Verbindung oft gehabt, dass wir Füchse durchgeschleppt haben. Wenn die Jungens aber vor einer Mensur kneifen wollten, so flogen sie ohne Gnade hinaus. Das war für uns eine Selbstverständlichkeit. Wenn man aber heute unsere Sache so schlecht macht, wie es hier geschehen ist, dann sage ich auch heute noch: hinaus damit. Mit solchen Jungens, mit solchem Gelichter will ich nicht in der Hölle zusammen sitzen, geschweige denn im Himmel.

Dr. Steiner: Die Ausdrücke Jungens usw. wollen wir vermeiden.

Pastor Wendt: Es liegt doch so, dass jemand in unserer Gesellschaft bleiben will, obgleich er wider die Gesellschaft arbeitet. Wenn wir wider die Wahrheit arbeiten, so haben wir einen Fehler gemacht, das wissen wir; wenn wir aber noch dazu den Fehler leugnen, dann können wir überhaupt nicht vorwärts kommen. Es ist eine viel zu heilige, viel zu ernste Sache: das Christusprinzip in die Welt zu bringen, als dass ich es für berechtigt halten könnte, sie so in der Debatte zu gebrauchen. Ich habe dem Herrn, nachdem ich von diesen Dingen Kenntnis genommen habe, vorhin auch gesagt: jetzt sind wir geschiedene Leute, jetzt ist es aus mit uns. Wie können Sie solche Sachen in die Welt setzen und uns dazu noch drohen, uns in dieser Weise vor die Öffentlichkeit zu bringen. Lieber Sohn, sagte ich, dazu gehört noch etwas anderes. Ich möchte bemerken, dass der beste Ausweg aus dieser Sache — damit wir sie nicht alle Jahre haben — der zu sein scheint, dass wir uns durch Annahme des folgenden Antrages für die Zukunft schützen: Ausgeschlossen ist jedes Mitglied, das gegen den Geist der Theosophischen Gesellschaft nach dem Urteil der Generalversammlung verstossen hat. Wenn es nötig wäre, könnte ich Ihnen den Ernst der Sache noch weiter

darlegen. Es ist eine alte Sache; wer nicht ausschliesst, schliesst auch nicht ein. Wir müssen aber unter den obwaltenden Umständen unsere Arbeit schützen und wahren und dürfen nicht etwa auf zwei Schultern Wasser tragen. Wir müssen vielmehr klipp und klar sagen: Mann, du gehörst nicht zu uns.

Ahner: Es ist bedauerlich, dass wir uns mit dieser Materie hier beschäftigen müssen, und es handelt sich auch eigentlich nicht darum, bei dieser alten Geschichte in Erwägung zu ziehen, was damals geschehen ist. Ich selbst war damals mit im Vorstande, als der Antrag auf Ausschluss des Herrn Dr. Vollrath eingebracht worden ist von Frau Wolfram. Ich muss aber offen gestehen, dass mir vorher nicht die geringste Information über die Angelegenheit zugegangen ist. Ich stand einfach vor einer ganz dunklen Geschichte und war in der Tat höchst erstaunt, diesen Antrag von Frau Wolfram zu hören. Ich habe damals in der Vorstandssitzung weiter nichts in der Sache erblicken können, als persönliche Angelegenheiten zwischen diesen beiden Persönlichkeiten, und aus diesem Grunde habe ich mir gesagt: aus persönlichen Missverständnissen heraus kann man niemanden aus der Theosophischen Gesellschaft ausschliessen. Dr. Vollrath hat auch nie Gelegenheit gehabt, sich zu verteidigen. Er ist nicht zur Vorstandssitzung aufgefordert worden, er hat nicht Gelegenheit gehabt, den Vorstandsmitgliedern Material zu unterbreiten, dass sie hätten Einsicht in die Dinge bekommen können. Es ist lediglich Frau Wolfram gehört worden. „Aber eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man muss sie hören beide“. Das ist, wie ich glaube, ein alter deutscher Spruch, der auch heute noch Geltung hat unter gerechtigkeitsliebenden Menschen.

Ich muss hier auch gestehen, dass ich durchaus nicht etwa persönlich für Dr. Vollrath einzutreten gedenke oder irgendwie die Absicht habe, mich persönlich in Gegensatz zu irgendwelchem Vorstandsmitgliede zu stellen. Für mich gelten Personen in dieser Angelegenheit garnichts. Mir sind in dieser Angelegenheit Personen eine Null. Nur in den Leuten, in denen die Person die Oberhand hat, in denen die Person alles sein will, kann das Persönliche Geltung haben, denn Sie wissen ja, vor Gott hat die Person keinen Wert. Ich sage also: persönlich halte ich diese Angelegenheit für nichtig. Ich würde den Antrag fallen lassen, wenn mein Vorschlag angenommen würde. „Lassen Sie den Geist christlicher Nächstenliebe walten, und lassen Sie Dr. Vollrath Sektions-Mitglied sein. Dann ist alles gut. Würde er da schaden können? Nein. Wenn Sie das meinen, dann prüfen Sie aber auch die 2000 Mitglieder der Gesellschaft, prüfen Sie die Herzen, fangen Sie an mit dem Prinzip der Sozialdemokratie: wer nicht pariert, der fliegt. Tun Sie, was Sie wollen, ich muss aber sagen: es ist heute ein entscheidender Tag

für die Theosophische Gesellschaft. Annie Besant würde, wenn sie hier wäre, sicherlich zum Frieden sprechen, und auch der alte Dr. Hübbe-Schleiden, der jetzt an achtzig Jahre alt ist, unterstützt den Antrag. Die Eingabe, die gemacht ist von Dr. Vollrath, die negiere ich vollständig. Wir haben das nicht geschrieben und brauchen es nicht zu vertreten. Aber ich sage: urteilen Sie nicht nach dem irdischen Verstande, sondern greifen Sie an Ihr Herz, denken Sie, dass Ihr Intellekt etwas Vergängliches ist, und dass wir das Persönliche, welches kein Ansehen hat vor Gott, fallen lassen. Lassen Sie den Christus in Ihnen sprechen. Die Herren Pastoren haben alles recht schön vorgebracht. Aber ich muss gestehen: es gibt immer wieder Stellen in der Bibel, die man dazu ausnutzen kann, das Gegenteil zu beweisen von dem, was gesagt ist. Ich verstehe das, was vom Geist der Liebe in der Bibel gesagt ist. Ich glaube die Herren Pastoren werden auch das Kapitel des ersten Korinther-Briefes, welches von dem hohen Liede der Liebe handelt, gelesen haben oder wenn sie es nicht gelesen haben, dann gucken sie es sich einmal an.

Arenson: Es ist nicht wahr, dass nur Frau Wolfram in dieser Sache zur Sprache gekommen ist, es ist durchaus so gewesen, wie die Dinge im Protokoll geschildert sind. Wir haben Gelegenheit gehabt, die Sache gründlich zu prüfen. Herr Vollrath hat Gelegenheit gehabt, zu sprechen. Ob Herr Ahner sich in die Sache hat hineinleben können, das zu entscheiden, obliegt uns nicht. Wenn er sagt, dass es nicht der Fall war, so glauben wir es ihm sofort. Wir ändern aber haben einen vollständigen Einblick in die Sache bekommen und konnten unsern Entschluss fassen.

Dr. Steiner: Es sollte hier eine Gepflogenheit sein, auch in scheinbar unwesentlichen Dingen auf das Wahre hinzuweisen: Dr. Hübbe-Schleiden ist nicht an 80 sondern etwa 62 Jahre alt — Herr Günther Wagner verbessert 65 Jahre —. Ich bitte das nicht als Pedanterie zu betrachten, wenn ich mit Nachdruck dessen Jugendlichkeit verteidige.

Das Wort hat Herr v. Rainer: Wie der Vorsitzende erwähnt hat, ist die Debatte nicht als eine persönliche, sondern als eine prinzipielle zu betrachten, und ich sehe in dieser ganzen Debatte nicht etwa die Frage zur Entscheidung gestellt, die Personen betrifft, sondern die Frage, ob die Verfassung des Vereins in der Art, wie sie ist, weiterhin bestehen bleiben kann, ob sie in der Art, wie sie gemeinlich bei den Vereinen besteht, auch bei unserer Gesellschaft fernerhin bestehen bleiben kann. Wenn wir das, was heute gesprochen worden ist, und die Art und Weise wie Anträge gestellt und begründet worden sind, uns vergegenwärtigen, so müssen wir uns sagen, es ist etwas darin, was charakteristisch ist für unser heutiges Vereins- und

öffentliches Leben, und was fusst auf missverstandenen allgemeinen Menschenrechten, indem jedem Menschen im Verein oder im öffentlichen Leben das Recht zugestanden werden soll, dass er alles vorbringen kann, was er nur vorbringen will. Es ist das einfach ein Missbrauch des Wortes. Wir müssen zugestehen, dass schöne Worte gebraucht worden sind zur Unterstützung der Anträge, wir müssen aber auch sagen, dass es nur Worte sind, die in der angedeuteten Art missbraucht wurden. Es handelt sich nicht darum, dass schöne und gute Gründe für den Antrag angeführt worden sind, sondern um etwas anderes, und von diesem anderen sagt jeder der Antragsteller und Verteidiger, dass er damit nichts zu tun haben will. Es handelt sich nämlich um Inhalt und Form der Anträge, die hier eingebracht worden sind. Deshalb müssen wir sagen, dass es mit einem Statut, in der Form wie es heute ist, nicht weiter gehen kann, und daher stelle ich den Antrag: Die zehnte Generalversammlung möge beschliessen, dass eine Kommission zur Revision der Statuten im Sinne der von den Herren Bauer und Unger geäusserten Ansichten eingesetzt werde, deren Mitglieder vom Vorstande zu ernennen sind.

Wenn Sie diesen Antrag zum Beschluss erheben, dann werden Sie die positive Seite dessen, was heute hier besprochen worden ist, unterstützen, dann werden Sie die positive Seite hervorkehren. Sie zeigen dann, dass Sie Vertrauen zu unserm Vorstande haben. Weil wir dieses haben, legen wir es in seine Hände, ein Statut zu verfassen, wie es richtig ist für unsere Gesellschaft. Der Vorstand wird dann auch einen Ausdruck zu finden vermögen, dass in unserer Versammlung ein Verständnis aufzugehen beginnt für das, was uns als Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft hier geboten wird. Es wird das sein ein mächtiger Impuls, der von uns heraus geboren wird, in welchem der Vorstand eine mächtige Anregung haben wird, und der ihm zugleich das Vertrauen geben muss für seine weitere Arbeit. Wenn einer etwas liest, wie dieses Pamphlet, so soll er auf der anderen Seite auch die Möglichkeit haben, zu wissen, was zu halten ist von dem, was so über Theosophie und ihre Führer gefaselt wird; dann werden auch die Worte, die gesprochen worden sind, nicht im geringsten imstande sein, das Verhältnis zu unserm Führer in irgend einer Weise zu berühren. Ich empfehle daher diesen Antrag einstimmig anzunehmen.

Der nächste Redner ist Herr Walther: Es ist heute morgen von den Unterstützern jenes Schriftstückes, das nun so häufig schon hat an unser Ohr klingen müssen, vorgebracht worden, dass der Ausschluss Dr. Vollrath's zu Unrecht erfolgt sei. Demgegenüber darf ich als Teilnehmer an jener Generalversammlung erklären, dass Dr. Vollrath eben in der Generalversammlung, also öffentlich vor allen Mitgliedern, seine Einwendungen

hat vorbringen dürfen, dass wir alle die Einwendungen gehört haben und auch hören durften die Gründe, die zu seinem Ausschlusse geführt haben, und diese Gründe waren sehr ernster Natur, denn es handelte sich um das Leben eines Teiles unserer Gesellschaft, nämlich des Leipziger Zweiges. Wenn von unserm Vorstande gesagt worden ist, dass unser Leipziger Zweig nicht mehr existieren kann, wenn von einem Mitgliede wie Dr. Vollrath, diesem Zweige fortgesetzt Schikanen bereitet werden, dann mussten wir — und zwar auch aus Christenpflicht heraus —, diesem Zweige zu Hilfe kommen. Wir mussten diesen Antrag unterstützen, und wir haben ihn damals auch fast einmütig unterstützt. Es mögen einzelne unter uns gewesen sein, die ihm damals nicht beigestimmt haben, aber die weitaus grösste Mehrzahl hat es sicher getan. Heute stehen wir vor einer noch viel gewichtigeren Sache, heute gilt es unseren ganzen Körper zu verteidigen gegen die Angriffe, die von anderer Seite gegen unsere Sektion gesprochen worden sind. Es handelt sich nicht um Persönlichkeiten hier, es handelt sich nicht darum, ob dieser oder jener im Vorstande ist, ob dieser oder jener unter uns lehrt, sondern um das, was gelehrt wird. Wir haben als Mitglieder die Pflicht, zu prüfen, was uns an Lehren geboten wird und uns dann nach erfolgter Prüfung zu entscheiden, und da glaube ich — wenn ich für mich spreche, dann ist es nicht aus einer persönlichen Neigung gegenüber meinem Lehrer heraus sondern aus meiner innersten Erkenntnis heraus, in ganz ähnlicher Weise, wie dies auch von unserm lieben Mitgliede, dem Pfarrer Klein, geschildert wurde, aus einer Erkenntnis heraus, die in schwerer geistiger Arbeit errungen worden ist. Nicht die Person des Führers war es also, die mich zu ihm geführt hat, sondern die Sache. Aus dieser Tatsache heraus, fühle ich mich gedrungen, zu Ihnen zu sprechen, und zu sagen: Prüfen Sie die Wahrheiten, die Ihnen hier gegeben werden, vergleichen Sie sie und entscheiden Sie sich dann. Und wenn Sie die Dinge mit all ihrer Gedankenkraft geprüft haben, dann werden Sie finden, wohin Sie Ihren Weg zu nehmen haben, dann werden Sie sich entscheiden nach der Sache, dann werden Sie sehen, dass es gilt hier ein Weisheitsgut zu schützen, das uns geraubt werden soll, indem es in Hände gerät, die unberufen sind. Auf die Gefährlichkeit einer solchen Möglichkeit wurde ja schon hingewiesen. Darum bitte ich, dass die letzten Anträge, die hier mitgeteilt wurden, zur Diskussion gestellt werden, damit daraufhin ein neues Statut ausgearbeitet werden kann, welches die Möglichkeit bietet, dieses Weisheitsgut zu schützen. Wenn wir auch ganz allein in unseren theosophischen Gruppen wirken müssten, so wollen wir doch fest stehen, weil wir erkannt haben, dass es Weisheit ist aus göttlichen Höhen, die hier in Frage steht, und dass wir darauf hinarbeiten müssen, dass wir gleichsam einen Panzer für die

Deutsche Sektion schmieden, indem wir ein Statut ausarbeiten, gemäss dessen es nicht mehr möglich sein wird, dass Elemente in unsere Gesellschaft hineinkommen oder darin auftreten können, die Bresche legen wollen in das Gebäude, das wir so mühsam gebaut haben. Darum bitte ich zu diesem Antrag Stellung zu nehmen, der Art, dass wir ausarbeiten lassen das Statut von unserm Vorstände, zu dem wir Vertrauen gehabt haben und noch das Vertrauen haben, dass er auch dieses Werk zu unserem Heile durchführen wird.

Der nächste Redner ist Architekt Schmidt: Den Worten meiner Vorredner oder besser dem Antrage des Herrn v. Rainer wäre nur noch das eine hinzuzufügen, (hier unterbricht Herr Krojanker, indem er sagt, dass er sich früher zum Wort gemeldet habe, worauf Herr Dr. Steiner erwidert, dass Herr Schmidt schon vor ihm auf der Rednerliste stehe), dass nicht gesagt wird, dem Vorstände werde anheimgegeben eine Kommission zu wählen, sondern dass der Vorstand diese Arbeit selber vollziehen möge. Es liegt mir sehr viel daran, dass der Antrag in dieser Form zur Annahme kommt, weil wir in gewisser Weise damit ausdrücken können, was wir mit der ganzen Sache wollen, nämlich, dass wir unseren Vorstand sowohl bezüglich der Vergangenheit als auch für die Zukunft als vollkommen befähigt und vertrauenswürdig halten, alle derartigen Dinge von sich heraus auszuarbeiten. Damit weisen wir auch darauf hin, was heute Abend schon angeregt worden ist, dass nur der Vorstand derartige Schriftstücke in seiner Mitte verarbeiten möge. Im Hinblick auf den neuen Antrag des Herrn v. Rainer, wird es indessen nicht von Bedeutung sein, das aufrecht zu erhalten. Ich bitte aber dadurch ein Vertrauensvotum auszusprechen — obgleich wir es gar nicht nötig hätten —, dass wir den Vorstand für genügend halten, diese Satzungsänderungen selbst vorzunehmen.

Das Wort hat Frau Dr. Vollrath: Es ist soviel hin- und hergeredet worden, dass ich nun doch noch etwas sagen muss. Vor allen Dingen ist Dr. Vollrath der Vorwurf gemacht worden — und es werden ihm geradezu schlechte Motive untergeschoben — dass er Dr. Steiner's Ruf schädigen wolle. Ich fühle mich kompetent, sagen zu können, dass dem nicht so ist. Dr. Vollrath würde in keiner Art und Weise diese Eingabe gemacht haben, wenn er nicht wiederholt aus der Leipziger Loge, von Mitgliedern, die zu uns gekommen sind, gehört hätte, dass von Frau Wolfram in ihren Kursen behauptet werde, dass sich Dr. Vollrath des Diebstahls an geistigem Eigentum schuldig gemacht habe, indem er aus Vorträgen Dr. Steiner's Sachen zusammenstelle und sie dann veröffentliche. Dr. Vollrath war darüber sehr aufgebracht. Ich habe ihm s. Zt. gesagt: es nützt nichts, hier die ganze Ausschlussaffäre wieder aufzurütteln. Er sagte aber: Nein, das muss sein, das kann ich nicht auf mir sitzen lassen; denn, erstens kommen in

meiner Zeitschrift Theosophie nur Uebersetzungen heraus, und zweitens fällt es mir gar nicht ein, Dr. Steiner in irgend einer Art zu interpretieren. Es kommt mir nur darauf an, dass in irgend einer Weise die Sache totgeschlagen werde. Wie die Sache stand, und was an den ihm gewordenen Mitteilungen wahres war, darüber war sich Dr. Vollrath nicht klar.

Aber auch die damalige Versammlung hat nur zum kleinsten Teile gewusst, dass Frau Wolfram ein gutes Motiv bei ihrem Vorgehen gegen Dr. Vollrath nicht gehabt hat. Dass sie das nicht gehabt hat, geht schon daraus hervor, dass sie mich in einer Weise empfing, als ich sie infolge ihrer Einladung besuchte, die nicht mehr als theosophisch zu bezeichnen ist. Sie empfing mich mit den Worten: „Wissen Sie schon das Neueste? Dr. Vollrath ist verrückt.“ Das war mir, die ich Dr. Vollrath seit 10 Jahren kenne, sehr schmerzlich, und ich meine, wenn irgend jemand wirklich etwas hat oder seine Nerven etwas herunter sind, so sollte man deswegen in einer Theosophischen Gesellschaft keine Gedanken dieser Art ausbreiten, weil man als Theosoph doch wissen muss, dass auch solche Dinge auf die Menschen wirken. Da kann es dann allerdings vorkommen, dass ein Mensch verrückt wird, nicht aber etwa durch Krankheit, sondern durch die schlechten Gedanken der andern. Ich bin überzeugt, dass alle die Personen, die ihre Hand hier im Spiele haben, sich ein schweres Karma schufen. Ich möchte also hier nur sagen, dass Dr. Vollrath unrichtige Motive untergeschoben werden. Man bedenke doch das eine: man verbreitet doch nicht theosophische Schriften, wenn man die Theosophische Gesellschaft schädigen will. Wir haben bei unserer Arbeit so und sovieler tausend Mark zugesetzt, und wir setzen täglich noch zu; wir haben noch gar nichts verdient. Dr. Vollrath ist aber auch anders veranlagt als die andern. Er will sich nicht an die Rockschösse von Dr. Steiner hängen, er will sich nicht führen lassen. Ich meine, deshalb hätte man ihn aber doch noch als Mitglied betrachten können. Dann hätte man ihm auch damals sagen können, lassen Sie doch die Sache, setzen Sie diese Dinge doch nicht in die Welt. Dr. Vollrath ist eine eigenartige Natur, die immer das Gegenteil tut von dem, was der andere will, wenn man ihm nicht reinen Wein einschenkt und alles offen sagt. Wenn man ihm aber gesagt hätte, lasse das, das nützt nichts, höre doch auf damit und hätte ihm die Gründe dafür auseinandergesetzt, dann wäre ihm wohl beizukommen gewesen. Ich bin überzeugt davon. In einem so grossen Werke, wie unsere Bewegung es ist, sollte niemand erwarten, dass alle seine Gefährten ihm gleichwertig sind, gleich intuitiv, gleich mutig usw. Nun ist aber der erste Schritt des Weges, dass man schonungsvoll ist gegenüber Personen von höchst ungleichem Charakter und ungleichen Eigenschaften usw. Ein Zeichen von Rückschritt wäre es, von dem andern zu er-

warten, dass er liebe, was man selber liebt, handle, wie man selber handelt, und Mahatma Kuthumi sagt: solange man noch keinen vollkommenen Gerechtigkeitssinn entwickelt hat, sollte man lieber Mitleid walten lassen, als das geringste Unrecht begehen.

Das Wort hat Herr Krojanker: Selbst in einem politischen Verein ist es nicht Sitte, dass man die Gegner so persönlich angreift, wie es hier der Fall gewesen ist. Wenn bedauert worden ist, dass eine Generalversammlung der Theosophischen Gesellschaft gezwungen wurde, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen und sich mit ihnen abzufinden, so muss ich die Schuld von den Antragstellern durchaus abwälzen. Wir haben es Ihnen anheim gegeben, einfach eine Kommission zu wählen. Es brauchten hier die Einzelheiten nicht breit getreten zu werden; und trotz dieser Breittreterei brauchen Sie doch noch nicht unterrichtet zu sein. Um genügend unterrichtet zu sein, müsste eine solche Kommission gewählt werden. Warum fühlt sich denn der Vorstand persönlich beleidigt? Dadurch, dass eine solche Kommission gewählt werden soll? Sehen Sie doch einmal in der Welt herum, und betrachten Sie sich die Sache im Vergleich zu einem Gericht draussen. Natürlich nimmt man doch als selbstverständlich an, dass ein Richter sein Urteil nach bestem Wissen und Gewissen abgibt. Kann er aber deshalb böse sein, wenn man eine Sache einem andern Richterkollegium zur nochmaligen Beurteilung überweist? Nein, denn es kann ja der Fall sein, dass der erste Richter dieses oder jenes garnicht gesehen hat. Dass man diesen Wunsch so angreift, ist mir sehr merkwürdig. Es handelt sich doch garnicht darum, Dr. Steiner zu nahe zu treten, es handelt sich doch garnicht darum, der Theosophischen Gesellschaft zu nahe zu treten. Es muss doch ein Unterschied gemacht werden zwischen der Theosophie und einer Generalversammlung der Theosophischen Gesellschaft. Die ist doch dazu da, weltliche Dinge zu behandeln. Wenn Sie das nicht wollen, dann schaffen Sie die Generalversammlung doch ab. Wenn man eine Generalversammlung ansetzt, dann nimmt man doch an, dass darin auch verhandelt werden soll, und das, was hier vorgebracht wurde, sind doch Dinge, die im Rahmen einer Theosophischen Gesellschaft durchaus möglich sind. Deshalb aber darf man doch nicht einfach diejenigen, welche einmal gegen den Strom schwimmen, so herunterreissen, wie das hier geschehen ist. Niemand hat das Recht, zu beurteilen, wie sehr ich Theosoph bin oder nicht, niemand kann beurteilen, wie ich der Theosophischen Gesellschaft nützen kann oder nicht. Hier haben Sie soeben Frau Vollrath gehört und Sie hat unendlich schonend gesprochen. Verweisen Sie die Angelegenheit aus der Gesellschaft heraus, so bleibt dieselbe als solche doch bestehen, und besonders dürfte die Affäre Vollrath-Wolfram noch nicht beendet sein.

Weshalb sind auch die persönlichen Anfeindungen gegen uns gerichtet worden? Sind unsere Namen unter dem Antrage von Dr. Vollrath oder unter unserm eigenen Antrage? Hat dieser vielleicht etwas Ebrenrühriges? Verstösst er gegen das Wesen der Theosophischen Gesellschaft? Nein, alles, was darin steht, kann bestehen und ist sachlich begründet. Wollen Sie unsern Antrag nicht annehmen, dann wird eben die Sache nicht vor die Kommission kommen. Die persönlichen Angriffe, die sollten aber unterbleiben können.

Dr. Steiner: In gewisser Beziehung liegt — und deshalb muss ich hier einige Worte sagen — ein versteckter Angriff auf die Geschäftsführung des Tages in dem, was Herr Krojanker sagt, da er hier zum zweiten Male tadelt, dass diese Dinge in so breiter Weise behandelt werden. Darin steckt ein versteckter Angriff gegen die Geschäftsführung, ebenso wie auch darin, dass Herr Krojanker gesagt hat, dass die ganze Broschüre nicht vorgelesen zu werden brauchte. Es ist hier ein Antrag gestellt, den Ihnen vorzulegen, ich die Verantwortung nicht hätte übernehmen können, wenn nicht zu gleicher Zeit die Unterlagen geschaffen worden wären, durch die Sie sich bis zu einem gewissen Grade doch ein durchgreifendes Urteil schaffen konnten. Ich möchte Sie doch fragen, ob in bezug auf die Urteilsfindung bei diesem Antrage nicht doch einiges von dem, worauf der Antrag fusste, wirklich zu Gemüte zu führen war. Sie mussten doch wissen, warum Sie einer Kommission von sieben Mitgliedern zustimmen sollen. Zur Urteilsfindung waren gewisse Unterlagen nötig, und ich muss gestehen, dass ich von diesem rein geschäftsmässigen Standpunkte, den ich vorläufig einhalten werde, nicht erkenne, wie man auf der einen Seite über den gestellten Antrag einen Beschluss fassen soll, und wie, auf der andern Seite nicht das geschehen soll, was den einzelnen befähigen kann, die richtige Stellung gegenüber der Sache und das richtige Urteil zu finden. Das andere würde heissen: wir stellen den Antrag, nehmt ihn unter allen Umständen an. Ich möchte hier nur fragen, was die Herren Antragsteller sagen würden, wenn der Antrag pauschaliter abgelehnt worden wäre? Die Antragsteller sollten das weiteste Entgegenkommen darin sehen, dass wir uns den ganzen Tag damit beschäftigt haben, damit uns alle Unterlagen bekannt würden, die dazu dienen können, ein richtiges Urteil zu bilden. Zu unserm Vergnügen haben wir die Sache nicht breit getreten, und es ist gut, dass damit die Möglichkeit, eine doppelte Sprache in der Welt zu führen, aus der Welt geschafft wird. Denn auf der einen Seite hiesse es: in der Theosophischen Gesellschaft herrscht nichts als Autoritätsglaube, und man kennt darin nichts anderes, als das nachzusprechen, was von gewissen Stellen aus gesagt wird. Wenn aber dann von gewissen Stellen aus in entsprechender Weise an die Mitglieder appelliert

wird, eine Sache wirklich zu Ende zu führen, dann heisst es auf der anderen Seite: warum kürzt man die Debatte nicht ab und liest uns erst die nötigen Unterlagen zur Urteilsfindung vor. Dies nur gegen die versteckten Vorwürfe gegenüber der Geschäftsführung. Mittlerweile ist es 6 Uhr geworden. Eingezeichnet in die Rednerliste sind noch: Herr Tessmar und Frau Wolfram. Ich bedaure sehr, dass wegen der Einrichtungen des Architektenhauses keine andere Tageseinteilung möglich war. Ich bitte Sie daher, sich jetzt über die Sachen draussen herzumachen und sich, wenn alles aufgezehrt ist, zu einem Beisammensein hier wieder zusammenzufinden. Zwei Möglichkeiten liegen da vor: die eine ist die, dass wir die angesetzten künstlerischen Darbietungen entgegennehmen, die andere die, dass wir schon heute die Debatte, die wir begonnen haben, fortsetzen und den geselligen Abend auf den morgigen Tag verlegen. In diesem letzteren Falle würden wir um 8 Uhr die unterbrochene Debatte fortsetzen können: im anderen Falle würde die Fortsetzung der Debatte morgen früh um 10 Uhr erfolgen müssen. Ich bitte Sie, da wir jetzt über die Tageszeit der Versammlung abstimmen, sich als Urversammlung zu betrachten.“ Die Versammlung entschloss sich für die Fortsetzung der Debatte um 8 Uhr.

Fortsetzung um 8 Uhr Abends.

Frau Wolfram will feststellen, dass sie niemals irgend etwas gesagt habe, das Herrn Dr. Vollrath hätte schädigen können. Sie habe nur auf Fragen wahrheitsgemäss geantwortet. Diese Antworten seien durch Logenklatsch kolportiert worden, wovon sie selbst nichts gewusst habe. Erst auf der Generalversammlung der Leipziger Loge habe sie davon erfahren. Die Behauptung, sie habe Dr. Vollrath des geistigen Diebstahls beschuldigt, sei gegenstandslos, da Dr. Vollrath selbst nicht Autor sei. Ausserdem wendet sich Frau Wolfram gegen die Drohung des Herrn Krojanker: dass die ganze Sache ausserhalb der Gesellschaft eine Fortsetzung haben würde, wenn innerhalb der Gesellschaft alle Anträge abgewiesen würden, indem sie mitteilt, dass sie längst bereit sei, sich einer Eventualität gegenübergestellt zu sehen, wie sie hier gemeint zu sein scheint. Frau Wolfram betont noch, dass sie dem Verlage „Wahres Leben“ eine Auskunft, die verlangt worden war über Herrn Dr. Vollrath versagt habe.

Frau Dr. Vollrath gibt die Möglichkeit eines Logenklatsches zu. Sie habe geglaubt, was ihr überbracht worden sei. Ausserdem teilt sie für Herrn Krojanker, der nicht anwesend ist, mit, daß ihm gegenüber ein Missverständnis vorliege, da er geglaubt habe, daß erst der zu wählenden Kommission, nicht der Generalversammlung, die Broschüre vorgelegt werden solle.

Herr Dr. Steiner: Sie verzeihen, daß ich an dieser Stelle in die Debatte mit einigen Bemerkungen eingreife, die notwendig sind. Ich möchte in Form

von ein paar Fragen dasjenige sagen, was ich gerne in diesem Augenblicke sagen würde. Es bleibt selbstverständlich durchaus Frau Dr. Vollrath überlassen, die Antwort zu geben oder nicht zu geben.

Frau Dr. Vollrath hat in einer, wie ich sehr gerne gestehe, äusserst sympathischen Weise Verschiedenes auseinandergesetzt, was mir nach zwei Richtungen hin wichtig ist. Auf der einen Seite erfahren wir dadurch in einer bestimmten Art etwas darüber, worüber Herr Dr. Vollrath sich eigentlich beklagt; denn aus dem Schriftstück konnten wir das nicht finden. Auf der anderen Seite ist mir das Gesagte deshalb interessant, weil wir daraus ersehen können, wie der Gang der Verhandlung in jener Kommission sich bewerkstelligen würde. Man würde immer neue Dinge anführen, und man käme niemals an ein Ende. So lassen Sie mich die Frage stellen, und ich bitte Frau Dr. Vollrath mir zu antworten. Frau Dr. Vollrath hat ausgeführt, ihr Mann beklage sich, dass man ihm vorgeworfen habe, er hätte irgendwelche Dinge, die aus meinen Büchern oder aus meinen Vorträgen stammen, veröffentlicht. Ich möchte nun bemerken, daß ich selber derartiges niemals, oder höchstens ironisch besprochen habe. Ich müsste in meiner nicht nur theosophischen, sondern auch vorthosophischen Zeit wirklich recht weit zurückgehen, wenn ich alles als eine Plagierung auffassen würde, was aus meinen Ideen von andern genommen worden ist. Ernstlich würde ich mich nur in dem Falle dagegen wenden, wenn es zu Irrtümern führen könnte. Zu einem Irrtum hat es ja hier tatsächlich nicht geführt. Innerhalb gewisser Grenzen betrachte ich dasjenige, was geistig hervorgebracht wird, als ein Gut, das dazu in die Welt gebracht wird, damit es verbreitet wird. Es ist aber heute gesagt worden, was eben in jener Broschüre nicht steht, daß sich Herr Dr. Vollrath durch diesen Vorwurf getroffen fühlte; warum hat Herr Vollrath diese Sache nicht in seine Broschüre hineingeschrieben, sondern z. B. die Sache mit Leadbeater, von der objektiv gerade das Umgekehrte richtig ist? Es ist nicht einerlei, dass, während tatsächlich alte Mitglieder über Leadbeater so gesprochen haben, als ob man ihn mit den Stiefelabsätzen herausstossen müsse, ich ihn damals verteidigt habe. Wenn Herr Vollrath sich durch das von Frau Dr. Vollrath vorgebrachte angegriffen fühlt, warum schreibt er nicht dieses, sondern etwas, was nicht richtig ist. Es ist nicht einerlei, ob durch die Dr. Vollrath'sche Broschüre, wenn sie etwa nach Adyar geschickt wird, ein sonderbares Bild hervorgerufen wird, wenn die Leute da vernehmen, daß ich Leadbeater angegriffen und nicht verteidigt hätte. Nun stelle ich die Frage: Warum sagt Herr Dr. Vollrath nicht dasjenige, worüber er sich wirklich zu beschweren hat, dafür aber etwas, was objektiv nicht richtig ist?

Ich möchte doch schon jetzt auch bemerken, dass es recht sonderbar von uns wäre, wenn wir

uns durch Drohungen einschüchtern und beeinflussen liessen. Es wäre von Bedeutung und für mich sehr wichtig, wenn alles vorgebracht würde, was man vorbringen kann. Wir wollen nach keiner Richtung hin geschont werden. Wir wollen lediglich der Wahrheit auf den Grund kommen. Daß also gesagt werden konnte, daß etwas geschehen würde, wenn wir der Minorität nicht den Willen tun, das ist, wie ich gestehen muß, eine sonderbare Art, eine Debatte zu führen.

Bitte, Frau Dr. Vollrath, fassen Sie dies nicht auf in einer anderen Weise, als daß ich bemüht bin, die Sache so objektiv als möglich zu führen. Es wäre wirklich ein Leichtes, noch mancherlei vorzubringen, aber ich will darauf verzichten. Selbstverständlich ist es nicht meine Meinung, daß wir Sie in irgend einer Weise zwingen wollen zu antworten. Es braucht dies natürlich auch nicht so gleich zu geschehen.

Frau Dr. Vollrath: Ich kenne die näheren Gründe nicht, die Herrn Dr. Vollrath veranlassten, dies zu schreiben, der Anstoß ist, daß er von neuem angegriffen worden ist. Deshalb wollte er die früheren Vorgänge darstellen.

Herr Dr. Steiner: Hat noch jemand etwas zu sagen, was beitragen könnte zur Urteilsbildung über die gestellten Anträge?

Herr Pfarrer Klein: Ich möchte fragen, inwiefern Herr Dr. Vollrath in der letzten Zeit von Mitgliedern belästigt und angegriffen worden ist, und worin die Kränkungen, die ihm zugefügt worden sein sollen, bestehen?

Frau Dr. Vollrath: Es ist immer nur von der Leipziger Loge gesprochen worden. Herr Dr. Vollrath sagt: Weil ihm das Messer an die Kehle gesetzt worden sei, deshalb wäre er aggressiv geworden. Er habe sich wehren müssen. Könnte ich jetzt wohl noch einen Antrag stellen? Ist es denn nicht möglich, vor einer Kommission oder vor dem Vorstand Herrn Dr. Vollrath einmal zu hören, damit er sich verteidigen kann? Man möge gestatten, daß eine Aussprache herbeigeführt werde. Wenn es möglich ist, dann stelle ich diesen Antrag; dies ist das Einzige, was ich tun möchte.

Herr Dr. Steiner: Ich bemerke, daß nach den Vorgängen, die sich zugetragen haben, ich persönlich darüber das Folgende zu sagen habe. Ich bitte dies aber als meine eigene persönliche Meinung aufzufassen. Ich fasse die ganze Sache so auf, daß ich nicht finde, daß man es in diesem Falle als eine Verurteilung ansehen müsse, aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. Es handelt sich nicht darum, jemandem abzusprechen, daß er in der Gesellschaft sein kann; es handelt sich darum, daß es sich zeigte, daß Herr Dr. Vollrath mit seiner Anschauung in Kollision mit derjenigen der Gesellschaft stand. Das ist nichts Ehrenrühriges. Ich bat damals selbst darum, die Maßnahme zu mildern, und Herrn Dr. Vollrath nicht auszuschließen, sondern ihn nicht mehr als Mitglied der Gesellschaft

zu betrachten. Das besagt klar, um was es sich handelt. Damit ist nur gesagt, daß wir nicht mit ihm zusammen arbeiten können. Es war höchst sachlich gemeint, daß ich diese Bitte an den Vorstand damals stellte. Ich möchte bemerken, daß ich selbstverständlich geneigt bin, Herrn Dr. Vollrath zu hören, daß dann aber jedes Wort absolut festgestellt werden müßte. Bedenken Sie, daß Dr. Vollrath ja aus den Pariser Versammlungen genau das Gegenteil dargestellt hat von dem, was tatsächlich geschehen ist. Ich würde eine Unterredung für fruchtlos halten, wenn nicht jedes Wort genau fixiert würde. Außerdem müßten Sie selber, Frau Dr. Vollrath, da Sie die Antragstellerin sind, bei einer solchen Unterredung dabei sein. Die Sache als solche halte ich für gänzlich fruchtlos, aber ich stehe auf dem Standpunkt, daß sie deshalb nicht zu unterbleiben brauchte, denn sie könnte ja die Frucht haben, daß diese Fruchtlosigkeit konstatiert würde.

Ich möchte noch eine Zwischenbemerkung machen. Nach dem einen Antrag sind nur diejenigen in die Kommission zu wählen, die damals nicht mitgestimmt haben. Ich habe nicht mitgestimmt.

Ich muß das von Frau Dr. Vollrath vorgebrachte selbstverständlich nun als einen Antrag behandeln. Der Vorstand wird sich dazu zu äußern haben. Das ist aber sofort nicht möglich, er müßte sich erst darüber verständigen.

Herr Pfarrer Klein: Ich bitte, den Antrag abzulehnen, da ich eine Verständigung für ausgeschlossen halte, nach dem, was wir aus dem Pamphlet heute gehört haben.

Frau Dr. Vollrath: Darüber ist Herr Dr. Steiner doch wohl erhaben. Es soll doch Herrn Dr. Vollrath nur die Gelegenheit gegeben werden, etwas wieder gut zu machen.

Herr Pfarrer Klein: Wenn auch Herr Dr. Steiner selbstverständlich darüber erhaben ist, so sind wir aber nicht darüber erhaben. Wir müssen unseren Führer schützen.

Herr Dr. Steiner: Es wäre nun doch wirklich recht gut, wenn wir die Dinge nicht auf die persönliche Note legen würden. Es liegt hier doch die Möglichkeit vor, recht leicht abzutrennen die Person von der Sache. Wir würden in einer ganz falschen Beleuchtung die Sache angesehen haben, wenn bei irgend jemandem die Meinung zurückbleiben könnte, daß hier persönliche Angelegenheiten verhandelt worden wären. Was geht uns Frau Wolfram und Herr Dr. Vollrath, was geht uns Dr. Steiner an? Es könnten ja drei ganz beliebige Personen sein. Nehmen sie doch einmal Bezeichnungen, Signaturen z. B. A, B und C. B betreffe als Signatur eine Dame, es ist gleichgültig ob das Frau Wolfram ist oder eine andere. Über diese Dame ist etwas geschrieben. Es kommt nicht darauf an, daß das von Herrn Dr. Vollrath geschrieben ist. Ich frage Sie jetzt ganz sachlich, ohne Ansehen der Person, was derjenige, der Empfindung im Leibe hat, der die

Dinge so nimmt, wie sie vor unsere Ohren getreten sind, was der denkt über die moralische Qualität dieses Satzes: „Mir war die Quelle bekannt, woher Frau Wolfram das Geld für die Ausbildung ihrer beiden Kinder nahm; sie hatte damals zwei. Das war ihr sehr peinlich, und sie fürchtete sich vor meiner Mitwisserschaft, das erklärt teilweise die kühne Anstrengung, mich unschädlich zu machen“.

Es liegt also die Tatsache vor, daß der Antrag gestellt wird: Es soll eine Persönlichkeit in die Gesellschaft wieder eingeführt werden, die einen solchen Satz geschrieben hat. Man kann annehmen, es läge gar nichts anderes vor, als dieser Satz. Ich frage Sie nun, ob es möglich ist, daß jemand diesen Satz schreibt und innerhalb unserer Gesellschaft ist. Wenn irgend einer der Meinung ist, daß es jemanden geben sollte, der innerhalb unserer Gesellschaft einen solchen Satz über eine Dame schreiben darf, demgegenüber gibt es zweierlei: Entweder es ist etwas daran wahr, — und dann wäre überhaupt nichts darüber zu sagen — oder dieser Satz ist, vielleicht unüberlegt, hingeschrieben. Ich frage Sie nun: darf ein Theosoph auch nur unüberlegt so etwas hinschreiben? Soll denn bloß immer von Liebe und dergleichen gesprochen werden? Soll nicht einmal gefragt werden, ob derjenige, der unserer Gesellschaft angehört, diese Liebe zu entfalten fähig ist, wenn er in der Lage ist, diesen Satz zu schreiben. Ob es angeht, daß in einer theosophischen Gesellschaft ein solcher Satz geschrieben wird? Ich würde es als ein großes Unglück betrachten, wenn ein solcher Satz vom Himmel fallen und hier hereinregnen könnte. Es handelt sich in unserem Fall darum, daß man eine Sache auch liest, daß sie als Ausfluß irgend einer menschlichen Manifestation genommen werde. Ich bitte zu beachten, daß die Verletzung der Empfindung, die mit diesem Satze gegeben ist, geradezu eine ungeheuerliche ist, so daß ich nicht verstehe, wie man überhaupt vom menschlichen Standpunkte aus dazu kommen kann, eine solche Sache zu verteidigen. Es handelt sich hier wirklich nicht bloß darum, daß dies hier steht, sondern darum, daß es überhaupt möglich ist, einen solchen Satz zu schreiben. Das würde ja auch in der bürgerlichen Gesellschaft als eine schwere Ehrenbeleidigung angesehen werden. Das sind Dinge, die als Empfindungsnuancen in Betracht kommen. Sehen Sie ganz ab von allem Uebrigen, und bedenken Sie, ob es möglich ist, daß ein solcher Satz in einer Broschüre stehe, die in Verbindung stünde mit unserer Gesellschaft. Es handelt sich heute nicht darum, über irgend jemanden zu Gericht zu sitzen. Es handelt sich nicht darum, daß diese Dinge in die Luft gesprochen werden, sondern darum, daß wir uns klar werden darüber, daß in der Theosophie die Hauptsache auf das Fühlen und die Empfindung ankommt. Da haben wir ja doch einen Maßstab, den wir anlegen können. Deshalb meine ich, es ist wirklich notwendig, daß wir die Sache von diesem sachlichen Gesichtspunkte

aus betrachten. Es ist eine fruchtlose Arbeit, sich verständigen zu wollen mit jemandem, der eine andere Sprache führt. Es ist kein Boden der Verständigung da. Es ist wirklich so, wie wenn man deutsch hinreden würde, und die Antwort chinesisch zurückgegeben würde. Anhören könnten wir Herrn Dr. Vollrath schon, aber herauskommen würde nichts dabei. Das Karmagesetz ist nun doch einmal Gesetz; man muß doch eintreten für dasjenige, was man getan hat. Man kann nicht heute einen solchen Satz in die Welt setzen, und sich morgen entschuldigen dafür. Deshalb ist jener Brief von Herrn Dr. Vollrath Ihnen ja vorgelesen worden.

Das bitte ich Sie als meine persönliche Meinung zu betrachten. Ich hätte sie nicht vorgebracht, wenn ich nicht gefunden hätte, daß dies nicht genug in Betracht gezogen worden ist. Abgesehen von allem übrigen, betrachten Sie bitte das, was hier in die Welt gesetzt worden ist als ein objektives Schriftstück; dann ist es eine Unterlage für die Urteilsfindung zum Antrage von Frau Dr. Vollrath. Derselbe kann jetzt sofort nicht erledigt werden. Er muß erst im Vorstande beraten werden.

Herr Pfarrer Klein: Die Generalversammlung kann aber wünschen, daß der Vorstand nicht darüber abstimmt.

Herr Dr. Steiner: Der Vorstand kann aber doch noch Herrn Dr. Vollrath anhören, wenn ihm dies gut dünkt.

Herr Tessmar: Nicht als Vorstandsmitglied könnte ich hier sprechen, denn ich habe kein Mandat dazu. Aber ich möchte meine persönliche Meinung sagen. Ich habe ein sympathisches Gefühl für die Art und Weise, wie Frau Dr. Vollrath gesprochen hat, aber ich halte eine Aussprache mit Dr. Vollrath für vollkommen fruchtlos. Was soll denn in dieser Sache noch gesprochen werden. Herr Krojanker hat von Instanzen gesprochen. In der äußeren Welt kann im deutschen Reich das Reichsgericht als letzte Instanz entscheiden, weiter geht es nicht. Ein ganz ähnliches ist ja aber hier geschehen. Die Generalversammlung hat als letzte Instanz damals den Beschluß des Vorstandes sanktioniert. Damit ist doch etwas getan worden. Dann hat Herr Ahner gesagt, er sei damals im Vorstande gewesen und hätte keine Ahnung gehabt von dem, was Dr. Vollrath vorgeworfen worden sei. Das ist aber gar nicht wahr. Man kann so einen Beschluß doch gar nicht fassen, wenn man nicht etwas hat, woran man ihn fassen kann. Wenn Herr Dr. Vollrath einmal sagt, Herr Dr. Steiner trete für Mazdaznan ein, und wir wundern uns alle sehr, und es kommt heraus, daß Herr Dr. Steiner von Ahura-Mazdao gesprochen hat, dann hört doch einfach alles auf. Es gibt doch Dinge, die unmöglich sind. Wenn die gegnerische Seite das nicht versteht, so ist es ihr nicht mit Worten zu erklären. Wer das Gefühl nicht hat, daß es dann aus sein muß, dem ist nicht beizukommen. Was würde denn kommen, wenn wir sagen würden: „Nun, hier ist die Bruderhand,

kommen Sie Herr Vollrath!“ Dann hätten wir morgen doch dieselbe Geschichte. Die Antragsteller haben nicht das Vertrauen zum Vorstand. Ich persönlich habe kein Vertrauen zu Herrn Dr. Vollrath. Würde Herr Vollrath wieder aufgenommen, so würde gesagt werden: Seht Ihr, der Vorstand hatte Unrecht! Zweitens aber liegt ja noch die Drohung vor mit dem äußeren Gericht. Das ist eine so gemeine und versteckte Drohung, daß es ganz unmöglich ist, mit dieser Partei zu verhandeln. Es handelt sich hier um die theosophische Sache, die über unseren Gefühlen steht. Es handelt sich um das theosophische Leben. Heute Morgen ist bei den Reden von Herrn Ahner und Herrn Krojanker von einigen Mitgliedern geklatscht worden. Daraus ersieht man doch, daß das Unglück jetzt schon weiter gewirkt hat. Sind Sie Gartenbesitzer, und wollen Sie schöne Erdbeeren haben, dann müssen Sie das Unkraut herauswerfen; Sie müssen die Raupen töten, oder Sie bekommen keine Erdbeeren.

Es ist schlimm genug, wenn in diesem Saale, in dem wir schon so viele herrliche Vorträge hören durften, ein solcher Wurm wie ich reden muß. Ich bin nicht Parlamentarier, mir wäre es viel lieber, ich brauchte nicht zu reden. Auch würde ich lieber Frau Dr. Vollrath helfen. Aber es ist doch unmöglich. Diem perdidit, diesen Tag haben wir verloren. Es muß irgend eine Tat geschehen, daß das nicht wieder vorkommt. Was uns Herr Dr. Steiner gegeben hat, habe ich in mein Herz fließen lassen; und als vor Jahren schon einmal Herr Krojanker eine Sache vorbrachte, habe ich damals schon gesagt: An der Person ist hier nichts gelegen, sondern an der Sache. Schaffen Sie also die Möglichkeit, daß ein Mensch wie ich hier vor Ihnen nicht mehr zu sprechen braucht.

Herr Dr. Steiner: Es ist aber nun wirklich notwendig, zur Sache zu kommen. Betrachten Sie also den Antrag als gestellt, daß der Vorstand morgen auf den Antrag von Frau Dr. Vollrath eine Antwort gäbe. Es handelt sich ja nur um ein Ja oder Nein. Der Antrag kann aber in diesem Augenblicke nicht erledigt werden. Der Vorstand muß sich doch schlüssig werden können. Das ist doch eine selbstverständliche Sache. Ich schlage vor, daß Sie mich den Vorstand bitten lassen, daß er morgen sagt entweder ja oder nein. Ich kann unmöglich geschäftsordnungsmäßig über die Sache hier abstimmen lassen.

Fräulein von Sivers: Wir könnten ja darüber gleich einig werden. Wir wissen, daß Herr Dr. Vollrath keine wahrhaften Tatsachen vorbringen kann und richtige oft entstellt.

Herr Dr. Steiner: Es ist geschäftsordnungsmäßig unmöglich, daß der Vorstand jetzt sich über etwas äußere, worüber er sich nur in corpore äußern kann.

Es wird der Antrag gestellt, daß der Vorstand sich auf 5 Minuten zurückziehe.

Herr Dr. Steiner: Es wäre natürlich viel geschickter, wenn uns das nicht aufhalten würde.

Es wird über den Antrag abgestimmt, der Antrag wird abgelehnt.

Herr Ahner: Ich möchte noch etwas berichten. Herr Tessmar äußerte, daß damals der Vorstand vollständig orientiert gewesen sei, und daß auch ich orientiert gewesen sein müßte. Ich habe aber keine Gelegenheit gehabt, Herrn Dr. Vollrath damals selbst zu hören, da kann ich nicht mit gutem Gewissen abstimmen. Man muß beide Parteien hören. Als Antwort auf meine Abstimmung wurde ich nicht mehr in den Vorstand gewählt.

Herr Pfarrer Klein beantragt, daß Herr Dr. Vollrath nicht weiter in der Angelegenheit gehört würde.

Der Antrag kommt zur Abstimmung und wird angenommen.

Herr Dr. Steiner: Wir kommen nun zu einer Anzahl von Anträgen, die größtenteils höchst schwieriger Natur sind. Es liegen vier Anträge vor. Da ist zunächst der Antrag Molt, der eigentlich aus drei Unteranträgen besteht. Der erste Punkt ist: Die X. Generalversammlung möge ihre Empörung und Entrüstung zum Ausdruck bringen.

Fräulein Stinde: Es ist hier schon so vieler Entrüstung Ausdruck gegeben worden, daß es nicht nötig wäre, dieselbe nochmals ausdrücklich zu wiederholen.

Fräulein Brandt: Man braucht seiner Entrüstung nicht Ausdruck zu geben, da man ja nur Mitleid mit Herrn Dr. Vollrath haben kann.

Herr Dr. Steiner: Es wird nötig sein, intensiver zu sagen, was wir zu sagen haben als dadurch, dass wir unserer Empörung und Entrüstung Ausdruck geben. Es ist notwendig, dass wir Dinge tun, die sich weniger gegen eine Persönlichkeit richten. Die Schmähschrift ist nicht zur Beurteilung vorgelesen worden, sondern zur Urteilsfindung.

Herr Hubo: Ich möchte Herrn Molt bitten, diesen Teil des Antrages zurückzuziehen.

Herr Molt: Ich glaube, es hat genügt, dass wir vorhin die Entrüstung konstatieren konnten, und deshalb glaube ich, diesen Punkt zurückziehen zu können.

Herr Dr. Steiner: Wir kommen zum zweiten Punkt des Antrages Molt, die Versammlung möge die Anträge: Krojanker, Müller, Ahner ablehnen.

Herr Hubo: unterstützt diesen Antrag und stellt den Antrag, sofort darüber abzustimmen.

Dieser Antrag Hubo wird zur Abstimmung gebracht und angenommen.

Der Antrag Molt wird zur Abstimmung gebracht und von der Versammlung mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Die Anträge: Krojanker, Müller, Ahner sind abgelehnt.

Herr Dr. Steiner: Wir kommen zum dritten Punkte des Antrages Molt: Die Herren, die durch Unterstützung der Anträge: Krojanker, Müller,

Ahner gegen den Geist der theosophischen Bewegung verstossen haben, möchten die Konsequenz ihrer Handlungsweise ziehen, indem sie ihren Austritt aus der Gesellschaft erklären.

Herr Ahner: Wie ich aus diesem Antrage höre, betrachtet man es als untheosophisch, eine andere Meinung zu haben als die Majorität, für untheosophisch, einem bedrängten Bruder zu Hilfe zu kommen, der für die Theosophie nicht wenig getan hat, dessen Tätigkeit volle Anerkennung findet im Hauptquartier in Indien. Er ist von Mrs. Besant zum Sekretär des Sternes des Ostens ernannt. Wenn Sie die persönliche Meinung eines Menschen als Grund angeben, ihn nicht mehr als Bruder anzuerkennen, so steht Ihnen das frei. Für mich ist das kein Grund. Ich stelle mich auf den christlichen Standpunkt. Ich betrachte es als keine Schande, als Verteidiger Dr. Vollraths hier zu stehen. Ich habe schon gesagt, es ist sehr bequem, mit dem Strom zu schwimmen. Aber dem Hilflosen nicht zu helfen, diesen Vorwurf will ich nicht auf mir sitzen lassen. Ich brauche keine theosophische Versammlung, keine theosophische Gesellschaft, um zur wahren Erkenntnis zu gelangen. Alle spirituelle Entwicklung muss aus sich selbst herauskommen. Pfropfen Sie nur Ihr Gehirn voll mit Dogmen, da geht Ihnen noch lange nicht das Licht auf. Urteilen Sie, wie Sie wollen, für mich ist kein Grund vorhanden, meinen Austritt zu erklären.

Herr Dr. Steiner: Nur ungern soll, weil es sich um die Entscheidung handelt, von mir in die Debatte eingegriffen werden. Ich möchte bemerken, daß der heutige Tag als ein außerordentlich verdienstvoller angesehen werden muß. Damit ist etwas getan, denn das Wichtigste das geschehen ist, ist, daß eine Anzahl von Persönlichkeiten hier gesprochen haben, so daß wir entgegengesetzte Meinungen hören konnten. Worte sind in gewissem Sinne auch Taten. Lassen Sie mich nun auch meine Meinung vorbringen. Ich sehe absolut keinen Grund ein, daß dieser Punkt des Antrages, der eben verlesen worden ist, angenommen werden sollte. Ich sehe nicht ein, daß durch diesen Punkt etwas anderes erreicht werde als das genaue Gegenteil von dem, was der Antragsteller gerne erreichen möchte. Wir haben den Beweis für meinen Glauben aus der Rede unseres verehrten Freundes Herrn Ahner entnehmen können. Sie bewirken nur durch einen solchen Antrag, daß draußen in der Welt gesagt wird, was eben hier gesagt worden ist: Es wird in der theosophischen Bewegung herausgeworfen derjenige, der einem hilflosen Bruder beisteht. Ich bitte Sie, diese Worte ein wenig zu prüfen. Wir müssen als Theosophen immer auf dem Boden der Wahrheit stehen. Es handelt sich also darum, ob man ein Recht hat zu sagen: „Wir sind einem hilflosen Bruder beigesprungen.“ Dieser Satz enthält eine Anklage, in der keine Realität ist, nämlich die, daß die Anderen den Hilflosen malträtiert hätten. Hat aber denn in Wahrheit irgend

jemand Herrn Vollrath etwas getan? Was ist denn geschehen? Eine Gesellschaft von mehr als 1000 Mitgliedern hat erklärt, sie betrachte Herrn Dr. Vollrath nicht mehr als zu ihr gehörig. Dieses ist identisch mit dem, wie wenn ich sage, ich kann mit einem gewissen Menschen in meiner Wohnung nicht verkehren. Es kann natürlich jeder seine Theosophie treiben. Es ist also in Wirklichkeit nichts geschehen, als daß festgestellt worden ist, jeder habe das Recht, zu sagen, er könne mit dem oder jenem nicht zusammen arbeiten. Wenn man diesen dann einen Hilflosen nennt und von sich selbst sagt, man habe ihm beigestanden, so liegt darin eine sehr schwere Anklage. Damals habe ich Herrn Dr. Vollrath ausdrücklich gesagt: „Wären Sie Mitglied der Berliner Loge, so läge die Sache ganz anders, es wäre nicht notwendig, daß Sie austreten.“ Wir hätten ihn verdaut. Wenn nun jemand kommt und sagt, er hätte diesem Hilflosen beigestanden, so ist das eine schwere Anklage, die keine sehr liebevolle Gesinnung bezeugt. Aber sie ist auch objektiv unwahr, ist keine Realität. Denn Herrn Dr. Vollrath ist ja gar nichts geschehen. Man würde die Theosophische Gesellschaft wahrhaftig überschätzen, wenn man sie erklären würde als eine Korporation, in der man unbedingt darinnen sein müsse, um Theosoph zu sein. Ich kann ja auch den Grund haben, mit einem nicht zusammen arbeiten zu können, weil dieser viel zu genial für mich ist. Ich finde es ganz unverständlich, wenn einer kommt und sagt: „Ich will in einer Gesellschaft drinnen sein, die mich gar nicht haben will.“ Welche Tyrannis käme in die Welt, wenn jeder eine Gesellschaft zwingen könnte, daß sie ihn unbedingt in sich haben müsse. Wenn die Tyrannis so weit gehen könnte, daß jeder in der Lage sein könnte, sich einer Gesellschaft aufzuzwingen, die nicht mit ihm arbeiten will, wo kämen wir hin. Nichts anderes erreichen Sie, wenn Sie diesem dritten Punkt beistimmen, als daß solche Worte wie: Ich stand einem Hilflosen bei, deshalb wurde ich aus der Gesellschaft geworfen, draußen in der Welt gehört würden. Ich glaube, wenn jedes Mitglied sich bewusst ist dessen, was heute zum Ausdruck gebracht worden ist, daß Worte Taten sind, so genügt das. Eine Verständigung ist nicht möglich, wenn Worte gebraucht werden, die objektiv nicht richtig sind.

Herr Molt zieht seinen Antrag zurück.

Ein Antrag des Herrn Pastor Wendt betrifft die Ausscheidung derjenigen Mitglieder, die die Anträge in Sachen Vollrath unterstützten.

Herr Dr. Steiner bittet diesen Antrag nicht anzunehmen, da derselbe inhaltlich identisch sei mit dem Antrage Molt, der schon zurückgezogen sei.

Herr Pfarrer Klein (reicht eine Resolution ein:) Ich möchte bitten, einige sehr dringende Worte von mir anzuhören. Ich lege den allergrößten Wert darauf, daß Sie recht ernst diese Resolution überlegen. Es ist nicht möglich, daß von Adyar aus Herr Dr. Vollrath ausgezeichnet wird durch Ver-

leihung besonderer Titel. Es ist nicht möglich, daß das so weiter gehe. In Adyar muß doch bekannt sein, was 1908 vor sich gegangen ist. Es ist ganz unverständlich, daß Dr. Vollrath zum Sekretär des Sternordens aus dem Osten ernannt worden ist. Entweder — Oder! Wenn Herr Dr. Vollrath den Generalsekretär in einem solchen Pamphlet derartig beschimpft, und die Generalversammlung sich energisch gegen diese Tatsache erklärt, so ist eine solche Auszeichnung innerlich unmöglich. Hier handelt es sich nicht um christliche Brüderlichkeit, sondern um Klarheit; Christus hat gesagt: Ich bin die Wahrheit. Man soll aber doch in Adyar wissen, wie hier vorgegangen worden ist. Es wird vom Hauptquartier Adyar aus nicht klar gehandelt. Es kann auch nicht geschehen, daß von Seiten des Hauptquartieres aus in derselben Art weiter gewirtschaftet wird wie bisher. Ich möchte, daß in Adyar bekannt werde, daß wir nicht gewillt sind, zu dulden, und es als Schädigung unserer Arbeit empfinden, wenn auf diese unklare Weise — milde gesagt — von Adyar aus Herr Dr. Vollrath unterstützt wird. Ich bin mir der Tragweite dieses Schrittes wohl bewusst, aber ich glaube, daß wir heute nur eine halbe Arbeit getan hätten, wenn wir nicht nach Adyar ein Signal geben würden, daß uns das Vertrauen, das man dort Herrn Dr. Vollrath entgegenbrachte, nachdem die Vorgänge von 1908 bekannt waren, in tiefster Seele verletzt hat; daß man mit der Deutschen Sektion nicht alles machen kann, und daß diese mit der Titelverleihung an Herrn Dr. Vollrath nicht einverstanden sein kann.

Herr Dr. Steiner: Es ist notwendig, da dieser Punkt eine sehr schwerwiegende Sache ist, und ich der Generalsekretär bin, dass ich mich zu dieser Sache äußere. Es handelt sich hier für mich nicht im allergeringsten Sinne um meine Person. Es kann aber allerdings notwendig sein, dass die Gesellschaft geschützt werden muss, wenn es sich darum handelt, daß dieser Gesellschaft die Lebensbedingungen abgeschnitten werden, wenn die theosophische Lehre nicht mehr wie bisher verbreitet werden könnte. Bei diesem Punkte können wir noch leichter und bestimmter wie vorher das Sachliche vollständig abtrennen vom Persönlichen. Dieses Sachliche ist das Folgende. Ende Oktober oder Anfang November ist die heute Ihnen verlesene Schrift des Herrn Dr. Vollrath erschienen. Diese Schrift ist nun einmal da, und sogar in einer möglichst starken Auflage. In dieser Schrift stehen eine Anzahl Dinge, die, wenn sie wahr wären, doch geeignet wären zu begründen, daß kein Hund mehr von uns ein Stück Brot nähme. Nehmen Sie einmal an, die Dinge, die da geschrieben sind, wären wahr! Da möchte ich Sie doch fragen, ob dann kein Makel an denen hinge, von welchen sie gesagt werden? Kein Hund würde von den mit Namen genannten noch ein Stück Brot nehmen. Gleichzeitig ungefähr erschien ein Adyar-Bulletin. Dort waren angeführt als Repräsentant des Sternes des

Ostens Dr. Hübbe-Schleiden und als Vertreter Dr. Hugo Vollrath. Wir sind als Deutsche Sektion ein integrierender Teil der Gesamtgesellschaft. Ist es nun richtig, daß man für den Präsidenten eintritt, wo man nur immer kann, oder ist es ein unnormaler Zustand, wenn man nicht für ihn eintreten kann? Nehmen wir an, ich selbst wäre vor die Frage gestellt: Trittst Du für die Präsidentin ein? Ja! wird man mir dann entgegnen: dann gibst du aber doch demjenigen, der diese Broschüre geschrieben hat, Recht. Denn die Präsidentin ernennen zu ihrem Vertreter, der so gegen dich auftritt? Nehmen wir aber an, es würde jemand sagen: das brauchst Du nicht. Du kannst eintreten für die Präsidentin, trotzdem diese Dinge in der Broschüre stehen, denn die Präsidentin kann ja einen Irrtum begehen.“ Die Präsidentin war aber über die Sachlage pflichtgemäss ganz genau von Anfang an unterrichtet. Es ist ihr von Anfang an mit der nötigen Klarheit geschildert worden, was vorgegangen war. Die Präsidentin hat trotzdem dieses Misstrauensvotum gegen den Generalsekretär der Deutschen Sektion abgegeben. Entweder also ist das Eine oder das Andere in jeder Weise brüchig. Mrs. Besant musste wissen, wie es um die Dinge steht. Diese Sache steht so da, dass der Generalsekretär durch Adyar gegenwärtig in die Unmöglichkeit versetzt worden ist, die Präsidentin zu verteidigen. Das ist ein anormaler Zustand, und ich versichere Sie, daß es kaum eine schmerzlichere Alternative für mich geben kann. Es ist für mich eine sehr schmerzliche Angelegenheit. Sie wissen, wie weit ich immer, wenn es möglich war, in der Verteidigung der Präsidentin gegangen bin. Aber Eines gibt es, daß unbedingt massgebend sein muß, das ist das absolute Feststehen auf dem Boden der Wahrheit. Diese eine Aufgabe habe ich mir gesetzt und das darf ich erwähnen. Derjenige, der vielleicht nicht die okkulte Unterlage, sondern nur die Geschichte der okkulten Bewegung kennt, weiss, wie nahe immer verbunden waren Charlatanerie und Okkultismus. Es ist eine okkulte Grunderfahrung, daß da nur ein dünnes Spinnwebfädchen zwischen beiden ist. Das eine aber darf ich mir zuschreiben, dieses Ideal habe ich mir gesetzt: Es soll erprobt werden, ob eine absolute, in alle Einzelheiten eingehende Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit verbunden sein kann mit einer okkulten Bewegung. Wenn alles hinschwindet von dem, was wir hier tun können, das Eine möchte ich, das niemals hinschwinden kann, daß einmal eine theosophische Bewegung bestanden hat, die sich zur Devise gesetzt hat: Es soll gezeigt werden, daß man wirklich Okkultist und zugleich Vertreter der ungeschminkten, absoluten Wahrheit sein kann. Wer die Geschichte der religiösen Bewegungen kennt, wird mir Recht geben.

Ich betrachte es daher als eine schwere Anomalie, wenn ich meine persönliche Meinung zum Ausdruck bringen darf, wenn es durch die Kurzsichtigkeit der Adyarpolitik unmöglich geworden ist, die

Präsidentin zu verteidigen. Das Schmerzliche ist, daß dies in unserer theosophischen Bewegung hat passieren können. Es ist für mich ein tiefer Schmerz, schmerzlicher als alle anderen Dinge, denn ich muß gestehen, daß niemand Mrs. Besant mehr lieben kann als ich. Aber der Schmerz ist abgerungen der Wahrheit und die Wahrheit ist dasjenige, was man das Höchste nennen kann. Aber, gemessen an der Liebe ist sie, wie ein Dichter sagt, grausam. Das ist etwas, was notwendig war auszusprechen.

Nun könnte man ja leicht sagen: Dann treten wir eben aus der Adyarbewegung aus. Die Adyarpolitik ist nicht identisch mit der Theosophischen Gesellschaft. Aber, wir können uns nicht auf den Standpunkt stellen: Uns gefällt das nicht, oder: Wir spielen nicht mehr mit, sondern es handelt sich darum, daß wir positiv wissen, was wir wirklich in der Welt vertreten wollen. Entweder ist das, was wir wollen, die Wahrheit — und dann wird sie sich durchringen — oder sie ist es nicht, und dann kann niemand uns retten. So also kann ich nicht einsehen, daß eine notwendige Konsequenz wäre für uns, auszutreten. Wenn wir uns nur jederzeit bewußt sind, was wir wollen, dann können wir jederzeit auch sagen, was wir wollen. Gleichgültig wie viele Mitglieder wir sind; wir wissen, was wir wollen und können es zum Ausdruck bringen.

Die Theosophie steht höher als jedes Amt in der Theosophischen Gesellschaft. Wir dürfen es also auch sagen der Präsidentin in Adyar. Unsere Aufgabe ist es zu sagen: Das wollen wir. Und wie man auch in Adyar darüber denken mag: Das wollen wir, wenn wir mit diesem Antrage den Anfang machen, uns auf den Boden eines souveränen Willens zu stellen. Wenn wir eine solche Sprache führen, so ist das nur die Konsequenz von dem, was heute gesprochen worden ist. Sind also die Dinge, die heute verhandelt wurden, nur zu ihrem hundertsten Teil berechtigt, dann dürfen wir schon sagen: Das wollen wir, und wie viele Mitglieder der Gesellschaft auch dawider sind. Das bezieht sich nicht auf Lehren, sondern auf Verwaltungssachen. Und wenn wir den Anfang machen, daß wir nicht jedes Wort aus Adyar einfach nachsprechen, dann haben wir etwas zu sagen. Es wird in gewisser Weise darauf ankommen, daß wir verstehen, einmal mit Adyar deutlich zu sprechen. Wir werden die Fortsetzung dann schon finden. Es handelt sich immer nur um Verwaltungsfragen, andere Dinge gehören nicht hierher.

Theosophie ist ebenso, wie sie über den Erdball hinüber kosmopolitisch ist, zugleich bis zum Exzeß individuell. Es hat keinen Sinn, wenn man so viele Sektionen gründet, als Landesgrenzen existieren. Dann könnte man ja auch in der Schweiz so viele Sektionen gründen, so viele Kantone es da gibt. Diese heutigen Einrichtungen entsprechen überhaupt nicht dem theosophischen Geist. Das alles aber würde nicht erschöpfen, um was es sich eigent-

lich handelt. Es handelt sich darum, daß eine schmerzliche Anomalie geschaffen worden ist, und daß wir nicht anders können, als dieselbe ins Auge fassen. Aber wir müssen das auch zum Ausdruck bringen. Deshalb bitte ich Sie, zu diesem Antrag Stellung zu nehmen.

Fräulein Stinde: Ich möchte den Antrag des Herrn Pfarrer Klein unterstützen, hätte er ihn nicht gestellt, so hätte ich es getan.

Herr Dr. Unger: Es wäre meine Frage, ob nicht zu überlegen wäre, daß diese Resolution etwas sorgfältiger redigiert würde. Es wäre ein weiterer Vorschlag oder Antrag, daß ein kleinerer Kreis dazu bestimmt werde, über die Art und Weise, wie dieser Protest zum Ausdruck gebracht werden soll, zu beraten, und daß diesem Kreise eine gewisse Zeit zur Verfügung gestellt werde.

Herr Pastor Wendt bittet, dem Vorstände die Abfassung der Resolution zu übertragen.

Herr Dr. Steiner: Ich bitte noch einmal, sich die Sache von dem Standpunkte aus genau zu betrachten, den ich eben angegeben habe. Es ist eine Unmöglichkeit, wenn man nicht die Wahrheit verwuseln will, jetzt Adyar zu verteidigen. Entstellt dargestellt werden kann dies natürlich auch in der Außenwelt. Ich bitte auch ins Auge zu fassen, daß Dinge, die geschehen sind, nicht durch Entschuldigungen aus der Welt geschafft werden. Wir stehen also vor der Frage, ob die Resolution ins Auge gefaßt werden soll.

Es wird zur Abstimmung geschritten.

Die Versammlung bejaht die Annahme der Resolution.

Auch der Antrag des Herrn Pastor Wendt, daß der Vorstand mit der Abfassung und Beförderung der Resolution beauftragt werde, wird von der Versammlung angenommen.

Herr von Rainer: Ich möchte beantragen die Einsetzung einer Kommission, zur Ausarbeitung der Statuten im Sinne der Ausführungen Herrn Bauers und Dr. Ungers.

Es wird über diesen Antrag abgestimmt.

Der Antrag wird angenommen.

Herr Dr. Steiner: Damit keine Veranlassung gegeben ist, daß diese Generalversammlung ungültig erklärt werde, ist es nötig, daß die Versammlung mir die Indemnität gebe, da nach den Statuten 14 Tage vor der Generalversammlung die Abrechnung an die einzelnen Logen vom Generalsekretär geschickt werden soll, dies aber nicht geschehen ist.

Herr Arenson: Es ist meine Ansicht, daß eine solche Erklärung der Generalversammlung verbunden sein müßte mit einer anderen, nämlich mit dieser: daß die Versammlung sich verbietet, in einem solchen Tone zu unserem Generalsekretär zu sprechen, ganz abgesehen davon, daß man sich hätte erkundigen können, welche Gründe zu der Verzögerung geführt haben; daß so etwas in anderen Ausdrücken geschähe.

Frau Wolfram: Ich möchte hinzufügen, daß Herr Dr. Heddeke vollständig von den Schwierigkeiten solcher Dinge unterrichtet war.

Herr Dr. Steiner: Es ist auch von mir Herrn Dr. Heddeke gesagt worden, daß, wenn irgend eine Lässigkeit vorliegt, das nicht an uns liege, sondern an den einzelnen Logen. Es wäre also zwecklos, mit einem Herrn zu sprechen, der diese Gründe mehrfach gehört hat und trotzdem immer wieder seine Sache vorbringt. Es schreibt also Dr. Heddeke: „Sie haben die Verfassung mit Ihrer Namensunterschrift unterzeichnet und müssen daher als Mann von Ehre entweder die Verfassung hoch und heilig halten, oder diese Verfassung abändern lassen oder aber Ihr Amt niederlegen. Da Sie nun öffentlich von „theosophischen Dogmen“ geredet haben.“ Das ist eine Behauptung, die auch nicht den Schein von Richtigkeit für sich hat.

Wir wollen nicht auf die Logik eingehen. Welche Dinge möglich sind, das sehen wir an diesen Sachen, daß man sich diese unmöglichen, handgreiflichen Sachen als eine Belehrung sagen lassen muß: „Bitte erklären Sie also bei Gelegenheit, daß die theosophische Gesellschaft kein Dogma hat und auch logischer Weise niemals eins haben kann, ebenso wie Theosophie nicht Geisteswissenschaft ist, sondern nach Blavatzky, die Weisheit derjenigen, die göttlich sind.“

Es kommt also jemand und sagt: Es gibt keine theosophischen Dogmen. Dann aber behauptet er, ich hätte zu erklären, daß Theosophie göttliche Weisheit sei.

Das also, was uns nun vorliegt, wäre, dieses Mal für die Pflichtverletzung Indemnität zu geben.

Herr Seiler: Ich will nicht eingehen darauf, daß da mit dem königlichen Amtsgericht gedroht wird. Ich möchte nur sagen, daß man doch nicht den Generalsekretär belangen kann. Wenn einen eine Schuld trifft, so trifft sie mich. Wenn jemand um Entschuldigung zu bitten hat, so bin ich das. Das kann nur davon herrühren, daß Herr Heddeke ein ganz junges Mitglied ist, der gar nicht weiß, wie hier gearbeitet wird. Man muß doch wissen, daß man mit solchen Dingen nicht an Herrn Dr. Steiner herantreten kann und begreifen, daß wir uns alle Mühe geben müssen, den Generalsekretär möglichst frei zu halten von solchen Sachen. Es erscheint mir als eine ganz gewaltige Ungehörigkeit, wenn von Mitgliedern Intentionen hierher gelangen, so daß Herr Dr. Steiner öffentlich um Entschuldigung bitten soll. Das dürfte doch nicht verlangt werden von unserem Generalsekretär.

Herr Dr. Steiner: Es ist aber nach den Paragraphen nicht anders möglich, als daß Sie mir Indemnität geben, denn Herr Dr. Heddeke könnte sonst die Generalversammlung für ungültig erklären. Ich glaube, wir alle haben an dieser Versammlung genug; wir würden dann die ganze Sache noch einmal durchmachen müssen. Deshalb ist es notwendig, daß wir den Punkt so fassen, wie er formal gefaßt

werden muß. Es darf nicht sein, daß wir heute einen unrichtigen Beschluß fassen. Es ist nötig, daß Sie mir Indemnität geben, weil die Statuten verletzt sind.

Herr Tessmar: Es steht fest, daß der Antrag von Herrn Heddeke auf richtigen Tatsachen basiert. Er ist formal nur nicht richtig, da der betreffende Herr nicht weiß, wie der Kassenbericht zustande kommt. Sie finden hier die wunderbare Sachlage, daß auch wir Revisoren nun mit Recht sagen können: Nein, wir sind Schuld! Die Sache ist die, daß Herr Dr. Heddeke mit seinem Antrage tatsächlich Recht hat. Hier in den Statuten stehen ja die Worte: „Soll durch den Generalsekretär zugestellt werden.“ Zu einer Zustellung muss er aber erst etwas haben. Meine persönliche Ansicht ist, daß es ja darauf wirklich nicht so sehr ankommt, sondern darauf, daß theosophische Arbeit geleistet wird.

Sie, Herr Dr. Heddeke, sind nun derjenige, der getan hat, was ich seit 8 Jahren wünsche. Sie haben dadurch etwas Gutes geschaffen. Denn jetzt werden ja die Statuten anders gemacht werden; und zwar für diejenigen, die die theosophische Sache nicht begriffen haben und dadurch Paragraphenschnüffler geworden sind. Eine lex Heddeke wird nun nicht mehr da sein.

Ich möchte hier den Antrag stellen, daß die Generalversammlung dem Generalsekretär Indemnität erteilt.

Herr Hubo: Im Anschluß an diesen Antrag des Herrn Tessmar möchte ich den Zusatz beantragen, daß diese angebliche Versäumnis als unverschuldet betrachtet werde, und daß über alle übrigen Punkte des Antrages Heddeke zur Tagesordnung übergegangen werde.

Herr Dr. Steiner: Es liegt der Antrag vor, dem Generalsekretär Indemnität zu erteilen. Ob verschuldet oder nicht, ist gleichgültig.

Die Generalversammlung erteilt dem Generalsekretär Indemnität durch Abstimmung.

Herr Dr. Steiner: Es liegt ein anderer Antrag vor, der Antrag Arenson: Die Generalversammlung möge zum Ausdruck bringen, daß man sich den Ton, wie er angeschlagen worden ist von Herrn Dr. Heddeke, verbietet.

Der Antrag wird angenommen.

Herr Dr. Steiner: Wir kommen zur Dechargenerteilung an den Vorstand.

Ich möchte noch ausdrücklich bemerken, daß es mir durchaus nicht darauf ankommt, in irgend einem Zeitpunkt von dem Amte eines Generalsekretärs zurückzutreten, wenn es etwa notwendig werden sollte aus dem Grunde, weil durch die Art und Weise wie in der Gesellschaft vorgegangen werden muss, die beiden Aemter, die Führung der theosophischen Bewegung und das Amt des Generalsekretärs nicht mehr verträglich miteinander wären. Es könnte sich das ergeben, wenn nicht zwischen den Zeilen des theosophischen Lebens eine gewisse

Billigkeit herrschen würde. Warum sollte das auch nicht möglich sein. Sie müssen dasjenige, was ich jetzt sage, in dem Lichte betrachten, daß ich niemals etwas anderes sein will, als ein theosophischer Lehrer, und daß alles dasjenige von mir geschehen muß, was im Sinne der Vertretung der theosophischen Wahrheit geschehen muß. Derjenige, der in einer solchen Lage ist, muß selbstverständlich diesem oder jenem etwas Unangenehmes sagen. Er ist ja verpflichtet, die Wahrheit zu sagen. Die Wahrheit braucht aber nicht immer verstanden zu werden. Da der theosophische Lehrergezwungen ist, die ungeschminkte Wahrheit jedem einzelnen Menschen zu sagen, so muß er selbstverständlich Feinde haben, Gegner haben. Es kann gar nicht anders sein. Die Art und Weise dieser Gegnerschaften, welche hervorgerufen werden durch die Tätigkeit des theosophischen Lehrers, kann unter Umständen nicht verträglich sein mit der Tätigkeit des Generalsekretärs der Theosophischen Gesellschaft. Wenn dieser Zeitpunkt herbeigekommen sein sollte, wo eine Vereinigung dieser beiden Aemter nicht mehr denkbar wäre, dann wird es nötig sein, an ein anderes Arrangement zu denken.

Ich möchte noch bemerken, daß niemand das Recht hat zu sagen, daß am heutigen Tage von mir etwas gesagt worden sei gegen die Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft. Es ist nur gesagt worden, daß es mir unmöglich ist, die Präsidentin zu verteidigen.

Wir kommen nun dazu, dem Vorstand in seiner Gesamtheit Decharge zu erteilen.

Die Decharge für den Gesamtvorstand wird von der Versammlung erteilt.

Herr Dr. Steiner: Wir schreiten nun zur Neuwahl des Vorstandes, insoweit die Vorstandsmitglieder nicht lebenslänglich gewählt sind. Vom Vorstande werden zu dieser Wahl vorgeschlagen die bisherigen Vorstandsmitglieder, deren Mandat abgelaufen ist: Herr Bauer, Herr Dr. Grossheinz, Herr Tessmar, Herr Dr. Unger, Frau Noss, Frau Wolfram, Frau Smits.

Ferner ist der Vorstand zu ergänzen um 12 neue Vorstandsmitglieder, da für je 100 Mitglieder ein Vorstandsmitglied gewählt werden muß, und die Gesellschaft seit der letzten Wahl um 1180 Mitglieder gewachsen ist. Für diese Wahl schlägt der Vorstand vor: Frau von Bredow, Fräulein Völker, Frau Wandrey, Herrn Del-Monte, Herrn Dr. Peipers, Herrn Dr. Noll, Gräfin Kalckreuth, Herrn von Rainer, Graf Lerchenfeld, Herrn Professor Gysi, Herrn von Damnitz, Fräulein Mücke.

Aus der Versammlung werden vorgeschlagen: Herr Pfarrer Klein, Herr Walter, Herr van Leer, Fräulein Winkler, Fräulein von Eckardtstein.

Herr Molt zur Geschäftsordnung: Ich möchte bitten, die Vorschläge des Vorstandes anzunehmen. Ich glaube, das wäre der beste Ausdruck eines Vertrauensvotums.

Herr Dr. Steiner: Ueber diesen Antrag muß sofort abgestimmt werden.

Der Antrag Molt wird angenommen.

4. Punkt: Berichte der Vertreter der Zweige.

Es liegt ein Bericht des Züricher Zweiges vor. Es wird beantragt, der vorgerückten Stunde wegen diesen Bericht in die Mitteilungen aufzunehmen.

Der Antrag wird angenommen.

5. Punkt: Verschiedenes.

Herr Dr. Steiner: Ich möchte noch bemerken, daß stattfinden wird auch die erste Generalversammlung des Johannesbauvereins, wenn möglich am Dienstag, es wird die Zeit noch bekannt gegeben werden.

Da zu dem 5. Punkt Niemand etwas zu bemerken hat, so schließt der Generalsekretär den geschäftlichen Teil der Generalversammlung. Die Äußerung des Vorstandes auf den Antrag von Frau Dr. Vollrath, soll am nächsten Morgen erfolgen. (Der Vorstand lehnte in motivierter Weise eine Verhandlung mit Dr. Vollrath ab.)

Bundesgründung.

Die Rede, welche Herr Baron von Walleen im Anschluss an die Generalversammlung der Deutschen Sektion und über seine „Erfahrungen auf Vortragsreisen in Skandinavien und England“ am 14. Dezember hielt, traf bei den versammelten Freunden auf eine Stimmung, welche unter der Wirkung der Vorgänge bei dieser Generalversammlung nach einem Ausdruck drängte. Stand die Generalversammlung selbst unter dem Zeichen, dass die geistige Bewegung, die vor 10 Jahren von Herrn Dr. Steiner inaugurirt wurde, in der Theosophischen Gesellschaft dem einzigen damals zur Verfügung stehenden Rahmen, mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so wies Herr Baron von Walleen auf die Hindernisse, welche die ausländischen Freunde finden, die sich vereinigen wollen, um im Sinne dieser geistigen Bewegung zu arbeiten.

Im Anschluss an diese Rede gab Herr Dr. Steiner durch Darstellung einer Anzahl von Tatsachen aus der Geschichte der Deutschen Sektion Ausführungen, welche eine Erklärung boten für die Schwierigkeiten, welche dieser Geistesströmung innerhalb und ausserhalb Deutschlands erwachsen mussten.

Bei der auf den folgenden Tag (15. Dez.) angesetzten Aussprache über diese Angelegenheiten konnte Herr Baron von Walleen Mitteilungen machen von dem Willen der ausländischen Freunde, eine Form zu finden, durch die es möglich ist, unbehindert von allen entgegenstehenden Einflüssen, geistige Arbeit im Sinne rosenkreuzerischer Geisteswissenschaft zu pflegen. Dies sollte erreicht werden durch Gründung eines unabhängigen Bundes, der alle wahren Freunde dieser Arbeit innerhalb und

ausserhalb Deutschlands umfasst. Zugleich richtete er die Frage an Herrn Dr. Steiner, ob er das Lehramt in einem solchen Bund zu übernehmen bereit sei, und ob den Mitgliedern der Zutritt zu den Veranstaltungen innerhalb der deutschen Bewegung offenstehen könnte, zu denen seither nur die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft zugelassen sind. Beide Fragen konnten bejaht werden, falls der Bund in positiver Weise begründet würde, und die anschliessende Aussprache ergab den einstimmigen Beschluss, zur Gründung des Bundes ein vorläufiges Arbeitskomité zu bestellen, an dem alle anwesenden ausländischen Freunde sowie die Vorstandsmitglieder der Deutschen Sektion teilnehmen sollten. Zum Vorsitzenden dieses vorläufigen Komités wurde der Unterzeichnete gewählt.

Die auf den folgenden Tag (16. Dez.) verabredete Komitéssitzung verlief in der Weise, dass der Vorsitzende die im Folgenden dargestellten Gesichtspunkte vortrug, die als Ausdruck der Stimmung der vorausgehenden Verhandlungen anzusehen waren, mit der Bitte, dass sich jeder Teilnehmer an der Sitzung einzeln äussern möge zu diesen Gesichtspunkten. Sollte sich eine grössere Anzahl der Teilnehmer auf diese Gesichtspunkte vereinigen können, so sei der Bund als von diesen gegründet zu betrachten, naturgemäss mit Einstimmigkeit. Es ergab sich die namentliche Zustimmung von allen mit Ausnahme eines Teilnehmers, der sich zuwartend verhalten wollte.*)

So wurde in jener Stunde der Bund gegründet mit folgenden Grundsätzen: Der Bund, der seinen Namen noch zur gegebenen Zeit empfangen soll, stellt sich zur Aufgabe, alle diejenigen zu vereinigen, welche rosenkreuzerische Geisteswissenschaft pflegen wollen. Dies soll erreicht werden durch eine Organisation, welche auf Vertrauen und Verantwortung gegründet ist, zunächst ohne geschriebene Satzung, sondern in möglichster Annäherung an das, was im geistigen Sinne hierarchische Ordnung genannt wird. Die Verteilung der Verantwortung ist so gedacht, dass sich das Gründungskomité verantwortlich fühlt gegenüber der geistigen Strömung, welcher der Bund dienen will. Diejenigen der Komitémitglieder, die sich zur Uebernahme der Verantwortung für ein grösseres Gebiet der Arbeit bereit erklärt haben, tragen diese Verantwortung gegenüber dem Komité. Es obliegt diesen „Garanten“, Arbeitsgruppen zu bilden, für welche sie eben die Verantwortung tragen; andererseits besitzen sie für die von ihnen übernommenen Kreise die vollkommenste Freiheit. Die einzelnen Garanten können natürlich ihre Verantwortung wieder auf andere Persönlichkeiten übertragen oder verteilen, sich Vertreter, Mitarbeiter u. s. w. angliedern, ganz nach eigenem Ermessen, um die Arbeit im Sinne der Geistesströmung des Bundes zu ermöglichen.

*) Er hat unterdessen seine Zustimmung nachgeholt.

Die Gründer des Bundes haben das Vertrauen, dass die Geistesströmung, der sie dienen wollen, in vielen Herzen so starke Wurzeln geschlagen hat, dass sich der Bund als ein geeigneter Rahmen für diese Geistesströmung erweisen möge. Alle sind willkommen, die sich mit ihnen im Geiste dieser Strömung zur Arbeit vereinigen wollen; sie mögen sich, um ihren Anschluss zu vollziehen, an einen der unten aufgeführten Garanten wenden.

Diese Darstellung von der Entstehung des Bundes wird gegeben, um von vornherein Missverständnisse nach Möglichkeit zu vermeiden. Der Bund hat weder nach Form, noch nach Inhalt das geringste mit der Theosophischen Gesellschaft zu tun; seine Mitglieder mögen der Theosophischen Gesellschaft angehören oder nicht; er will den Bestand der Deutschen Sektion in keiner Weise gefährden; er ist überhaupt nicht im Gegensatz zu irgend Etwas gegründet worden, sondern in durchaus positiver Weise zur Pflege einer ganz bestimmten Geistesströmung, der rosenkreuzerischen Geisteswissenschaft, und er sucht sich eine Form, wie sie dem Inhalt dieser Geistesströmung entspricht.

Die ganze Gründung mit ihrer vorläufigen Form ist aufzufassen als ein Versuch, diejenigen zu sammeln, die sich mit den Grundsätzen des Bundes einverstanden erklären können. Es wurde zu diesem Zwecke eine Zentralstelle geschaffen, wo die Resultate dieses Versuchs gesammelt werden sollen. Es wurde verabredet, bei den Veranstaltungen in München im nächsten Sommer, wo eine grössere Anzahl von Freunden versammelt sein wird, zu prüfen, in wie weit eine dauernde Organisation geschaffen werden kann.

Garanten innerhalb des deutschen Sprachgebiets.

Basel, Herr Dr. Grossheinz.
 Berlin, Fräulein von Sivers, Frau von Bredow, Herr Kiem, Fräulein Mücke, Herr Tessmar, Herr Seiler.
 Cassel, Herr Dr. Noll.
 Cöln, Fräulein Scholl, Frau Noss.
 Düsseldorf (Haus Meer), Frau Smits.
 Elberfeld, Herr von Damnitz.
 Hamburg, Frau Wandrey, Herr Kolbe, Herr Hubo.
 Klagenfurt, Herr Ritter von Rainer.
 Leipzig, Frau Wolfram.
 München, Fräulein Stinde, Gräfin Kalckreuth, Herr Graf Lerchenfeld, Herr Dr. Peipers.
 Nürnberg, Herr Bauer.
 Stuttgart, Fräulein Völker, Herr Arenson, Herr del-Monte, Herr Dr. Unger.
 Zürich, Herr Professor Gysi.

Zentralstelle:

Für die ausserdeutschen Länder:
 Herr Baron von Walleen, Stuttgart, Landhausstrasse 63 II.

Für das deutsche Sprachgebiet:

Fräulein M. von Sivers, Berlin, Motzstrasse 17.
Herr Dr. Carl Unger, Stuttgart, Landhausstrasse 63 III.
Die Garanten sowie die Mitglieder der Zentralstelle sind bereit, jede Auskunft über den Bund zu geben.

Stuttgart, den 31. Dezember 1911.

Dr. Carl Unger.

Programm der Vorträge von Dr. Rudolf Steiner

vom 4. Januar bis 31. August 1912.

- | | |
|-------------------|---|
| 4. Jan., Berlin: | Oeffentl. Vortrag. |
| 8. „ München: | Wie widerlegt man Theosophie? |
| 9. „ „ | Wie begründet man Theosophie? |
| 10. „ „ | Logenvortrag. |
| 13. „ Winterthur: | |
| 14. „ „ | |
| 15. „ Zürich: | |
| 16. „ „ | Tod und Unsterblichkeit im Lichte der Geisteswissenschaft. |
| 18. „ Berlin: | Oeffentl. Vortrag. |
| 25. „ „ | „ „ |
| 27. „ Cassel: | |
| 28. „ „ | Tod und Unsterblichkeit im Lichte der Geisteswissenschaft. |
| 1. Febr., Berlin: | Oeffentl. Vortrag. |
| 3. „ Breslau: | Logenvortrag. |
| 4. „ „ | Tod und Unsterblichkeit im Lichte der Geisteswissenschaft. |
| 6. „ Wien: | Das Wesen der Ewigkeit und die Natur der Menschenseele im Lichte der Geisteswissenschaft. |
| 7. „ „ | Der Ursprung der Menschen im Lichte der Geisteswissenschaft. |
| 8. „ „ | Logenvortrag. |
| 9. „ „ | Logenvortrag. |
| 10. „ Klagenfurt: | Logenvortrag. |
| 11. „ „ | Oeffentl. Vortrag. |
| 12. „ Graz: | Logenvortrag. |
| 13. „ „ | Robert Hamerling. |
| 15. „ Berlin: | Oeffentl. Vortrag. |
| 19. „ Stuttgart: | Oeffentl. Vortrag. |

- | | |
|----------------------------|--|
| 20. Febr., Stuttgart: | Logenvortrag. |
| 21. „ „ | Logenvortrag. |
| 22. „ „ | Oeffentl. Vortrag. |
| 24. „ München: | Die verborgenen Tiefen des Seelenlebens. |
| 25. „ „ | Logenvortrag. |
| 26. „ „ | Der Ursprung des Menschen im Lichte der Geisteswissenschaft. |
| 27. „ „ | Logenvortrag. |
| 8. u. 9. März: Mannheim. | |
| 10. „ Frankfurt: | Logenvortrag. |
| 11. „ „ | Die verborgenen Tiefen des Seelenlebens. |
| 3.—14. April, Helsingfors: | Zyklus und 2 öffentliche Vorträge. Siehe Programm. |
| 16. April: Stockholm: | Logenvortrag. |
| 17. „ „ | Oeffentl. Vortrag. |
| 18. „ „ | Logenvortrag. |
| 19. „ „ | Oeffentl. Vortrag. |
| 28. „ Prag: | Die verborgenen Tiefen des menschlichen Seelenlebens. |
| 29. „ „ | Logenvortrag. |
| 5. Mai: Düsseldorf: | nachm. 4 Uhr: Logenvortrag. |
| 5. „ „ | abends 8 Uhr: Die geistige Führung des Menschen. |
| 6. „ Cöln: | Christus und das 20. Jahrhundert. |
| 7. „ „ | Logenvortrag. |
| 8. „ „ | Logenvortrag. |
| 18.—31. August: München: | Mysterien - Aufführung und Zyklus. |

Vortrags-Zyklus von Dr. Rudolf Steiner in Helsingfors, Finnland

vom 3. bis 14. April 1912.

Zyklus: Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen, in 10 Vorträgen, abgehalten im Saale des schwedischen Normallyceums, 8 Uhr abends.

Zwei öffentliche Vorträge

im Solennitets Saal der Universität.

Dienstag, den 9. April, 8 Uhr abends: Das Wesen nationaler Epen mit speziellem Hinweis auf Kalevala.

Freitag, den 12. April, 8 Uhr abends: Der Okkultismus und die Initiation.

Anmeldungen an Herrn Dr. Eduard Selander Hoplaks, Helsingfors. Sprechstunden täglich vom 30. März an, von 6—7 Uhr abends, Boulevardstrasse 7. Theos. Bibliothek.



Auch dieses Mal können wegen der Fülle des Materials die einzelnen Berichte der Zweige noch nicht aufgenommen werden.

Die Münchener Veranstaltungen Mysterien-Aufführung und Zyklus,

finden statt in den Daten zwischen dem 18. und
31. August 1912.

Näheres wird im speziellen Programm bekannt
gegeben.

Adressen der Mitglieder des Vorstandes der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft.

Herr Dr. Rudolf Steiner, Berlin W., Motzstraße 17.
Fräulein Marie v. Sivers, Berlin W., Motzstraße 17.
Herr Adolf Arenson, Cannstatt bei Stuttgart.
Paulinenstraße 13.
Herr Michael Bauer, Nürnberg, Wünzelburgstraße 3.
Herr Dr. Grosheintz, Basel, Holbeinstraße 55.
Herr Bernhard Hubo, Hamburg 24, Hohenfelder
Allee 12. II
Herr Friedrich Kiem, Friedenau bei Berlin, Ring-
straße 14.
Herr Adolf Kolbe, Wandsbeck bei Hamburg,
Wilhelmstraße 32.
Frau Gertrud Noß, Cöln, Sachsenring 43.
Fräulein Mathilde Scholl, Cöln, Belfortstraße 9 III.
Eingang: Cleverstraße 29.
Herr Franz Seiler, Berlin W., Bülowstraße 71.
Frau Clara Smits, Haus Meer bei Düsseldorf, Post
Osterath.
Fräulein Sophie Stinde, München, Adalbertstr. 55 III.
Herr Wilhelm Tessmar, Friedenau bei Berlin,
Sponholzstraße 14.
Herr Dr. Carl Unger, Stuttgart, Landhausstr. 63.
Herr Günther Wagner, Berlin S. W., Königgrätzer-
straße 65 III.
Frau Elise Wolfram, Leipzig, Steinstraße 13.

Vertreter der in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz bestehenden Zweige und Zentren,

welche Auskünfte über die Theosophische
Gesellschaft (Hauptquartier Adyar) erteilen.

Basel [Paracelsus Zweig]: Dr. Jan Lagutt von
Ostheim [Binningen bei Basel, Bruderholz-
straße 92, Schweiz].
Berlin [Besant Zweig]: Dr. Rudolf Steiner
[Berlin W., Motzstraße 17] und Fräulein Marie
von Sivers, [Berlin W., Motzstraße 17].
Bern [Johannes Zweig]: Herr Oskar Grosheintz,
[Bern, Tillierstraße 7, Schweiz].
Bielefeld: Dr. Ludwig Rösel, [Bielefeld, Augusta-
straße 3].
Bochum: Fräulein Johanna Arnold, [Bochum
Graf Engelbertstraße 10].
Bonn: [Beethoven Zweig]: Herr Otto Weiler,
[Bonn, Rittershausstraße 2].
Bremen: J. G. W. Schröder, [Bremen, Alten Wall,
Contrescarpe 5] und Schwester Luise Hessel-
mann [Bremen, Altenwall 10].
Breslau: Dr. M. Hermann [Breslau, Schillerstr. 24].
Cassel: Dr. med. Ludwig Noll, [Cassel, Wilhelm-
straße 2 1/2].
Coblenz [Cusanus Zweig]: Frau Johanna Peelen,
[Coblenz, Schloßstraße 51 III].
Cöln [Giordano Bruno Zweig]: Frau Maude
Kuenstler und Fräulein Mathilde Scholl, [Cöln,
Belfortstraße 9 III, Eingang Cleverstraße 29].
Dresden [Dante Zweig]: Baronin M. v. Locella,
[Dresden, Sedanstraße 22] und Fräulein Sophie
Jacob [Dresden A. Sedanstraße 23 I r.].
Dresden [Loge zum Gral]: Herr Ahner, [Weißer
Hirsch bei Dresden, Rissweg 25].

- Ferner erteilen alle wünschenswerten Auskünfte die Generalsekretäre der Sektionen in den einzelnen Ländern.

- Deutschland: Herr Dr. Rudolf Steiner, [Berlin W., Motzstraße 17].
Böhmen: Herr Jan Bedrníček-Chlumsky, [Prag-Letna, Malirská ul. 328 III].
England: J. E. Wedgwood, Esq., [London W., 106 New Bond Street].
Finnland: Herr P. Ervast, [Aggelby, Finnland].
Frankreich: Mons. Charles Blech, [Paris, Avenue Montaigne 21].
Holland: Herr A. J. Cnoop-Koopmanns, [Amsterdam, Amsteldijk 76].
Italien: Herr Prof. Penzig, [Genua, Corso Dogali 1].
Russland: Fräulein Anna Kamensky, [St. Petersburg, Kabinetsskaya 7].
Skandinavien: Herr Oberstleutnant Gustav Kinell [Stockholm, Schweden, Engelbrektsgatan 7, Theos. Ges].
Ungarn: Herr Stark, [Theos. Gesellschaft, Budapest VIII, Róck Szilard utca 39].
Amerika: W. van Hook, M. D., [103 State Street, Chicago, U. S. A].
Australien: W. G. John, [132 Philip Street, Sidney, N. S. W.].
Cuba: Rafael de Albear, [Havanna, Cuba].
Indien: Jehangier Sorabji, [Benares City, U. P. India].
Neuseeland: C. W. Sanders, [351 Queen Street; Auckland N. Z.].
Süd-Afrika: Henri Dijkmann, [P. O. Box 644, Pretoria, Transvaal].

(Berlin S. W. 11, Königgrätzerstrasse 65^{III}.
Geöffnet Freitags und Dienstags von 4—7^{1/2} Uhr.)
Teils angeschafft, teils freundlichst geschenkt.

- 1352 Annie Besant, The immediate Future.
- 1353 C. W. Leadbeater, The Perfume of Egypt.
- 1354 Angelus Silesius, Cherubinische Wandersmann (herausg. von W. Bölsche).
- 1355 Dr. Rudolf Steiner, Mystics of The Renaissance (Engl. Uebersetzung von „Die Mystik“).
- 1356 E. Wolfram, Die okkulten Ursachen der Krankheiten (Volumen Paramirum des Paracelsus).
- 1357 Friedrich Lienhard, Wieland der Schmied.
- 1358 Till Eulenspiegel nach Karl Pannier.
- 1359 Chr. Morgenstern, Einkehr.
- 1360 „ „ Ich und Du.
- 1361 „ „ Auf vielen Wegen.
- 1362 Karl Wachtelborn, Der tiefere Sinn unsrer Volksmärchen.
- 1363 „ „ Keine Hypnose!
- 1364 Sophokles, Sieben Dramen.
- 1365 Dr. A. Saager, Das Rätsel Kaspar Hauser.

- 1366 Robert Hamerling, Die Atomistik des Willens.
 1367 Annie Besant, Das Rätsel des Lebens.
 1368 Ernst Wagner, Neue künstlerische Tendenzen.
 1369 Goethe, Meteorologische Studien.
 1370 Hans Hauptmann, Wer bin ich? Roman aus zwei Leben.
 1371 Mechthildis v. Helfta, Das Buch der geistlichen Gnaden.
 1372 Johannes Jörgensen, Der heilige Franz von Assisi.
 1373 C. B. A. Warnefried, Visionen, Offenbarungen der Anna Catharine v. Emmerich.
 1374 Maria von Mörl, M. Dominica Lazzari, Geschichte.
 1375 August Israel, M. Valentin Weigel's Leben und Schriften.
 1376 Jakob Wassermann, Caspar Hauser. Roman.
 1377 Martin Buber, Chinesische Geister und Liebes-Geschichten.
 1378 Dr. Carl Werner, Der heil. Thomas v. Aquino.
 1379 Jos. Ant. Endres, Thomas v. Aquino.

Neuere theosophische Literatur.

- Die Kinder des Luzifer. Drama von Edouard Schuré. Uebersetzt von Marie von Sivers. (Leipzig M. Altmann).
 Schiller und unser Zeitalter. Vorträge von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Eine Studie über das Bewußtsein. Von Annie Besant. Uebersetzt von Günther Wagner. (Leipzig, M. Altmann).
 Theosophie und moderne psychische Forschung. Von Annie Besant. Uebersetzt von Helene Lübke.
 Die großen Eingeweihten. II. Aufl. Von Edouard Schuré. Uebersetzt von Marie von Sivers. Mk. 5, gebd. Mk. 6.25.
 Diene dem Ewigen. (Leipzig, M. Altmann). Preis Mk. 1.—, geb. Mk. 2.—.
 Das Vaterunser. II. Auflage. Eine esoterische Betrachtung. Abgedruckt nach der Nachschrift eines Vortrages von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Blut ist ein ganz besonderer Saft. Eine esoterische Betrachtung. Abgedruckt nach einer Nachschrift eines Vortrages von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie. III. Auflage. Abgedruckt nach der Nachschrift eines Vortrages von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Unsere atlantischen Vorfahren. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Philosophie und Theosophie. Abgedruckt nach der Nachschrift eines Vortrages von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Weihnacht. Eine Betrachtung aus der Lebensweisheit. (Vitaesophia) von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Reinkarnation und Karma, vom Standpunkt der modernen Naturwissenschaft notwendige Vorstellungen. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Einweihung und Mysterien. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.
 Goethe als Vater einer neuen Aesthetik. II. Auflage. (Berlin W., Motzstraße 17. Phil.-Theos. Verlag). Preis Mk. 0.50.
 „Bilder okkultur Siegel und Säulen“ von Dr. R. Steiner. 14 Bilder in Folio, in roter Mappe, mit einführendem Text von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 6.—.
 Aus der Akasha-Chronik. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 2.—.
 Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (I. Bändchen) von Dr. R. Steiner. 4., durch eine Vorrede erweiterte Auflage. Phil.-theos.-Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Brosch. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.
 Die Geheimwissenschaft. Von Dr. R. Steiner. 3. Aufl. Brosch. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Das Christentum als mystische Tatsache. Von Dr. R. Steiner. 2. Aufl. Brosch. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.50.

Theosophie. Einführung in übersinnliche Welt-erkenntnis und Menschenbestimmung. Von Dr. R. Steiner. 4. Aufl. (Leipzig, M. Altmann). Brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Wie Karma wirkt. Von Dr. R. Steiner. 2. Aufl. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Das Wesen der Künste. Von Dr. R. Steiner. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Theosophie und gegenwärtige Geistesströmungen. Von Dr. R. Steiner. 2. Aufl. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Lebensfragen der theosophischen Bewegung. Von Dr. R. Steiner. 2. Aufl. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Die Pforte der Einweihung (Initiation). Ein Rosenkreuzermysterium durch Rudolf Steiner. 2. Aufl. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis: kleine Ausgabe Mk. 2.50, große Ausgabe Mk. 5.—.

Das „Ich“ und das Wesen des Menschen. Von Dr. Carl Unger. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Die Grundlehren der Geisteswissenschaft auf erkenntnistheoretischer Grundlage. I. Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft. Von Dr. Carl Unger. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Die germanischen Heldensagen als Entwicklungsgeschichte der Rasse von E. Wolfram, brosch. Mk. 3.—, gebd. Mk. 4.—. (Verlag M. Altmann, Leipzig). Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung oder von Frau E. Wolfram, Leipzig, Steinstraße 13.

„Schopenhauer und die abendländische Mystik“ von Dr. J. Mühlethaler. (Verlag Alexander Dunker, Berlin). Preis Mk. 5.—.

Das Streben nach Vollendung und dessen Voraussetzung. Glückseligkeit, empirischer, ethischer und religiöser Optimismus. Von Dr. Hübbe-Schleiden. Preis 60 Pfg. Bei Abnahme von mindestens 20 Expl. 40 Pfg; zu beziehen von: Bernhard Hubo, Hamburg, Hohenfelder Allee 12. II

Gibt es ein Leben nach dem Tode. Gibt es einen Gott? Von B. Hubo. Pr. 1 Mk.

Bezugspreis bei Abnahme von mindestens je 20 Exemplaren 70 Pfg; zu beziehen von: Bernhard Hubo, Hamburg, Hohenfelder Allee 12. II

Le Mystère Chrétien et les Mystères Antiques. Dr. Rudolf Steiner. Traduit de l'allemand et précédé d'une introduction par Edouard Schuré. Paris. Perrin et Cie. (Französische Uebersetzung von Dr. Rudolf Steiner: Das Christentum als mystische Tatsache, mit Einleitung von Edouard Schuré). Preis Mk. 3.—.

L'Initiation ou la connaissance des mondes supérieurs; Dr. Rudolf Steiner. Traduit de l'allemand et précédé d'une introduction par Jules Sauerwein. Paris 1909. Preis 3 Fr.

The Way of Initiation or How to attain Knowledge of the Higher Worlds by Dr. Rudolf Steiner. With a Foreword by Annie Besant and some Biographical Notes of the Author by Edouard Schuré. London, Theosophical Publishing Society. Englische Uebersetzung von Dr. R. Steiner: „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten“ aus Lucifer-Gnosis, übersetzt von Max Gysi. Zu be-

ziehen gegen Einsendung von 3 sh. 10 d. durch Max Gysi Esq. „Adyar“ Golder's Hill Estate. Hampstead. London.

Initiation and its Results. A Sequel to „The Way of Initiation“ by Rudolf Steiner. Ph. D. Translated from the German by Clifford Bax, zu beziehen durch Max Gysi Esq. London „Adyar“ Golder's Hill Estate. Hampstead, gegen Einsendung von 3 sh. 9 d.

„Hvorledes erhverves Kundskab om højere verdener“ von Dr. R. Steiner; übersetzt von Helga Geelmuyden.

Theosophy. An Introduction to the Super-sensible Knowledge of the World and the Destination of Man. By Dr. Rudolf Steiner. London Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. Ltd. Dryden House, Gerrard Street, W. Preis: 3 sh. 6 d.

Neueste Erscheinungen.

Die Prüfung der Seele durch Rudolf Steiner. Nachspiel zur Pforte der Einweihung. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 2.50.

Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Von Dr. Rudolf Steiner. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 2.—.

Der esoterische Christ Paracelsus. Von Elise Wolfram. Verlag M. Altmann, Leipzig. Preis Mk. 0.60. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung oder durch Frau E. Wolfram, Leipzig, Steinstr. 13.

Die occulten Ursachen der Krankheiten. (Volumen Paramirum des Paracelsus). Von Elise Wolfram. Verlag M. Altmann, Leipzig. Preis brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Origenes. Von A. W. Sellin. Verlag von Carl Kuhn, München. Preis Mk. 0.50.

Atlantis and Lemuria, Their History and Civilization. By Dr. Rudolf Steiner. Zu beziehen durch Max Gysi Esq. „Adyar“ Golder's Hill Estate. Hampstead London. Gegen Einsendung von 3 sh. 10 d.

The Education of Children from the Standpoint of Theosophy. By Dr. Rudolf Steiner. Zu beziehen durch Max Gysi Esq. „Adyar“ Golder's Hill Estate. Hampstead London. Gegen Einsendung von 1 sh. 2 d.

Theosophie und Christentum. Von M. Seiling. Mit Nachwort von Dr. R. Steiner. Phil.-Theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Gedanken zur Philosophie des Widerspruchs. Von Dr. Carl Unger. Preis 50 Pfg.

In den nächsten Wochen wird erscheinen:

Die Heiligtümer des Orients. Von Edouard Schuré, Uebersetzt von Marie von Sivers. (In diesem Werke wird das in München im Aug. 1911 aufgeführte Mysterium von Eleusis enthalten sein). Leipzig, Max Altmann. Zu beziehen durch Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17.

Wichtige Neu-Erscheinung.

Zu Ostern 1912 erscheint im philosophisch-theosophischen Verlage (Berlin W, Motzstraße 17) ein

THEOSOPHISCHER KALENDER.

Derselbe wird enthalten die für Theosophen wichtigen Kalenderdaten von Ostern 1912 bis Ostern 1913; außerdem die Angaben über die Tages-, Sonnen- und Mondenconstellationen durch

intuitive Bilder und Symbole,

die von einem unserer Mitglieder herrühren, sowie einen

Seelen-Kalender mit Meditationen für jede Woche des Jahres.

Vorträge von Dr. R. Steiner (nach Nachschriften).

- I. Vor dem Tore der Theosophie, Stuttgart 1906. Brosch. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.
- II. Die Theosophie des Rosenkreuzers, München 1907. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.
- III. Das Johannes-Evangelium, Hamburg 1908. Brosch. Mk. 12.—, geb. Mk. 14.—
- IV. Welt, Erde und Mensch, Stuttgart 1908. Brosch. M. 11.—, gebunden Mk. 13.—
- V. Die ägyptischen Mythen und Mysterien und ihre Beziehung zu der gegenwärtigen Kultur-Epoche, Leipzig 1908. Brosch. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.
- VI. Die Apokalypse, Nürnberg 1908. Brosch. Mk. 7.— geb. Mk. 8.75.
- VII. Geistige Hierarchien und ihre Widerspiegelung in der physischen Welt (Tierkreis, Planeten, Kosmos), Düsseldorf 1909. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.
- VIII. Das Johannes Evangelium im Verhältnis zu den drei andern Evangelien, besonders zum Lukas-Evangelium, Cassel 1909. Brosch. Mk. 9.—, geb. Mk. 10.75.
- IX. Der Orient im Lichte des Occidents, (Die Kinder des Lucifer und die Brüder Christi), München 1909. Brosch. Mk. 13.50, geb. Mk. 15.—.
- XII. Die Offenbarungen des Karma, Hamburg 1910. Brosch. Mk. 7.—, geb. Mk. 8.75.
- XIII. Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie, Christiania 1910. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.
- XIV. Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte, München 1910. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.
- XVI. Okkulte Geschichte, (Stuttgart 1910) Brosch. Mk. 4.50 gbd. Mk. 5.50.

Im Druck:

Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen. (München 1911.)

Einzelvorträge:

- Weihnachten 1909 Mk. 1.—
 Pfingsten 1910 Mk. 1.—
 Prüfungen des Denkens, Fühlens, Wollens. Von Dr. Carl Unger. München 1911. Mk. 0,75.
 Märchendeutungen. 16. 12. 1908. Mk. 1.—
 Die okkulten Gesichtspunkte des Stuttgarter Baus. In welchem Sinne sind wir Theosophen, und in welchem Sinne sind wir Rosenkreuzer? 1911. Mk. 1.—
 Von Jesus zu Christus. Oeffentl. Vortrag, Karlsruhe 4. 10. 1911. (Als Ostervortrag zu verwenden für diejenigen die den neu erschienenen Ostervortrag „Mysterium von Golgatha“ schon kennen.)

Alle obengenannten Bücher und Vorträge können bezogen werden von Fräulein Johanna Mücke, Philosophisch-theosophischer Verlag, Berlin W., Motzstrasse 17. Von da können auch alle auf die in- und ausländische theosophische Literatur bezüglichen Fragen beantwortet werden.

Besondere Bemerkungen.

Die verehrten Logenvorstände werden gebeten, alle 6 Monate eine alphabetische Liste ihrer Mitglieder nach Berlin W., Motzstraße 17, an die Geschäftsstelle des Besant-Zweiges, sowie an den Herausgeber der Mitteilungen, Fräulein Mathilde Scholl, Cöln, Belfortstraße 9, III zu senden.

Alle **Bücherbestellungen** sind zu richten an: Fräulein Johanna Mücke, Philosophisch-theosophischer Verlag, Berlin W., Motzstraße 17.

Die Mitglieder der Sektion oder des Besant-Zweiges werden freundlichst ersucht, bei Wohnungswechsel stets ihre Adressen anzugeben. Die verehrten Mitglieder werden gebeten, alle an den Generalsekretär oder Sekretär gerichteten Briefe immer mit ihrer vollständigen Adresse (Straße und Hausnummer) zu versehen, da bei dem Umfange der Korrespondenz dies eine wesentliche Zeitersparnis bedeutet. Wir hoffen, daß diese Bitte berücksichtigt wird.

Wer auf Anfragen etc. umgehend Auskunft zu erhalten wünscht, möge einen adressierten und frankierten Briefumschlag mitsenden.



MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft

herausgegeben von

MATHILDE SCHOLL.

No. XIV.

Cöln, Dezember 1912.

No. XIV.

Die elfte Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft findet statt vom 2. bis 7. Februar 1913 in Berlin, im Architektenhause (Saal A), Wilhelmstrasse 92/93.

Im Anschluss an diese Generalversammlung findet eine Versammlung des **Johannisbau-Vereins** statt.

Ein Brief Mrs. Besant's und Dr. Steiners Erwiderung darauf.

Am 8. Mai 1912 schrieb Mrs. Besant, Präsident der Theosophischen Gesellschaft, folgenden Brief an unsere Mitteilungen:

**Dr. Steiner's Convention Speech.
To the Editor of the Mitteilungen.**

Dear Madam,

The speech of Dr. Steiner on pp. 32, 33 of your issue of March, which has only now reached me, contains an unintentional misrepresentation regarding Adyar & myself which I must ask you to allow me to correct.

Some years ago the German Section expelled Dr. Vollrath, & the General Secretary reported the matter to me. Expulsion from a Section does not carry it with it expulsion from the Theosophical Society; I was not asked to ratify it, thus making it an expulsion from the T. S.; Dr. Vollrath made no appeal to me; hence I had no duty to look into the rights or wrongs of the matter, & to this day I do not know them. Dr. Vollrath has published some of our Adyar books, when other publishers would not do so, & to that extent I owe him thanks.

In the summer of 1911, when the question arose of a representative of the Order of the Star in the East in Germany, I proposed Dr. Hübbe-Schleiden. The order is not under

the T. S. & Adyar has nothing to do with its direction. The whole attack on Adyar is not fair, for the Adyar Executive has had no knowledge of, & has done nothing about either Dr. Vollrath or the order. In talking over possible secretaries to work under Dr. Hübbe-Schleiden, I suggested Dr. Vollrath, not in any sense as the representative of the President — who cannot be represented in the Order — but as Secretary under Dr. Hübbe-Schleiden. This was agreed on, but, on his return to Germany, the good Doctor found that Dr. Vollrath was looked on as antagonistic to Dr. Steiner, and thereupon the selection was cancelled. That is the true story of what occurred, & I fail to see in it any insult to Dr. Steiner or to the German Section. We had no reason to suppose that his exclusion from the Section should be held to exclude him from every kind of useful work, outside the T. S. But when we found that his selection was regarded as antagonistic to the General Secretary, it was cancelled, to avoid giving offence.

Dr. Steiner speaks very warmly about a pamphlet by Dr. Vollrath, & makes this pamphlet a ground of offence with me. But I have never read a line of the pamphlet, and have absolutely no idea of its contents. Had I known

that an offensive pamphlet had been issued against Dr. Steiner, I certainly should not have suggested Dr. Vollrath's name as a Secretary, for I have always shown respect to Dr. Steiner, both as General Secretary & as a friend. It would, perhaps, have been better to have asked whether I had seen the pamphlet, before such speeches were delivered. However I am satisfied, in reply, to make this bare statement of facts, which should be enough to shew that I had no intention of shewing any antagonism either to Dr. Steiner or to his friends.

Sincerely

Annie Besant, P. T. S.

82, Drayton Gardens, London, S. W.

May, 8th 1912.

Dieser Brief lautet in deutscher Übersetzung:

**Dr. Steiners Rede bei der General-
versammlung.**

An den Herausgeber der Mitteilungen.

Sehr geehrte Frau!

Die Rede von Dr. Steiner auf S. 32 und 33 Ihrer im März erschienenen „Mitteilungen“, die mich erst jetzt erreicht haben, enthält absichtslos irrige Angaben über Adyar und mich selbst, die zu berichtigen mir gestattet sei.

Vor einigen Jahren schloß die deutsche Sektion Dr. Vollrath aus, und der Generalsekretär teilte mir die Angelegenheit mit. Ausschließung aus einer Sektion bedeutet nicht Ausschließung aus der Theosophischen Gesellschaft. Ich wurde nicht gebeten, diese zu bestätigen und so sie zu einer Ausschließung aus der Gesellschaft zu machen. Dr. Vollrath tat keinen Appell an mich; daher hatte ich keine Pflicht zu beachten Recht oder Unrecht in dieser Sache, und bis heute kenne ich sie nicht. Dr. Vollrath hat einige unserer Adyar-Bücher veröffentlicht, und insoferne schulde ich ihm Dank.

Im Sommer 1911, als die Frage eines Repräsentanten des „Sterns des Ostens“ in Deutschland auftauchte, schlug ich Dr. Hübbe-Schleiden vor. Der Orden gehört nicht zur Theosophischen Gesellschaft, und Adyar hat nichts zu tun mit seiner Verwaltung. Der ganze Angriff auf Adyar ist nicht schön, denn die

Adyarverwaltung hatte keine Kenntnis gehabt und tat nichts für Dr. Vollrath oder den Orden. Mit Dr. Hübbe-Schleiden über mögliche Sekretäre sprechend, die unter ihm arbeiten würden, schlug ich Dr. Vollrath vor, nicht in irgend einer Weise als Repräsentant des Präsidenten, — der nicht innerhalb des Ordens repräsentiert sein kann — sondern als Sekretär unter Dr. Hübbe-Schleiden.

Dies wurde abgemacht, aber bei seiner Rückkehr nach Deutschland fand der gute Doktor, daß Dr. Vollrath betrachtet wurde als ein Antagonist Dr. Steiners, und daher wurde die Wahl rückgängig gemacht. Das ist, was sich wirklich zugetragen hat, und ich kann unmöglich darin eine Verletzung Dr. Steiners und der deutschen Sektion sehen. Wir hatten keinen Grund dafür zu halten, daß sein Ausschluß aus der Sektion so genommen werden sollte, daß er ausgeschlossen sein sollte von jeder Art nützlicher Tätigkeit außerhalb der Theosophischen Gesellschaft. Aber als wir fanden, daß seine Wahl als antagonistisch zu dem Generalsekretär angesehen werde, war sie zurückgenommen, um Verletzungen zu vermeiden.

Dr. Steiner spricht sehr heftig über das Pamphlet von Dr. Vollrath und stempelt dieses Pamphlet zu dem Grunde einer Verletzung durch mich. Aber ich habe niemals eine Zeile dieses Pamphlets gelesen und habe gar kein Wissen von dem, was es enthält. Hätte ich gewußt, was für ein verletzendes Pamphlet gegen Dr. Steiner gerichtet war, ich hätte gewiß nicht Dr. Vollraths Namen als Sekretär vorgeschlagen, denn ich habe immer Achtung für Dr. Steiner gezeigt, sowohl als Generalsekretär wie als Freund. Es würde vielleicht besser gewesen sein, mich zu fragen, ob ich das Pamphlet kenne, bevor solche Reden gehalten würden. Es genügt mir jedoch als Erwiderung diese einfache Anführung von Tatsachen zu geben, welche hinreichen sollten, um zu zeigen, daß ich keine Absicht hatte, irgend einen Antagonismus zu zeigen, weder Dr. Steiner noch seinen Freunden.

In Aufrichtigkeit

Annie Besant.

Erwiderung Dr. Steiners.

Es obliegt mir, die verehrten Mitglieder über diesen Brief Mrs. Besants aufzuklären. Ich will es ganz objektiv an der Hand der wahren Tatsachen tun.

1. Mrs. Besant schreibt im Mai 1912: „Dr. Vollrath tat keinen Appell an mich; daher hatte ich keine Pflicht, zu beachten Recht oder Unrecht in dieser Sache, und bis heute kenne ich sie nicht.“

Genau das Gegenteil davon ist die objektive Wahrheit!

Die Tatsachen sind die folgenden: Dr. Vollrath richtete schon am 1. Dezember 1908 einen Appell in Form eines fünf Quartseiten langen Briefes über seinen im Oktober 1908 erfolgten Ausschluß an Mrs. Besant. Diesen Brief Dr. Vollraths schickte mir Mrs. Besant, eingeschlossen in einem Briefe, den sie am 7. Januar 1909 an mich richtete, und in dem sich die Worte Mrs. Besants finden: „Dr. Vollrath is sending me various complaints; I enclose his letter. Kindly let me know whether you consider that there is anything in his case which should prevent his being a member-at-large? A man is sometimes troublesome in a Lodge or Section whose membership is harmless in the General T. S. and a Section can expel a man from itself but not from the T. S., as a Lodge can expel a man from its own body but not from the Section. I am not in favour of expelling a member from the general T. S., but I shall not answer Dr. Vollrath definitively till I hear from you“. Dies heißt in deutscher Übertragung: „Dr. Vollrath sendet mir verschiedene Klagen. Ich schließe seinen Brief bei. Lassen Sie mich wissen, ob Sie der Meinung sind, es sei in seinem Falle etwas, was hinderlich seinem Bleiben als ein Mitglied im weiteren Sinne sei. Ein Mensch ist bisweilen störend in einer Loge oder in einer Sektion, dessen Mitgliedschaft harmlos in der allgemeinen Theosophischen Gesellschaft ist, und eine Sektion kann einen Menschen von sich ausschließen, aber nicht von der Theosophischen Gesellschaft, wie eine Loge einen Menschen von ihrer Körperschaft, nicht aber von der Sektion ausschließen kann. Ich bin nicht geneigt, ein Mitglied von der allgemeinen Theosophischen Ge-

sellschaft auszuschließen; aber ich werde Dr. Vollrath nicht definitiv antworten, bevor ich von Ihnen höre.“

Auf diesen Brief von Mrs. Besant und auf den von Dr. Vollrath an Mrs. Besant gerichteten Appell, der schon 1909 Dinge enthielt von der ganz gleichen Art, wie sie Dr. Vollrath 1911 in seinem Pamphlet wieder schrieb, antwortete ich Mrs. Besant ausführlich und stellte ihr den Fall vor, schrieb ihr auch von den Gründen, die damals nicht mich, sondern den Vorstand der Sektion zu dem Schritte geführt haben.

Daraufhin antwortete mir Mrs. Besant am 18. März 1909: „As regards Dr. Vollrath. I fully recognise that it is sometimes necessary to exclude a man from the smaller working areas of a lodge or of a Section. As an appeal to me has been made (Diese Worte sind von mir unterstrichen, Dr. Steiner). I, as President, confirm the action taken by the German Section, and enclose a note to that effect, which you can use or not in your official organ as you please. I also write by this mail to Dr. Vollrath, so informing him.“ Das ist in deutscher Übertragung: Mit Hinblick auf Dr. Vollrath. Ich anerkenne völlig, daß es bisweilen notwendig ist, einen Menschen von der engeren Arbeit einer Loge oder einer Sektion auszuschließen. Da ein Appell an mich gemacht ist*) stimme ich, als Präsident, der Handlung der deutschen Sektion zu und schließe eine Note ein, zu der Verwendung, die Sie nach Ihrem Gutdünken in Ihrem offiziellen Organ von derselben machen wollen. Ich schreibe auch mit gleicher Post an Dr. Vollrath, ihn von diesem zu unterrichten.“

Die oben erwähnte Note, welche diesem Briefe beige-schlossen war, lautet: „To Dr. Rudolf Steiner, General Secretary of the German T. S. My dear Colleague, under Rule 36 of the General-constitution of the T. S. which vests in the President alone the power of issuing and cancelling Charters and Diplomas; and having in view Rule 37, which gives to each National Society the power of making its own Rules; I, as President of the T. S., having been appealed to by Dr. Vollrath, of Leipzig, against

*) Von mir unterstrichen, Dr. St.

his expulsion by the German T. S. and having heard all particulars thereof, (Diese Worte sind von mir unterstrichen. Dr. St.), decide that his expulsion from the German T. S. is valid, and that Dr. Vollrath has ceased to be a member of that body". (Das ist in deutscher Übersetzung: An Dr. Rudolf Steiner, General Sekretär der deutschen Theosophischen Gesellschaft. Mein lieber College. Im Sinne der Regel 36 der General Constitution der Theosophischen Gesellschaft, welche dem Präsidenten allein die Macht zugesteht, Charters und Diplome auszustellen oder als ungültig zu erklären; und berücksichtigend die Regel 37, welche den nationalen Gesellschaften das Recht giebt, sich ihre eigenen Regeln zu bilden: entscheide ich, als Präsident, nachdem Dr. Vollrath aus Leipzig an mich appelliert hat, (Diese Worte sind von mir unterstrichen. Dr. St.) wegen seines Ausschlusses aus der deutschen Theosophischen Gesellschaft, und nachdem ich alle Einzelheiten der Sache gehört habe, (Diese Worte von mir unterstrichen. Dr. St.) daß sein Ausschluß aus der deutschen Theosophischen Gesellschaft begründet ist, und daß Dr. Vollrath aufgehört hat, ein Mitglied dieser Körperschaft zu sein".

Diesen Tatsachen gegenüber will ich nur zusammenfassend noch sagen: Am 18. März 1909 schreibt Mrs. Besant: „nachdem Dr. Vollrath an mich appelliert hat und nachdem ich alle Einzelheiten der Sache gehört habe...". Am 8. Mai 1912 schreibt **dieselbe** Mrs. Besant: „Dr. Vollrath tat keinen Appell an mich; daher hatte ich keine Pflicht, zu beachten Recht oder Unrecht in dieser Sache; und bis heute kenne ich sie nicht.“

Mrs. Besant schreibt nun weiter: „Im Sommer 1911, als die Frage eines Repräsentanten des »Ordens des Sternes des Ostens« in Deutschland auftauchte, schlug ich Dr. Hübbe-Schleiden vor. Der Orden gehört nicht zur Theosophischen Gesellschaft, und Adyar hat nichts zu tun mit seiner Verwaltung. Der ganze Angriff auf Adyar ist nicht schön, denn die Adyar-Verwaltung hatte keine Kenntnis gehabt, und tat nichts für Dr. Vollrath oder den Orden. Mit Dr. Hübbe-Schleiden über mögliche Sekretäre in Deutsch-

land, die unter ihm arbeiten würden, sprechend, schlug ich Dr. Vollrath vor, nicht als Repräsentant des Präsidenten, — der nicht innerhalb des Ordens repräsentiert sein kann — sondern als Sekretär unter Dr. Hübbe-Schleiden.

Dem wurde zugestimmt, aber, nach seiner Rückkehr nach Deutschland fand der gute Doktor, dass Dr. Vollrath betrachtet wurde als ein Antagonist von Dr. Steiner, und daher war die Wahl rückgängig gemacht. Das ist, was sich wirklich zugetragen hat, und ich kann unmöglich darin eine Verletzung Dr. Steiners oder der deutschen Sektion sehen. Wir hatten keinen Grund, dafür zu halten, dass seine Ausschließung von der deutschen Sektion so genommen werden sollte, dass er ausgeschlossen sein sollte von jeder Art nützlicher Tätigkeit ausserhalb der Theosophischen Gesellschaft. Aber als wir fanden, dass seine Wahl als antagonistisch zu dem General-Sekretär angesehen werde, war sie zurückgenommen, um Verletzungen zu vermeiden.

Dr. Steiner spricht sehr heftig über das Pamphlet von Dr. Vollrath und stempelt dieses Pamphlet zu dem Grunde einer Verletzung durch mich. Aber ich habe niemals eine Zeile dieses Pamphlets gelesen und habe kein Wissen von dem, was es enthält. Hätte ich gewusst, was für ein verletzendes Pamphlet gegen Dr. Steiner gerichtet war, ich hätte gewiss nicht Dr. Vollraths Namen als Sekretär vorgeschlagen, denn ich habe immer Achtung für Dr. Steiner gezeigt, sowohl als General-Sekretär wie als Freund. Es würde vielleicht besser gewesen sein, mich zu fragen, ob ich das Pamphlet kenne, bevor solche Reden gehalten würden.“

Wieder ist das folgende die objektive Wahrheit: Es kam nicht darauf an, dass Mrs. Besant das Pamphlet gelesen hatte, denn dies war in vieler Beziehung eine Wiederholung von Dingen, welche Dr. Vollrath zwei Jahre vorher an Mrs. Besant geschrieben hat, und die damals von mir ihr gegenüber in einem ausführlichen Brief widerlegt worden sind. Ich habe deshalb nie vorausgesetzt, dass Mrs. Besant jenes Pamphlet von 1911 gelesen habe, sondern dass sie auf meinen Brief von 1909 nicht das geringste gegeben hat.

Ich habe nun Mrs. Besant in einem ausführlichen Briefe, den ich im März 1912 an sie gerichtet habe, ausdrücklich erklärt, dass ich mir doch selbstverständlich nicht das Recht anmasse, ihr Vorschriften zu machen über Massnahmen, die sich auf den „Stern des Ostens“ beziehen, um den ich mich nie bekümmert habe, der mich also gar nichts angeht. Ich selbst habe auch gar nicht das geringste gegen die Ernennung Dr. Vollraths gesagt. Was in der Generalversammlung der deutschen Sektion zum Ausdruck kam, war nur das Konstatieren der Tatsache dass Mrs. Besant, die doch seit 1909 die entsprechenden Tatsachen kannte, dem deutschen General-Sekretär durch dies gänzliche Unberücksichtigtlasse seines Urteils ein Misstrauensvotum ausgedrückt habe. Diese Kundgebung kam aus der Versammlung der deutschen Sektion; von mir ging sie nicht aus.

Ganz ähnlich, wie in diesem Briefe geht Mrs. Besant seit längerer Zeit gegen mich vor. Was von mir als General-Sekretär der deutschen Sektion getan wird, was ich als Vortragender unternehme, wird so behandelt, und in zahlreichen theosophischen Mitteilungen in der Theosophischen Gesellschaft nachgesprochen und nachgedruckt. Was der gegenwärtige Helfer von Mrs. Besant in Deutschland, Dr. Hübbe-Schleiden, in solcher Richtung tut, das übersteigt so sehr alle Grenzen des Möglichen, dass es mir schwer wird, davon auch nur zu schreiben. Nur das Eine sei erwähnt, dass er die deutsche Sektion eine Organisation nennt, wie die katholische Kirche, mit einem Papst an der Spitze und mit Zweigen, die dogmatisch geführten Bischofssprengeln gleichen. Er vergleicht mein und meiner Mitarbeiter Vorgehen mit dem der Jesuiten. Und dies alles, nachdem er die salbungsvollsten Worte gebraucht hat, über Bruderliebe, Frieden u. dergl.

Meine lieben Freunde, jeder, der meine Schriften und Vorträge kennt, kann wissen, wie weit ich entfernt bin von allem, was man als Dogmatismus bezeichnen kann. Ich unterlasse es doch wahrlich nicht, oft genug nicht bloss mit Worten theoretisch zu betonen, wie wenig dogmatisch genommen werden soll, was ich zu vertreten habe, sondern wie es geprüft werden soll; ich suche stets auch auf mögliche ernste Einwände selbst hinzu-

weisen, um so durch die ganze Anlage des von mir Behaupteten jedem die Möglichkeit einer eigenen Beurteilung zu geben. Prüfet, was von Seite Mrs. Besant's und ihrer Helfer gegen mich geschieht, und es wird wohl kaum ein anderes Urteil der wirklichen Unbefangenheit sich ergeben können, als dass mein Wirken eben das Hindernis ist dafür, die Theosophische Gesellschaft zu einer blossen Leadbeater-Besant-Sekte werden zu lassen. Es ist unglaublich, dass man uns gegenüber spricht von Dingen, auf die es nicht in Wahrheit ankommt, dafür aber uns behandelt in einer Art, wie es z. B. die folgende ist. Ich bin gezwungen, in der letzten Generalversammlung der deutschen Sektion den objektiven Tatbestand der Absage des Kongresses in Genua zu besprechen. Ich sage, dass ich mich nach der Absage an den General-Sekretär der italienischen Sektion gewandt habe, um die Gründe zu erfahren der Absage. Der antwortet mir in einem Telegramm: „Ich habe auf strikte Ordre vom Präsidenten Mrs. Besant und Sekretär Mr. Wallace gehandelt; bitte sich dahin zu wenden.“ Dies der strenge, objektive Tatbestand. Mrs. Besant verbreitet jetzt das folgende: ich hätte die ganze Sache falsch dargestellt, denn sie hätte niemals den Kongress abgesagt, sondern nur nach Genua gemeldet, dass sie dahin nicht komme. Dadurch bildet sich in weiten Kreisen der Theosophischen Gesellschaft die Meinung, ich hätte bei unserer Generalversammlung etwas Unrichtiges gesagt, während ich über meine Auffassung der Sache gar nichts gesagt habe, sondern nur meinen Mitgliedern den klaren Wortlaut des offiziellen Telegrammes des entsprechenden verantwortlichen General-Sekretärs mitgeteilt habe. Ich habe niemals gesagt, Mrs. Besant habe den Kongreß abgesagt, sondern stets nur, daß sie ihn nicht abgesagt haben könne, weil sie dazu kein Recht habe.

So geht es mit Angaben, welche Mrs. Besant über mich macht fast von Nummer zu Nummer im „Theophist“. Liebe Freunde, verlangt von mir nicht, dass ich etwa im „Theosophist“ alle diese Irrtümer widerlege. Es würde das zu nichts anderem führen, als dass Erwiderung auf Erwiderung folgte, und sich zuletzt kein Mensch auskennte. Man kann Irrtümer widerlegen, aber

Dingen gegenüber, um die es sich hier handelt, verzichtet man aus leicht begreiflichen Gründen auf Widerlegung. Ich habe wahrlich anderes zu tun, als Dinge zu widerlegen, die nicht sind.

Das Eine nur möchte ich Euch sagen. Euer Vertrauen allein läßt mich ausharren auf dem Posten des General-Sekretärs der deutschen Sektion. Denn, was ich seit Jahren auf diesem Posten zu ertragen hatte, ist bitter, und nur, um nicht sentimental genannt zu werden, sage ich nicht, es sei ein Martyrium.

Wer verfolgt hat, wie die entsprechenden Dinge in den letzten Jahren sich entwickelt haben, der kann wissen, wie wenig zutreffend es ist, wenn jetzt von den Angreifern und Anklägern verbreitet wird, es handle sich darum, daß von mir ein intoleranter Dogmatismus vertreten werde. Dadurch geschieht nichts weiter, als daß die Hauptpunkte überall verschoben werden. Diejenigen, welche meine Vorträge verfolgt haben, wissen, wie die Dinge vor längerer Zeit lagen. Ich habe vertreten aus den Gründen heraus, die ich vorzubringen hatte, eine gewisse Darstellung z. B. des Mysteriums von Golgatha. Ich stellte zunächst diese Dinge für sich hin. Andere Anschauungen habe ich kaum berührt; ich wollte alles durch seinen eigenen Wert und seine eigenen Gründe sprechen lassen. Einzelne Persönlichkeiten kamen dann an mich heran und bestürmten mich immer wieder mit Fragen über die Nichtübereinstimmung meiner Darstellung mit derjenigen Mrs. Besants. Ich ließ mich kaum auf solche Fragen zunächst ein. Denn mir schien, es sollten die Zuhörer entscheiden, für welche Darstellung die gewichtigeren Gründe sprechen. Ich konnte begreifen, daß es mancher in der theosophischen Gesellschaft befindlichen Persönlichkeit schwer wurde, mit sich zurecht zu kommen, wenn sie auf die Gegensätzlichkeit der Darstellungen blickte. Doch ich wollte nichts für diese Darstellung sprechen lassen als allein die innere Folgerichtigkeit dieser Darstellung selbst, die man überblicken kann seit der Veröffentlichung meines Buches: „Das Christentum als mystische Tatsache“. Alles, was ich nach diesem Buche vorbrachte, waren ja nichts als weitere Ausführungen des dort gegebenen. Ich hatte durchaus meine guten Gründe dafür, einfach auszusprechen, was ich glaube erkannt zu haben,

und es jedem Zuhörer völlig zu überlassen, wie er sich zu dem von mir Dargestellten verhalten könne. So wollte ich fortfahren. Nichts sollte wirken, als was die Zuhörer an Ueberzeugendem in meiner Darstellung fänden. Man kann mir wohl doch nicht zum Vorwurf machen, daß sich eine Anzahl von Zuhörern fand, die an meiner Darstellung etwas für sie Brauchbares fanden.

Ich hätte auch in der folgenden Zeit nichts anderes getan, als nur fortgesetzt, was ich eben charakterisiert habe. Da kamen ganz andere Dinge. Man fing nicht nur an, meine Darstellung anzugreifen. Dazu hatte jeder sein gutes Recht. Ich hätte auch gegenüber Angriffen nichts weiter getan, als meine Darstellung durch ihre inneren Gründe wirken lassen. Doch handelte es sich bei allem, was nun von der anderen Seite kam, gar nicht um Angriffe des von mir Dargestellten, sondern um etwas ganz anderes. Ich will aus dem Vielen, was gegen mich vorgebracht wurde, nur ganz wenig hier erwähnen. Ich konnte in einer offiziellen Darstellung einer Rede, welche Mrs. Besant gelegentlich der Hauptversammlung der Theosophischen Gesellschaft in Adyar gehalten hatte, ersehen, daß sie nicht gegen das polemisierte, was ich gesagt habe, sondern daß sie Dinge vorbrachte, als meiner Darstellung eigen, die niemand mit dieser meiner Darstellung zusammenbringen konnte. Sie stellte z. B. das von mir Gesagte als etwas spezifisch deutsch-christliches hin in einer Art, die mir niemals in den Sinn gekommen war. Ich wollte den Frieden aufrecht erhalten, deshalb beschränkte ich mich zunächst darauf, Mrs. Besant brieflich ihren Irrtum darzustellen. Das habe ich in ausführlicher Weise getan. Ich schrieb ihr zugleich, daß auf dasjenige, worauf es hier ankommt, nicht anwendbar sei, daß in der Theosophischen Gesellschaft die verschiedensten Standpunkte neben einander bestehen könnten. Denn dieses sei ganz selbstverständlich. Worauf es mir ankommen mußte, das war, Mrs. Besant beizubringen, daß es etwas ganz anderes sei, verschiedene Standpunkte tolerieren und über einen anderen Standpunkt etwas vorzubringen, was mit diesem Standpunkt nichts zu tun hat, sondern ihn entstellt. Ich wollte begreiflich machen, daß Wahrheit herrschen solle, wenn schon der Eine über den Anderen redet. Denn die Viel-

seitigkeit der Standpunkte kann doch wohl nicht auch das einschließen, daß Unrichtiges von einem anderen Standpunkt gesagt werden kann. Mrs. Besant antwortete mir nichts auf das, was ich ihr so geschrieben habe, als, sie habe doch stets betont, daß verschiedene Standpunkte in der Theosophischen Gesellschaft nützlich und nicht schädlich seien. So ging es schließlich mit Vielem; auf das, worauf es ankommt, ging man nicht ein, die Antworten waren Selbstverständlichkeiten, die nichts besagten. Ich hatte nun trotz alledem die Absicht, ruhig in der oben geschilderten Art fortzusetzen und, was ich zu sagen hatte, durch seine eigenen Gründe allein wirken zu lassen.

Die folgende Zeit zeigte, daß an vielen Orten nachgesprochen wurde, was z. B. Mrs. Besant auf der erwähnten Generalversammlung gesagt hat. Dazu kam vieles andere in ähnlicher Art. Aus den zahlreichen vorgekommenen Fällen sei nur einer der neuesten hervorgehoben. Es erscheint von einem der Helfer Mrs. Besants eine Schrift, „Die Botschaft des Friedens“. Darin wird in mannigfaltiger Art gegen Darstellungen, die ich gegeben habe, dies oder jenes gesagt. Wer näher zusieht, der wird die erstaunliche Entdeckung machen, daß die Zitate, die aus meinen Schriften gegeben werden, anderes, ja in mehreren Fällen sogar das Gegenteil von dem besagen, was ich habe drucken lassen. Dabei werden solche Stellen, die nicht so in meinen Schriften stehen, unter Anführungszeichen angeführt. Dabei wird dann dies oder jenes vorgebracht, nicht gegen das, was ich wirklich gesagt habe, sondern gegen Dinge, die ich nicht gesagt habe. Ich muß gestehen: die Erfahrung eines solchen Zitierens, wie sie in der „Botschaft des Friedens“ geübt wird, muß man erst machen, um sie überhaupt für möglich zu halten. Nun, ich will mich, wie ich das schon in verschiedenen Zweigen getan habe, lediglich darauf beschränken, diese Art Verhalten zu anderen Ansichten den Tatsachen nach zu erzählen und begreiflich machen, daß man doch wohl keine Veranlassung hat, auf einen derartigen „anderen Standpunkt“ näher einzugehen. Gespannt darf man aber darauf sein, ob sich jemand findet, der vor dem Urteil nicht zurückschreckt: ich sei aggressiv, weil ich er-

zähle, daß man mich unrichtig zitiert. Gespannt darf man auch darauf sein, ob sich jemand findet, der jetzt noch aussprechen mag, im Kreise derjenigen, welche in meinen Darstellungen etwas für sie brauchbares finden, werde intolerant gegen andere Meinungen vorgegangen, weil der Zwang vorliegt, daß hier gesagt werden muß, Mrs. Besant habe im Jahre 1912 brieflich das Gegenteil von dem gesagt, was sie 1909 brieflich gesagt hat. Gespannt darf man darauf sein, ob man erkennen wird, daß man keine Standpunkte bekämpft, wenn man einfach Tatsachen vorbringt. Und auch darauf darf man gespannt sein, ob sich jemand finden werde, der den Vorwurf erhebt, es sei aggressiv und unchristlich, in wichtigen Dingen zu sagen: so und so verhalten sich die Sachen. Oder gibt es auch die Möglichkeit, verschiedene Standpunkte über dasjenige zu haben, was für jeden konstatierbar sich als Tatsache auf dem physischen Plane zugetragen hat?

Ich aber werde fortfahren zu meinen, daß Standpunkte neben einander bestehen können, daß dies aber nichts zu tun habe mit der Pflicht, die Tatsachen als Tatsachen zu nehmen und der Wahrheit gemäß anzufassen, wo diese Tatsachen mit keiner Meinung oder Theorie etwas zu tun haben.

Dr. Rudolf Steiner.

Am 21. November erhielt Dr. Steiner folgenden Brief.

Leipzig, d. 20. 11. 1912

Verehrter Herr Doktor!

Mehrere Mitglieder unseres Zweiges Leipzig erhielten beifolgende Einladung und brachten sie mir; sie befand sich in einem Umschlag, der Dr. Vollraths Stempel trug. Ich bin heute mit einer größeren Anzahl unserer Mitglieder dort gewesen. Wir wollten erfahren, was dort gegründet werden sollte.

Herr und Frau Vollrath taten erfreut, uns zu sehen, „brüderliche Annäherung“ u. dergl. Es waren nicht viel Zuhörer, unter ihnen Herr Zawadski, der einem unserer Mitglieder erzählte, daß er jetzt nach Adyar zu gehen beabsichtigt. Nach dem musikalischen Teil ein Referat von Frau Vollrath, das sie abkürzte, „der vorge-

schrittenen Zeit“ wegen (das waren wir), und in ein paar nichtssagenden Phrasen bestand. Dann las Herr Vollrath einen längeren Vortrag über Theosophie in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft unserer Zeit, und wir erkannten, abgesehen von dem dazwischen sich erhebenden Redegestrüpp Herrn Vollraths, genau einen Teil aus Ihrem Münchener Zyklus von 1911. Privatim darüber von einem unserer Mitglieder befragt, gab Herr Vollrath zu, alles Material Ihrem Zyklus entnommen zu haben, meinte aber, er hätte ja erklärt, das, was er verbreite, von anderen gelernt zu haben.

Nach dem Vortrag Pause; man hoffte, daß wir gehen würden, aber wir blieben.

Als dann wurden alle, die nicht Mitglieder der Gesellschaft zu werden wünschten, aufgefordert, zu gehen. Nun bat ich um eine Erklärung, was denn gegründet werden sollte? Antwort: eine Ortsgruppe der Adyar-Gesellschaft. Auf meine Bemerkung, daß Adyar ja bereits durch uns hier repräsentiert würde, sagte Herr Vollrath, daß er von Frau Besant autorisiert worden sei, hier, wie das ja auch in anderen Städten geschähe, eine 2. Gruppe der Adyar-Gesellschaft zu gründen, weil die Leitung der deutschen Sektion, und ich hier in Leipzig, der Aufnahme in die Gesellschaft zu erschwere Bedingungen (Einführungskurse etc.) stelle, ja sogar mehreren Personen die Aufnahme verweigert worden sei.

Deshalb „sei ihm empfohlen worden“, sich auf den Paragraph 31 der Allg. Verfassung unserer Gesellschaft zu berufen. Auf meine Frage, ob Adyar-Mitglieder dieser neuen Adyar-Gründung beiwohnen könnten, wurde mit einem „nein“ geantwortet; es sollte auf eine „andere“ Weise als bisher gearbeitet werden, deshalb dürften nur Mitglieder der neuen Gründung bleiben.

Mit diesen Belehrungen war ja der Zweck unseres Kommens erreicht, und wir gingen.

Es wird also Herr Vollrath, mit Umgehung des General-Sekretariats, laut Parag. 31 autorisiert, eine Adyar-Loge in Leipzig zu gründen. Dazu sind unsere Mitglieder eingeladen worden.

Als Vortrag bei der Gelegenheit der Gründung, die eine Feindseligkeit gegen das General-Sekretariat ist, wird ein Plagiat des Zyklus

des General-Sekretärs gegeben, welcher Zyklus „als Manuskript gedruckt“, nur von Mitgliedern an Mitglieder bekannt gegeben werden darf.

Ich wollte mir nur erlauben, diese Zusammenstellung von Tatsachen dem Vorstand der deutschen Sektion mitzuteilen.

Wie immer

in herzlicher Verehrung

Ihre

(gez.) E. Wolfram.

Das oben erwähnte Aufforderungs-Circular Dr. Vollraths lautet:

Liebe Freunde!

Endlich ist der Tag der Weihe gekommen, an dem sich unser Ideal, ein Zusammenschluß von Gleichstrebenden unter theosophischen Gesichtspunkten verwirklichen will, deshalb geht an alle lieben Gesinnungsfreunde in Leipzig die Bitte, sich zu der am Mittwoch, den 20. November (Bußtag) im Künstlerhause, 11 Uhr vormittags stattfindenden Feier freundlichst einzuladen.

Wir stehen auf dem Standpunkt der alten Verfassung, wie sie Frau Blavatsky und Olcott entworfen haben und erkennen als einzige Bindung zur Mitgliedschaft an die drei Zwecke der Theosophischen Gesellschaft:

1. Einen Kern zu bilden einer die ganze Menschheit geistig umfassenden Verbrüderung ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität, der Konfession, des Standes und Geschlechtes.
2. das vergleichende religionswissenschaftliche Studium zu pflegen und zu fördern.
3. die im Menschen latent liegenden Kräfte zur Entwicklung zu bringen zum Wohle des Ganzen.

Wer sich mit diesen drei Grundprinzipien einverstanden erklärt und strebt danach zu leben, kann Mitglied der Gesellschaft werden.

Friede allen Wesen!

Theosophische Matinée in Leipzig.

Künstlerhaus, kl. Saal, Bosestraße.

Bußtag, den 20. November, 11 Uhr c. t. vorm.

I. Teil: Sursum corda.

II. Teil: Das sozial-pädagogische Programm der Theosophischen Gesellschaft.

Ev. Matth. 5, 48 u. 11, 28

Herzliches Willkommen allen Interessenten, Freunden und Mitgliedern aller Richtungen.

I. A. des Gründungsausschusses.

Auskünfte und Anfragen: Redaktion der „Theosophie“ und der „Adyar-Mitteilungen“, Salomonstr. 18b.

Briefwechsel

des Herrn Bernhard Hubo mit Herrn Cordes und Mrs. Annie Besant.

Meinen Briefwechsel mit Adyar bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, um es den deutschen Mitgliedern zu ermöglichen, sich ein Urteil in dieser Angelegenheit zu bilden.

z. Zt. Bad Oeynhausen, am 1. Dezember 1912.

Bernhard Hubo.

1. Brief des Herrn Cordes.

„Waiting the Word of the Master.“ (Vordruck.)

Adyar, Januar 29. 1912.

Viel geehrter Herr Hubo,

Ich hatte Ihnen allerhand Katalogen und Lektüre nach Hohenfelde gesandt, die aber zurückkamen. Durch den Theosophist fand aber Ihre gegenwärtige w. Adresse, also sind Sie nach München gekommen. Unsere verehrte Präsidentin, Frau Besant, hat mich zum National Repräsentative für Deutschland für den in Adyar tagenden internationalen „Council“ ernannt. Ich habe schon an Herrn Westphal geschrieben, dessen Bekanntschaft ich Ihrer Liebenswürdigkeit verdanke. Ich weiss ja von Deutschland nur das was bei Ihnen gehört, denn seit 1900 bin ja nur einmal, und dann jene 4 Wochen im Juni 1911 in Hamburg gewesen. Frau Besant trug mir auf mit Dr. Hübbe-Schleiden, Ihnen und Leipzig in Verbindung zu treten. Können Sie mir helfen, kurze knappe Notizen für die Öffentlichkeit und soviel wie möglich private und intime Neuigkeiten*) zu bekommen. In Leipzig kenne niemanden. Wenn ich aber Ihre w. Hilfe in München, Herrn Westphal in Hamburg, Herrn Körthin(?) in Hannover, und Herrn Dr. Hübbe-Schleiden in Göttingen habe wird die Sache schon gehen. Dr. Hübbe-Schleiden hat mir nämlich gerade sein Buch „Dienedem Ewigen“ mit folgender Widmung gesandt „Seinem Geistesbruder Cordes in Hingebung, Standhalten und Sanftmut.“ So werde ihm heute noch schreiben. Wenn Sie mich mit privat. Nachrichten beehren wollten, werde natürlich strengste Diskretion bewahren*), sonst wird eine für die Öffentlichkeit bestimmte Postkarte mit knappen

*) Von mir hervorgehoben! B. Hubo.

Notizen genügen. Die grosse Sache ist diese Verbindung mit Deutschland in Gang zu erhalten und wenn Sie sich erst einmal darauf einlassen mit mir zu korrespondieren, einmal monatlich wird schon helfen, sind Sie nicht der Mann es fallen zu lassen. Denn wenn Sie einst Arbeiter im deutschen Felde haben wollen, müssen Sie sich die Mühe nicht verdriessen lassen Lehrlingen heran zu ziehen. (!!!)

In Freundschaft John H. Cordes.“

2. Meine Antwort an Herrn Cordes.

München, am 27. Februar 1912.

„Geehrter Herr Cordes!“

Sie schrieben mir, dass Sie von Frau Besant zum National-Vertreter Deutschlands im Generalrat (Council) der Theos. Gesellschaft ernannt worden sind. Es ist mir dies nicht recht verständlich, da erstens meines Wissens nach den Satzungen stimmberechtigter Vertreter einer Sektion doch nur der betreffende Generalsekretär ist, ein anderer Vertreter kann daher jedenfalls nur unter dessen Zustimmung ernannt werden. Ob diese aber von Herrn Dr. Steiner eingeholt wurde, ist mir nicht bekannt. Zweitens aber kann man Sie nicht als richtigen Vertreter für Deutschland betrachten, da Sie sich ja augenscheinlich kaum noch als Deutscher fühlen, sondern deutsche Schrift und Sprache nur mit grosser Schwierigkeit und recht mangelhaft anwenden, woraus hervorgeht, dass Sie Ihr Deutschtum beinahe vollständig verloren, beziehungsweise aufgegeben haben. Aus diesem Grunde werden Sie, wie ich fürchte, nur sehr geringes Verständnis für wahre deutsche Geisteskultur, die aus dem tiefen Borne der alle übrigen Völker weit überragenden deutschen Mystik und Wissenschaft entsprungen ist, haben. Mit schmerzlichem Bedauern muss festgestellt werden, dass kein Volk sein Volkstum und seine Vaterlandsliebe so schnell und leichtherzig aufgibt, wie das deutsche. Seit Jahrhunderten schon hat der Deutsche sich meistens mehr als Kosmopolit denn als Deutscher gefühlt, und neuerdings meinen selbst manche deutsche Theosophen gar in ihrer Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit gegenüber dem Deutschtum, dass treue Vaterlandsliebe und das Festhalten an allen grossen Errungenschaften des Deutschtums ein rückständiger Standpunkt sei, den man so schnell wie möglich aufgeben müsse — obgleich diese Leute vorher in der Regel noch gar keine Vaterlandsliebe empfunden haben und sie daher gar nicht würdigen können. Vergleicht man hiermit das Verhalten ausländischer Theosophen, so sieht man den vollständigen Gegensatz, Engländer und Franzosen werfen ihr Volkstum nicht nur nicht fort, sondern sind meistens so vaterlandstreu wie ihre übrigen nicht-theosophischen Landsleute, oft sogar sind sie auch extreme Chauvi-

nisten. Selbst Frau Besant ist trotz ihrer okkulten „Entwicklung — durch die man bekanntlich zuletzt zum Wanderer“, d. h. heimatlos wird, d. h. sich aus der Volksgruppenseele löst — eine treue Engländerin geblieben. Dies zeigte sich besonders beim Tode König Eduards: Im Theosophist erschien damals ein Aufruf, der jenen in einer Weise verherrlichte, die nur durch nationales Vorurteil entschuldigt werden kann — er wurde der „Friedensstifter“ genannt, obgleich es eine offenkundige Tatsache ist, dass Eduard in Wirklichkeit der Friedensstörer gewesen ist, der unablässig mit allen Mitteln gegen Deutschland hetzte. Dagegen soll unser Kaiser der Friedensstörer sein, während er im Gegentheil stets zu friedliebend gewesen ist, und viel zu viele Demütigungen Deutschlands durch England ungestraft hat hingehen lassen.

Und es scheint, als ob neuerdings Frau Besant unter dem Einfluss der feindseligen Gesinnung des englischen Volkes gegen Deutschland sich ebenfalls zu einem auffällig unfreundlichen, wenn nicht gar feindseligen Verhalten gegen unsere Sektion und gegen unseren Generalsekretär und Lehrer, Dr. Rudolf Steiner, hat bestimmen lassen, wofür jede Berechtigung fehlt. Trotzdem Dr. Steiner meines Wissens Frau Besant stets die grösste Hochschätzung gezeigt hat, sucht man neuerdings von Adyar aus durch Nadelstiche in Form von präsidentiellen Ukasen u. A. Dr. Steiners Wirken zu erschweren, indem man u. A. ausländischen Logen, die sich der rosenkreuzerisch-theos. Richtung anschliessen wollen, alle möglichen Hindernisse in den Weg legt, wie z. B. im vorigen Jahre den deutschen Logen der Schweiz, und indem man ferner von Adyar aus störend eingreift in die deutsche Sektion dadurch, dass für den „Sternen“-Orden auch in Deutschland Propaganda getrieben wird ohne vorherige Verständigung mit Dr. Steiner, obgleich der Ausgangspunkt jenes Ordens im Gegensatz zu den von Dr. Steiner verkündigten Lehren steht. Ja, man ernennt sogar zum Vertreter des Ordens einen Dr. Vollrath, obgleich dieser vor 4 Jahren aus der deutschen Sektion ausgeschlossen werden musste, aus Gründen, die damals Frau Besant mitgeteilt worden sind, und nachdem Vollrath noch im vergangenen Jahre eine ganz niederträchtige Schmähschrift gegen Dr. Steiner veröffentlicht hat. Alle diese Vorkommnisse haben, wie ich Ihnen nicht verschweigen darf, bewirkt, dass Frau Besant die Anhänglichkeit auch der älteren Mitglieder allmählich verliert, so schmerzlich uns dies auch ist. Besonders der letzte Vorfall, als Frau Besant plötzlich 8 Tage vor dem Kongress in Genua ihre Beteiligung zurückzog und die Tagung des Kongresses verhinderte, hat in den weitesten Kreisen ein für Frau Besant beispiellos ungünstiges Aufsehen erregt, um so mehr, als für ihre Absage zutreffende sachliche Gründe nicht angegeben sind, sodass man leider persönliche Be-

weggründe annehmen muss. Ferner muss noch die Tatsache erwähnt werden, dass Frau Besant auf dem Kongress zu München im Jahre 1907 Herrn Dr. Steiner gegenüber erklärt hat, dass sie für die Beurteilung des Christentums vom okkulten Standpunkte aus „sich nicht kompetent fühle“, und dass sie daher „dies Gebiet Herrn Dr. Steiner überlassen müsse!“. Trotzdem wird jetzt durch die Propaganda für den Sternen-Orden in Deutschland eingegriffen, und dadurch Dr. Steiners Arbeit gestört; jenes von Frau Besant gegebene Versprechen wird hierdurch also mindestens umgangen, wenn nicht gar gebrochen. Denn Frau Besant hat ja wiederholt darauf hingewiesen, dass der grosse Lehrer, dessen baldige physische Verkörperung sie ankündigte, niemand anderes denn der Christus sei, derschon einmal auf Erden wandelte und auf Golgatha den Tod erlitt. Nach Frau Besants Ansicht wird also Christus wiederum in physischer Menschengestalt erscheinen. Diese Annahme ist aber nach den uns von Dr. Steiner seit Jahren gegebenen Aufschlüssen nicht zutreffend, sie entspricht nicht der Wahrheit und Wirklichkeit, sondern beruht auf einem Irrtum, der durch eine Verwechslung entstanden ist. Dieser Irrtum ist nämlich zuerst von H. P. B. ausgesprochen, indem sie den „Jeschu ben Pandira“, der 105 Jahre vor dem biblischen historischen Jesus gelebt hat, für den Christus Jesus gehalten hat. Jeschu ben Pandira ist damals allerdings schon der Bodhisatva gewesen, oder vielmehr war letzterer in ihm verkörpert, aber dieser war nicht der Christus. Der Bodhisatva und der Christus sind zwei prinzipiell ganz verschiedene Wesenheiten, jener ist mikrokosmischer Natur und ist durch die menschliche Entwicklung hindurchgegangen — Christus aber ist eine kosmische Wesenheit und hat niemals eine menschliche Entwicklung durchgemacht, sondern ist nur im 30. Jahre unserer Zeitrechnung zum ersten Male aus der geistigen Welt herabgestiegen, um drei Jahre in einem menschlichen Körper zu wohnen. Durch jenen Irrtum H. P. B.'s sind in der Folgezeit auch Frau Besant und Herr Leadbeater irregeführt und behaupten ebenfalls, dass der Christus Jesus schon 105 Jahre vor unserer Zeitrechnung gelebt habe. Der wirkliche Jesus ist aber tatsächlich im Jahre 1 unserer Zeitrechnung geboren, und nur in ihm hat die Christus-Wesenheit im 30. Jahre Wohnung genommen. Daher ist der jetzt von Adyar verkündigte grosse Lehrer nicht der Christus, sondern vielleicht der Bodhisatva, der in Jeschu ben Pandira verkörpert war. Bei dieser Frage kommt ausserdem noch in Betracht, dass das Ereignis von Golgatha in seiner geistigen Bedeutung völlig zwecklos erscheinen müsste, wenn der Christus sich nochmals physisch verkörpern würde. Jene geistige Bedeutung für die Entwicklung der Erdenmenschheit hat Dr. Steiner so ausführlich im

Zusammenhänge mit der kosmischen Entwicklung dargelegt, dass die Annahme einer nochmaligen Verkörperung Christi selbst jedem Nichtokkultisten schon allein vernunftmässig völlig unnötig und unmöglich erscheinen muss. Aus diesem Grunde ist auch die Propaganda für den Sternen-Orden — weil dieser von einer irrtümlichen Voraussetzung ausgeht — ganz ausserordentlich bedenklich, besonders störend aber für Deutschland. Es wäre durchaus notwendig gewesen, dass Frau Besant vor Gründung dieses Ordens sich erst an Dr. Steiner gewandt hätte, um dessen Ansicht darüber zu hören. Hätte man sich in Adyar vorher mit den von Dr. Steiner in seinen Büchern, besonders in der „Geheimwissenschaft“, sowie in zahlreichen Vorträgen dargelegten Erkenntnissen eingehend beschäftigt, so würde man die Welt nicht mit einer derartigen zweifelhaften, geistig gefährlichen Propaganda überschwemmt haben. Man würde dann auch ein besseres Verständnis für die Rosenkreuzer-Theosophie erlangt und sich davon überzeugt haben, wie undogmatisch Dr. Steiner vorgeht, der sich stets in erster und letzter Linie an das selbständige Denken und Urteilen der Mitglieder wendet. Aus der Tiefe der sich auf urferne Vergangenheit und ferne Zukunft erstreckenden Lehren Dr. Steiners muss jeder wirkliche Okkultist auch mit Leichtigkeit im Stande sein, die Bedeutung und geistige Höhe Dr. Steiners zu erkennen und zu würdigen. Wenn man aber in Adyar nur erst einmal zu einer richtigen Würdigung Dr. Steiners gelangt ist, muss man sich dort auch recht bald zu einer Aenderung seines Verhaltens Deutschland gegenüber entschliessen, und sich auf die ehrliche Toleranz und Rücksichtnahme besinnen, es könnte sonst geschehen, dass wir Deutsche die Geduld verlieren, und endlich einmal wahrhaft Deutsch mit Adyar reden.

In Ihrem Briefe sagen Sie noch, dass Sie im Auftrage von Frau Besant mich um „Notizen“ über Vorkommnisse in Deutschland, besonders um private und intime Nachrichten ersuchen sollen; damit können nur vertrauliche Mitteilungen persönlicher Art, womöglich über Dr. Steiner, gemeint sein. Obgleich nun in Deutschland durchaus keine Heimlichkeiten vorkommen, die das Tageslicht zu scheuen hätten, so muss ich doch diese Zumutung einer Art Spionage als eine Beleidigung stärkster Art und auf das Entschiedenste zurückweisen. Es ist wahrlich weit gekommen, dass vom Hauptquartier der Theos. Gesellschaft aus sogar Spionageversuche ins Werk gesetzt werden! Ist dies wirklich noch vereinbar mit unserem Motto: „keine Lehre ist höher als die Wahrheit“, und mit den drei Grundsätzen? Wenn solche Vorkommnisse allgemein bekannt werden, dürfte sich ein grösserer Sturm des Unwillens erheben als vor 6 und 5 Jahren, und ich fürchte, die Mehrzahl der Mitglieder würde dann jegliches Vertrauen zu Adyar

verlieren, und damit würde der allgemeinen Theos. Ges. wohl der Todesstoss versetzt werden.

Da Sie mir im Auftrage von Frau Besant geschrieben haben, muss ich Sie bitten, auch den Inhalt meines Briefes entweder in Deutsch oder in Englisch wortgetreu zu ihrer Kenntnis zu bringen. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Herrn Dr. Steiner ebenfalls von Ihrem Briefe in Kenntnis zu setzen.

Hochachtungsvoll Bernhard Hubo.

3. Antwort des Herrn Cordes.

Adyar, 19. März 1912.

Gehrter Herr Hubo.

Ihren w. eingeschriebenen Brief habe bestens dankend empfangen. (!) Der Inhalt, obwohl interessant, enthält, wie mir geraten, nicht genügend Wichtiges oder Neues, um die kostbare Zeit der Präsidentin gegenwärtig dafür in Anspruch zu nehmen. Sollten Sie deren Rückkehr nach hier nicht abwarten wollen, wenn ich gerne Ihren diesbezüglichen Wünschen nachkommen und ihr Ihren w. Brief unterbreiten würde, so kann Ihnen nur anheimstellen, selbst zu schreiben, da Frau Besant gegenwärtig Ihnen, dem Raume nach, viel gelegener ist, als mir. Nochmals für Ihre freundlichen Mitteilungen bestens dankend (!) in vorzüglicher

Hochachtung Ihr John H. Cordes.

4. Erklärung von Frau Besant im Oktober-„Theosophist“.

Die einzige Wolke am theosophischen Himmel ist über Deutschland, das jeden Versuch zum Zusammenarbeiten übel aufzunehmen scheint. Letzten Winter, wie unsere Leser aus der März-Nummer wissen, ersuchte ich verschiedene Mitglieder in Adyar sich in Verbindung mit ihren betreffenden Ländern zu setzen, um Neuigkeiten über den Fortschritt der Bewegung zur Veröffentlichung zum allgemeinen Besten zu sammeln. Dieser Versuch, die Länder enger zu verbinden, ist warm willkommen geheissen, ausgenommen in Deutschland, und wir waren im Stande theosophische Neuigkeiten von verschiedenen Teilen der Welt zu veröffentlichen. Aber ein Brief von Herrn Cordes an Herrn Bernhard Hubo brachte die erstaunliche Antwort, dass unter diesem Verlangen

„es nur möglich sei vertrauliche Neuigkeiten „persönlicher Art, vielleicht über Dr. Steiner zu „verstehen. Obgleich in Deutschland keine „Geheimnisse vorkämen, die das Tageslicht zu „scheuen hätten, so muss ich doch die Zumutung „einer Art Spionage als eine Beleidigung grösster „Art aufs entschiedenste zurückweisen. Es ist „wahrlich weit gekommen, dass das Hauptquartier „der Th. G. Spionage Versuche anstiftet! . . . „Wenn solche Vorkommnisse allgemein bekannt „werden, dürfte sich ein stärkerer Sturm des „Unwillens als vor 6 und 5 Jahren erheben.“

Ich würde dies als die Böswilligkeit eines Mannes angesehen haben, hätte ich nicht einen ähnlichen Brief von zwei Damen erhalten, und hätte nicht Fräulein von Sivers, Dr. Steiners rechte Hand, an Dr. Hübbe-Schleiden geschrieben, dass sie Herrn Cordes nicht in München zulassen könne, wegen seiner Spionage Versuche. Dies ist also die erstaunliche und höchst untheosophische Verdrehung unseres Wunsches, die National Gesellschaften einander näher zu bringen durch Neuigkeiten über die dort geleistete Arbeit. Da es keinen Weg giebt, die deutschen Mitglieder zu erreichen, um die unter ihnen verbreiteten Einstellungen bezüglich Adyars und des Präsidenten der Th. G. richtig zu stellen, so gebe ich diese Erklärung über das Fehlen von Neuigkeiten über Deutschland in dieser Zeitschrift. Diese fehlen nicht aus Feindseligkeit gegen Deutschland, sondern infolge der Beschuldigung der Spionage auf unsern Versuch mit den deutschen Brüdern engere Beziehungen anzuknüpfen. . . ." (Uebersetzung).

5. Mein Brief an Frau Besant.

Hamburg, am 26. Novbr. 1912.

An die Herausgeberin des „Theosophist.“

Sehr geehrte Frau Besant!

In der Oktober Ausgabe des „Theosophist“ veröffentlichten Sie einige Sätze aus meinem Briefe an Herrn Cordes. Zur richtigen Beurteilung meiner Aeusserungen wäre es aber notwendig gewesen, auch den Brief des Herrn Cordes zu veröffentlichen, dessen hierauf bezügliche Sätze wörtlich folgendermassen lauten:

„Frau Besant trug mir auf, mit Dr. Hübbe-Schleiden, Ihnen und Leipzig in Verbindung zu treten. Können Sie mir nun helfen, kurze, knappe Notizen für die Oeffentlichkeit — und soviel wie möglich private und intime Neuigkeiten zu bekommen?

„. . . Wenn Sie mich mit privat Nachrichten beehren wollen, werde natürlich strengste Diskretion bewahren, sonst wird eine für die Oeffentlichkeit bestimmte Postkarte mit knappen Notizen genügen. . . .“

Herr Cordes wünschte also nicht nur Notizen für die Oeffentlichkeit, sondern auch Mitteilungen privater, intimer Art, über die er Verschwiegenheit versprach. Zum Unterschiede von ersteren können damit doch wohl nur vertrauliche Mitteilungen persönlicher Art gemeint sein, die ich als Spionage-Versuch charakterisiert habe. Oder können Sie mir sagen, welcher Sinn sonst darunter zu verstehen ist? Uebrigens habe ich für die Richtig-

keit meiner Annahme auch einen unumstösslichen Beweis: Herr Cordes hat nämlich den gegen ihn erhobenen Vorwurf stillschweigend anerkannt, indem er in seinem Antwortschreiben sich nicht dagegen verwahrt und nicht erklärt, dass ich ihn falsch verstanden hätte. Er schreibt mir wörtlich:

Adyar, am 19. März 1912.

Geehrter Herr Hubo!

„Ihren w. eingeschriebenen Brief habe bestens dankend erhalten. Der Inhalt, obwohl „interessant, enthält, wie mir geraten, nicht genügend Wichtiges oder Neues, um die kostbare „Zeit der Präsidentin gegenwärtig dafür in Anspruch zu nehmen. Sollten Sie deren Rückkehr nach hier nicht abwarten wollen, wenn ich gern Ihren diesbezüglichen Wünschen nachkommen und ihr Ihren w. Brief unterbreiten „würde, so kann Ihnen nur anheimstellen, selbst „zu schreiben, da Frau Besant gegenwärtig Ihnen, „dem Raume nach, viel gelegener ist als mir. „Nochmals für Ihre freundlichen Mitteilungen „bestens dankend

in vorzüglicher Hochachtung

Ihr John H. Cordes.“

Hiernach dürfte der unbezweifelbare Nachweis erbracht sein dafür, dass die Bezeichnung „Spionage-Versuch“ durchaus berechtigt ist. Ihre Erklärung, dass meine Aeusserung böswillig (ill-feeling) und eine höchst untheosophische Verdrehung sei (a most untheos. distortion), ist dadurch wohl genügend widerlegt. Uebrigens steht mit diesem in Ihrem Auftrage unternommenen Spionage-Versuche auch in ganz engem Zusammenhange, dass Herr Cordes kurze Zeit darauf nach Deutschland kommt, um hier im Verein mit einigen Unzufriedenen die Arbeit Dr. Steiners zu stören, natürlich stets „Liebe, Friede und Duldsamkeit“ auf den Lippen und auf der Fahne!

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Adyar stellen Sie schon seit einiger Zeit so dar, als ob es trotz besten Willens auf Ihrer Seite nicht möglich sei, mit Deutschland in Frieden zu leben, wegen hier angeblich herrschender fanatischer Sektiererei, dass Ihr Verhalten gegen Deutschland aber stets gleichmässig unparteiisch und freundlich sei, während der jetzt bestehende Gegensatz ausschliesslich durch die angeblich auf deutscher Seite herrschende unfreundliche Gesinnung gegen Sie verursacht sei. In meinem Briefe an Herrn Cordes habe ich schon einige Tatsachen als Beweis dafür angegeben, dass Sie seit einiger Zeit durchaus nicht unparteiisch gegen Deutschland aufgetreten sind, und es wäre meiner Meinung nach sehr zweckmässig gewesen, wenn Sie meinen ganzen Brief abgedruckt

hätten. Dann hätten Sie selbst hinreichende Gelegenheit gehabt, die in Deutschland herrschenden Zweifel an Ihrer Unparteilichkeit zu widerlegen.

Gestatten Sie mir hier nur einige Vorkommnisse zu erwähnen:

Erstens, der Vorfall betreffend die deutschen Logen der Schweiz.

Kol. Olcott hat früher noch die Bestimmung getroffen, dass die Logen der Schweiz sich derjenigen Sektion anschliessen dürfen, zu welcher sie sprachlich gehören. Infolgedessen schlossen sich die deutschen Logen der Schweiz Deutschland an, die französischen Frankreich. Und zwar wurde bei Gründung der deutschen Sektion im Jahre 1902 in Ihrer Gegenwart die Loge zu Lugano aufgenommen. Im Jahre 1911 beschliesst dann die eine französische Loge in Genf plötzlich, eine schweizerische Sektion zu gründen; zu diesem Zwecke spaltet sie sich in sieben Logen, und will dann die der deutschen Sektion angegliederten deutschen Logen der Schweiz, die vorher weder befragt noch benachrichtigt sind, zwingen, jener Sektion beizutreten! Und dies alles mit Ihrer Bewilligung, im Gegensatz zu der Bestimmung Col. Olcotts! War dies unparteiisch von Ihnen?

Zweitens, der Kongress zu Genua. Wenige Tage vor dessen Eröffnung ziehen Sie Ihre Beteiligung zurück und verlangen vom italienischen General-Sekretär die gänzliche Absage des Kongresses! Denn Herr Professor Penzig erklärte auf Dr. Steiners Anfrage nach den Gründen nur, dass er den bestimmten Auftrag dazu von Ihnen erhalten habe! Und merkwürdigerweise haben Sie später im „Theosophist“ nicht die geringste Notiz über das Unterbleiben des Kongresses gebracht, obgleich sonst die unbedeutendsten Neuigkeiten veröffentlicht werden! Es ist daher wohl die Frage erlaubt: Weshalb unterblieb dies? Und weshalb haben sie die Tagung des Kongresses verhindert? War es Ihnen persönlich vielleicht nicht angenehm, dass Dr. Steiner dort zwei Vorträge über „Buddha im 20. Jahrhundert“ und „Christus im 20. Jahrhundert“ halten wollte? Auf alle Fälle ist die Frage berechtigt: War Ihr Verhalten sachlich und unparteiisch?

Drittens. In der Jahresversammlung der Th. G. zu Benares im Jahre 1911 erklärten Sie, dass in Deutschland eine stets wachsende Zahl von Mitgliedern die **alten umfassenderen** Lehren den neuen (Dr. Steiners) vorzögen! Dieser Ihr Ausspruch muss aber aus zwei Gründen als durchaus unzulässig bezeichnet werden! Erstens formal, weil Sie als Präsidentin nicht das Recht haben, über die Lehr-

tätigkeit irgend jemandes in der Th. G. ein absprechendes Urteil zu fällen, da Ihre Eigenschaft als Lehrerin stets Ihr Urteil beeinflussen und Ihre präsidentielle Unparteilichkeit verhindern kann. — Zweitens aber ist Ihr Urteil auch sachlich inhaltlich völlig unbegründet, nämlich, dass die alten theosophischen Lehren umfassender seien als Dr. Steiners Lehren! Im Gegenteil lässt sich aus den Büchern und Vorträgen Dr. Steiners der einwandfreie Beweis erbringen, dass Dr. Steiners Lehren viel umfassender, viel tiefer sind, als alle älteren und neueren von Ihnen, wie auch von Herrn Leadbeater gegebenen Darstellungen, selbst als diejenigen H. P. B's. Wo ist irgend ein Aufschluss zu finden, der sich mit den von Dr. Steiner enthüllten, unergründlichen Tiefen der kosmischen und mikrokosmischen Entwicklung — vom Saturn-Manwantara an bis in die fernste Zukunft — auch nur annähernd vergleichen liesse! Von wem sind solche überwältigende Aufschlüsse über die geistigen Hierarchien, ganz besonders über „Luzifer“ und „Ahriman“ gegeben, ausser durch Dr. Steiner! Wer hat solche Riesen-Arbeit geleistet, solche Geisteswerke geschaffen, wie Dr. Steiner durch die drei Mysterien-Aufführungen: „Die Pforte der Einweihung“, „Die Prüfung der Seele“, „Der Hüter der Schwelle“!

Ihr Ausspruch auf der Jahresversammlung steht also unzweifelhaft im Widerspruch mit den Tatsachen, also auch mit der Wahrheit! Und man kann dies nur damit entschuldigen, dass Dr. Steiners Lehren und Wirken Ihnen fast gänzlich unbekannt oder unverständlich geblieben sein muss!

In der Mission Dr. Steiners kommt übrigens grade das Prinzip zur lückenlosen Geltung, welches ein Grundpfeiler der theosophischen Weltanschauung ist: Nämlich das Entwicklungs-Gesetz, und zwar durch den Inhalt der Lehren Dr. Steiners, die eine ganz ausserordentliche Erweiterung und Vertiefung der Aufschlüsse über die geistige und physische Welt, über Gott, Welt und Mensch enthalten, wodurch auch innerhalb der Th. G. selbst ein Fortschritt, eine fortschreitende Entwicklung der Lehren und der Geistesforschung nachweisbar ist. Ausserdem hat erst Dr. Steiner uns das Verständnis dafür eröffnet, dass man das Entwicklungs-Gesetz viel weniger abstrakt-theoretisch, dagegen viel tiefer und konkreter auffassen und praktisch anwenden muss. Erst

durch seine organisch aufgebauten Darlegungen ist selbst jeder Nichtokkultist mit gesundem Menschenverstande und einigem Wahrheitsgefühl imstande zu erkennen, dass auch die religiöse Entwicklung, auch die verschiedenen Religionssysteme ganz selbstverständlich diesem Entwicklungs-Gesetze unterworfen sind, und dass sie daher nicht alle gleichwertig sind, und als solche bis in alle Zukunft nicht betrachtet werden können.

Aus allem hier über Dr. Steiners Wirken Gesagtem ist uns Deutschen die felsenfeste Ueberzeugung ins Herz geschrieben, dass wir alle Ursache haben, zu den erhabenen, heiligen Göttern in demütigster Ehrfurcht und Dankbarkeit aufzublicken, und dass es uns unmöglich ist, auch nur annähernd diese schuldige Dankbarkeit abzutragen dafür, dass Jene uns solch grossen Lehrer wie Dr. Steiner gesandt haben, und wir können nur im tiefsten Herzensgrunde den Wunsch hegen, dass unser grosser erleuchteter Führer uns noch recht lange erhalten bleibe!

Zum Schlusse möchte ich noch die bescheidene Meinung aussprechen, dass Sie, geehrte Frau, wenn es Ihnen wirklich um die Aufklärung angeblicher Missverständnisse zu tun ist, während Ihres letzten Aufenthaltes in Europa doch die beste Gelegenheit gehabt hätten, eine gründliche Aussprache mit Herrn Dr. Steiner herbeizuführen, der jedenfalls gern dazu bereit gewesen wäre. Wir Deutschen, besonders die älteren Mitglieder, — die die Ehre hatten, persönliche Beziehungen mit Ihnen zu pflegen, und die stets dankbar anerkennen, dass Sie während der Zwischenzeit von H. P. B's Tode bis zum Beginne der Lehrthätigkeit Dr. Steiners die Theosophie so vorzüglich vertreten haben — würden solche Aussprache jedenfalls mit Freuden begrüsst und darin den Beweis erblickt haben, dass Sie den ernsten Willen haben, das Prinzip der Toleranz auch praktisch zu betätigen. Alle Theosophen werden mir gewiss zustimmen, wenn ich sage, dass es nicht nur wünschenswert, sondern ausserordentlich notwendig, ja ganz selbstverständlich ist, dass die als okkulte Lehrer innerhalb der Th. G. wirkenden Persönlichkeiten stets engere Beziehungen zu einander pflegen sollten im Interesse unserer erhabenen Theosophie. Meine bescheidene Meinung ist, dass z. B. die Gründung des Ordens des „Sternes im Osten“ nicht ohne vorherige Verständigung mit Dr. Steiner vorgenommen werden durfte! Wenn dieser Orden auch organisatorisch ausserhalb der Th. G. steht, so hängt er doch innerlich mit ihr zusammen und ist von Einfluss auf die theosophische Be-

wegung. Hinsichtlich Ihrer Auffassung, dass der grosse Lehrer, dessen baldiges Erscheinen Sie verkündigen, der Christus sei, habe ich bereits in meinem Briefe an Herrn Cordes ausführlich nachzuweisen gesucht, dass dies als ein Irrtum angesehen werden muss. Der „Christus“, der in Jesus von Nazareth drei Jahre verkörpert lebte, war nicht der Bodhisatva, und ist es auch jetzt nicht! Dagegen war in „Jeschub ben Pandira“ (105 Jahre vor Christus) der Bodhisatva verkörpert, aber nicht der Christus! Christus ist eine kosmische Wesenheit, ein Bodhisatva eine mikrokosmische Individualität!

Ein Meinungs-austausch unter den okkulten Lehrern kann diesen doch unmöglich irgendwelche Selbstüberwindung kosten, ausserdem werden Eingeweihte doch leicht erkennen und feststellen können, wer von ihnen auf einer höheren Stufe steht und tiefere umfassendere Erkenntnis hat; ich glaube nicht zu irren in der Annahme, dass in der geistigen Welt ausschliesslich das hierarchische Prinzip Geltung hat, und diesem Prinzip sollten doch auch die auf Erden lebenden Eingeweihten sich unterwerfen. Daher dürfte doch kein neuer wichtiger Schritt in der theosophischen Bewegung geschehen, der nicht die Zustimmung der im hierarchischen Sinne Höherstehenden fände.

Von Ihrem Gerechtigkeitssinne darf ich wohl erbitten, Vorstehendes gänzlich unverkürzt im „Theosophist“ zu veröffentlichen.

Ich empfehle mich Ihnen

mit Hochachtung
als Ihr ergebener
Bernhard Hubo.

Berichte über die theosophische Arbeit in der deutschen Sektion.

Loge Berlin.

Das empfangene Geistesgut des Winterhalbjahres 1911—1912.

Wie in einem weiten, vor den Blicken der Menschheit sich aufschliessenden Rundgemälde wurde uns im Laufe des diesjährigen Winterhalbjahres die innere Notwendigkeit für eine in unserer Epoche wieder neu heraufdämmernde Wissenschaft vom Übersinnlichen vor Augen gestellt.

Mit den tiefen Geleitenworten: „Der Mensch wird nicht bleiben können ohne Erkenntnis des Geistes, er braucht die Erkenntnis des Ewigen, wenn das Äußere abfällt,“ mit diesem schwerwiegenden Aussprache wurden wir hingewiesen auf die Sehnsucht derer, welche an dem Gifthauch des heutigen

Materialismus auf allen Gebieten zugrunde gehen müßten, wenn nicht ein neuer Impuls dem unbewußten Suchen der Seelen entgegenzukommen vermöchte. Dieser neue Impuls, er wurde uns bezeichnet, als hervorgehend aus der Besiegung der Gegenkräfte, zur Sehnsucht sich entzündend, nach einer Wiederberührung mit der übersinnlichen Welt.

Eine Vorstellung zu geben von der realen Existenz einer solchen übersinnlichen Welt oder Kraftquelle, welche in ihrer geistigen Form schon lange vor unserem physischen Erdendasein vorhanden war, dies wurde nur als der rote Faden, als das große Einheitsprogramm und als der Kernpunkt der diesjährigen geisteswissenschaftlichen Betrachtungen gekennzeichnet.

Der erste Architektenhausvortrag vom 19. Oktober 1911 lenkte unsere Aufmerksamkeit demgemäß in ganz besonderer Weise auf das Verhältnis des Menschen zu einer übersinnlichen Welt, zu einer Welt, welche auch die heutige strenge Wissenschaftlichkeit nicht mehr völlig abzuleugnen vermag, insofern, als sie in ihren Gedankenspekulationen sich über das Bereich eines nur materiellen physischen Daseins zu erheben gezwungen sieht. Aber die Gedankengebilde der Wissenschaft sind nicht erfüllt von einem vollsaftigen inneren Leben. Der Weg zu einem solchen ist vielmehr für den Menschen nur zu finden durch Erweiterung seines normalen Bewußtseins, durch Ausbildung geistiger Erkenntniskräfte, welche nicht, wie der Materialismus glaubt, an die Funktionen des physischen Denkorgans oder des Gehirnes nur ausschließlich gebunden sind.

Materialistische Wissenschaft allein erweist sich als unfähig, uns die tiefsten Lebensrätsel erschöpfend zu lösen. Erst im gesteigerten inneren Erleben, herausdringend in die Raumesweiten, wird der Mensch jene unvergängliche Welt des Geistigen finden, in welcher er urständet, wo ihm Erkenntnis des Lebenssinnes und Erfüllung seiner Sehnsucht zuteil werden kann.

Auf den wahren Kern dieser Sehnsucht wurden wir hingewiesen durch den ersten, unsere Berliner Loge wieder eröffnenden Vortrag vom 23. Oktober 1911, über welchen schon in den vorletzten Mitteilungen kurz berichtet worden ist. Theosophie oder Geisteswissenschaft wurden uns hier gezeigt als ein erster Anfang zu noch weit über unseren Gesichtskreis hinausreichenden Dingen, u. a. auch zu praktischen Betätigungsbeweisen im Sinne einer Überführung okkultur Beobachtungen in Wissenschaft, Religion und Kunst. Dieses Streben nach Vertiefung wurde uns für die Esoterik des Abendlandes als auf das engste verbunden mit dem Mysterium von Golgatha vor Augen gestellt. Es wurde in uns auch ein Verständnis zu wecken gesucht für die Wichtigkeit der Erkenntnisse, welche der westliche Okkultist dem gewalti-

gen, seit dem 13. Jahrhundert sich kundgebenden, esoterischen Kraftleibe des Christian Rosenkreuz zu verdanken hat. Es sind jene Erkenntnisse damit gemeint, welche dem okkult Strebenden die Möglichkeit gewähren, zwischen dem Begriffe einer Bodhisatva-Individualität im östlichen Sinne und dem, was er als den Träger des Mysteriums von Golgatha zu begreifen gelernt hat, im Sinne des westlichen Okkultismus, zu unterscheiden. Nicht fundamentale Gegensätze, sondern Niveau - Unterschiede, Unterschiede des geistigen Sehvermögens, wurden uns als Verursacher solcher Meinungsverschiedenheiten gekennzeichnet, ein Ansporn für die Okkultisten des Abendlandes, nicht stehen zu bleiben in der Entwicklung, auch nicht bei einem früheren Rosenkreuzertum, sondern an der Ausbildung der Erkenntniskräfte zu arbeiten und hinter allem gedankenmäßigen Begreifen den wahren Sinn der Entwicklung als aufwärtstreibende Keimkräfte in sich aufzunehmen.

Der zweite Architektenhausvortrag vom 26. Oktober 1911 über »Tod und Unsterblichkeit im Sinne der Geisteswissenschaft«, machte uns die Notwendigkeit einer Änderung der Denkgewohnheiten für die heutige Menschheit in noch tieferer Weise verständlich. Nicht länger wird es, wie hier gesagt wurde, angehen, von einer »Seelenlehre ohne Seele« mit den Vertretern der materialistischen Wissenschaft zu sprechen. Geisteswissenschaft will vielmehr dem Menschen die Augen aufschließen für jenen geistigen Wesenskern, den man nicht finden kann bei Eltern und Voreltern, sondern nur wie herausgeboren aus einer göttlich geistigen Welt. Wir müssen dahin kommen, zu verstehen, daß wir das Ergebnis unserer früheren Erdenleben als geistigen Ursachenkörper in uns verborgen tragen. Es ist dasselbe, was da im Einschlafen hinausgeht und den physischen Leib verläßt, dasselbe, was uns auch nach und nach bewußt hineinwachsen läßt in eine übersinnliche Welt.

Diese Welt des geistigen Urlichtes, aus welcher alle physischen Sinnenerscheinungen hervorgehen, sie läßt sich nur erleben mit den Mitteln einer Gedankenmetamorphose, welche wir als den Anfang einer ganz neuen Art von Wissenschaft zu betrachten haben. Der Mensch, im Unterschied zu Tier und Pflanze, findet in sich ein reales Wesen, welches durch die Gewalt seiner Innenkräfte, des astralischen Leibes, nach und nach zerstörend auf die Organe des physischen Körpers in seiner jetzigen Verkörperung wirkt. Was so den Zerstörungskräften unterliegt und durch sie eine Abnutzung erfährt, wie z. B. unser irdisches Denkorgan, unser Gehirn, das gerade ist von denselben übersinnlichen Kräften, aus den Bedingungen eines früheren Lebens heraus, einmal auf-erbaut worden. Es muss teilnehmen an jenem langsamen Vernichtungsprozesse unserer ganzen physischen Erdenhülle, damit etwas Neues wieder den

Organe bildenden Schöpferkräften entspringen könne. Aus einer solchen, nicht bloß verstandesmäßig gedachten, sondern den tieferliegenden Gemüts-sphären entspringenden Gewissheit von einem selbstständigen Sein der Seele, welches den Organen unseres physischen Leibes als aufbauende und wieder zerstörende Kraft zu Grunde liegt, lässt Theosophie die Morgenröte einer neuen Wissenschaft vor unseren Augen erstehen.

Sie zeigt uns, wie wir unsere Seele nach und nach dazu vorbereiten können, solche Organe des höheren, nicht an den physischen Leib gebundenen Schauens, zu entwickeln. Geisteswissenschaft lehrt uns in diesem Sinne auch das Absterben des eigenen physischen Organismus ertragen, dadurch, dass sie unsere Blicke geschärft hat für das fortschreitende Wachstum der Seele, in den Bereich des ewigen, übersinnlichen Lebens hinein.

Eng angegliedert an diesen, mehr dem Verständnisse einer Allgemeinheit geltenden Vortrag wurde uns nun, gleichsam als esoterisches Gegenbild, das gewaltige kosmische Entwicklungstableau von Saturn, Sonne und Mond an drei unvergesslichen Logenabenden vor Augen gestellt. In den vier grundlegenden Begriffen „des Opfers, der schenkenden Tugend, der Resignation und der Sehnsucht oder des Verzichts“, wurden uns kosmische Vorgänge als geistige Entstehungsursache von Zeit und Raum, und zugleich als lebenerfüllte Wesenhaftigkeit der Elemente: Feuer, Luft, Wasser, Erde vor Augen geführt.

Mit dem Begriffe der angenommenen und zurückgewiesenen Opfergabe der Geister des Willens oder der Throne, wurde in uns ein Verständnis erweckt für den Götterzwiespalt im Makrokosmos, für das Aufrufen einer Gegnerschaft, welche wir im tieferen Sinne als das Bewirkende unserer menschlichen Freiheit betrachten müssen, einer Freiheit, welche ihren Höhepunkt und ihre eigentliche Krönung erst finden wird in der selbstbewussten Hin-nahme der aus dem Sonnenmilieu herausgeborenen, schenkenden, gnadebringenden Tugend.

Sich selbst zu finden, um sich dann wieder bewusst an eine All-Einheit zu verlieren, das wurde uns im dritten Architektenhausvortrage vom 9. Nov. 1911 über „den Sinn des Prophetentums“, als die wahre Grundlage alles übersinnlichen Schauens, sowie alles persönlichen Erkenntnisstrebens nach den tieferen geistigen Gesetzmässigkeiten des Universums gekennzeichnet. Prophetie, im Gegensatz zu Charlatanerie, erwies sich, im Sinne des hier genannten Nostradamus, als ein Sprechen des Gottes durch den Mund begnadeter Menschen, und es wurde uns als Aufgabe der Theosophie bezeichnet, den wahren Sinn des Prophetentums im Hinblick auf unseren menschlichen Willen von allen Schlacken und Schattenseiten in die Zukunft hinein zu läutern.

Dieses Leben und Fühlen ausserhalb der Persönlichkeit im Geiste der unpersönlichen Natur wurde uns in dem nächstfolgenden Architektenhausvortrage vom 16. Nov. 1911 als richtiger Zeiten-Impuls bei Paracelsus verständlich gemacht, und es wurde gezeigt, wie auch Goethe, wenngleich auf anderen Wegen, zu der gleichen Ueberzeugung kommt, dass das Lebendige nur aus den geistigen Wesensgründen heraus gefunden werden kann.

Wiederum als ergänzendes Bild dieser beiden Architektenhausvorträge wurde uns dann im Logenvortrage des 21. November 1911 als wichtigster Faktor alles Lebens und Werdens die Tätigkeit der Geister der Bewegung vor Augen gestellt. Bewegung, mit ihrer auf und ab wogenden Flut von Bildern, wurde hier gewissermassen als ausgleichendes Prinzip für die Leere und Oede der Seele, für die ungestillte Sehnsucht im Innern der Wesenheiten uns gekennzeichnet.

Aber dieses Erbteil des alten Mondes, des Planeten der Sehnsucht, muss umgewandelt werden in die eigentliche Bestimmung des Erdenplaneten, als eines Planeten der Erlösung. Theosophie darf sich betrachten als die Bringerin dieser Erlösung für sehnüchtige Menschenherzen.

Den Weg zu einer solchen Erlösung sollen wir, wie der Titel des Architektenhausvortrages vom 23. November 1911 besagte, als zusammenhängend begreifen mit den unbewussten Tiefen des Seelenlebens; wir wurden in diesem Vortrage ganz besonders hingewiesen auf die Kompliziertheit des menschlichen Vorstellungslebens als solchem. In das Gedächtnismässige unseres an den physischen Leib gebundenen Aetherleibes mischt sich für das geisteswissenschaftliche Erkennen der tiefere Bewusstseinszustand eines mit dem Astralleibe zusammenhängenden, gleichsam unbewussten Seelenlebens. Es ist dies der zentrale Wesenskern, welcher an der menschlichen Erscheinungsform unaufhörlich arbeitet und ihre Wandlungen aus jenem unbewussten Mittelpunkte heraus bestimmt. Der Mensch findet, wenn er in diese unbekannten Tiefen hinabdringen lernt, die Möglichkeit, sein Inneres zu erweitern und die Kräfte seines Aetherleibes über Zeit- und Raumverhältnisse hinaus wachsen zu lassen. Erst aber muss er gelernt haben, durch starke Willensentschlüsse seine Seele zu einem Instrumente des Ewigen zu machen. Nur dann wird es ihm gelingen, die verborgenen Kräfte, welche in den Untergründen arbeiten, und welche, abgetrennt vom physischen Leibe, auch im Schlafzustande unvermindert vorhanden sind, hervorzuheben und dem Bewusstsein zugänglich zu machen.

Diese Kräfte können jedoch nur erlangt werden durch Umgestaltung der menschlichen Wesensglieder mit den Mitteln der Meditation und der Konzentration, wodurch alsdann der Mensch auch

die Fähigkeit erwirbt, das übersinnliche Erleben in konkrete, logisch fassliche Begriffe umzusetzen.

Wie einen antwortenden Klang auf die Frage nach diesen Rätseln und nach dem Wege zu ihrer Lösung, durften wir den Logenabend vom 5. Dez. 1911 betrachten, welcher uns das Mysterium des Menschen als ein hinter den Sinnendingen stehendes Geistiges zu erkennen gab. Aber es ist ein Geistiges, dem wir zunächst in einem Zustande der Entfremdung gegenüberstehen.

Schmerz und Leid ruft diese Entfremdung hervor, ihr Sinnbild findend in dem melancholischen Grundzuge einer zurückgewiesenen, kosmischen Opfersubstanz. Verbunden mit diesem Zustande der Entfremdung und des Ausgeschlossen-seins ist der Zustand des Erdigen und das, was sich in ihm auslebt: der Tod; er bedeutet ein Abgespaltensein vom Sinne des Lebens. Weil aus dem Wahrhaftigen entspringend, ist der Tod das einzig Reale innerhalb der Maya der äußeren Erscheinungswelt. Er ist nur da für den physischen Plan und kann als solcher nur auf dem physischen Plan, durch den Impuls des Lebens, durch das Mysterium von Golgatha, besiegt werden. Götter selbst könnten den Tod nicht kennen lernen, wenn sie nicht hinabstiegen in die physische Welt. So ergibt sich, wie uns gesagt wurde, für den Hellscher die bedeutsamste Erscheinung der Weltgeschichte an einem bestimmten Zeitpunkt, aus der Konstellation der Gestirne heraus, gewissermaßen von selbst.

Die Entwicklung des Menschenwesens schreitet hindurch vom Zustande der Resignation und der unerfüllten Sehnsucht, getragen von den Kräften der Bewegung, zu dem erwachenden Gefühlsinhalte des Staunens und der Verwunderung als unbewußte Merkzeichen eines neuen Aufstiegs, der das Erkennen des Mysteriums von Golgatha vorbereitet.

In dem hierauf folgenden Architektenhausvortrag vom 7. Dezember 1911 über: »Das Glück, sein Wesen und seinen Schein«, wurde das Bedeutungsvolle des menschlichen Aufstiegs mit der Frage nach dem Werte des Lebens in enge Verbindung gebracht. Das große Gesetz der geistigen Verursachung oder des Karma, in seiner Beziehung zu Glück und Unglück des menschlichen Lebens auf dem physischen Plan, wurde uns als nicht unbedingt aus den äußeren Schicksalen sondern aus dem Innersten der Individualseele herausfließend, verständlich zu machen gesucht. Die relativen Erlebnisse von Glück und Unglück wurden uns gezeigt als das Mittel, um über den Schein hinauszukommen und im Sinne der Theosophie das wahre Sein als Kraft im eigenen Wesensmittelpunkte zu entwickeln.

Den Weg zu diesen verborgenen Seelenkräften zeigte uns der, als eingeschobene Episode bezeichnete Logenvortrag vom 19. Dezember 1911, in Anknüpfung an das Rosenkreuzermysterium: »Die

Prüfung der Seele«. Der hier uns entgegentretende Gedanke einer planvoll sich vollziehenden Wiederverkörperung dessen, was als der reale Kern des Menschenwesens betrachtet werden muß, sollte zugleich unser Verständnis erwecken für den Uebergang von einer an das materielle Gehirndenken gebundenen äußeren Welt zu jener anderen Welt der okkulten Sinnesorgane und des übersinnlichen Schauens, in welche der Mensch mit seinen Seelengliedern wieder hineinwachsen soll. Als vermittelndes Bindeglied zwischen diesen beiden Welten wurde uns die Welt der Phantasie oder die Welt der Märchenstimmung gekennzeichnet. An dem Märchen von der »klugen Katze« wurde uns klar gemacht, wie der grobe Glaube zerplatzen muß, damit die feineren spirituellen Kräfte wieder ihren Einzug halten können in die menschliche Empfindungsseele.

In tiefes okkultes Gebiet führte uns der gleichsam auch eine Sonderstellung beanspruchende Architektenhausvortrag vom 14. Dezember 1911 über den Propheten Elias. Einen Hinweis auf schon öfter Gesagtes wollte uns derselbe geben, Licht über die Tatsache verbreitend, daß die höchsten Wahrheiten ihren Ursprung aus einem inneren Seelen-Erleben heraus gewinnen und auch ohne geschichtliche Dokumente gefunden werden können. An der geheimnisvollen Wesenheit des Elias-Nabod wurde uns das Heraufquellen und sieghafte sich Geltendmachen eines neuen Kräftestroms in der Menschheitsentwicklung verständlich gemacht, eines Kräftestroms, dessen Vorhandensein auch ohne historische Dokumente im lebendigen, spirituellen von Seele zu Seele sich fortpflanzenden Geistimpulse zu erkennen ist.

Nach einer längeren, durch die Generalversammlung und das Weihnachtsfest ausgefüllten Pause, wurde am Logenabend vom 23. Januar 1912 dieses tiefe Problem des durch die Inkarnationen sich hindurchziehenden individuellen Kräftestroms von neuem aufgenommen. Es wurden bedeutsamste Hinweise gegeben über die Art, wie wir in uns ein Verständnis erwecken können für das Wesenhafte früherer Inkarnationen und wie wichtig es für den Menschen ist, sich eine Möglichkeit der Rückerinnerung für die Zukunft dadurch zu schaffen, daß er die theosophischen Ideale vom rein Gedankenmäßigen, das mit dem Tode abfällt, auf das Gefühls- und Willensmäßige überträgt, damit er nicht wie ein großer Teil der kommenden Menschheit an den Qualen innerer Leerheit und Öde, an dem Nichtverstehen des Karmagesetzes zugrunde gehe.

In den beiden dazwischenliegenden Architektenhausvorträgen vom 4. Januar 1912 über den »Ursprung des Menschen im Lichte der Geisteswissenschaft« und vom 18. Januar 1912 über den »Ursprung der Tierwelt« war schon auf die Art der Schwierigkeiten hingewiesen worden, welche sich für die heutige Menschheit einer vergeistigten An-

schauung des Entwicklungsproblems und der Karmafrage entgegenstellen. Diese Schwierigkeiten können erst gehoben werden, wenn wieder ein Bewusstsein erwacht sein wird von dem Herausgeborensein des Menschen, sowohl als der Tiere aus einer geistig übersinnlichen Welt; wenn man verstehen gelernt haben wird, daß die menschliche Form nicht ihrem vorausgesandten Vorläufer, dem Tier, ihren wirklichen Ursprung verdanken kann, sondern, daß das schaffende Formprinzip allein in den hinter aller Erdenmaterie verborgenen göttlich geistigen Kräften zu suchen ist, welche als Kraftströme aus dem Makrokosmos dringend, die einzelnen Lebewesen zu Formgebilden gruppieren. Der Mensch als solcher ist am spätesten in die Form herabgestiegen, daher vermag er den Werdeprozeß innerhalb der Materie, welchen die Kräfte einer lebendigen, geist-erfüllten Substanz nach einer bestimmten Zeit auf Erden begonnen haben, als bewußtes individuelles Wesen in sich zu vollenden und sich selbst zu einem Erleber des Geistes zu machen. So erteilt Geisteswissenschaft in voller Harmonie mit der heutigen Naturwissenschaft und doch unendlich viel tiefer grabend, eine Antwort auf die Frage nach dem eigentlichen Ursprunge des Menschenwesens.

Auf immer konkretere Weise den Menschen hinführen zur Erkenntnis jener geistigen Welten, in denen er urständet, dies erschien gleichsam als der Zweck des Logenvortrages vom 31. Januar 1912, welcher uns Belehrungen über die Möglichkeit einer Rückerinnerung an frühere Inkarnationen zu Teil werden liess. Wir wurden in diesem Vortrage nochmals darauf hingewiesen, dass nicht das Vorstellungs- und Gedächtnismässige, sondern dass vielmehr die gefühls- und willensmässigen Impulse es sind, welche wir als einen Massstab für vergangene Leben anwenden dürfen; wir wurden zugleich mit jener wichtigen Tatsache bekannt gemacht, dass gerade diejenigen Bedingungen, aus welchen wir uns im jetzigen Leben mit starker Willensanstrengung zu befreien gesucht haben, uns eine Handhabe der Schlussfolgerung auf eine frühere Seelenbeschaffenheit zu geben vermögen. Ein Beispiel also dafür, dass zwischen Tod und Geburt die grossen Entscheidungen sich vorbereiten, welche massgebend sind für das Lebenskarma einer neuen Inkarnation. —

Wie Geisteswissenschaft die ergänzende Steigerung gewöhnlicher Wissenschaftlichkeit ist, so bringt sie auch der populären Anschauung dessen, was „Religion“ genannt wird, erst die notwendige Vertiefung. Mit dieser Frage im höchsten Sinne beschäftigte sich der öffentliche Vortrag vom 25. Jan. 1912 „über den Christus des 20. Jahrhunderts.“ Den Ausgangspunkt nehmend von den Anschauungen einer alten gnostischen Weisheit über das Hereingreifen eines übersinnlichen Impulses in die Menschheitsentwicklung bei der Jordan-Taufe, wurde uns in diesem Vortrage gezeigt, wie dieser rein

esoterischen Auffassung im Laufe der Zeiten der exoterische Erlöserglaube wie eine Art doppelter Buchführung sich zur Seite stellt. Für das 19. Jahrhundert aber ist nun die Tatsache eingetreten, dass die geschichtliche Forschung versagt hat, und dass der Glaube an das Geistwesen, an den Gott, zur unbeweisbaren Hypothese, zu einer menschlichen Dichtung geworden ist. Aufgabe der Geisteswissenschaft wird es nun sein, über geschichtliche Dokumente hinweg, zum lebendigen, übersinnlichen Geistwesen zurückzuführen. Geisteswissenschaft bereitet vor die Umgestaltung der Seele zu einem Instrumente für die Wahrnehmung der übersinnlichen Dinge, für das Sprechen des Gottes in ihr. Hiermit im tiefsten Sinne verbunden wurde uns das Erlebnis der Selbsteinweihung gezeigt, welches erst durch das Mysterium von Golgatha für die Erdenmenschheit zu einer Möglichkeit geworden ist. Erst durch Vereinigung des Christus mit dem Jesus ist das für die Menschheit gegeben, was nun in alle Zukunft fortwirken kann: die Vereinigung des individuellen Bewusstseins mit dem göttlichen Bewusstsein; eine Wiedergeburt des Menschen auf höherer Stufe, und als inneres Erlebnis betrachtet, vermag sich nun zu vollziehen. An diesem Begriffe des inneren Erlebnisses wird der heutige Mensch auch den geschichtlichen Begriff der Erlösung erst recht verstehen lernen. Theosophie wird die wahre Verbindungsbrücke zeigen, welche zwischen Geisteswissenschaft und zwischen der wissenschaftlichen Forschung vom Gotte in den Evangelien besteht. Der Glaube an das hinter allen äusseren Erscheinungen, sowie auch hinter den Einweihungsritualien der vier Evangelien gelegene Geistige, muss einer suchenden Menschheit jetzt wieder auf höherer Stufe zurückgegeben werden. Wiederum harmonisch verbunden mit diesem wichtigsten Vortrage war der darauf folgende Architektenhausvortrag vom 1. Febr. 1912, welcher es als Aufgabe der Geisteswissenschaft bezeichnete, wieder einen konkreten, sinnvoll fortschreitenden Plan in der Menschheitsgeschichte aufzuweisen. Sie zeigt uns den Menschen nunmehr nicht nur dem äusseren Gesetz, sondern in n e r e m Gebote folgend, im steten Verlaufe seiner Entwicklung durch immer neue Bewusstseinsformen sich zu vergeistigten Willensimpulsen erhebend. Dieser Gang der Menschheitsentwicklung durch die verschiedenen Zeiträume hindurch, wurde uns qualitativ bezeichnet als ein Weiterschreiten von der alten Offenbarungskultur zur späteren Wahrnehmungskultur und weiter zur intellektiven Kultur des vierten Zeitraums, welche durch Hineinfließen des Christus Impulses nun wieder abgelöst werden wird von einer neuen imaginativen Kultur, von einer Kultur, wo das selbstbewusste Ichwesen, getragen von den Kräften des Staunens und des Gewissens, den Weg in die höheren Welten wieder, aus eigenem Willensimpulse heraus, zu beschreiten vermag.

Erklärende Hinweise auf diesen Werdegang einer neuzeitlichen Menschheitsentwicklung wurden uns im Architektenhausvortrage vom 15. Februar 1912 über Copernikus gegeben. Es wurde uns die Zerteilung der Weltanschauung in eine auf den Intellekt hinorganisierte Vernunft und in ein, den Forderungen der Vernunft entzogenes Glaubensgebiet gekennzeichnet. Copernikus, so gleichsam einen Bruch mit Aristoteles bedeutend, insofern als das Urwissen des griechischen Weisen von der mittelalterlichen Kirche nicht mehr in der rechten Weise verstanden werden konnte, und Tradition an Stelle der tiefen Wissenschaftlichkeit getreten war. Ein Umdenken der Menschheit fand seit Copernikus nun statt über das Verhältnis des Erdenplaneten zur Sonne und zum Weltenall. Das Instrument des verstandesmäßigen Denkens bereitete sich vor. Es wurde nicht mehr wie bei Aristoteles zum Eindringen in die spirituellen Weistümer verwendet, sondern mit Copernikus zum Erfassen der äusseren Sinnendinge ausschliesslich benutzt. Deshalb muss die Copernikanische Lehre in gewissem Sinne als ein Wendepunkt betrachtet werden, welcher der heutigen Kulturmenschheit ihren besonderen Stempel aufgedrückt hat. Mission der Geisteswissenschaft aber wird es sein, die Kräfte der Seele in der Zukunft so fortzuentwickeln, dass das, was die alte Aristoteleskultur einst in sich verborgen getragen hatte, nun auf erhöhter Grundlage und bereichert durch das Wissen von Karma und Reinkarnation, durch den Weg einer übersinnlichen Forschungsmethode, der Menschheit nun wieder zu Teil zu werden vermag.

An die Grenzscheide zwischen sinnlichem und übersinnlichem Erkennen hat Natur als grösstes aller Menschheitsrätsel den Tod gestellt. Der Architektenhausvortrag vom 29. Februar 1912 sprach uns von diesem gewaltigen Problem des Todes bei Mensch, Tier und Pflanze. Es wurde hier der Beweis erbracht, dass Geburt und Tod im eigentlichen Sinne nur etwas den Menschen betreffendes sind. Während Tiere und Pflanzen dem grossen Gesamt-Erdenorganismus angehören, gibt uns unsere individuelle Eigenart die Willensimpulse, welche den Organismus sowohl aufbauen als nach und nach zerstören müssen, um Neues aus den gewonnenen Erfahrungen herauspriesen zu lassen. Die Widerstände unserer Leiblichkeit werden so zum Anlass einer künftigen Neugeburt im Menschen. Der Tod als solcher ist der grosse Stärker für das geistige Leben; er muss den Leib dem Tode überliefern, um dieses Leben zu immer höheren Stufen emporzusteigern. Nähere Hinweise über die Eigenart solcher höheren Willensimpulse erhielten wir im Logenvortrag des 5. März 1912, welcher den neuen Gang der Entwicklung im Sinne der Theosophie als eine Vorbereitung des Herzens uns kennzeichnet.

Diese Vorbereitung vollzieht sich aus dem geistigen Nahrungsbedürfnisse unserer Zeit heraus, nicht aus sektiererischen oder ähnlichen Gründen.

Es besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen Theosophie, der Bringerin neuer Erkenntnisse, und zwischen theosophischer Gesellschaft, welche auf bestimmte Grundsätze aufgebaut ist; aber die Gesellschaft bildet gleichsam einen Schutzwall gegen feindliche Angriffe, welche allem Neuen, Zeitgemässen, besonders heftig entgegengebracht zu werden pflegen.

Das fundamentalste unserer heutigen Theosophie ist die Beleuchtung der Christusfrage im Hinblick auf Karma und Reinkarnation.

Das esoterisch-agnostische Christentum der Rosenkreuzer vertieft die Christusfrage, aber Karma und Reinkarnation müssen wir als das Allerwichtigste daran betrachten. Damit stehen wir vor einem neuen Zeitalter der Vertiefung, im Unterschied zu einem Zeitalter der Oberflächlichkeit und Raumbegrenzung, wie es mit der Copernikanischen Weltanschauung begonnen hatte. Ein gesteigertes Verantwortlichkeitsgefühl wird mit diesem neuen Zeitalter sich verbinden, die Ideen der Theosophie übergehend in Impulse. Man wird vorsorgen lernen müssen für die nächste Inkarnation, wissend, daß gerade die verborgenen unbewußten Kräfte in unserer Seele unser Schicksal in einer neuen Inkarnation am stärksten und bewußtesten aus dem früheren Leben heraus bestimmen. Unser innerstes Verborgenes also wird am offenbarsten sein in den Impulsen einer nächsten Erdenverkörperung. Es wurde uns demgemäß als nützlich hingestellt, den Unterschied einzusehen zwischen denen, welche sich für Theosophie gleichsam nur interessieren, und denen, welche das Wissen von Reinkarnation und Karma in den Mittelpunkt ihres Erlebens stellen. »Selbsterziehung des Menschen im Lichte der Geisteswissenschaft«, so lautete das Thema des am 14. März 1912 uns gegebenen Architektenhausvortrages, welcher uns hinführen wollte zu jener tieferen Auffassung der menschlichen Entwicklung, welche die eigene Seele als Erzieher und Zögling zugleich sich begreifen läßt. Nach und nach den Willen stärkend, soll der Mensch dahin kommen, sein eigener Führer zu werden, das in den Grenzen der Persönlichkeit eingeschlossene Selbst zu erweitern und in fremde Wesen einzudringen, ohne sich selbst zu verlieren. Er soll dahin gelangen, jenes Wesen in sich zu erkennen, das durch viele Leben und viele Tode hindurchgeht. Ergebung, Konzentration und Gelassenheit wurden uns bezeichnet als Hauptbedingung eines sich selbst Findens und einer jeden aus tieferer Gemütsphäre heraufwachsenden Willenskultur. Bis zu den Ursprüngen dieses geheimnisvollen Wesenskerns im Menschen wollte uns der zu tiefstem Nachdenken anregende Logenvortrag vom 19. März 1912 in ge-

wissem Sinne hinlenken. Unsere Blicke zurückgehen lassend zu einer voratlantischen, an eine völlig andere Art der Menschenentstehung gebundenen Epoche, wurde in uns ein Verständnis zu erwecken gesucht für eine damals noch stattfindende direkte Wechselwirkung des Himmels mit der Erde, in dem Sinne, daß ein übersinnliches Geistwesen sich mit der physischen Substanz wie mit einer Hülle zu umkleiden vermochte. Die Möglichkeit eines unmittelbaren Herabsteigens des Geistes in eine materielle Form (ohne Umweg durch das, was wir eine irdische Geburt zu benennen pflegen), wurde uns für jene frühesten Zeiten der menschlichen Entwicklung vor Augen gestellt. Es wurde uns das Menschenwesen gezeigt als ein aus der großen geistigen Muttersubstanz, aus der Sternenvwelt, Herausgeborenes und erst langsam den Übergang vollziehend, den uns die nachatlantische Zeit als einen Abstieg in Geschlechtlichkeit, Geburt und Tod symbolisiert. Eine Ahnung von der Möglichkeit des Herabkommens eines solchen, nicht durch die irdische Geburt gegangenen Sternwesens in eine irdische Verkörperung und von einer eventuellen Beziehung desselben zu irdisch geborenen Menscheneseelen, findet sich, wie uns gesagt wurde, noch jetzt bei Völkern, welche sich nicht dem allgemeinen Rassenfortschritt angegliedert, sondern die Rückbleibsel alten atlantischen Hellsehens in den Kräften der unbewußt schaffenden Phantasie sich zu bewahren verstanden haben. Auf viel gebundenes, altes spirituelles Gut in der Menschheit wurden wir hingewiesen mit Bezugnahme auf die chinesischen Novellen von Martin Buber; es wurde uns am Schlusse des Vortrags gesagt, daß manches in der Theosophie uns entgegentreten werde als entbundenes Chinesentum, und daß es Aufgabe der Geisteswissenschaft sei, dieses in den alten Erbgütern von Atlantis Wurzelnde zu erneuern und zu durchglänzen mit einer geläuterten christlichen Kultur.

Immer weitere Ausgestaltung dieser seelischen Probleme brachte uns der, so bedeutungsvolle Architektenhausvortrag vom 21. März 1912 über das »Wesen der Ewigkeit und die Natur der Menschenseele im Lichte der Geisteswissenschaft«. Dieser Vortrag zeigte uns alles im Seelenleben auf einen bestimmten Punkt, auf das Ich hingebordnet: es ist das innere Zentrum, welches uns unser eigenes Wesen als ein einheitliches erleben läßt. Der Ichgedanke, weil im Schlafe verschwindend, gleichsam zerrissen, kann aber vom normalen Bewußtsein nur ähnlich dem Spiegelbilde des Menschen erlebt werden. Wir lernen die Realität des Ich erst kennen, wenn wir es als das Schaffende betrachten, das auch im Schlafe unserer irdischen Persönlichkeit zugrunde liegt. Die aufgespeicherten Ichkräfte, deren wir uns am Faden der Erinnerungen bewußt werden, verschwinden auch im Tode nicht. Wie wir im Leben ihr Wachstum und ihre Be-

reicherungen spüren können, so können wir uns auch im entkörpernten Zustande, zwar in anderer Weise aber noch lebensvoller, ihrer bewußt werden, weil dann keine ablenkende Arbeit am physischen Leibe mehr zu leisten ist. Die freigeordneten Willensimpulse schließen sich zusammen zu einer neuen starken Werdekraft. Nicht als ein vergängliches Ich, nicht als ein bloßes Spiegelbild im Sinne des Buddhismus z. B., haben wir also unseren innersten Wesenskern zu betrachten, sondern als konzentrierteste Tat des Karma. Das Ich wird uns gleichsam zum Zentrum einer Lebenssteigerung von unendlicher Perspektive. Das ist die große wunderbare Gewißheit, welche wir aus den Tiefen wahrer Geisteswissenschaft zu schöpfen vermögen.

Eng zusammenhängend mit dieser Frage nach einem individuellen Fortbestehen unserer Ichwesenheit ist auch die Frage nach der verborgenen Gesetzmässigkeit dessen, was heute noch im Allgemeinen unter dem Begriffe des »Zufalls« verstanden wird. Der Logenabend vom 26. März 1912 brachte uns in diesem Sinne Hinweise auf verborgene Ursächlichkeiten, welche zwar dem Verstande unergründbar, aber sinnvoll für das in die Tiefen dringende Bewusstsein sind. Es wurde demzufolge als Zukunftsaufgabe einer werdenden Menschheit bezeichnet, selbsttätig und mit innerem Mute spirituelle Gesetzmässigkeiten dem Chaos des Zufälligen aufzuprägen, gleichsam verborgene Kräfte des Ichs als ein Neues in die Welt hinauszusenden, ähnlich wie die Taten der Exusiai oder Geister der Form die Kräfte ihrer Gesetzmässigkeiten hineintragen in die Natur.

Wie ein Siegel auf dieses wunderbare Wort wirkte der letzte Architektenhausvortrag vom 28. März 1912 über einen der grossen, neuzeitlichen, bahnbrechenden Geister, über Charles Darwin. In eine Parallele gestellt mit einem anderen Forschergeiste, dem Grafen Gobineau, welcher in dem unvermischten Rassencharakter noch etwas wie eine aus den schaffenden Naturkräften heraufdringende spirituelle Offenbarung sieht, hat Darwin für die wissenschaftliche Forschungsmethode bereits den Uebergang zum abstrakten Gehirndenken völlig vollzogen, sich abwendend von allen übersinnlichen Hypothesen. Die Theorie von der Abstammung des Menschen aus der Tierwelt ist demgemäss mit den Mitteln eines solchen blossen Gehirndenkens bei Darwin entstanden. Aber Goethe wiederum ist uns ein Beweis dafür, daß der Geist diese letzte Konsequenz nicht zu ziehen braucht, daß dieselbe nur aus den materialistischen Denkgewohnheiten der heutigen Menschen heraus entstanden und im eigentlichen Sinne schon wieder überwunden ist. Geisteswissenschaft zeigt uns, daß Menschen und Tiere ihren Ursprung aus einer geistigen Welt genommen haben, daß der Geist als der eigentliche Former hinter allen materiellen Erschei-

nungen verborgen ist. Die Ueberwindungen und Taten des Menschengesistes sind es, welche Darwin uns vor Augen gestellt hat. Geisteswissenschaft aber, sich ebenbürtig fühlend den Anforderungen einer jeden neuzeitlichen Wissenschaft, auch des 19. Jahrhunderts, Geisteswissenschaft stellt sich gleichsam als bewusste Gegenkraft dem extremen Darwinismus gegenüber, die Sehnsucht des Menschen wieder entzünden wollend nach einer übersinnlichen Welt.

Weil es nicht möglich ist, dass der Mensch bleibe ohne Erkenntnis des Geistes, deshalb tritt Geisteswissenschaft jetzt vor die Menschheit hin, um ihr im Wechsel der Erscheinungen das Ewige als den Quellpunkt alles irdischen Seins zu zeigen.

Nach einer, infolge des Helsingforscher Kursus stattgehabten längeren Pause, hatten wir die Freude am 23. April 1912 wieder einen Logenabend von Dr. Steiner zu erhalten. Anknüpfend an Kalevala, das ehrwürdige Epos der Finnen, wurde uns auf Grund der alten Urkunden geschildert, wie der Einweihungsweg der Menschheit aus den Dämmerungszuständen zwischen altem Hellsen und normalem Bewusstsein heraus sich nach und nach zu den höheren Kräften der Bewusstseinsseele erhoben hat. Die drei Helden in Kalevala wurden uns so gezeigt als die drei inspirativen Seelenkräfte der Empfindungsseele, der Verstandes- oder Gemütsseele und der Bewusstseinsseele, welche als innere Trinität aus der übersinnlichen Welt herabgefließen und ausschliessliches Besitztum der Menschenseele im Unterschiede zur Tierseele sind. Der Mensch als solcher musste warten, ehe er diese höhere Dreigliedrigkeit in einer äusseren Form zum Ausdruck bringen und das geheimnisvolle Instrument seines physischen Leibes sich zu schmieden vermochte. Die occulthen Imaginationen der alten Initiierten des nördlichen Europa bilden so für uns die Glieder jener Kette, die nur im allerunpersönlichsten Christentum dereinst ihren höchsten und letzten Abschluss finden wird; das Menschenwesen sich dann erhebend zu den Mysterien des neuen Einweihungsweges, wo nunmehr als ein zweites Ich die Imagination des Christus-Ich sich dem gewöhnlichen Ich-Erleben im Spiegel des Gedächtnisses gegenüberzustellen vermag.

Von dem Fortschritte der menschlichen Entwicklung in diesem bedeutsamen Sinne sprach uns auch der folgende Logenabend am 2. Mai 1912, welcher das evolutionistische Problem nicht als ein gradliniges, sondern als ein allmähiges, auf- und absteigendes Hineinwachsen in die spirituellen Welten bezeichnete. Während man im Orient eine Zeit lang das Hauptgewicht auf den fortlaufenden Faden der Individualität, mit Berücksichtigung von Karma und Reinkarnation gelegt hatte, im Abendlande dagegen mehr auf die jeweilig inkarnierte Persönlichkeit, stehen wir nun vor einem neuen Umschwunge, welcher uns die Vereinigung

der beiden getrennten Linien, gleichsam auf erhöhter Stufe, inauguriert soll. Das machtvoll Konkrete der Individualität, hinzukommend zu der bedeutungsvollen Kraftsumme der Einzelpersönlichkeit. An der Gestalt des Raphael wurde uns das Zeitgemässe einer solchen vertiefteren Betrachtungsweise verständlich gemacht; es wurde uns gezeigt wie Raphael aus geistigen Untergründen und aus individuellen, bis zu den Geheimnissen der Jordantaufe zurückreichenden Erinnerungen herauf, etwas in seine Bilder hineingetragen hat, was seine Persönlichkeit aus der kulturellen Umgebung nicht zu schöpfen vermocht haben würde: die ewige Siegeskraft des Mysteriums von Golgatha in seiner reinsten esoterischen Bedeutung.

Hingewiesen wurden wir alsdann auf das Wiederaufgehen dieser Samenkörner in einer anderen neuzeitlichen Persönlichkeit, in der Persönlichkeit des Novalis, um so an der Hand der Tatsachen zu der Annahme von Karma und Reinkarnation als zu einer unbedingten Notwendigkeit hingeführt zu werden.

Langsam und auf mannigfachen Umwegen nähern wir uns so, wie uns im Logenvortrage vom 14. Mai 1912 gesagt wurde, erst der Frage nach dem wahren und letzten Sinn des Lebens. Wir sollen diese Frage nicht voreilig stellen. Durch alte unterbewusste Entwicklungszustände hindurchgehend, hat der nachatlantische Mensch erst die Fähigkeit erlangt, Verwunderung zu empfinden beim Schauen der ihn umgebenden Sinnenwelt; er hat damit den ersten Schritt getan zu einem Hinauskommen über sich selbst. Ein weiterer Schritt zur Loslösung des Menschen von der ihn umgebenden und gefangennehmenden Sinnenwelt, wurde uns bezeichnet als Mitleid und Liebe, als Mitgefühl. Der dritte wurde uns gekennzeichnet als die Macht der inneren Stimme des Gewissens. Es sind dies die drei an den astralischen, ätherischen und physischen Leib gebundenen Kräfte, welche uns durch die Inkarnationen hindurchgeleiten, und welche sich mit uns verbinden als eine Folge der Erdenentwicklung. Diese drei Hüllen haben wir, wie uns gesagt wurde, bei Jesus von Nazareth uns vorzustellen als ausgefüllt und durchkragt während dreier Jahre von dem, was den höheren geistigen Welten entstammt, von dem Christus-Impulse. Dadurch ist in die Erdenatmosphäre das hineingekommen, was innerhalb derselben vorher noch nicht zu finden war, und was auch nichts mit dem Begriffe wiederholter Erdenleben zu tun hat: es ist vielmehr die einzige, unvergängliche und höchste Substanz des Erdenorganismus als solcher, welche hier eine Verbindung eingegangen ist mit einer menschlichen Wesenheit.

Anknüpfend an dieses bedeutungsschwere Thema, wurde uns im Logenvortrage vom 20. Mai 1912 über die Grundnuance aller Menschenzukunft im Lichte einer nach und nach sich vollziehenden Entwicklung

gesprochen. Die äußeren voneinander abweichenden Formen menschlicher Tempelstätten lernten wir als Offenbarungen einer sich kundgebenden verschiedenartigen Stellung der Seele zum Geiste, zum verborgenen Gotte im Innern erkennen. Hingewiesen wurden wir ferner auf ein bei allen Völkern vorhandenes ahnungsvolles Gefühl vom Heraufkommen des Kali Yuga oder dunklen Zeitalters unter dem Symbol einer großen alles vernichtenden Flut. Mit dem Zuendegehen des Kali Yuga im Jahre 1899 zeigte sich uns der Impuls zum Wiederaufstiege in neuer eigenartigster Weise verbunden. Er wurde uns bezeichnet als ein allmähliges Sichnerausarbeiten der menschlichen Bewußtseinsseele zu den erhöhten Kräften des Manas oder des Geistselbstes. Immer bewußter wird der Mensch werden müssen für die ihn umgebenden Einflüsse aus den geistigen Welten heraus. Er wird das Hereinwirken übersinnlicher Individualitäten in seinen seelischen Organismus begreifen lernen; immer helllichtiger wird er den Faden seiner eigenen Individualität auch zwischen Tod und neuer Geburt verfolgen können, wenn er sich in lebendige Beziehungen zu den aufwärtstragenden Impulsen, zum Ueberwinden von Kali Yuga zu setzen weiß.

Der erste Logenabend nach dem Kursus von Christiania wurde uns wieder am 18. Juni 1912 zuteil. Ein volles Verständnis wollte uns derselbe gehen für jedes andersartige Bewußtsein zwischen Tod und neuer Geburt, welches die Impulse des vergangenen Lebens in eine neue Inkarnation herüberzubringen vermag. — Die Errungenschaft seines irdischen Entwicklungszustandes, des tagwachen, an den physischen Leib, also an die äußere Sinneswelt und ihre Eindrücke gebundenen Bewußtseins, entfällt dem Menschen mit dem Tode. Abgetrennt von diesem Erdenbewußtsein aber bleibt der Mensch in einer geistigen Welt verbunden mit der Essenz seines Ätherleibes, als mit dem Inhalte seines Gedächtnisses, mit der Essenz seines Astralleibes, als mit seinem Karma, und mit den Wirkungen seines Ich, als mit Gedankenformen, die sich losgelöst haben und gleichsam als selbständige Wesenheiten im geistigen Umkreise der Welt verblieben sind. So lernten wir die Tatsächlichkeit von Bewußtseinszuständen erkennen, welche jenseits unseres an das Gehirn gebundenen irdischen Bewußtseins, dennoch dem durch den Tod geschrittenen, individuellen Geiste verbleiben.

Der letzte Logenabend vom 20. Juni 1912 richtete unseren Blick noch einmal auf die große Entwicklungstatsache der Erde, auf das Ich und die von ihm sich ablösenden Formkräfte, welche sich zu immer größerer Freiheit und Selbständigkeit herausarbeiten, ein immer individuelleres, über die Einzelkultur hinausragendes Gepräge erhalten sollen. Ein völliges Verstehen der alten Weisheitsgüter und unbeschränkte Freiheit, den höchsten

Lebensfragen, auch der Frage nach dem Mysterium von Golgatha gegenüber, wurde uns als Kernpunkt einer aufsteigenden Menschheitsentwicklung gekennzeichnet. Die eigenen selbständigen Fähigkeiten, der eigene Weisheitscharakter, immer mehr an Stelle von Autoritätsglaube und Persönlichkeitscharakter tretend, so wurde uns der Menschheitsfortschritt im Lichte der höchsten, das Erdenreich vergeistigenden Impulse, gezeigt. Es wurde uns mit zwingenden Gründen verständlich gemacht, daß die Buddha-Mission in anderen Grenzen sich vollzieht als jene höchste Mission, welche sich für unser Bewußtsein mit dem Mysterium von Golgatha verbindet. Immer mehr, so wurde uns gesagt, wird gerechnet werden müssen im Weltganzen auf die Prüfung der Erkenntnisse, und es wird für uns damit auch zusammenhängen müssen ein wachsendes Begreifen jener hohen Wesenheit, welche sich für uns unter dem Namen des Christian Rosenkreuz verbirgt; jene Wesenheit, welche, wenn sie auf Erden erscheint, als der größte Märtyrer unter den Menschen uns bezeichnet worden ist. Sie ist es um der Tatsache willen, daß Menschen so wenig den Entschluß fassen können, in das Innere ihrer eigenen Seele hineinzuschauen und es vielmehr vorziehen, sich an Äußerlichkeiten, eventuell sogar an rein nationale Bestrebungen oder an einen höchst fragwürdigen Persönlichkeitskultus zu verlieren. Als ernstes Zeitsymptom, verbunden mit einem Untergraben der Urteilkraft, wurde uns das Hereinbrechen derart materialistischer, zerstörender Impulse in das Gebiet der Geisteswissenschaft bezeichnet. Es wurde uns an das Herz gelegt, immer besser und tatkräftiger die Richtschnur unseres Wollens einer äußeren Welt gegenüber zu vertreten und Wahrheit und Wahrhaftigkeit auf das Panier unserer abendländischen Bewegung zu schreiben. Wie das Schalentier die äußere Schale absondert, so sollen auch wir die materialistische Hülle eines äußeren Glaubensidols zurücklassen und uns durchringen zu der wahrhaft spirituellen Art, welche das Christuserlebnis zu einer inneren Angelegenheit der eigenen Seele macht. Hindernd entgegenzutreten allen feindlichen Strömungen, welche dem physischen, dem ätherischen und dem astralischen Leibe des hohen Christuswesens die Daseinsbedingungen entziehen könnten, das sind die hinaufziehenden Impulse, welche uns von jener überragenden Individualität des Christian Rosenkreuz kommen, von jener Individualität, welche uns als der größte Märtyrer unter den Menschen gekennzeichnet worden ist.

Th. R.

Die bedeutsame Münchener Zeit vom 18. bis 31. August 1912.

Uns Allen wohlbekannt ist das geisteswissenschaftliche Symbol eines im Schoosse der Erde schlummernden Keimes, der, hingegeben an den Einfluss treibender Sonnenkräfte, ein geheimnisvoll Lebendiges, eine schwellende Werdelust urplötzlich in sich zu verspüren beginnt und so von Stengel zu Blatt, von Blatt zu Blüte, von Blüte zu Frucht, in unaufhaltsamem Werdegange sich empor-gesteigert fühlt.

Dieses Symbol war es, das — ob bewusst, ob unbewusst empfunden, — wie eine machtvolle Imagination die Seelen der vielen, nach dem Geiste Bedürftigen, umschwebte, welche auch in diesem Sommer zu den Münchener Mysterienspielen herbeigeeilt waren. Keim — Blüte — Frucht — als Solches zeigten sich uns die drei Aspekte des erhabenen Triptychons, welches die nun zum Abschlusse gelangten Rosenkreuzer-Mysterien vor unseren Blicken erstehen liessen.

Mit der gesetzmässigen Evolution bestimmter Individualseelen — man könnte vielleicht auch sagen bestimmter Individualkräfte, — welche sich als unter der Herrschaft des Karma stehend erleben, sahen wir dasjenige naturgemäss verbunden, was, nach den Worten der Maria: „Das eine Licht im Regenbogen in vielen Farbenarten“ bedeutet, wir sahen geheimnisvoll dazwischenstehend das volle Urbild des wahren Menschen!

Frage und Staunen musste gleichsam eine jede Seele zunächst empfinden, angesichts des Rätselvollen, das als Keim eines zukünftigen Werdens in das erste Rosenkreuzermysterium, in die „Pforte der Einweihung“, hineinversenkt worden war. Am fortschreitenden, durch schwere Läuterungsstufen hindurchführenden Erkenntnispfade der verschiedenen wohlbekannten Gestalten des ersten Dramas, wurden dann im zweiten Mysterium: „Die Prüfung der Seele“, Gefühle des Mitleids und der Liebe für alle nach Licht ringenden Seelen in uns erweckt; es wurde uns eine Ahnung gegeben von der Verwandlung, welche der sich zur Blüte entfalten wollende Keim an sich selber zu vollziehen hat.

Das dritte Mysterium, das die im Lebenskampfe gefolterten, aber auch gestählten Seelen zur Schwelle des grossen Menschheitstempels geleitet, und diesen Tempel wie die Frucht eines wahrhaft geistigen Ringens vor unseren Augen erstehen lässt, dieses letzte Glied des gewaltigen Triptychons, es löste in den Herzen derer, die gewürdigt waren, seine Eindrücke in sich aufzunehmen, jenen Stimmungsgehalt aus, welchen Geisteswissenschaft uns als das Gefühl der Ehrfurcht gekennzeichnet hat. Ehrfurcht, die sich dem Staunen, dem Mitleid und der Liebe angegliedert als Etwas dem Verborgenen der Menschennatur, dem Gewissen, Entstammendes und von ihm, als seinem wahren Inhalte, Erfülltes.

Diesem Gefühle der Ehrfurcht aber pflegt in naturgemässer Verschwisterung sich noch ein zweites hinzugesellen: Das Schweigen! Es ist daher wohl niemals bisher eine weltliche Schaustätte in so völliger lautloser Stille von ihrer grossen Zuhörerschaft verlassen worden, wie das Gärtnertheater am 24. August von denjenigen verlassen wurde, welche die intimen Seelenvorgänge des letzten Mysteriendramas: „Der Hüter der Schwelle“, auf ihr bewusstes Empfinden wirken lassen dürfen.

Ein ahnendes Erkennen der Tatsache, dass jener den Blicken nun wieder entzogene Mysterientempel bedeutungsvoll hineinragen wird in neue Menschenzukunft, dass es Aufgabe eines jeden Einzelnen ist, das noch Unsichtbare zu sichtbarer Gestaltung heraufzuheben, ein solches Erkennen war es, das wie ein gemeinsamer Pulsschlag die Gemüter der hier versammelten Geistesfreunde bewegte.

Aus diesem selben Empfinden heraus hatten auch die Darsteller in den drei Mysteriendramen ihr bestes Können in den Dienst der grossen, in ihrer Tragweite noch unabsehbaren Menschheits-sache, gestellt. Nicht Eigenruhm zu suchen, sondern Bausteine nur zu sein für jene Kultusstätte eines neuen und wahrhaftigen Menschentums, das war der grosse Impuls, welcher trotz Mühen, Hindernissen und gewaltigen Kräfteanspannungen zu staunenswertem Gelingen führte, welcher auch hier die Verwandlung des ursprünglichen Keimes zu Blüte und Frucht, uns an Leben erfüllten Gestalten vor Augen stellte:

„Und Weltenmächte neigen sich
„Dem Menschen gnadevoll
„An Seelenkräften
„Das Geisteslicht zu zünden!“

Dieses Erahnen von etwas Grosse, das sich in die Menschheit herabsenken will und das freudige Gefühl der Mitarbeit an seiner dereinstigen Erfüllung, es bildete auch diesmal den Stimmungsgehalt der festlichen Münchener Tage; ein Stimmungsgehalt, dessen Grundton mit vielstimmigem Echo emporzusteigen sich sehnte in Dank!

Dank auch dem genialen Schöpfer des Mysteriums von Eleusis, Edouard Schuré, welcher die verborgenen Güter alter Spiritualität dem neuzeitlichen Empfinden wieder zugänglich zu machen bestrebt ist, dadurch eine Neubefruchtung und Erfüllung unbewusster Menschheitssehnsucht in den Entwicklungsstrom hineintragend! Als ein weihvolles, nicht zu entbehrendes Präludium für die Dreiheit der sich ihm angliedernden Rosenkreuzermysterien, musste so das ergreifende Seelendrama einer vergangenen Menschheitsevolution vom Zuschauer empfunden werden. Demeter und Persephone zwei sich voneinander lösende Entwicklungsströme, und Dionysos, der Zerstückelte, der seiner Wiederbelebung zur Einheit Harrende;

so zeigte sich uns das Symbol der grossen Welten-
tragik, in welche der Mensch mit seinen Seelen-
kämpfen selbstleidend und selbsthandelnd sich
hineingestellt sieht. Aber was unerreichbar
bleiben musste einer vorchristlichen Menschheit,
was nur in den Mysterien hellseherisch erschaut
zu werden vermochte, das soll nun dem heutigen
Empfinden wieder zurückgegeben werden in einer
neuen, der fortschreitenden Menschheitsevolution
sich organisch und plastisch anpassenden Form!
Die Wiedererweckung des Mysteriums von Eleusis
auf dem physischen Plan, gleichsam als Herolds-
ruf für jenes Andere, noch niemals bisher Gesehene
und noch niemals bisher Gehörte, das aus den
Rosenkreuzermysterien an unser Verständnis heran-
dringen will, alles dieses liefert uns den Beweis
für die Wahrheit der geisteswissenschaftlich ver-
kündeten Tatsache, dass neue Kräfte darauf warten
grade jetzt in die Menschheit einzufliessen, dass
das Alte sich in einem Zustande der Auflösung
befindet, und dass die Seelen zu lechzen beginnen
nach dem, was wahrhaft spirituelle Weisheit ge-
nannt werden kann.

Diese Weisheit der ewigen Dinge aber ist es,
die wir, aus den drei Rosenkreuzermysterien heraus-
quellend, in unsere Seelen hineinklingen lassen
durften! Das Mysterium von Eleusis — man
könnte es in gewisser Weise als den Sehnsuchts-
traum der gefesselten Menschheit betrachten; die
drei Rosenkreuzermysterien aber lösen diese Fessel,
sie sind im tiefsten Sinne des Wortes Mysterien
der Erlösung! Sie zeigen uns den Weg, den
die menschliche Entwicklung zu beschreiten hat,
wenn sie jene Metamorphose des Keims zu Blüte
und Frucht an sich selbst vollziehen will. Dazu
aber ist nötig, wie Geisteswissenschaft uns lehrt,
eine Beziehung zu suchen zu dem, was als Urbild
des wahren Menschen uns vor Augen gestellt
worden ist; zu jenem Urbilde, das zunächst nur
in Seelenform die neue Entwicklungsphase
unseres fünften Kulturzeitraumes umschwebt!
Bisher konnten menschliche Augen dieses Urbild
noch nicht seiner wahren Gestalt nach erschauen,
weil — wie die Seherin Theodora uns kündigt:

„Weil Geistesaugen ihrem Wesen fehlten,
„Die erst künftig sich entfalten sollen.“

Aber wie eine gewaltige Prophetie dessen, was
da kommen soll, und womit zugleich die Mission
der drei Rosenkreuzermysterien sich unserem Ver-
ständnisse ankündigen zu wollen scheint, wie eine
solche gewaltige Prophetie, tönt die hellseherisch
erschaut und geoffenbarte Wahrheit an unser Ohr:

„Dass nahe ist die Zukunft,
„Da mit dem neuen Sehen begabt soll sein
der Erdenmensch!“

Für das, was so als tiefste und eindringlichste
Lebensfragen der modernen Menschheit von der
Mysterienbühne herab uns entgegengebracht worden
war, gewährten uns dann noch ausserordentlich

wichtige Erklärungen und Erläuterungen, die an
drei Tagen, während der Festspielzeit gegebenen
Vorträge Herrn Dr. Ungers über das Thema: „Auf
dem Wege zur Geisteswissenschaft.“ Ueberzeugend
wurde hier die grosse Wahrheit ausgeführt, dass
das Aufwecken des Geistes gleichsam den Anruf
an die schlafende Menschenseele zu einem dringen-
den Zeiterfordernis, zu einer Notwendigkeit unserer
Epoche geworden ist. Dieser Anruf kommt uns
von berufener Seite, er kommt von Seite des Geistes-
forschers, welcher den Zugang gefunden hat zu
den verborgenen Mysterien. Aber er kann uns
diese Mysterien nur insoweit erschliessen, als der
Betrachter, der Erkennen, der Geist in uns, sich
auch willig erweist, mit ihnen in Verbindung zu
treten; denn dieser Geist ist es, der angerufen,
der erweckt werden soll vom Geistesforscher, und
es ist nicht als Schuld des Letzteren zu betrachten,
wenn der Angerufene nicht imstande ist, den An-
ruf zu vernehmen, wenn er auf seinen eigenen
Namen nicht zu hören vermag! Für den aber,
welcher willig ist, vom Standpunkte der Unbefangen-
heit und des Lernens aus, die Lehren der Geistes-
wissenschaft in Empfang zu nehmen, für diesen
wird sich als logische Konsequenz solchen un-
befangenen Denkens die Tatsache ergeben, dass die
Wege des Materialismus zu einem Nullpunkt führen
müssen, an dem alles Lebendige gleichsam in sich
selbst vernichtet und getötet wird. Wenn wir
uns aber als ersten Schritt einmal entschliessen
können mit dem zu leben, was uns als geistes-
wissenschaftliche Lehre entgegentritt, dann wird
die Ueberzeugung, dass geistiges, verborgenes Wissen
tatsächlich in der Menschheit vorhanden ist und
in neuer Weise sich durch den berufenen, gegen-
über den höheren Welten verantwortlichen Geistes-
forscher, einem Jeden ehrlich Suchenden enthüllen
kann, dann wird dies zu einer festen Grundlage
unserer spirituellen Entwicklung werden. Der
Mensch kann alsdann dazu gelangen, mit ganz
anderen Wahrnehmungsweisen den Gang der kos-
mischen Evolution und das Rätsel des Menschen-
wesens zu betrachten; je mehr er sich selbst als
Geist auf geistigen Boden zu stellen vermag, desto
besser wird er auch die tieferen Untergründe seiner
eigenen Wesenheit verstehen und sich zum wahren
Leben in Freiheit, d.h. in Uebereinstimmung mit
dem eigenen Innern hindurchbringen lernen!
Eine Erläuterung des Buches Theosophie in seinen
wichtigsten Kapiteln wurde in diese Erörterungen
hineinverwoben, uns hinführend zu den Kernfragen
für den werdenden Geistesschüler, zu der Frage
nach einer übersinnlichen Welt, zu der Frage nach
dem Wege zur Wahrheit, nach dem Erleben
geistiger Realitäten, und auch zu der Frage nach
seinem Verhältnis zu dem Lehrer, der ihn diese
Realitäten als Wahrheit erleben lassen will.
Niemand braucht diesem Lehrer in Unfreiheit
gegenüber zu treten; er wurde uns gekennzeichnet

als derjenige, welcher die Wahrhaftigkeit auf sich selber anwendend, für uns Wiedererwecker des Geistes sein will, d. h. Wiedererwecker dessen, was wir als das verloren gegangene Glied einer heutigen Menschheitsepoche betrachten müssen.

Vom 25. bis 31. August wurde uns, wie alljährlich in München, ein Kursus Dr. Steiners zuteil, welcher die Bezeichnung trug: „Von der Initiation. Von Ewigkeit und Augenblick. Von Geisteslicht und Lebensdunkel.“ Dieser Kursus dürfte in Zusammenhang mit dem gleichzeitig erscheinenden Büchlein: „Weg zur Selbsterkenntnis in 8 Meditationen,“ geradezu als der goldene Schlüssel zu den drei Rosenkreuzermysterien betrachtet werden; hier wie dort sehen wir den Menschen hineingestellt in ein Reich polarischer Gegensätze, hineingestellt zwischen Ewigkeit und Augenblick, zwischen Lebenslicht und Lebensdunkel, wo er die ganze Schwere des Wortes begreifen lernen muss: „O Mensch, erlebe dich! O Mensch, erkenne dich!“

Mit dem bewussten Beschreiten des Initiationsweges beginnt für ihn die Loslösung vom Augenblick, die Verbindung mit der Ewigkeit; es beginnt für ihn zugleich auch eine Umänderung seiner ganzen physischen Organisation. Aber, je subtiler seine Wahrnehmungsfähigkeiten sich ausbilden, desto mehr wird er sich hin und her gerissen fühlen, zwischen dem, was Naturordnung und dem, moralische Weltordnung genannt werden muss. Diese Erlebnisse, welche gleichzeitig zu Trübungen der Erkenntnisfähigkeit in den höheren Welten führen, sie lassen den Menschen nach und nach begreifen, dass er so gut wie Alles von dem, was er als Besitztum vieler Inkarnationen in sich verborgen trägt, nunmehr beim Hüter der Schwelle zurücklassen muss. Dann erst beginnt für ihn die Auferweckung seines eigentlichen, hinter dem Sinnenleibe und seinen Organen verborgenen elementarischen Leibes; es beginnt auch die Möglichkeit, das freigewordene, mit übersinnlicher Erinnerung begabte Selbst, in die Ewigkeit hinauszutragen.

Fortschreitend auf dem Wege der Initiation, lernt der Mensch nun geistige Wesenheiten kennen, welche er nicht länger ausser und neben sich, sondern in sich selbst, wenn auch noch in beschränktem Masse zu erleben vermag. Die Eigenart des luziferischen, das Ewige in ein Zeitliches verwandelnden Wesens, im Gegensatz zu jenen fortschreitenden göttlichen Wesenheiten, welche alles Zeitliche in ein Ewiges hinaufzutragen sich bestimmt wissen, lernt der Mensch auf einer solchen Entwicklungsstufe als geistige Realität im Seelenreiche erkennen. Wichtige Hinweise auch auf die Verschiedenheit der Aufgaben jener beiden zeitlichen Gewalthaber: Luzifer-Ahriman, wurden uns in diesem Zyklus gegeben, insbesondere auch in Bezug auf die Qualität der

Einflüsse, welche der Mensch in den höheren Welten von ihnen erfahren kann.

Wir sehen so, dass der diesjährige Münchener Zyklus sich Schritt für Schritt an die Rosenkreuzermysterien bedeutsam anschliesst; auch hier zeigt sich uns das Urbild des wahren Menschen, welches Träger ist von Ewigkeit und Unsterblichkeit, in den Mittelpunkt aller zeitlichen Evolution hineingestellt. Dieses Urbild, es muss schon in der physischen Welt vom Menschen erlebt werden, wenn er es richtig hinauf tragen will zu den höheren Bewusstseinsplänen; nur durch dieses Urbild, das identisch ist mit dem höchsten kosmischen Prinzip, kann der Mensch hoffen, einmal rein und majalos in die geistigen Welten hineinzuschauen. Vorbereiterin solchen übersinnlichen Schauens und Erzieherin zur Wahrhaftigkeit zu sein, dass ist das grosse Ziel, welches abendländische Geisteswissenschaft vor unsere Blicke hinstellen will! Sache des Menschheits- und des Einzelkarmas aber wird es sein, ob Lebenslicht oder Lebensdunkel, ob Ewigkeit oder Augenblick den Sieg davon tragen werden?

Etwas Ernstes, etwas Feierliches und Schweres wurde, wie eine Wolke lagernd, über diesen Schlussworten des diesjährigen Münchener Vortragssyklus empfunden, ein Hinweis gleichsam auf Vieles, was nun in ernster Erörterung noch auf Münchener Boden zur Verhandlung kommen musste, und als dessen schliessliches Ergebnis wir die neu ins Leben tretende, anthroposophische Gesellschaft zu begrüßen hatten. Anthropos — Der Mensch — der in Freiheit sich selbst nach eigenen Motiven und eigenen Werturteilen bestimmende Mensch!

Ein freudiges Gefühl durchpulte die Gemüter als nach langen, — für die Ungeduld fast gar zu langen — Verhandlungen, das entscheidende Wort über Art und Charakter dieser „anthroposophischen“ — dieser „menschlichen“ Gesellschaft gefallen, und die Namengebung von seiten Dr. Steiners erfolgt war; als man sich sagen durfte, dass nun wirklich eine Möglichkeit vorhanden sei, auf eigenem freien Boden herumzuwandeln und eine Lebensluft zu atmen, wie sie einem grossen Teile der heutigen abendländischen Menschheit von Nöten ist! Man konnte dabei etwas von dem empfinden, was der Bergmann empfinden mag, wenn unter den Schlägen seines Hammers das harte Felsengebiet der Erde zersplittert und ein Aufatmen der Befreiung durch die Natur hindurch zu gehen scheint!

Freilich mischte sich auch hier, wie überall im Leben, in das Gefühl der Freude und des Dankes über das Zustandekommen dieser Neuschöpfung auf geisteswissenschaftlichem Gebiete, gleichzeitig ein wehmütiges Gefühl der Notwendigkeit eines beginnenden Kampfes gegen Missverständnis und Anfeindung, gegen unzählige, aus dem Lebensdunkel der Zeitlichkeit heraufzuckende Gewalten, die da am stärksten sich geltend zu machen pflegen,

wo es sich um Ewigkeitsimpulse handelt, die neu-schaffend in das Vergängliche eingreifen wollen!

Und so tönte hindurch durch alles, was die bedeutsame Münchener Zeit auf jenem, uns so lieb gewordenen Münchener Boden, uns an grossen und erhebenden, ja, an erschütternden Eindrücken gebracht, wie ein tragisches Problem, wie ein ungelöstes Menschheitsrätsel, die Frage: „Wie ist es möglich, diese vier Mysteriendramen und alles sich daran Knüpfende — sei es auch nur im erkenntnistheoretischen Sinne — auf seine Seele haben wirken lassen zu dürfen und dennoch unbeeindruckt und nicht begreifend wieder von dannen zu gehen?!“ Th. R.

Hamburg, Zweig Christian Rosenkreuz.

Am 17. Juni fand die Einweihung der hier begründeten „Christian Rosenkreuz“-Loge durch Herrn Dr. Steiner statt, an welcher Feier ausser Fräulein von Sivers viele hiesige und auswärtige Mitglieder teilnahmen.

Nach einleitenden Harmoniumklängen hielt unser verehrter Lehrer eine ergreifende Weiherede, die u. a. die Andeutung enthielt, dass unser grosser Schutzherr der grösste menschliche Märtyrer sei, ferner, dass die Absicht einer Loge, sich in den Dienst dieses heiligen Meisters zu stellen, eine sehr ernste, schwere Aufgabe enthalte.

Die ganze Feier machte in Verbindung mit dem vollständig rosenkreuzerisch mit Säulen, Siegeln und sonstigen Symbolen ausgestatteten Versammlungsraum einen unaussprechlich tiefen Eindruck auf alle Teilnehmer.

Zürich, Zschocke-Zweig.

Jahresbericht für den Zeitraum
vom 26. September 1911 bis 6. September 1912.

Es wurden abgehalten 39 Sitzungen, an denen nur Mitglieder teilnehmen konnten. An diesen Sitzungen, die regelmässig von 15–30 Mitgliedern besucht waren, wurden gelesen:

- 1) II. Hälfte der „Geheimwissenschaft“ von Dr. Steiner.
- 2) Zyklus über „Germanisch-nordische Mythologie“.
- 3) Zyklus über „Geistige Hierarchien“.
- 4) Drei Einzelvorträge von Dr. Steiner.

Ferner wurden abgehalten 37 Sitzungen, an denen auch Gäste teilnehmen durften.

In diesen Sitzungen, die regelmässig von 25 bis 33 Personen besucht waren, wurde gelesen:

- 1) Zyklus „Vor dem Tore der Theosophie“.
- 2) Zyklus „Theosophie des Rosenkreuzers“.
- 3) Das Buch „Theosophie“ von Dr. Steiner.
- 4) Dr. Unger „Ein Weg der Theosophischen Weltanschauung“.
- 5) 4 öffentliche Einzelvorträge Dr. Steiners.

Ausserdem wurde eine Weihnachtsfeier und eine Osterfeier veranstaltet.

Am 15. Januar hielt Herr Dr. Steiner einen öffentlichen Vortrag, der sehr gut besucht war, und am 16. Januar einen Logen-Vortrag.

Im Anschluss an den öffentlichen Vortrag hielt der Vorsitzende einen Anfängerkurs von 7 Vorträgen, der von ca. 10 Personen besucht war.

In diesem Berichtsjahr sind neu eingetreten zwölf Mitglieder und ausgetreten zwei, sodass unsere Loge aus 47 Mitgliedern besteht.

Programm der Vorträge von Herrn Dr. Rudolf Steiner

im Architektenhause, Berlin, Wilhelmstrasse 92/93 (Saal A) vom Oktober 1912 bis April 1913.

- I. Donnerstag, den 31. Oktober (8 Uhr abends): Wie widerlegt man Geistesforschung (Theosophie).
- II. Donnerstag, den 7. November (8 Uhr abends): Wie begründet man Geistesforschung (Theosophie).
- III. Donnerstag, den 14. November (8 Uhr abends): Die Aufgaben der Geistesforschung für Gegenwart und Zukunft.
- IV. Donnerstag, den 21. November (8 Uhr abends): Die Wege der übersinnlichen Erkenntnis.
- V. Donnerstag, den 5. Dezember (8 Uhr abends): Ergebnisse der Geistesforschung für Lebensfragen und das Todesrätsel.
- VI. Donnerstag, den 12. Dezember (8 Uhr abends): Naturwissenschaft und Geistesforschung.
- VII. Donnerstag, den 9. Januar (8 Uhr abends): Jacob Böhme.
- VIII. Donnerstag, den 16. Januar (8 Uhr abends): Die Weltanschauung eines Kulturforschers der Gegenwart (Herman Grimm) und die Geistesforschung.
- IX. Donnerstag, den 30. Januar (8 Uhr abends): Raphaels Mission im Lichte der Wissenschaft vom Geiste.
- X. Donnerstag, den 6. Februar (8 Uhr abends): Märchendichtungen im Lichte der Geistesforschung.
- XI. Donnerstag, den 13. Februar (8 Uhr abends): Leonardos geistige Grösse am Wendepunkt zur neueren Zeit.
- XII. Donnerstag, den 6. März (8 Uhr abends): Irrtümer der Geistesforschung.
- XIII. Donnerstag, den 3. April (8 Uhr abends): Die Moral im Lichte der Geistesforschung.
- XIV. Donnerstag, den 10. April (8 Uhr abends): Das Erbe des neunzehnten Jahrhunderts.

Vortragszyklus

von Herrn Dr. Rudolf Steiner in Cöln.

Am 28., 29., 30., 31. Dezember 1912 und am 1. Januar 1913 wird Herr Dr. Rudolf Steiner in Cöln einen Vortragszyklus halten über: „Die Bhagavad Gita und die Paulus-Briefe“.

Näheres durch die Programme, welche man erhält bei Frau Maude Kuenstler, Cöln, Belfortstr. 9, II.

Zwei öffentliche Vorträge von Herrn Dr. Rudolf Steiner in Cöln finden statt im grossen Saale der Lesegesellschaft, Langgasse, Cöln,
Donnerstag, den 2. Januar 1913, abends 8 Uhr:
„Wahrheiten der Geistesforschung“,
Freitag, den 3. Januar 1913, abends 8 Uhr:
„Irrtümer der Geistesforschung“.

Vorträge von Herrn Dr. Rudolf Steiner.

16. Nov. Hamburg: Christus im 20. Jahrhundert.
17. „ „ Logenvertrag.
18. „ Hannover: Logenvortrag.
19. „ „ Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung.
25. „ München: Wahrheiten der Geistesforschung.
26. „ „ Logenvortrag.
27. „ „ Irrtümer der Geistesforschung.
28. „ „ Logenvortrag.
15. Dez. Bern: Logenvortrag.
16. „ „ Wahrheiten und Irrtümer der Geistesforschung.
17. „ Zürich:
28. „ — 3. Jan. 1913 Cöln: — siehe oben.
11. Jan. 1913 Leipzig:
12. „ „
17. „ „
18. } Febr. 1913 Stuttgart:
19. }

Adressen der Mitglieder des Vorstandes der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft.

Herr Dr. Rudolf Steiner, Berlin W., Motzstraße 17.
Fräulein Marie v. Sivers, Berlin W., Motzstraße 17.
Herr Adolf Arenson, Cannstatt bei Stuttgart.
Paulinenstraße 13.
Herr Michael Bauer, Nürnberg, Wünzelburgstraße 3.
Frau Eugenie von Bredow, Landin, Westhavelland, Mark.
Herr Felix von Damnitz, Elberfeld, Kluserhöhe 11.
Herr Dr. Emil Grosheintz, Basel, Holbeinstraße 55.
Herr Prof. Gysi, Zürich, Obere Zäune 10. Schweiz.
Herr Bernhard Hubo, Hamburg 24, Hohenfelder Allee 12. II
Gräfin Pauline von Kalckreuth, München, Adalbertstraße 55 III.
Herr Friedrich Kiem, Friedenau bei Berlin, Ringstraße 14.
Herr Adolf Kolbe, Wandsbeck bei Hamburg, Wilhelmstraße 32.
Herr Graf Otto Lerchenfeld, München, Trautenwolfstraße 7.
Herr José del Monte, Stuttgart, Werrastraße 88.
Fräulein Johanna Mücke, Berlin W 30, Motzstraße 17.
Herr Dr. Ludwig Noll, Cassel, Wilhelmstraße 24½.
Frau Gertrud Noß, Cöln, Sachsenring 43.
Herr Dr. Felix Peipers, München, Königinstraße 69 Grth.
Herr Julius Ritter von Rainer, Schloß Mageregg bei Klagenfurt. Oesterreich.
Fräulein Mathilde Scholl, Cöln, Belfortstraße 9 III.
Herr Franz Seiler, Berlin W., Bülowstraße 71.

Frau Clara Smits, Haus Meer bei Düsseldorf, Post Osterrath.
Fräulein Sophie Stinde, München, Adalbertstr. 55 III.
Herr Wilhelm Tessmar, Friedenau bei Berlin, Sponholzstraße 14.
Herr Dr. Karl Unger, Stuttgart, Landhausstraße 63.
Fräulein Toni Völker, Stuttgart, Falkertstraße 72.
Herr Günther Wagner, Berlin S. W., Königgrätzerstraße 65 III.
Frau Camilla Wandrey, Hamburg, Klosterstieg 20.
Frau Elise Wolfram, Leipzig-Leutzsch, Hauptstr. 21.

Vertreter der in Deutschland, Österreich und der Schweiz bestehenden Zweige und Zentren,

welche Auskünfte über die Theosophische Gesellschaft erteilen.

Ascona [Zentrum]: Herr E. Nowak, [Ascona am Lago maggiore, Südschweiz].
Augsburg: Martin Stempfle, [Augsburg, Schülestraße 1].
Basel [Paracelsus Zweig]: Dr. Jan Lagutt von Ostheim [Binningen bei Basel, Bruderholzstraße 92, Schweiz].
Berlin [Zweig Berlin]: Dr. Rudolf Steiner [Berlin W., Motzstraße 17] und Fräulein Marie von Sivers [Berlin W. Motzstraße 17].
Bern [Johannes Zweig]: Herr Oskar Großheintz, [Bern, Steinerstraße 20, Schweiz].
Bielefeld: Herr Rudolf Böhmecke, [Bielefeld, Waldeckstraße 8].
Bochum: Fräulein Johanna Arnold, [Bochum, Graf Engelbertstraße 10].
Bonn [Beethoven Zweig]: Herr Otto Weiler, [Bonn, Rittershausstraße 2].
Bremen: J. G. W. Schröder, [Bremen, Contrescarpe 5] und Schwester Luise Hesselmann [Bremen, Alten Wall 10].
Breslau: Herr Moritz Bartsch, [Breslau, Gottschalkstraße 8].
Cassel: Dr. med. Ludwig Noll, [Cassel, Wilhelmstraße 24½].
Coblenz [Cusanus Zweig]: Frau Johanna Peelen, [Coblenz, Schloßstraße 51 III].
Cöln [Giordano Bruno Zweig]: Frau Maude Kuenstler, und Fräulein Mathilde Scholl, [Cöln, Belfortstraße 9 III].
Dresden [Dante Zweig]: Fräulein Sophie Jakob, [Dresden A. Hettnerstraße 5 part.].
Dresden [Loge zum Gral]: Herr Ahner, [Weißer Hirsch bei Dresden, Hermannstraße 1, I].
Düsseldorf: Herr Otto Baster, [Düsseldorf, Berger Ufer 7, III].
Eisenach: Frau Dr. M. O. Langen, [Eisenach, Waisengasse 10, Villa Langen].
Elberfeld: Herr Felix von Damnitz, [Elberfeld, Kluser Höhe 11].
Essen: Herr Hermann Brown, [Essen a. d. Ruhr, Brunhildestr. 11].
Esslingen a. N.: Herr Carl Kälber, [Esslingen a. N., Göthestr. 15].
Frankfurt a. M. [Goethe Zweig]: Herr Wilhelm Trommsdorf [Frankfurt a. M.-Eschersheim, Eschersheimerweg 6].
Freiburg i. B.: Frau Anna Weissbrod, [Freiburg i. B., Rothlaubstr. 2].
Görlitz: Frau J. von Voss, [Görlitz, Emmerichstr. 57] u. Frä. Anna Noak, [Schillerstr. 11].

Göttingen [Zentrum]: Fräulein Anna Mahn, [Göttingen, Bürgerstraße 37].
 Graz: Fräulein Paula Milek, [Graz, Hotel Goldene Birne].
 Hamburg [Christian Rosenkreuz-Zweig]: Herr Bernhard Hubo, [Hamburg 24, Hohenfelder Allee 12].
 Hamburg [Pythagoras-Zweig]: Herr A. Dibbern, [Altona-Othmarschen, Flottbeck, Chaussee 143].
 Hannover: Herr W. Eggers, [Hannover, Vossstrasse 43].
 Heidelberg: Herr Carl Greber, [Heidelberg, Zähringerstrasse 6].
 Heidenheim: Frau Marie Meebold, [Heidenheim, a. Br., Karlstrasse 16].
 Karlsruhe: Herr Hugo Harder, [Karlsruhe i. B., Edelsheimerstrasse 5, III].
 Klagenfurt: Herr Franz Jilg, [Klagenfurt, Kärnten, Landesregierung].
 Leipzig: Frau Elise Wolfram, [Leipzig-Leutzsch, Hauptstrasse 21].
 Linz a. d. Donau [Joh. Kepler-Zweig]: Herr Jakob Schütz, [Linz a. d. Donau, Bürgerstrasse 7].
 Lugano: Prof. Oscar Bolz, [Lugano-Castagnola, Villa Careol, Schweiz].
 Malsch [Franz von Assisi-Zweig]: Frau Johanna Stockmeyer, [Waldhaus-Malsch, Amt Ettlingen, Baden].
 Mannheim: Herr Ing. Karl Müller zur Hellen, [Mannheim a. Rh., Max Josefstrasse 2].
 Mülhausen i. E. [Paulus-Zweig]: Herr Camille Leonhart, [Dornach bei Mülhausen i. E., Neue Cité 27] u. Fr. Margarethe Simon, [Mülhausen i. E., Bäckerstrasse 9].
 München I: Gräfin Pauline von Kalkreuth, oder Fräulein Sophie Stinde, [München, Adalbertstrasse 55, III].
 München II: Baronin Emmy von Gumpenberg, [München, Römerstrasse 35].
 München III: Baronin Emmy von Gumpenberg, [München, Römerstrasse 35].
 München IV [Goethe-Zweig]: Herr Joseph Elkan, [München, Marsstrasse 22].
 Nürnberg [Albrecht Dürer-Zweig]: Herr Michael Bauer, [Nürnberg, Wülnzelburgstrasse 3].
 Pforzheim: Frau Mathilde Ostermeyer, [Pforzheim, Maximilianstrasse 18].
 Regensburg [Zentrum]: Herr Jakob Feldner, [Regensburg, Dollingerstrasse 14].
 Strassburg [Goethe-Schiller-Zweig]: Herr Oehler, [Strassburg i. E., Barbaragasse 15 bis].
 Strassburg [Novalis-Zweig]: Herr Karl Schneider, [Schiltigheim b. Strassburg, Kronenburgerstrasse 1].
 St. Gallen [Ekkehard-Zweig]: Herr Otto Rietmann, [St. Gallen, Rorschacherstrasse 11, Schweiz].
 Stuttgart I: Herr Adolf Arenson, [Cannstatt bei Stuttgart, Paulinenstraße 13].
 Stuttgart II [Kerning-Zweig]: Fräulein Toni Voelker, [Stuttgart, Falkertstraße 72].
 Stuttgart III [Schiller-Zweig]: Herr Karl Kieser, [Stuttgart, Landhausstraße 95].
 Tübingen [Uhland-Zweig]: Herr Chr. Schuler, [Tübingen, Ulrichstraße 11].
 Weimar: Herr Horst von Henning, [Weimar, Luisenstraße 19].
 Wien [Empedokles-Zweig]: Dr. Alfred Zeissig, [Wien III, Untere Viaduktgasse 17].
 Wiesbaden: Fräulein D. von Schmeling, [Wiesbaden, Adelheidstraße 91 III].
 Wyrow [Zentrum]: Herr Richard Hannemann, [Wyrow bei Greifenhagen a. d. Oder].
 Zürich [Zschokke-Zweig]: Prof. Dr. A. Gysi, [Obere Zäune 10, Zürich, Schweiz].

Die ersten Gruppen der anthroposophischen Gesellschaft.

Brüssel [Johannes-Zweig]: Mrs. Mary Peet, [Brüssel, 19 Rue Forestière, Avenue Louise].
 London [Zarathustra Group]: H. J. Heywood Smith, [London, South Kensington, 47 Redcliffe Square].
 Neuchâtel [Zweig Chr. Rose-Croix]: Prof. Karl Petz, [Rue du Bassin 4, Neuchâtel, Schweiz].
 New-York [Markus Zentrum]: Mrs. E. Parks-Brownrigg, [New York City, The Ardelle, 527 Riverside Drive, U. S. A.].
 Prag [Bolzano-Zweig]: Frau Berta Fanta [Prag, Altstädter Ring 21 II].

Ferner erteilen alle wünschenswerten Auskünfte die Generalsekretäre der Sektionen in den einzelnen Ländern.

Belgien: Jean Delville, [26 Avenue Brugmann, Brüssel].
 Deutschland: Herr Dr. Rudolf Steiner, [Berlin W., Motzstraße 17].
 Böhmen: Herr Jan Bedrníček-Chlumsky, [Prag-Letna, Malířská ul. 328 III].
 England: J. E. Wedgwood Esq., [London W.C. 19, Tavistock Square].
 Finnland: Herr P. Ervast, [Aggelby, Finnland].
 Frankreich: Mons. Charles Blech, [Paris, Avenue de la Bourdonnais 59].
 Holland: Herr A. J. Cnoop-Koopmanns, [Amsterdam, Amsteldijk 76].
 Italien: Herr Prof. Penzig, [Genua, Corso Dogali 1].
 Russland: Fräulein Anna Kamensky, [St. Petersburg, Ivanovskaya 22].
 Skandinavien: Herr Oberstleutnant Gustav Kinell [Stockholm, Schweden, Engelbrektsgatan 7, Theos. Ges.].
 Schottland: D. Graham Pole, [28 Great King Street, Edinburgh, Schottland].
 Ungarn: Herr Prof. Robert Nadler, [Andrassy ut 71, Budapest].
 Schweiz: Mlle. H. Stephani, [Cour S. Pierre, Genf].
 Amerika: A. P. Warrington [Krotona-Hollywood, Los Angeles, California U. S. A.].
 Australien: W. G. John, [132 Philip Street, Sydney, N. S. W.].
 Cuba: Rafael de Albear, [Havanna, Cuba].
 Indien: Bhagavan Das [Benares City, U. P., India].
 Neuseeland: C. W. Sanders, [351 Queen Street, Auckland N. Z.].
 Süd-Afrika: C. E. Nelson, [P. O. Box 1012, Johannesburg, Transvaal].

Neue Bücher der Bibliothek der Deutschen Sektion.

Berlin S. W. 11, Königgrätzerstraße 65 III.
 (Teils angeschafft, teils freundlichst geschenkt).
 (Das Lesezimmer geöffnet Dienstags und Freitags von 4-7 1/2 Uhr).
 1380 Beda Kleinschmidt. Franziskus in Kunst und Legende.
 1381 Konrad Burdach. Faust und Moses.
 1382 Ralph Waldo Trine. Was alle Welt sucht.
 1383 H. Jennings. Die Rosenkreuzer; ihre Gebräuche und Mysterien.
 1384 J. Cooper-Oakley. The comte de St. Germain.
 1385 Moritz Bartsch. Los von Kant?
 1386 E. Juncker. Im Schatten des Todes.
 1387 I. u. II. E. Juncker. Kalewala. I. u. II.
 1388 Krishnamurti (Alcyone). Zu den Füßen des Meisters.
 1389 Dr. R. Steiner. Kalender 1912/13.
 1390 Gerhart Hauptmann. Der Narr in Christo.
 1391 Hans-Waldemar v. Herwarth. Unser Luftreich — unsere Zukunft.

- 1392 Rainer Maria Rilke. Das Stundenbuch.
 1393 Annie Besant u. Andere. Adyar Pamphlets. Nr. 1—12.
 1394 Annie Besant. Weltreligion.
 1395 Arnold Oppel. Gedichte.
 1396 Edouard Schuré. Die Heiligtümer des Orients.
 1397 v. Eckartshausen. Tagebuch eines Richters.
 1398 — Sammlungen zur Sittenlehre für alle Menschen.
 1399 — Gott ist die reinste Liebe.
 1400 Gertrud Prellwitz. Vom Wunder des Lebens.
 1401 — Die Legende vom Drachenkämpfer.
 1402 — Weltfrömmigkeit und Christentum.
 1403 — Oedipus.
 1404 — Zwischen zwei Welten.
 1405 — Michael Kohlhas.
 1406 — Seine Welt.
 1407 Dr. R. Steiner. Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen.
 1408 Blaise-Pascal. Gedanken.
 1409 Seuse. Ausgewählte Schriften und Lebensbeschreibung.
 1410 Mechtild von Magdeburg. Das fließende Licht der Gottheit.
 1411 Franziskus. Legenden.
 1412 Edouard Schuré. L'évolution divine. Du Sphinx au Christ.
 1413 Dr. R. Steiner. Die Stufen der höheren Erkenntnis, aus Luzifer-Gnosis Nr. 29—35.
 1414 Herman Grimm. Fragmente I.
 1415 — Fragmente II.
 1416 Walter Rathenau. Zur Kritik der Zeit.
 1417 Dr. Georgewitz-Weitzer. Zentralblatt für Okkultismus.
 1418 Lic. Dr. Rittelmeyer. Jesus.

Neuere theosophische Literatur.

Die Kinder des Luzifer. Drama von Edouard Schuré. Übersetzt von Marie von Sivers. (Leipzig, M. Altmann).

Die großen Eingeweihten. II. Aufl. Von Edouard Schuré. Uebersetzt von Marie von Sivers. Mk. 5, gebd. Mk. 6.25.

Das Vater unser. II. Auflage. Eine esoterische Betrachtung. Abgedruckt nach der Nachschrift eines Vortrages von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.

Blut ist ein ganz besonderer Saft. Eine esoterische Betrachtung. Abgedruckt nach einer Nachschrift eines Vortrages von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.

Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.

Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie. III. Auflage. Abgedruckt nach der Nachschrift eines Vortrages von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.

Unsere atlantischen Vorfahren. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.

Weihnacht. Eine Betrachtung aus der Lebensweisheit. (Vitaesophia) von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.

Reinkarnation und Karma vom Standpunkt der modernen Naturwissenschaft notwendige Vorstellungen. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.

Einweihung und Mysterien. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.

Goethe als Vater einer neuen Aesthetik. II. Auflage. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 0.50.

„Bilder okkultier Siegel und Säulen“. Von Dr. R. Steiner. 14 Bilder in Folio, in roter Mappe, mit einführendem Text von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 6.—.

Aus der Akasha-Chronik. Von Dr. R. Steiner. Preis Mk. 2.—.

Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (I. Bändchen) von Dr. R. Steiner. 4. durch eine Vorrede erweiterte Aufl. Preis brosch. Mk. 3.50, gebd. Mk. 4.50.

Die Geheimwissenschaft. Von Dr. R. Steiner. 3. Aufl. Brosch. Mk. 5.—, gebd. Mk. 6.—.

Das Christentum als mystische Tatsache. Von Dr. R. Steiner. 2. Aufl. Brosch. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.50.

Theosophie. Einführung in übersinnliche Weiterkenntnis und Menschenbestimmung. Von Dr. R. Steiner. 4. Aufl. (Leipzig, M. Altmann). Brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Wie Karma wirkt. Von Dr. R. Steiner. 2. Aufl. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Das Wesen der Künste. Von Dr. R. Steiner. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstr. 17. Preis Mk. 0.50.

Theosophie und gegenwärtige Geistesströmungen. Von Dr. R. Steiner. 2. Auflage. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstr. 17. Preis Mk. 0.50.

Lebensfragen der theosophischen Bewegung. Von Dr. R. Steiner. 2. Aufl. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Die Pforten der Einweihung (Initiation). Ein Rosenkreuzermysterium durch Rudolf Steiner. 2. Auflage. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis: kleine Ausgabe Mk. 2.50, große Ausgabe Mk. 5.—.

Das „Ich“ und das Wesen des Menschen. Von Dr. Carl Unger. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Die Grundlehren der Geisteswissenschaft auf erkenntnistheoretischer Grundlage. I. Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft. Von Dr. Carl Unger. Phil.-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Die germanischen Heldensagen als Entwicklungsgeschichte der Rasse. Von E. Wolfram, brosch. Mk. 3.—, gebd. Mk. 4.—. (Verlag M. Altmann, Leipzig). Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung oder von Frau E. Wolfram, Leipzig-Leutzsch, Hauptstraße 21.

„Schopenhauer und die abendländische Mystik“ von Dr. J. Mühlethaler. (Verlag Alexander Dunker, Berlin). Preis Mk. 5.—.

Gibt es ein Leben nach dem Tode. Gibt es einen Gott? Von B. Hubo. Preis 1 Mk.

Bezugspreis bei Abnahme von mindestens je 20 Exemplaren 70 Pfg.: zu beziehen von Bernhard Hubo, Hamburg, Hohenfelder Allee 12, II.

Le Mystère Chrétien et les Mystères Antiques. Dr. R. Steiner. Traduit de l'allemand et précédé d'une introduction par Edouard Schuré. Paris. Perrin et Cie. (Französische Uebersetzung von Dr. Rudolf Steiner: Das Christentum als mystische Tatsache, mit Einleitung von Edouard Schuré). Preis Mk. 2.80.

L'Initiation ou la connaissance des mondes supérieurs; Dr. Rudolf Steiner. Traduit de l'allemand et précédé d'une introduction par Jules Sauerwein. Paris 1909. Preis 3 Fr.

The Way of Initiation or How to attain Knowledge of the Higher Worlds by Dr. Rudolf Steiner. With a Foreword by Annie Besant and some Biographical Notes of the Author by Edouard Schuré. London, Theosophical Publishing Society. Englische Uebersetzung von Dr. R. Steiner: „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten“ aus Lucifer-Gnosis, übersetzt von Max Gysi. Zu beziehen gegen Einsendung von 3 sh. 10 d. durch

Max Gysi Esq. Appledore, Park Drive. Hampstead. London.

Initiation and its Results. A Sequel to „The Way of Initiation“ by Rudolf Steiner. Ph. D. Translated from the German by Clifford Bax, zu beziehen durch Max Gysi Esq., London, Appledore, Park Drive, Hampstead, gegen Einsendung von 3 sh. 9 d.

Theosophy. An Introduction to the Super-sensible Knowledge of the World and the Destination of Man. By Dr. Rudolf Steiner. London Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. Ltd. Dryden House, Gerrard Street, W. Preis: 3 sh. 6 d.

Atlantis and Lemuria. Their History and Civilization. By Dr. Rudolf Steiner. Zu beziehen durch Max Gysi Esq., Appledore, Park Drive. Hampstead, London. Gegen Einsendung von 3 sh. 10 d.

The Education of Children from the Standpoint of Theosophy. By Dr. Rudolf Steiner. Zu beziehen durch Max Gysi Esq., Appledore, Park Drive. Hampstead, London. Gegen Einsendung von 1 sh. 2 d.

„Hvorledes erhverves Kundskab om høiere verdener“ von Dr. R. Steiner; übersetzt von Helga Geelmuyden.

Die Prüfung der Seele durch Rudolf Steiner. Nachspiel zur Pforte der Einweihung. Phil-theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 2.50.

Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. Von Dr. Rudolf Steiner. Phil-theos. Verlag. Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 2.—.

Deresoterische Christ Paracelsus. Von Elise Wolfram. Verlag M. Altmann, Leipzig. Preis Mk. 0.60. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung oder durch Frau E. Wolfram, Leipzig-Leutzsch, Hauptstraße 21.

Die occulten Ursachen der Krankheiten. (Volumen Paramirum des Paracelsus). Von Elise Wolfram. Verlag M. Altmann, Leipzig. Preis brosch. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—. Zu beziehen vom Verlag oder durch Frau E. Wolfram, Leipzig-Leutzsch, Hauptstraße 21.

Origenes. Von A. W. Sellin. Verlag von Carl Kuhn, München. Preis Mk. 0.50.

Theosophie und Christentum. Von M. Sellin. Mit Nachwort von Dr. R. Steiner. Phil-Theos. Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Preis Mk. 0.50.

Gedanken zur Philosophie des Widerspruchs. Von Dr. Carl Unger. Phil-theos. Verlag, Berlin W. 30, Motzstraße 17. Preis 50 Pfg.

In Vorbereitung befindet sich die vierte, vielfach vermehrte Auflage der „Geheimwissenschaft“ Dr. Steiners, welche in Kürze erscheinen soll.

Vorträge von Dr. R. Steiner (nach Nachschriften).

I. Vor dem Tore der Theosophie, Stuttgart 1906. Brosch. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.

V. Die ägyptischen Mythen und Mysterien und ihre Beziehung zu der gegenwärtigen Kultur-Epoche, Leipzig 1908. Brosch. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.

VI. Die Apokalypse, Nürnberg 1908. Brosch. Mk. 7.—, geb. Mk. 8.75.

VII. Geistige Hierarchien und ihre Widerspiegelung in der physischen Welt (Tierkreis, Planeten, Kosmos), Düsseldorf 1909. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.

VIII. Das Johannes Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zum Lukas-Evangelium, Cassel 1909. Brosch. Mk. 9.—, geb. Mk. 10.75.

IX. Der Orient im Lichte des Occidents, (Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi), München 1909. Brosch. Mk. 9.—, geb. Mk. 10.75.

XII. Die Offenbarungen des Karma, Hamburg 1910. Brosch. Mk. 7.—, geb. Mk. 8.75.

XIII. Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie, Christiania 1910. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.

XIV. Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte, München 1910. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.

XVI. Okkulte Geschichte, Stuttgart 1910. Brosch. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.

XVIII. Weltenwunder. Seelenprüfungen, Geistesoffenbarungen, München 1911. Brosch. Mk. 7.—, geb. Mk. 8.50.

XIX. Von Jesus zu Christus, Karlsruhe 1911. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.

XXI. Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen, Helsingfors 1912. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.

Ferner in II. Auflage:

III. Das Johannes Evangelium, Hamburg 1908. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50.

Einzelvorträge:

Weihnachten 1909. Mk. 1.—.

Pfingsten 1910. Mk. 1.—.

Märchendeutungen. 16. 12. 1908. Mk. 1.—.

Die okkulten Gesichtspunkte des Stuttgarter Baus, in welchem Sinne sind wir Theosophen, und in welchem Sinne sind wir Rosenkreuzer? 1911. Mk. 1.—.

Prüfungen des Denkens, Fühlens, Wollens. Von Dr. Carl Unger. München 1911. Mk. 0.75.

Ostern. Das Mysterium von Golgatha. Preis Mk. 1.20. Zwei Vorträge, 19. u. 26 März 1907.

Von Jesus zu Christus. Öffentlicher Vortrag Karlsruhe 4. 10. 1911. Preis Mk. 1.—.

Das Wesen nationaler Epen mit speziellem Hinweis auf Kalevala. Helsingfors 9. 4. 1912. Mk. 1.—.

Der Sinn des Lebens. Zwei Vorträge. Kopenhagen 23. 24. Mai 1912. Preis Mk. 1.50.

Theosophische Moral. Drei Vorträge. Norrköping 28., 29., 30. Mai 1912. Preis Mk. 2.—.

Neuerscheinungen seit März 1912.

Theosophischer Kalender. Philosophisch-Theosophischer Verlag, Berlin W., Motzstrasse 17. Preis 3 Mk.

Dr. Steiner: **Der Hüter der Schwelle.** Seelenvorgänge in szenischen Bildern. Philosophisch-Theosophischer Verlag, Berlin W., Motzstrasse 17. Preis Mk. 2.50.

Dr. Steiner: **Ein Weg der Selbsterkenntnis des Menschen.** In acht Meditationen. Philosophisch-Theosophischer Verlag, Berlin W., Motzstrasse 17. Preis Mk. 2.—. II. Auflage in Vorbereitung.

Edouard Schuré; **Die Heiligtümer des Orients.** Uebersetzt von Marie von Sivers. Max Altmann, Leipzig. Zu beziehen durch Philosophisch-Theosophischer Verlag, Berlin W., Motzstrasse 17. Preis brosch. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.

Elise Wolfram: **Psychologie in Märchengestalt.** Max Altmann, Leipzig. Preis Mk. 0.75. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung oder durch Frau E. Wolfram, Leipzig-Leutzsch, Hauptstrasse 21.

Dr. Steiner: **The Gates of Knowledge** with an additional chapter entitled Philosophy and Theosophy. Preis Mk. 4.—, Sh. 3.10. Zu beziehen durch Max Gysi Esq. Appeldore, Park Drive, Hampstead, London.

Dr. Steiner: **Mystics of the Renaissance.** Preis Mk. 4.65, Sh. 4.10. Zu beziehen durch Max Gysi Esq. Appeldore, Park Drive, Hampstead, London.

Dr. Steiner: **The occult Significance of Blood.** Preis Mk. 0.60 — 7 d. Zu beziehen durch Max Gysi Esq. „Appeldore, Park Drive, Hampstead, London.

Ed. Schuré: **L'Evolution divine. Du Sphinx au Christ.** Perrin & Cie., Paris. Preis Mk. 2.80. Zu beziehen durch Philosophisch-Theosophischer Verlag, Berlin W 30., Motzstrasse 17.

Dr. R. Steiner: **Die Stufen der höheren Erkenntnis,** aus Lucifer-Guosis No. 29—35 (Fortsetzung zu: Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?), Preis Mk. 0.50. Phil.theos. Verlag, Berlin W. 30, Motzstrasse 17.

Vergriffen sind:

Zyklus II „Theosophie des Rosenkreuzers“. München 1907.

Zyklus IV „Welt, Erde, Mensch“. Stuttgart 1908.

Der Preis des Zyklus IX

„Der Orient im Lichte des Occidents“, München 1909, ist brosch. auf Mk. 9.—, gebunden auf Mk. 10.75 herabgesetzt.

Alle oben genannten Bücher und Vorträge können bezogen werden von Fräulein Johanna Mücke, Philosophisch-theosophischer Verlag, Berlin W., Motzstraße 17. Von da können auch alle auf die in- und ausländische theosophische Literatur bezüglichen Fragen beantwortet werden.

Besondere Bemerkungen.

Die verehrten Logenvorstände werden gebeten, alle 6 Monate eine alphabetische Liste ihrer Mitglieder nach Berlin W., Motzstraße 17, an die Geschäftsstelle des Berliner-Zweiges, sowie an den Herausgeber der Mitteilungen Fräulein Mathilde Scholl, Cöln, Belfortstraße 9 III zu senden.

Alle Bücherbestellungen sind zu richten an Fräulein Johanna Mücke, Philosophisch-theosophischer Verlag, Berlin W., Motzstraße 17.

Die Mitglieder der Sektion oder des Berliner-Zweiges werden freundlichst ersucht, bei Wohnungswechsel stets ihre Adressen anzugeben. Die verehrten Mitglieder werden gebeten, alle an den Generalsekretär oder Sekretär gerichteten Briefe immer mit ihrer vollständigen Adresse (Straße und Hausnummer) zu versehen, da bei dem Umfange der Korrespondenz dies eine wesentliche Zeitersparnis bedeutet. Wir hoffen, daß diese Bitte berücksichtigt wird.

Wer auf Anfragen etc. umgehend Auskunft zu erhalten wünscht, möge einen adressierten und frankierten Briefumschlag mitsenden.

